

ZS/A - 7

Bd. 8

ZA's

1949 - 1969

Institut für Zeitgeschichte

ARCHIV

Akz. 2988/62

Best. ZS/A7/8

Ans: "Neue Politik", "Tribüne",
2. Januar, H. 1949,
H. Dr. Schwabbe

Der Reichstagsbrand in anderer Sicht

Von einem deutschen Polizeileutnant, der in der politischen Polizei Severings, des sozialistischen preussischen Innenministers der Zeit von 1933 gerichtet hat, erhalten wir den nachfolgenden ersten wirklich unparteiischen Bericht über Herangang und Ursache des berühmten Reichstagsbrandes. Als Beamter der politischen Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums am Alexanderplatz hat er in die damaligen Ereignisse unmittelbaren Einblick gehabt, so dass er Neues und wohl Endgültiges zu sagen hat. Rad.

Der Reichstagsbrand Im Spiegel des Nürnberger Gerichts

Der amerikanische Hauptanklagevertreter H. Jackson führte in seiner Nürnberger Anklagerede am 21. November 1945 über den Reichstagsbrand folgendes aus:

Am 27. Februar 1933, kaum einen Monat nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, wurde das Reichstagsgebäude in Brand gesetzt. Dass dieses Symbol einer freien parlamentarischen Regierung in Flammen stand, kam den Nazis sehr gelegen, so dass man glaubte, sie hätten das Feuer selbst gelegt. Wenn wir die Liste ihrer Verbrechen, die bekannt geworden sind, überdenken, können wir gewiss nicht

annehmen, dass sie vor einfacher Brandstiftung zurückzuerweichen würden. Es ist jedoch nicht notwendig, die Streitfrage zu entscheiden, wer das Feuer angezündet habe. Wichtig ist allein, wer Nutzen aus dem Brande gezogen, und welche Wirkung dieser Brand in der öffentlichen Meinung hervorgerufen hat. Die Nazis beschuldigten sofort die kommunistische Partei, das Verbrechen angestiftet und ausgeführt zu haben und waren sehr eifrig darauf bedacht, diese vereinzelte Brandstiftung als den Beginn einer kommunistischen Revolution auszugeben. Sie nutzten die einfache Beziehung aus und begegneten der angeblichen Revolution mit einer wirklichen. Das Reichsgericht hat zwar in dem darauf folgenden Dezember mit Mut und Unabhängigkeit, wie anerkannt werden muss, die angeklagten Kommunisten freigesprochen, aber die verhängnisvolle Entwicklung der Dinge, die die Nazi-Verächter so stürmisch vorangetrieben hatten, liess sich nicht mehr ändern.

Im Urteil das Nürnberger Gerichts heisst es zum Reichstagsbrand: "Am 27. Februar 1933 wurde das Reichstagsgebäude in Berlin in Brand gesetzt. Dieser Brand wurde von Hitler und seiner Regierung als Vorwand dazu benutzt, um am selben Tage eine Verordnung zu erlassen, durch die die verfassungsmässigen Grundrechte ausser Kraft gesetzt wurden."

Der Hauptanklagevertreter Jackson liess in seiner Anklagerede offen, woran der Reichstag angezündet

hat und das Nürnberger Gericht stellt lediglich fest, dass dieser Brand als Vorwand benutzt wurde, die verfassungsmässigen Grundrechte ausser Kraft zu setzen. Der Streit um die Brandstiftung, der in der ganzen Weltpresse und auch in Deutschland mit grosser Leidenschaft ausgelocht wurde und noch immer die Gemüter erregt, ist durch das Nürnberger Urteil also nicht entchieden worden, obschon einer der Hauptzeugen der Anklage, Regierungsrat Hans Bernd Gisevius, im Zeugenstand ausdrücklich die Behauptung aufstellte, die Nationalsozialisten seien die Brandstifter gewesen. Das Gericht hat, jedenfalls in diesem Punkte, dem Zeugen Gisevius keinen Glauben geschenkt.

Ueber die politische und historische Bedeutung des Reichstagsbrandes gibt es keine Zweifel. Es ist der zweite dramatische Akt der deutschen Tragödie, die am 30. Januar 1933 ihren Anfang nahm und ihre dynamische Fortsetzung in einem Weltkrieg von unvorstellbarer Härte und Grausamkeit fand. Bei dieser Bedeutung des Reichstagsbrandes und der einheitsvollen Beurteilung seiner Folgen für Millionen von Menschen, kann man sich nicht mit Jackson auf den Standpunkt stellen, dass es dahngeheilig bleiben mag, wer den Reichstag angezündet hat. Das Nürnberger Urteil brachte keine Klarheit. Hier sollen nur die Ergebnisse eines Augenzeugen zu Wort kommen.

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Akt. 2988/62	Best. ZS/A-7/
Rep.	Kat.

ZS/A-7

1

Die Ergebnisse eines Augenzeugen In der Brandnacht

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 verursachte zunächst eine umfangreiche Schockwirkung. Alles stagniert. In den Behörden wird wenig oder kaum noch gearbeitet. Auch in der Wirtschaft zeigen sich Lähmungserscheinungen. Niemand weiss, wohin die Reise geht. Umso heftiger tobt der Kampf in der Presse, besonders zwischen den Kommunisten und den Nationalsozialisten. Der Kommunismus mit seinen Hilfs- und Nebenorganisationen, der vor der Machübernahme in schwerstem Kampf, der teilweise Bürgerkriegsformen angenommen hatte, gegen SA, SS und auch gegen die Machtmittel des Nationalsozialisten. Nun würde er seine Parole wahr machen, den Generalsstreik ausrufen und zum bewaffneten Aufstand aufrufen. Darauf wartet man, und man tut sicher alles nur eben Mögliche, um die Kommunisten zu verhängnisvollen Schritten zu treiben. Aber es ereignet sich nichts, nur in der Presse tobt ein wüster Kampf. Es wird auch viel mit Fälschungen gearbeitet, die jedoch meist so ungeschickt sind, dass sie ihre Wirkung verfehlen. Alles was geschah, muss man lediglich unter dem Gesichtspunkt der Wahlpropaganda betrachten, es sind Wahlmänner, um in der für die ersten Tage im März angesetzten Reichstagswahl die nötigen Stimmen einzulangen.

titelstul

Archiv

Es ist laßlich, die demnigen politischen Ereignisse, sowohl sie von kommunistischer Seite geplant und durchgeführt werden, als Vorbereitungshandlungen zum bewußten Aufstand anzusehen. Das ist die Lage am 27. Februar 1933, am Tage der Reichstagsbrandes!

Der aus der Severing'schen politischen Polizei übernommene neue Chef der Abteilung IA des Berliner Polizeipräsidiums, Oberregierungsrat Diels, anbelieh, entsprechend den ministeriellen Gepflogenheiten und der in IA herrschenden Übung, meist bis gegen 22 Uhr.

Es gibt bei der Abteilung IA viel zu tun. Demonstrationen, Saatschlachten und Prügeleien halten die Polizei auf den Beinen. Die Registrierung der Vorkommnisse im Lande ist eine der IA neben der lokalen Berliner Zuständigkeit obliegende Aufgabe. Und die hektische Unruhe dieser Tage hat auf das ganze Land übergegriffen. Die erfahrenen Männer der Severingpolizei bringt diese Zeit noch nicht in Gewissenskonflikte. Hitler und Göring, der Herr Preussens, legen Wert darauf, dass der Trick der Legalität aufrecht erhalten wird. Ich erinnere mich, dass Diels uns mit einem Auftrag Görings bekennt macht, wonach er die Polizei für den ordnungsmäßigen Ablauf der Wahl verantwortlich mache. Und in der Tat benehmen sich sozialdemokratische und kommunistische Wahlradner bei ihren Attacken 'ge-

gen die Nationalsozialisten wie die ahnungslosen sieben Schwaben, die ausgezogen sind, das Furchen zu lernen, als ob sie keine Ahnung davon hätten, dass der Tiger schon auf seiner Baute steht, nur noch eine Weile verschauelnd, bevor er sie frisst.

Heute, am 27. Februar, beendet Diels seine Arbeit früher. Gegen 21 Uhr fährt er weg, und ich benutze die gute Gelegenheit, mich ihm anzuschiessen. Er stellt mir bereitwilligst seinen Wagen zur Fahrt zum Potsdamer Bahnhof zur Verfügung, wenn ich ihn erst am Kaffee Kranzler abgesetzt hätte. Ich fahre von dort weiter in Richtung Brandenburger Tor. Dort stockt der Verkehr; es muss also etwas los sein. An-

scheinend brennt es irgendwo, denn man hört das Geläute und die Hupen der anrückenden Feuerwehr. Ein Schutzpolizeioffizier, der sich um die Verkehrsregelung am Brandenburger Tor bemüht, klärt mich auf, dass der Reichstag brenne und dass eben Grossalarm gegeben worden sei. Törichtlich stellt man, dass die grosse Glastugel des Reichstages rot erleuchtet ist und dass Qualm entweicht. Sofort fahre ich zum Portal V des Reichstagsgebäudes, um genauere Informationen einzuholen. Ein Feuerwehroffizier gibt mir kurz Auskunft über die Lage, und schon sitze ich wieder im Wagen und zurück geh' ich zum Kaffee Kranzler. Dort stürme ich hinein, sehe Diels im Hintergrund das fast leeren Kaffees mit einer jungen Dame sitzen und rufe ihm schon von weitem zu: 'kommen Sie schnell, der Reichstag brennt!' Diels

über glaubt offenbar, dass ich verrückt geworden sei. Er tastet sich an die Stirne, um diese seine Auffassung plastisch zu unterstreichen, und erst als ich ihm am Ärmel ziehe und erregt auf ihn einrede, springt er auf, wirft einen Geldschein auf den Tisch, verabschiedet sich kurz von seiner Begleiterin, und zurück geht es zum Reichstag. Als wir dort angekommen sind, versuchen wir zunächst, uns einen Ueberblick über den Umfang der Katastrophe zu machen. Das gelingt uns aber nicht, denn alles geht wild durcheinander und in dem riesigen Bau, nur mangelhaft beleuchtet, kann man sich nicht schnell orientieren. Jedenfalls genügt ein Blick in den brennenden Plenarsitzungssaal, um uns die verheerende Gewalt des Feuers vor Augen zu führen und um festzustellen, dass hier nichts mehr zu retten sei. Am Portal V land in der Zwischenseite der Aufmarsch der 'Prominenten' statt. Es erscheint Adolf Hitler mit finsternem Blick. Hermann Göring ist bereits ein paar Minuten vorher eingetroffen und befindet sich in seinem Dienstzimmer als Präsident des Reichstages. Auch Franz v. Papen und Frick sind mir noch in Erinnerung. Die ganze 'Prominenz' versammelt sich im Zimmer des Reichstagspräsidenten. Auch Diels wird zugezogen. Die Besprechung mag vielleicht eine halbe oder auch eine ganze Stunde gedauert haben. Das erste, was Diels aus der Sitzung erzählt, ist, dass er eine so aufgeregte und wilde Besprechung noch nie erlebt habe. Nachdem Hitler aus einer Art Starre

zu sich gekommen sei, habe er in einem nicht endwollenden cholertischen Ausbruch die 'kommunistischen Untermenschen' geschmäht. Für ihn und Göring habe es gar nicht mehr des Anscheins eines Beweises bedurft, dass die Kommunisten durch die eschändliche Inbrandsetzung eines deutschen Palastdiums das Fanel zu ihrer grossartig angekündigten Massensaktion hätten geben wollen.' Hitler habe ernsthaft belohlen, alle kommunistischen Reichstagsabgeordneten aufzuhängen. Aus dem Wirrwarr von Befehlen, die an die Polizei im Lande gelaufen werden sollten, liesse sich an Realisierbarem folgender Auftrag formulieren, der als Funkspruch an sämtliche Polizeifunktionen durchgegeben werden sollte:

1. Sämtliche kommunistischen Abgeordneten des Reichstages, der Länderparlamente und Städtverordnetenversammlungen sind zu verhaften.
2. Alle kommunistischen Zeitungen sind sofort zu verbieten.
3. Alle kommunistischen Funktionäre sind festzunehmen.

Sicherlich war das der äusserste Extrakt dessen, was ohne den Eindruck unmittelbaren Ungehorsams zu erwecken, weitergegeben werden musste. Ich erhielt den Auftrag, diesen Funkspruch an den Polizeisender weiterzugeben. Mit vieler Mühe gelingt es mir, im brennenden Gebäude einen intakten Münstertempel aufzumachen. Er fand sich in der Nähe von

Institut

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Aktz. 2988/63	Best. 25/A-7
Rep.	Kal.

Archiv

Parti V, an der Garderobe. Die Fernsprechanträte des Reichstagsgebäudes war bereits zu Beginn des Brandes ausgefallen. Ich diktierte dem Funkmeister vom Dienst der Polizeilinkskolonie in Adlershorst den Kommando, und anschließend lasse ich durch den Kommandant vom Dienst der Abt. IA weisungsgemäss die ganze Abteilung alarmieren. Der Alarmplan liegt zwar seit langen Jahren fest, aber meines Wissens ist er bis zu diesem Zeitpunkt nie in Tätigkeit gewesen. Immerhin, er funktioniert, denn für die Kriechbeamten der Abt. IA kommt es häufiger vor, Verordnungen auf Grund des Funkpruchs vorgenommen werden können, muss zunächst noch vom Ausstand eine lange zeitraubende Arbeit geleistet, im Archiv der politischen Polizei müssen Namen und Wohnungen des in Betracht kommenden Personalkreis ermittelt werden. Erst gegen Morgen verlassen die ersten Beamten den «Alexa» — oder wie er damals scherzhaft hiess, den «Admiralspalast», weil Admiral Levitzow Polizeipräsident geworden war. Ueber das Ergebnis dieser ganzen Aktion ist mir nicht mehr bekannt. Wenn meine Erinnerung mich nicht täuscht, dann geht in Berlin die Aktion relativ rasch voran. Mit wenigen Ausnahmen werden alle in Betracht kommenden Personen, soweit sie überhaupt in Berlin anständig sind, festgenommen und in das Polizeigefängnis eingeliefert. SA oder SS ist in Berlin an diesen polizeilichen Massnahmen nicht

beteiligt. Was die ganze Aktion überhaupt bezweckt, ist niemandem klar, und alle sind überzeugt davon, dass es sich lediglich um eine kurzfristige Vorbereitungsmaßnahme handeln kann. In der Provinz dagegen, wo die Posten der Polizeipräsidenten schon meist mit «zuverlässigen» SA- und SS-Führern besetzt sind, liegen die Dinge anders. Dort werden auf Veranlassung dieser neuen Herren die Festnahmen vielfach durch SA- und SS-Formationen durchgeführt, und die Festgenommenen werden nicht in politischen Gewahrsam gebracht, sondern bleiben unter Missachtung aller gesetzlichen Bestimmungen im Parteikonzentrationlager der SA und SS.

Fortsetzung folgt.

Copyright «Neue Politik»,
Nachdruck auch auszugsweise verboten.

Schweizer in Indonesien *)

Heute wo Indonesien im Brennpunkt der politischen Auseinandersetzungen steht, ist ein soeben erschienenes Buch eines Schweizer, Dr. Hans Meyer, über seine Erlebnisse auf Sumatra vom Kriegsausbruch 1941 bis zum Kriegsende besonders erwähnenswert. Dr. Meyer ist wie so zahlreiche andere

Schweizer in Niederländisch-Indien an besonderer wirtschaftlicher Stelle tätig gewesen. Als Kaufleute, Pflanzler, Techniker usw. sind sehr viele Schweizer im holländischen Kolonialbereich zu einer befriedigenden und lohnenden Arbeit gekommen. Sie haben dabei im Rahmen der hervorragend arbeitenden holländischen Kolonisation durch ihre Leistungen unserem Lande einen guten Namen geschaffen. Das gilt besonders auch von einer Reihe von Petrologologen, die die schweizerischen Hochschulen beionentlich für alle Petrologgebiete der Welt in so grosser Anzahl und hervorragender Qualität ausgebildet haben. Dr. Meyer war ebenfalls als Geologe auf Sumatra tätig und hat den ganzen Krieg mit den Japanern dort erlebt.

In einem anschaulich und klar und in einer bemerkenswerten ruhigen Sachlichkeit geschriebenen Buche schildert er seine gar nicht ungefährlichen und auf jeden Fall sehr unangenehmen Kriegserlebnisse. Man erhält so ein lebendiges Bild von den Zuständen in diesem Teile Indonesiens, von der holländischen Herrschaft und dem Leben und Fühlen der eingeborenen Masse. Das Buch wirkt geradezu als Einführung in das Verständnis für die Grundlagen der heutigen Kämpfe der Holländer um ihre Jahrhundert alte Kolonialherrschaft.

In zweiter Linie ist dieses Erlebnisbuch aufschluss-

reich für das Problem Japan, den ganzen Fragenkreis europäisch-asiatischer Auseinandersetzung überhaupt. Und schliesslich schildert es in anschaulicher Weise ein Stück des zweiten Weltkrieges, das sich unserem Mitteleben seinerzeit weitgehend entzogen hat.

Insgesamt erscheint uns das kleine Buch von Dr. Hans Meyer als einer der wenigen wirklich wertvollen Beiträge aus schweizerischer Feder zu den Fragen der Weltpolitik und zur Geschichte des zweiten Weltkrieges.

*) «Fremde Sonne über Sumatra», Erlebnisbericht eines Schweizer Geologen, 197 S., 13 Photos, Zürich, Ex Libris-Verlag 1949.

Totenstiel. In Basel starb, 71 Jahre alt, Dr. Albert Baur, ein Mann, der sich um die schweizerische Kunst, um die Frage des Städtetums und des Heimatschutzes ganz hervorragend verdient gemacht hat. Nach Vollendung seiner Studien in romanischer Philologie leitete er, der den Zürcher nie verleugnet, in Zürich Ernst Boyers Zeitschrift «Wissen und Leben» war auch Lehrer an der Basler Gewerbeschule. Von 1928—1939 gab er die Zeitschrift «Heimatschutz» heraus. Seine grosse und auch gütige, vollste Arbeit galt der Erziehung des Volkes zum Kunstverständnis.

Institut

Institut für Zeitgeschichte - ARCHIV

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4988/63	Best. ZS 19-F
Rep.	Kat.

Der Reichstagsbrand in anderer Sicht

Die Brandstiftung des Martinus van der Lubbe.

Es war nicht die erste Brandstiftung des Martinus van der Lubbe! Einige Tage zuvor hatte van der Lubbe zum Beispiel eine **Brandstiftung auf dem Dache des Berliner Schlosses** begangen, bei der das dort untergebrachte physikalische Institut der Universität beträchtlichen Schaden erlitt. Nur infolge günstiger Windrichtung und des sofortigen Eingreifens der Feuerwehr war es nicht zu einem Grossfeuer gekommen. Ohne jeden Zweifel hätte ein völliges Niederbrennen des bekannten Berliner Schlosses gerade in jenen Tagen, auch wenn der Täter nicht ergriffen war, nicht minderes Aufsehen erregt als wenige Tage darauf der Reichstagsbrand. Dass van der Lubbe bei diesem Schlossbrand wirklich alleiniger Täter war, ist durch die Untersuchungen der Brandermittlungskommission der Berliner Kriminalpolizei einwandfrei erwiesen. Dieses Untersuchungsresultat war aber im Zuge des politischen Schlingens, den die NSDAP auf Grund des alles überschallenden Reichstagsbrandes führte, wohlweislich in den Hintergrund gerückt!

Um zu einem objektiven Bilde zu gelangen, verlohnt es sich, kurz auf die Entwicklung der polizeilichen Verhöre des van der Lubbe in den ersten Tagen nach seiner Festnahme einzugehen.

Am Morgen nach der Brandstiftungsnacht hatte van der Lubbe auf Grund der ihm zuteil gewordenen entstandigen Behandlung bei der Abtlg. IA, die er angeblich noch seinen Vagantenfahrten mit anderen Polizeistellen nicht erwartet hatte, zu den ihn vernehmenden Kriminalbeamten sehr bald Vertrauen gefasst. Von sich aus gab er dabei zu, dass er einige Tage vorher das Berliner **Wohlfahrtsamt in Neukölln** angezündet habe. Eine sofortige telefonische Erkundigung ergab, dass an zuständiger Stelle von einem solchen Brande gar nichts bekannt war. Van der Lubbe erbot sich nunmehr, bei einem Lokalmartin selbst die nötigen Aufklärungen zu geben. Nicht nur der Kuriosität halber sei hierzu ein damals nicht einkalkulierter Zwischenfall erwähnt, der glücklicherweise gut ausfiel: Der übereifrige Reviervorsteher des angefragten Polizeireviers erstattete seinem Abschnittskommandeur Bericht über die geplante Tatortbesichtigung, und völlig unnötigerweise, ohne der Abtlg. IA hiervon Kenntnis zu geben, hatte der Abschnitt eine polizeiliche Abspernung vorgenommen mit dem Ergebnis, dass sich nun erst recht eine neugierige Menschenmenge zusammenfand, der auch trotz des Dienstgeheimnisses nicht verborgenen geblichen war, welches Schauspiel sich ihr mit dem Reichstagsbrand als Akteur hier darbieten werde. Dieses Massenaufgebot passte, wie der Zufall ja oft zu Hilfe kommt, mit der dem van der Lubbe im Verhör gemachten Erklärung überein, dass er mit seinen Taten

ungeheures Aufsehen erregt habe. Angesichts dieser Demonstration seiner Popularität, als solche nahm van der Lubbe die Ansammlung nämlich hin, kam er vollends in Fahrt. Mit grossem Eifer lieferte er seinen Beitrag zur Tatortbesichtigung und land zu seinem Bedauern auch die Kohlenanzünder, die er auf dem Dache des Barackenbaues des Wohlfahrtsamtes angebracht hatte, unverbrannt wieder, da sie sämtlich im Schnee ausgelöscht waren. Seine Verwunderung darüber, dass der von ihm in ein offenes Fenster geworfene Kohlenanzünder den Holzbau nicht angezündet hatte, klärte sich auf, als sich zeigte, dass dieses Fenster zur Toilette gehörte und der Kohlenanzünder, ohne Schaden anzurichten, auf den Fliesen ausgebrannt war, wo ein schwarzer nicht bestimmbarer und nicht leicht entfernbare Fleck der Ausräumfrau einige Rätsel über sein Entstehen aufgegeben hatte.

Auf der Rückfahrt zum Polizeipräsidium war van der Lubbe sehr geschwätzig. Hier sei eingeschaltet, dass sein späteres stumpfes Verhalten im Reichstagsprozess nur die begreifliche Reaktion darauf war, dass 1. sein „Fanale eine ganz andere als die von ihm beobachtigte Wirkung erzielt hätte, 2. dass er, van der Lubbe, nicht einmal die Hauptperson darstellen, sondern nur die unrühmliche Rolle eines von Drahtziehern, die im Hintergrund blieben, geschobenen Werkzeuges spielen sollte, 3. dass er unter diesen Umständen gar nicht dazu kam, vor dem

Reichsgericht jene zündende politische Rede zu halten, die er schon bei seinen politischen Vernehmungen angekündigt hatte, 4. dass andere mit ihm auf der Anlegebank sasssen, die er gar nicht kannte, die aber seine Mitläufer sein sollten, und denen viel grössere Bedeutung zugemessen wurde als ihm, dem eigentlichen Täter, und 5. dass die seinem Namen zu Ehren erlassene „Lex van der Lubbe“ die Todesstrafe ankündigte.

Von alledem konnte van der Lubbe bei den ersten polizeilichen Verhören und Tatortbesichtigungen aber noch nichts ahnen. Beim passieren des Hauptvogelplatzes bekannte sich van der Lubbe in regem Gespräch mit den beiden Kriminalbeamten spontan dazu, dass er auch das **Berliner Rathaus** angezündet habe, und erklärte, dass er hierzu Kohlenanzünder in ein offenes Kellergeschossfenster hineingeworfen habe. Wiederholte er das Ergebnis nicht abgewartet und war daher auch von dem Ausgang nicht unterrichtet. Eine sofortige Tatortbesichtigung auf der Rückfahrt zum Präsidium ergab, dass tatsächlich einige Tage zuvor in der Wohnung des Hausmeisters im Rathaus ein Stubenbrand ausgebrochen war, den der Wohnungsinhaber mit Mühe hatte löschen können. Da schon wiederholt kleinere Brände vorgekommen waren, hatte der Hausmeister auch diesmal angenommen, dass Passanten wieder grob lahmlassigerweise brennende Stummel in das Erdgeschossfenster geworfen hatten. Bei dieser Darstellung trat van der

Institut für Zeitgeschichte - ARCHIV

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Abz. 498/62	Besl. 55/A-7
Rep.	Kat.

Archiv

Lubbe plötzlich auf den Hausmeister zu, gab ihm die Hand und bedauerte sein Verhalten: er habe nur öffentliche Gebäude, aber keine Privatleute treffen wollen.

Zum Beweise dieser Einstellung bekannte sich van der Lubbe bei der Abfahrt nummehr auch als Täter der Brandstiftung im Berliner Schloss. Er sei an seine Leitergerüst emporgestiegen, das an der Aussen-seite des Schlosses für Bauarbeiten errichtet war und habe auf dem Dach an einer Laube und in einem Laboratorium ein Feuer angelegt. Er berichtete, um seine Alleintäterschaft wirklich nachzuweisen, viele Einzelheiten, u.a. die Tatsache, dass ihm infolge des Windzugtes auf dem Dache eine Ummange Streich-holzer ausgegangen waren, 'ida dort noch zu finden sein müssten.' Eine Talortbestichtigung wurde, da es inzwischen dunkel geworden war, auf Bitten van der Lubbe nicht mehr durchgeführt, da er fürchte, die beschwerliche Leiterleiterei noch einmal vor-führen zu müssen. Im Polizeipräsidium gab er aber eine ausführliche Darstellung seiner Tatauaführung zu Protokoll, die er durch geschickte Skizzen veranschaulichte. Die Brandermittlungskommission 'Ber-liner Schloss' der Kriminalpolizei war erstaunt und erfreut zugleich, eine so unerwartete Lösung zu be-kommen, die allen Nachprüfungen an Hand des bis-herigen Untersuchungsergebnisses und des nach-folgenden Lokalermins wirklich standhielt.

Die Frage, ob van der Lubbe den Reichstagsbrand überhaupt noch in Szene gesetzt hätte, wenn der Schlossbrand besser geklappt hätte, ist nicht ohne weiteres zu beantworten. Als sicher kann gelten, dass der Schlossbrand dann das gleiche Aufsehen erregt und daraufin auch die gleichen Auswirkungen ge-habt hätte, wie am 27.2.33 der Reichstagsbrand. Mit der gleichen Sicherheit kann treilich auch angenom-men werden, dass van der Lubbe, der sich nach dem Schlossbrand ja noch völlig unverdächtig der Frei-hell erfreute, schon auf Grund seines Hanges zur Pyromanie sich nun erst recht als politischer Brand-stifter betätigt haben würde.

Copyright by 'Neue Politik'. Fortsetzung folgt!

Im Reservat des Uranbergbaus

Das Gebiet der Kreise Aue, Annaberg und Freyberg, in dem der Uranbergbau von den Russen als Wismut Aktiengesellschaft betrieben wird, ist mit Stachel-draht abgesperrt und nur mit Monsterausweisen zu betreten. Im Kreise Aue sind allein ca. 200 000 Men-schen eingesetzt. Auch Frauen müssen dort unter Tag arbeiten, obwohl das nach deutschem Gesetz verboten ist. An Vergütung wird der höchste Satz und eine warme Mittagsmahlzeit für 70 Pfennige ge-währt. Die Löhne für Arbeit unter Tage sind hoch,

Ueberstunden sind lohnsteuerfrei, sodass die Spitzen-arbeiter bis zu 400 Mark je Woche verdienen können. Da indes die Arbeiter eingespart sind und ihr Geld nicht nach Belieben ausgeben können, nehmen es ihnen die zulleerst eingerichteten Freien Läden und Gaststätten durch Schwarzmarktpreise ab. Die Zwangs-stellung von Kräften für den Uranbergbau durch die Arbeitsspäter in der Sowjetzone hat jetzt fast ganz auf-gehört, nur die entlasteten Kriegsgefangenen müssen sich Anher Druck für den Uranbergbau oder der Ein-tritt in die Polizei entscheiden. Bei den Arbeitsspatern bestehen Werbebüros der Wismut A.-G. und in den Ländern aussenhalb Sachsens gibt es Werber, die für jeden Angeworbenen Kopfgeld bekommen. Die An-bekommen im Uranbergbau beträgt 8 Stunden, hinzu kommen 1—2 Stunden Anmarschweg und täglich bis zu 2 Stunden Anstehen nach Lebensmittel in den zugewiesenen Verkaufsstellen. — Die Zusammen-setzung der Menschen ist sehr gemischt. Am unange-nehmen machi sich der dort angammelte Ab-schaum breit, den die Arbeitsspatler naturgemäss zu-Geschlechtskrankheiten sind sehr verbreitet, die Tu-berkulose nimmt stark zu, während die sanitären Ein-richtungen völlig unzureichend sind. Die Ortschaften sind überbelegt, total verschmutzt und herunterge-kommen. Dazu zählt auch das bekannte stärkste Radium-Heilbad Oberschlenn, dessen Heilbäder je-doch nur von Russen benutzt werden dürfen.

Ein Angriff auf das deutsche Volk durch alle Jahrhunderte seiner Geschichte

Von vielen Seiten wird jetzt das Bild der histor-schen Vorgänge, die sich seit 1914 in Europa abge-spielt haben, vorläsich. Ein viel weitgehendes Ziel hat sich Dr. phil. Friedrich Gaupp gesteckt. Dieser, aus einer angesehenen Familie Württembergs stam-mende Mann, hat zuerst eine Reihe Jahre als Flücht-ling in der Schweiz gelebt und ist dann nach USA gegangen. Er hat ein Buch herausgegeben mit dem etwas dunklen Titel 'Deutsche Fälschung der abend-ländischen Reichsgeseu' (Bern 1947).

Es ist viel darin zusammenphantasiert, die histor-schen Tatsachen sind oft zurechtgebogen, wie die Gaupp gerade braucht. Da man aber schliesslich über-gänge streifen kann, und das historisch meist schlecht unterrichtete Publikum Respekt vor dem hat, was ihm mit Sicherheit vorgezogen wird, so begimme ich da-mit, die historische Unwissenheit Gaupps an un-an-tigen Vorgängen darzulegen. Darin wird Gaupp mit seinen übrigen Ausführungen wohl auch weniger Glauben finden.

Prinz Eugen von Savoyen ist der berühmte Türken-sieger. Also schreibt Gaupp kühnlich: '1683 besiegte der Prinz Eugen die Türken entscheidend vor Wena'

Hitlitzsu

Institut für Zeitgeschichte - ARCHIV

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 2988/62	Best. 55/B-7
Rep.	Kat.

Archiv

Der Reichstagsbrand in anderer Sicht

Die Ergebnisse eines Augenzuges in der Brandnacht (Fortsetzung.)

Doch nun zurück zum brennenden Reichstagsgebäude! Dort wird in einem Umgang des Plenarsaal ein Mann mit wildem Haarschopf und bloßem Oberkörper festgenommen, der beim Herannahen der Polizeibeamten schnell noch einen Vorhang und einen Sessel in Brand gesetzt hat.

Er wird sofort ins Polizeipräsidium gebracht und noch in später Nacht einem ersten Verhör unterzogen. Unmunden gibt er zu, van der Lubbe zu heißen, holländischer Staatsbürger zu sein und den Weg von Holland nach Berlin und zurück schon mehrfach zu Fuß zurückgelegt zu haben. Da er gut deutsch versteht und auch spricht, wenn auch mit merklich holländischem Akzent, ermöglicht sich die Hinzuziehung eines Dolmetschers. Im Gegenteil, van der Lubbe lässt in den folgenden Tagen keinen Satz protokollieren, den er nicht selbst geliebt hat, wobei er insbesondere bei den politischen Ausführungen eine erstaunliche Einfühlung in die deutsche Sprache aufzeigt.

Van der Lubbe war auf frischer Tat ergriffen worden, kann also nicht umhin, die Tat zuzugeben. Die Frage nach Mitläufern beiseite, er kopfschüttelnd: er

habe die Tat allein ausgeführt; Hintermänner können nicht in Frage. Ueber die Motive zur Tat gibt er die Auskunft, Anarcho-Syndikalist zu sein und durch den Brand ein Fanal setzen zu wollen, das die Bevölkerung aufrütteln soll.

In eine Decke gehüllt, — seine Oberkleider und sogar sein Hemd hat er als Zündstoff bei der Brandstiftung verwendet, — sitzt van der Lubbe da, ist durchaus gesprächig und lässt sich selbst durch die sehr störende Neuzeit neugieriger Prominenten nicht irritieren, die immer wieder das Verhörzimmer füllt, unentwegt die Drahtzieher des van der Lubbe waden will und nicht zum Weichen zu bestimmen ist. Angesichts dieser Situation stellt sich der vernehmende Kriminalkommissar veranlasst, kurzerhand das Verhör zu unterbrechen und van der Lubbe, der sehr erschöpft ist, zunächst einmal ausruhen zu lassen. Der erste Ueberblick reicht, für eine vorläufige Berichtserstattung aus.

Inzwischen ist zur Bearbeitung des Reichstagsbrandes eine Sonderkommission der Abteilung IA geschaffen worden, die zusammen mit der Brandermittlungskommission der Berliner Kriminalpolizei die Untersuchungen zum «objektiven Tatbestand» aufnimmt und des weiteren die Erforschung der subjektiven Seite der Tat beginnt.

Gegen Mitternacht findet eine Pressebesprechung

im Innenministerium bei Hermann Göring statt. In dieser Pressebesprechung wird das erste Pressekommuniqué der Pressestelle des Preussischen Innenministeriums bekanntgegeben. Hier erfahren die erlauchten Zuhörer, dass der Vorabend einer kommunistischen Revolution angebrochen sei, dass dieser Brand ein Fanal sein soll, um diese Revolution im ganzen Land zu beginnen, und dass sofort die erforderlichen Massnahmen getroffen worden seien, um dieser «Revolution» zu begegnen. Die Zahl der mutmaßlichen Täter wird mit 12—14 angegeben. Das

ist eine Zahl, die ich dem damaligen Leiter der Pressestelle, Oberregierungsrat Sommerfeldt, nannte, als er fragte, wieviel Täter meiner Ansicht nach an der Brandstiftung beteiligt gewesen sein müssten. An diese Unterredung erinnere ich mich deshalb sehr genau, weil Sommerfeldt, der Barde Hermann Görings, mich bat, ihm möglichst eingehend meine Ergebnisse zu erzählen und ihm Fragen nicht zu verübeln, denn er habe sich gegen 21 Uhr nach Einnahme eines schweren Schlafmittels zu Bett gelegt und nur unter grösssten Schwierigkeiten sei es überhaupt möglich gewesen, ihn zu wecken. Zu dieser genannten Zahl war ich aus folgender Ueberlegung gekommen: Ich hatte eine ganze Reihe von Brandherden gesehen. Die Brandstiftung musste in kürzester Frist durchgeführt worden sein, ehe die Wachen des Gebäudes in Erschauerung trafen. Da mussten also, nach meiner damaligen Ueberzeugung, mehrere Personen die Hand im Spiel gehabt haben. Diese Auffassung aber habe ich schon einige Wochen später wieder aufgegeben.

Das waren meine Ergebnisse in der Nacht vom 27. zum 28. Februar. Dozernatmässig war ich an der Bearbeitung des Reichstagsbrandes nicht beteiligt. Die weitere Entwicklung der ganzen Angelegenheit ist mir demnach aus eigener Sachkunde nicht bekannt. Was noch darüber in meiner Erinnerung geblieben ist, stammt von Erzählungen der untersuchten Kriminalbeamten, oder von Diels und seinem Vertreter, Oberregierungsrat Volk, der als Staatsanwalt sich mit viel Passion der Sache angenommen hatte, nicht um zu verhaschen, sondern um auch die letzten Schleier zu lüften.

Die politischen Ermittlungen und der Leipziger Brandstiftungsprozess

Der kommunistische Abgeordnete Torgler, der Fraktionsführer der KPD und Leiter des Reichstagsbüros seiner Partei, kam neben van der Lubbe als erster in den dringenden Verdacht der Mitläuberschaft. Irgendwer behauptete, dass van der Lubbe ihn habe sprechen wollen und sich beim Portier des Reichstagsgebäudes gemeldet habe. Die Wache habe aus Erfahrung Zimmer zu arbeiten pflege. Ausserdem konnte sie in der Garderobe sofort feststellen, ob Torgler noch im Hause anwesend war. Aber die Untersuchung ergab

Mittelsui

Institut für Zeitgeschichte - ARCHIV

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 2988/64	Bes. 55/17-7
Rep.	Kat.

Archiv

...bild, dass Torgler, der sich freiwillig ins Polizeipräsidium begeben hatte, um die Nichtbeurteilung der LPD am Reichstagsbrand klarzustellen, und dass er und van der Lubbe sich gar nicht kennen, und dass von der Lubbe auch überhaupt nicht im Zimmer von Torgler gewesen war.

Bei Dimitroff, Popoff und Taneli aber lagen solche Verdachtsmomente noch nicht einmal vor. Sie waren bulgarische Kommunisten, die in contumaciam wegen Beteiligung an hochverräterischen Unternehmungen zum Tode verurteilt waren, und von denen man vernahmte, dass sie einer internationalen Terroristengruppe angehören. Sie hatten sich auch sonst «verdächtig» benommen. Dem van der Lubbe kennen sie nicht, und es wurden im polizeilichen Ermittlungsverfahren und in der Voruntersuchung keine Umstände festgestellt, die eine Anklage hätten rechtfertigen können. Die Anklageerhebung wurde von höchster Stelle angeordnet. Womit rechneten Hitler, Göring und Goebbels, als sie diese völlig sinnlose Anordnung geben, die jedem Fachmann zeigt, dass sie von dem Wesen der Rechtspflege und der Bedeutung des deutschen Reichsgerichts sehr wenig Ahnung hatten?

Glaubten sie durch den Aufmarsch der prominenten Zeugen Göring und Goebbels und ihrer «stahlharten» und «kristallklaren» theoretischen «Beweisführungen» den fehlenden juristischen Nachweis der Anstiftung, Beihilfe oder Mittäterschaft ersetzen zu können? Oder glaubten sie, dass die politische Polizei oder die Staatsanwaltschaft bis zur Hauptverhandlung die Beweisstücke noch schliessen könnten? Oder kam es ihnen darauf an, in einem grossen Scheinprozess auch ohne Rücksicht auf seinen Ausgang eine grosse Vorstellung zu geben, um der Welt die kommunistische Gefahr zu beweisen oder ihre staatsrechtlichen Massnahmen gegen die KPD vor der Weltöffentlichkeit als Prozess zu rechtfertigen? Diese Fragen werden wohl unbeantwortet bleiben, es sei denn, dass sich noch Zeugen finden, die an den entscheidenden Besprechungen teilgenommen haben.

Am 21. September 1933 begann die Hauptverhandlung unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Büniger, der seiner Aufgabe als Verhandlungsleiter in keiner Weise gewachsen war, bei stärkster Beteiligung der Presse der ganzen Welt. Die erwarteten Sensationen blieben aus — die nachträglichen Wehreden von Göring und Goebbels im Zeugenstand des Gerichts wird man kaum als «sensational» bezeichnen können — dafür ereigneten sich umso mehr «helleren» Zwischenfälle, die ein bezeichnendes Schlaglicht auf die ganze Situation warfen. Einige davon seien der Vergessenheit entrissen. Bei der

Vernehmung des Grafen Heildorf, des Berliner SAK-Gruppenführers und späteren Berliner Polizeipräsidenten passierten gleich zwei solcher «Zwischenfälle». Der Vorsitzende will wissen, wann der Zeuge erfahren hat, dass der Reichstag in Flammen stehe. Er ist, wie bereits durch die Vernehmung einiger Zeugen bewiesen ist, kurz nach 21 Uhr in Flammen ausgegangen. Der Zeuge Heildorf aber erklärt: «Etwa gegen 8,15 Uhr.» Vorsitzender, Staatsanwalt und Verteidiger müssen sich minutenlang bemühen, bis der Zeuge seinen Irrtum einzieht, dann er kann ja unmöglich um 20 Uhr 15 gemeldet bekommen haben, dass in einer Stunde der Reichstag in Flammen stehe, es sei denn, seine Leute sind die Täter, die den Reichstag ansteckten, und die sich mit preussischer Gründlichkeit um 20,15 Uhr formündlich zur Begehung eines Verbrechens abmeldeten. Gerade diese Vernehmung wird von der Weltpresse stark kommentiert und als Beweis für die Mittäterschaft der SA hingestellt. Bei der Vernehmung dieses Zeugen passierten nach einer zweiten Pausse. Das Gericht will den Zeugen dem Angeklagten van der Lubbe gegenüberstellen. Van der Lubbe soll sagen, ob er den Zeugen kennt. Seil Tagen sitzt der Angeklagte unbeweglich, mit hängendem Kopf und manchmal auch hängender Nase auf der Anklagebank, ohne sich für die Dinge um ihn herum zu interessieren, und ohne die an ihn gerichteten Fragen zu beantworten. Auch jetzt bringen Vorsitzender und Verteidiger es nicht fertig,

den Angeklagten zu bewegen, den Zeugen auch nur anzusehen. Das wird dem Zeugen Heildorf zu bunt und plötzlich schreit er in barschem Ton den Angeklagten an: «Van der Lubbe, Kopf hoch! Bei diesen mit lauter Stimme in die vornehme reichsgerichtliche Verhandlungsrube hineingerufenen Worten, fährt der Angeklagte erschreckt zusammen und sieht den Zeugen mit grossen Augen an. Alles lechzt und auch der Zeuge ist offensichtlich stolz auf seine Leistung, bis er am anderen Morgen die Balkenüberschriften der ausländischen Zeitungen zu Gesicht bekommt: «Van der Lubbe erkennt die Stimme seines Herrnis!» Erinnert sei schliesslich an den Zwischenfall Hermann Görings mit Dimitroff. Der spitzen, zuckelnden und gewandten Diktion eines Dimitroff ist Göring nicht gewachsen. Es kommt zu einem Wortgefecht zwischen ihnen, das den Gewaltigen so in Harnisch bringt, dass er mit erhobenem Faust auf die Anklagebank losgeht, um Dimitroff zu schlagen. Nur das Dazwischentreten seines Adjutanten Bodenschütz verhindert eine Prügelei. Er fällt seinem Herrn und Gabelier buchstäblich in den Arm. Das Verfahren endet so, wie es enden musste. Am 23. Dezember verkündete der Vorsitzende folgenden Urteil:

«Die Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneli werden freigesprochen. Der Angeklagte Marinus van der Lubbe wird wegen Hochverrats in Tateinheit mit aufwärtlicher Brandstiftung und ver-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 298/62	Bes. 33/A-7
Rep.	Kat.

süchler einlicher Brandstiftung zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt."

In Bezug auf Freisprechung und Verurteilung entspricht dieses Ergebnis durchaus den Prognosen, die dem Verfahren gestellt worden sind. Die politische Polizei hat mit ihrer Werrung recht behaltet! Das Reichsgericht hat Mut und Unabhängigkeit bewiesen, zwei Eigenschaften, die damals anfragen in Deutschland rar zu werden. Auch Jackson hat in seiner Anklage diese beiden, bei Richlern an und für sich selbstverständlichen Tugenden, anerkannt. Wie das Reichsgericht allerdings zu einem Todesurteil gelangen konnte, ist schlechtdings nicht zu erklären. Woder die Bestimmungen über Hochverrat, noch die Bestimmungen über Brandstiftung geben in ihrer damaligen Fassung die Möglichkeit, zu einem Todesurteil zu kommen. Die Todesstrafe wurde auf Grund der sogenannten "ex van der Lubbe"-Verhängt, eines Gesetzes, des erst nach dem Reichstagsbrand erlassen wurde und das sich trotz des klaren Rechtsgrundsatzes im § 2 des Strafgesetzbuches rückwirkende Kraft beilegte. Das ist und bleibt ein Justizmord, den man dem deutschen Reichsgericht nicht verzeihen kann, auch wenn man ihm zugute hält, dass die Rechtsgültigkeit der "ex van der Lubbe"-Formalrechtlich nicht zweifelhaft war. Das deutsche Reichsgericht durfte nicht auf den ersten Antrieh einen der fundamentalsten Grundsätze des Strafrechts

verleugern und die rückwirkende Kraft eines Strafgesetzes anerkennen.

Der Reichstagsprozess hat die Frage nicht eindeutig zu klären vermocht, ob der Reichstagsbrand ein Fatale war, angezweifelt von den Gegnern des 3. Reiches, als erste Tat einer neuen Revolution, oder ob es sich um die Tat von Mord- und Gewaltpolitikern handelte, die sich damit den Vorwand zur Vernichtung ihrer politischen Gegner schaffen wollten. Es gelang weder den Nationalsozialisten, ihre Behauptung von der Täterschaft der Kommunisten, noch den Kommunisten, ihre These von der Brandstiftung durch die SA zu beweisen. Beides war eben nicht zu beweisen, denn was sich nicht ereignet hat, ist auch nicht zu beweisen. Was übrig blieb, ist die Tat eines Einzelnen, der es fertig gebracht hat, dank seiner pyromantischen Eigenschaften und unler unbewusster Ausnutzung besonders günstiger Umstände, ein Gebäude in Brand zu stecken, das allen politischen Menschen ein besonderes Symbol war.

Copyright "Neue Politik". Fortsetzung folgt.

Ulrich Noack: Die Sicherung des Friedens

(Köln 1948, Scheffers)

Man bezeichnele früher die Arbeiten weltfremder Professoren als am grünen Tische geboren. Heute sind dieser Professorentyp und diese Art Arbeiten wohl im allgemeinen ausgestorben. Erinnerung jedoch

wird man an sie, wenn man die oben genannte Arbeit liest. Ihr Verfasser ist der Ordinarus für neuere Geschichte an der Universität Nürnberg. Noack beschäftigt sich mit der Frage, wie der 3. Weltkrieg vermieden werden kann, und er löst dieses Problem reslos damit, dass er vorschlägt, Deutschland, Dänemark, die Schweiz und Finnland seien zu neutralisieren. Ersteres unter völliger Entwaffnung, die drei letzteren unter Beibehaltung ihrer Waffen. (Hätte Herr Noack der Schweiz die Waffen abverlangt, so hätte er wohl die Antwort erhalten, er möge sie sich holen.) Sämtliche Siegermächte hätten ihre Besatzungen aus Deutschland abzurufen. Ostdeutschland sei von den Russen (auch von den Polen?), Westdeutschland von den Angelsachsen und Franzosen zu räumen. Die Russen seien dadurch zufriedener zu stellen, dass Deutschland die in Russland altzu reichlich vorhandenen Rohstoffe für Russland verarbeite. Und dann heiße es wörtlich: "Der Anreiz zu einem Generalangriff auf die Welt ist für Russland ebenso geringer, je grösser der wirtschaftliche Nutzen und je geringer die militärische Gefahr Deutschlands für Russland ist."

Als ob das Gesichtspunkte für Herrn Stalin wären! Dass Russland seit Iwan III. durch alle Generationen auf Eroberungen verweisen war, dass dieser Expansionsdrang sich unter der Bolschewisten zu einem Welteroberungsplane erweitert hat, dass noch der Fanatismus hinzugekommen ist, mit der kommunistischen Lehre und Organisation die Welt zu heglücken, rund bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt", das alles ignoriert der Historiker Noack. Er müsste doch beweisen, dass die Russen nicht so bescheiden sind, wie wir anderen sie aus Geschichtskennntnis und eigener Erfahrung sehen. Bei Noack sind die Russen so vernünftig, wie sie der Herr Professor für seinen utopischen Plan braucht.

Dr. E. S.

Hofnachrichten

Die "Südschweizer" in Locarno meldete:

Bundespräsident Nobs im Locarnesal Wie wir dem "Eco di Locarno" entnehmen, verbringt Herr Bundespräsident Nobs seine Weihnachtstagen wieder in unserer Kurlandschaft. Er ist Gast des bekannten Kunstmalers Pauli in Cavigliano, welcher ihn in dieser Zeit porträtiert. Dem hohen Gäste wünschen wir recht vergnügliche Ferientage.

Feldmarschall Montgomery weilt in Mürren und in Gstaad und unterstützt damit die molierende Hotel-Lette, die ihm in rührender Devotion begegnel. Ueberrigens weiß der britische Feldmarschall nur ganz privalem in der Schweiz: in Dintom natürlich, mit seinem Adjunkten. Und das EMD gibt dem Privatmann Montgomery gleich noch einen Obersten bei, die Flugzeuge rattern über Mürren, alles ganz privat!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 298/64	Best. FS 19-7
Rep.	Kal.

Institut für Zeitgeschichte - ARCHIV

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 2988/64	Besl. 23/A-7
Rep.	Kat.

aktive Wahrheit von einer ganzen Talerkolonne mit grosszügig angelegtem Brandherd vereinbarte sich eben besser mit der Aktion gegen die Linksparteien, die auf Grund des Reichstagsbrandes gestärkt worden war.

Man wird sich die Frage vorlegen müssen, ob der blinde Ältere das von der Lubbe im Reichstagsgebäude notwendig gewesen wäre, wenn er noch ein Dutzend Mittäter bei sich gehabt hätte. Aus den Zeugnisaussagen war nicht zu klären, ob sich ihre Beobachtungen auf einen oder zwei Täter bezogen. Beide Seiten, Nazis und Kommunisten, glaubten darauf bedacht sein zu müssen, zu beweisen, dass nicht ein Einzeler die Tat ausgeführt haben könnte, denn das war notwendig, um die andere Seite der Tat verdächtigen zu können. Alles musste herhalten, um als «Verdachtsmoment» dem Reichsgericht aufzuzurechnen zu werden. So auch der berühmte — oder berühmte — Heizungsgang, der von der Wohnung des Reichstagspräsidenten zum Heizungskeller des Reichstages führte. Dieser Gang hatte schon einmal eine Rolle gespielt, als 1932 bei der politischen Polizei in Berlin eine Meldung eingegangen war, im Keller des Reichstagsgebäudes wäre eine Sprengstoffladung angebracht worden, und die Täter hätten zum Einstieg in das Gebäude diesen unterirdischen Gang benutzt. Das Reichstagsgebäude und die Räume der KPD-Fraktion wurden erfolglos durchsucht. Nun war eine günstige Gelegenheit da, diesen Gang

widerum zum Gegenstand sensationeller Enthüllungen zu machen, auch wenn sie auf noch so schwachen Füssen ständen.

Die Motive zur Tat.

Martinus van der Lubbe war der Täter und er war der einzige Täter. Er hatte keine Komplizen und war weder der internationale kommunistische Terrorist, noch die gedungene Kreatur verbrecherischer Nationalsozialisten.

Auch die Motive zur Tat liegen klar auf der Hand. Van der Lubbe war angeblich Anarcho-Syndikalist, aber das spielt im Grunde genommen überhaupt keine Rolle. Er war ein Heimloser, ein Landstreicher, der extrem linksradikalen politischen Zielen zustrebte, ein Pyromane, der ohne inneren und äusseren Halt zu den Menschen gehörte, die vor Verbrechern nicht zurückschrecken, wenn sie in ihre Pläne passen. Jeder politischen Partei gereicht es zur Unehre, aber auch jede politische Partei wehrt sich mit Recht dagegen, dass ihr derartige Subjekte an die Rockschössen gehängt werden. Van der Lubbe kamme aus eigenem Anschauen das Elend und Leid der dreissiger Jahre in Deutschland, mit ihrer Massenarbeitslosigkeit, ihrem Hunger und dem politischen Hader. Er kannte auch die bedrohliche und gefährliche Lage, in die der Marxismus in Deutschland durch die nationalsozialistische Machtergreifung gekommen war. Er wollte den Nazis zeigen, dass die «Linken» noch da war, dass sie

wachsam die politische Entwicklung verfolgte, er wollte durch seine Brandstiftungen, die er wohl selbst als kühne revolutionäre Handlungen ansah, ein Menekel schaffen, das den neuen Gewaltherren zeigen sollte, wie gefährlich es war, sich gegen die Linke zu wenden. So kam es zum Reichstagsbrand! In dieser Ebene liegen die Motive. Vielleicht mag darüber hinaus eine einwandfreie historische Nachprüfung auch noch ergeben, dass es Ideen waren, die von hoffnungslos verzweifelten Arbeitlosen beim Stammpeln auf den Arbeitsämtern oder in den Obdachlosenasylen hin und wieder geäussert wurden, nicht weil sie einer solchen Tat selbst fähig waren, sondern weil sie aus ihrer ohnmächtigen Wut heraus sich solche Farnale wünschten.

Copyright by «Neue Politik»

Schluss folgt.

Ein Tölpelhafter Staatsmann

Der letzte konservative Staatsmann des Kantons Zürich, der an die Spitze der im September 1839 ans Ruder gelangten konservativen Regierung trat, war der berühmte Rechtsgelahrte **Johann Caspar Bluntschli** (1808—1881). Es ist ein ganz interessantes geschichtliches Erlebnis, dass der letzte konservative Staatsmann Zürichs ein Bluntschli gewesen ist. Bluntschli und Meiss, diese Angehörigen der ältesten Zürcherfamilien, wurden während des

allen Zürcherkrieges als Anhänger der Eidgenossen von der österreichisch gestimmten Mehrheit der Räte Zürichs, die unter dem Einfluss des aus Glarus eingewanderten Bürgermeisters Rudolf Süssli standen, zum Tode verurteilt und hingerichtet. Jahrhundertlang finden wir keine Bluntschli mehr unter den regierenden Häuptern des alten Zürich, dagegen war der Büchsermacher Heinrich Bluntschli (1656—1722) ein Führer der bürgerlichen Opposition von 1713 gegen die Geld- und Militärentlastungen, Johann Caspar Bluntschli entstammte dem Handwerkerstand. Seine grosse Bedeutung liegt auf dem Gebiete des Rechtswesens; er war, wie Phil. Anl. V. Segesser, ein prominenter Vertreter der historischen Rechtsschule. Seine Anhängererschaft an den phantastischen Parthenstus Rohmeys vermag seine Bedeutung als Staatsmann, Jurist und Mensch nicht zu schmälern.

Er ist der Schöpfer des vorzüglichen Zürcherischen Privatrechtes gewesen. Seine Septemberregierung war kurzlebig: sie wurde abgelöst durch das Regiment Escher, das Regiment der reichen Herren, der Fabrikanten, der guten Familien mit viel Geld. Und dieses Regiment endete dann ziemlich hässlich in den Korruptionsaffären um den Hof des Prinzepps Escher, bei den «Freiherrn von Regensberg» und in der demokratischen Umwälzung von 1869. Bluntschli, der sich noch vor 1847 um die Ausöhnung zwischen der alten und der radikalen Schweiz verdient gemacht

Archiv

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 298/62	Best. 83/A-7
Rep.	Kat.

Archiv

Der Reichstagsbrand In anderer Sicht

(Schluss)

Die zu Unrecht der Tat Verdächtigten.

Dass die Nationalsozialisten nicht die Brandstifter waren, ergibt sich hiernach zunächst einmal aus der Tat und ihren Begleitumständen selbst. Es ergibt sich ferner auch aus ihren Reaktionen und Handlungen nach der Tat. Als einer der Haupttäter wurde in kommunistischen Flugblättern und m. W. auch in dem im Ausland erschienenen Weisbuch Diels namentlich genannt. Er scheidet, nachdem was oben gesagt wurde, als Täter gänzlich aus. Er hatte keine Ahnung, das ging aus seinem ganzen Verhalten hervor, und er würde zumindest heute die Zusammenhänge aufdecken, nachdem er nur durch blinden Zufall den SS-Henkern entging, in deren Keller er lange genug eingesperrt war. Er müsste seine Mitläufer schon unter den Beamten der Abteilung IA des Berliner Polizeipräsidiums gehabt haben, dann bei SA, SS und Partei war er damals der besagteste Mann. Das aber ist gänzlich ausgeschlossen, denn zur damaligen Zeit gab es in ihr noch keinen einzigen Nationalsozialisten!

Göring hat seine Aufassung über die Abteilung IA des Berliner Polizeipräsidiums im Zeugenstand

des Reichsgerichts eindeutig bekanntgegeben. Er führte aus, dass gerade die politische Polizei ein Instrument des Herrn Severing gewesen sei, von seinem Geist, von seinem Fleiß und Blut erfüllt. Die «rotten» Minister hätten ihre getreuesten Mitläufer in diesen Apparat hineingesetzt, sie sei durchaus «marxistisch» versucht gewesen. Er hätte demgemäss annehmen müssen, dass er mit diesem Instrument, politisch gesehen, gar nichts anfangen konnte. Damit bedarf es keiner näheren Begründung, dass die damalige IA, die politische Polizei, über jeden Verdacht erhaben ist, an der Brandstiftung beteiligt gewesen zu sein.

Am meisten spricht jedoch gegen die nationalsozialistische Anstiftung oder Mittäterschaft die ausserordentliche Aufregung, die der Brand des Reichstages in den Kreisen der Regierung und bei den führenden Nazis hervorrief. Sie zeigt am besten, dass es sich nicht um ein verbredeltes Ereignis handelte. Ich habe die Aufregung mit eigenen Augen beobachtet können. Diels hat die erste Besprechung der Nationalsozialisten im brennenden Reichstag mit «aufgeregt» und «wild» charakterisiert, in der die ersten politischen Massnahmen, unüberlegt und nicht klar durchdacht, beachtlos oder besser gesagt befohlen wurden. Kann und muss man nicht sagen, dass die Massnahmen gegen die Kommunisten in irgend-einer Form vorbereitet gewesen wären, wenn es sich

um eine von den Nationalsozialisten gewollte und veranlasste Brandstiftung gehandelt hätte! Das aber war bestimmt nicht der Fall. Diels notierte sich in der Besprechung die einzelnen Punkte auf einem losen Zettel, und machte sich nachher Sorgen, ob er das berücksichtigt hatte, was die aufgeregten Gemüter der Männer der neuen Regierung, von keinerlei Sachkenntnis in bezug auf das Macht- und Rechtsinstrument gelobt, das spielen zu können sie vorgaben, in ihrem Wahn verlangten hatten. Weder bei der politischen Polizei noch in den Ministerien war das Geringste vorbereitet, auch nicht in gelehrter Form. Das wäre nicht geheimzuhalten gewesen, denn damals beland sich noch der alte Beamtenstab im Dienst und noch kein Berufsbeamtengesetz hatte der Beamtenschaft das Rückgrat gebrochen.

Die Aufassung Jacksons, dass man gewiss nicht entnehmen könne, die Nationalsozialisten würden vor einer einfachen Brandstiftung zurückschrecken, ist durchaus richtig. Aber es sprechen, wie dargelegt wurde, sehr viele und beachtliche Argumente dagegen, dass sie beim Brand des Reichstages ihre Hände im Spiel hatten. Es dürfte sich — und das ist die erschütterndste Feststellung, die überhaupt möglich ist — um ein Ereignis gehandelt haben, das sie herbeiwünschten und erwarteten, um endlich «ihre Revolutionen» starten zu können, um ihre politischen Gegner — vor allem — für allemal zu erledigen.

Der «bösen» Zufall

Der Zufall, und zwar ein sehr böser Zufall, kam ihnen in der Gestalt eines Marinus van der Lubbe zu Hilfe. Er verschaffte ihnen Vorwand und Anlass zur rücksichtslosen Aufrichtung ihrer unumschränkten Herrschaft über das ganze deutsche 70 Millionenvolk.

Ein müliges Buch

Aus Genf wird uns geschrieben:
Der Waadtländer Paul Genizon, zwischen den beiden Weltkriegen römischer Korrespondent des Pariser «Temps», ist der hervorragendste und unabhängigeste Publizist der welschen Schweiz. Grund genug, dass ihm die Spalten der grossen Tageszeitungen seiner nähern Heimat verschlossen blieben. Unbequeme Wahrheiten aufzudecken und laut zu verkünden ist eben auch in der freien Schweiz nicht ungefährlich. Mit dem Anpassen an hoffähige Uebersetzungen, mit gleichgeschalteten politischen Anschauungen kommt man in Helvetien weiter als mit unerschrockenem Eintreten für Wahrheit und Recht. Die Ehre des Landes aber wird einmal an jenen Journalisten und Schriftstellern gemessen werden, die heute gegen öden und blöden Konformismus aufzutreten wegen, die weifab von Hass- und Rachegelühen mit unbesieglichem Blick in die

Institut

Institut für Zeitgeschichte - ARCHIV

12
11

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 498/62	Best. 33A-7
Rep.	Kat.

Dimitroff, Aufstieg und Ende (V)

Phantasie, Fälschungen und Irrtümer um den Reichstagsbrand - Eine vergebliche Hoffnung für Millionen Russen

Echo der Woche
12. 8. 1949, S. 9.

Von Erich Wollenberg / Copyright 1949 by E. Wollenberg and Echo der Woche 1 v. 72. 8. 49, S. 9

In politischer Hinsicht war der Reichstagsbrand-Prozess eine Auseinandersetzung zwischen zwei totalitären Systemen, die sich in bezug auf Unmenschlichkeit und Unterdrückung die Waage halten können; zwischen dem „Nationalsozialismus“ Hitlers und dem „Kommunismus“ Stalins. Dimitroff benutzte, wie wir gesehen haben, das Weltforum in Leipzig dazu, „eine schlechte und ruchlose Sache (den Nationalsozialismus) mutig und klug zu brandmarken, indem er zugleich eine andere schlechte und ruchlose Sache (den Stalinismus) feige und gewissenlos verherrlichte“.

Dabei hatte Dimitroff es leichter, die Rolle eines antifaschistischen Helden zu spielen, als seine beiden bulgarischen Mitangeklagten oder gar der Deutsche Ernst Torgler, der auch im Falle eines Freispruchs auf Gnade und Ungnade der Gestapo ausgeliefert war. Bald nach der Verhaftung Dimitroffs hatten Agenten der Komintern einen Kontakt mit ihm herstellen können, der bis zu seiner Freilassung nicht abriß. So wählte er als einziger der Gefangenen, daß eine geheime Vereinbarung zwischen Moskau und Berlin getroffen war, wonach die drei Bulgaren im Falle einer Verurteilung gegen Deutsche und Italiener, die in der Sowjetunion verhaftet waren, ausgetauscht werden würden. (Mussolini, der bei diesen Verhandlungen als Vermittler aufgetreten war, hatte die Freilassung auch einiger in der Sowjetunion verhafteter Italiener gefordert.) Popoff und Taneff kannten dieses Abkommen nicht. Sie mußten also bis zum letzten Augenblick mit der Möglichkeit ihrer Hinrichtung rechnen. So kämpften sie in Leipzig um ihr nacktes Leben. Ihr Chef aber für seinen persönlichen Ruhm und den des Stalinismus. Nach der Freilassung der drei Bulgaren hat Dimitroff seine beiden Landsleute wegen unwürdigen Verhaltens vor Gericht und wegen Verstoßes vor dem Klassenfeind vor der Komintern ausschließen und der GPU zur Verschickung in ein Konzentrationslager übergeben lassen.

Der Reichstag in Flammen

Im Verhältnis zu der großen politischen Problemstellung des Leipziger Prozesses: „Nationalsozialismus - Stalinismus!“ ist dem eigentlichen Anklagepunkt der Brandstiftung nur eine untergeordnete Bedeutung beizumessen. Auch auf diesem rein juristischen und kriminalistischen Gebiete erlitten die Nationalsozialisten eine schwere moralische Niederlage, die mit einem gewaltigen moralischen Sieg des Stalinismus verbunden war. Wie so oft, wurde der Teufel durch Beelzebub ausgetrieben!

Am 27. Februar 1933, in den späten Abendstunden, stand der Reichstag in Flammen. Schon in den Morgenstunden des 28. Februar wurden tausende Kommunisten und Sozialisten, Pazifisten, Böhlerischer und andere Gegner der nazistischen Diktatur von der Gestapo unter Verwendung von SS- und SA-Formationen verhaftet, geschlagen, gefoltert und in Gefängnissen und Konzentrationslagern eingesperrt. Gerade diese Elite und die Exaktheit, mit der Hitler und Göring auf den Reichstagsbrand reagierte, möge den Eindruck einer nationalsozialistischen Provokation erwecken. Hinter dem hysterischen Geschrei gegen die „kommunistischen Brandstifter“ die bekannte Methode: „Halte den Dieb!“ zu stehen.

Unmittelbar nach dem 27. Februar waren die Kommunisten und mit ihnen breitere Teile des deutschen Volkes (vom Ausland gar nicht zu sprechen) wirklich davon überzeugt, daß der Reichstag von Göring und Hitler in Brand gesteckt worden sei. Unter diesem Eindruck und in dem Willen, sofort etwas Konkretes dem Kommunismus entgegenzusetzen, fabrizierten die Kommunisten jenes „dokumentarische“ Material, das in dem sogenannten BRAUNBUCH (Edition du Carrefour, Paris 1933) zusammengefaßt wurde, und das, in fast allen Sprachen übersetzt, wesentlich dazu beigetragen hat, die Welt von der Brandstiftung durch Göring und Genossen zu überzeugen.

Politik mit Phantasie

Willi Münzenberg, der Herausgeber des BRAUNBUCHES, hat mir später in Paris erklärt, daß er angesichts der Panik, die nach dem Reichstagsbrand breitere Massen des deutschen Volkes ergriffen hatte, einfach gezwungen war, bei der Abfassung des Buches der Phantasie größten Spielraum einzuräumen und Dinge zu erfinden, die — wie die angebliche Verbindung zwischen van der Lubbe und Ernst Rohm, dem damaligen Reichsminister und Stabschef der SA — sich bald als völlig unrichtig erwiesen. Alle diese Erfindungen wurden nicht nur in dem sogenannten Londoner „Gegenprozeß“ von einer Reihe gestellter „Zeugen bezeugt“, sondern auch von dem damaligen Gestapo-Agenten Hans Bernd Gisevius für bare Münze genommen, der in seinem Buch „DIE WEGE ZUM BITTEREN ENDE“ an manchen dieser Gespräche und Entschlüsse die führende Nazi teilgenommen haben will, die auf pure Erfindung der Verfasser des BRAUNBUCHES und des später veröffentlichten sogenannten „Testaments“ des Obergruppenführers der SA Karl Ernst beruhen. Das sogenannte „Ernst-Testament“ wurde nach dessen Ermordung am 30. Juni 1934 von einer Gruppe nach Paris emigrierter deutscher Kommunisten, darunter Bruno Frey und Konny Norden, verfaßt und erst dann veröffentlicht, als Dimitroff es in Moskau persönlich redigiert hatte. Dennoch enthält auch dieses „Dokument“ eine Reihe von offensichtlich falschen Aussagen.

Dimitroff hatte noch vor seiner Verhaftung Gelegenheit gehabt, mit Münzenberg und ande-

ren führenden deutschen Kommunisten die Abwehrmaßnahmen gegen die Terrorwelle, die der Reichstagsbrand ausgelöst hatte, zu besprechen. So kam es, daß sich seine Verteidigung mit den Behauptungen des BRAUNBUCHES deckten.

Wer hat nun den Reichstag angezündet? Einwandfrei steht fest, daß Dimitroff, Torgler und die Zentrale der KPD nichts mit dem Brand zu tun hatten. Im Gegensatz zu der damaligen Weltmeinung wissen wir aber heute, daß auch die führenden Nazis daran unbeteiligt waren und daß sie im ersten Augenblick wirklich an ein Brandgelegtes kommunistisches Attentat geglaubt hatten.

Bleibt also der junge Holländer Martinus van der Lubbe. Entgegen den Behauptungen des Braunbuches war van der Lubbe ein leidenschaftlicher Gegner des Nationalsozialismus, des Imperialismus und des Faschismus jeder Couleur. Er war aus der kommunistischen Jugend Hollands wegen seiner Opposition gegen die imperialistische Kolonialpolitik der KP Hollands ausgeschlossen worden. Als er nach Deutschland ging, äußerte er gegenüber Kameraden, daß er dem Nationalsozialismus mit den Mitteln der „direkten Aktion“ einen tödlichen Schlag versetzen wolle. Ob van der Lubbe der oder nur einer der Brandstifter war — selbst das steht nicht einwandfrei fest. Es ist möglich, daß van der Lubbe bei seinen Versuchen, Holfersheffer für seine „weithin sichtbare Tat“ zu finden, auf eine Gruppe von Provokateuren gestoßen ist, die sich seiner bedienten, aber auch das wird wohl niemals mit Sicherheit festgestellt werden können. Soweit es sich um Dimitroff und die anderen Angeklagten handelt, ist auch das Mysterium, das mehr die Tat als die Person van der Lubbes umgibt, ohne jede Bedeutung.

Am 23. Dezember 1933 wurde das Urteil verkündet: van der Lubbe war zum Tode verurteilt, die anderen Angeklagten, und damit auch Dimitroff, wurden freigesprochen, aber zugleich die Schutzhaft gegen sie verhängt.

Der Austausch der drei Bulgaren konnte nun nicht verwirklicht werden, da die Voraussetzung, ihre Verurteilung, fehlte. Es mußte also ein anderer Ausweg geschaffen werden.

Die bulgarische Regierung sah auf Wunsch Moskaus die Erklärung an, daß Dimitroff, Taneff und Popoff nicht mehr als bulgarische Staatsangehörige zu betrachten seien, worauf die Sowjetregierung ihnen am 15. Februar 1934 die bulgarische Staatsbürgerschaft verliehen konnte. Am 27. Februar wurden die drei Bulgaren nach Moskau abgeschifft, wo sie in den Abendstunden desselben Tages erwartet eintrafen.

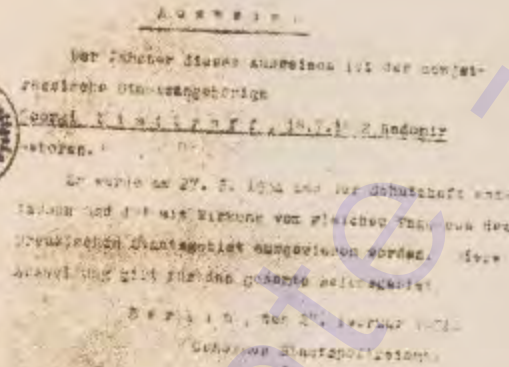
Jubel und Besorgnis

Dimitroffs Auftreten vor dem Reichsgericht hatte in der Sowjetunion eine Welle der Begeisterung entfacht. Seine Eintreffen in Moskau löste einen unbeschreiblichen Jubel aus, in den sich aber das Gefühl der Besorgnis mischte. Die Massen, die Dimitroffs vergangene Revolutionskämpfe, Hürten, der bulgarische Revolutionär würde ebenso mutig, wie er in Berlin die Scheußlichkeiten des nazistischen Regimes ge-

brandmarkt hatte, auch die Scheußlichkeiten des stalinistischen Regimes anzuprangern versuchten. Darüber bestand natürlich kein Zweifel, daß Stalin den „Helden des Reichstagsbrand-Prozesses“ beim ersten Ansatz zu einer Kritik vernichten würde.

Verräter erhält Judaslohn

Ich befand mich damals, nach meinem Ausschuß aus der Komintern noch in Moskau und bereitete meine Flucht ins Ausland vor. In der Nacht vom 27. zum 28. Februar suchten



12 Tage vor dieser Bescheinigung war Dimitroff „Russe“ geworden

nach zahlreiche russische Freunde auf und baten mich dringend, Dimitroff vor Stalin zu warnen und ihm ihre Bereitschaft zu übermitteln, unter seiner Führung den Kampf gegen die stalinistische Diktatur aufzunehmen. Sie schaukelten meiner Behauptung, daß Dimitroff seit langem nichts anderes mehr war als ein kleiner, gehorsamer Agent Stalins, keinen Glauben. Einen Augenblick verkörperte Dimitroff die Hoffnung von Millionen Russen. Als er aber schon am nächsten Tage vor der Presse und im Radio höchst lobend auf den „Führer Stalin“ anstimmte und mit pathetischen Worten von dem „gigantischen sowjetischen Wirtschaftswachstum und dem hohen Lebensstandard der sowjetischen Volksmassen sprach, erhielt die Dimitroff-Begeisterung ihre erste kalte Dusche.

Vor seiner Verhaftung hatte Dimitroff, der formell noch die hohe Funktion als Leiter des Westeuropäischen Büros der Komintern bekleidete, Kontakt mit seiner „Vertretung“ nach Moskau und wurde als Kollaborateur gerechnet. Nun wurde er von Stalin als Nachfolger Mannilskis, des heutigen Außenministers der Sowjet-Union, zum Generalsekretär der Komintern eingesetzt.

Seine erste politische Maßnahme in dieser Funktion war die Bestrafung führender Mitglieder des ZK der KP Bulgariens wegen ihrer ungenügenden „Dimitroff-Propaganda“; er wurde am 27. Februar nach Moskau und übernahm die schon vorher Popoff und Taneff, der GPU

In dem Parteiverfahren gegen Hermann Bredem, dessen Gast Dimitroff so oft in Berlin gewesen war, trat er als Kronzeuge und An-

kläger zugleich gegen den Führer der KPD-Opposition auf. Die Tatsache, daß Renneberg ihm auf seine Bitte wegen den Willen der Mehrheit des Politbüros die Sitzungsprotokolle der Zentrale der KPD zur Einsicht gegeben hatte, führte Dimitroff als besonders verwerfliche parteifeindliche Handlung an.

In all den Jahren, in denen Dimitroff als Führer der Komintern in Moskau weilte, gab es keine Schärkeren Stalins, die er nicht mit dem Cackelbiss eines treuen Kettenhundes beglücklichtet hat. Während des italienischen Kolonialkrieges gegen Abessinien warf Dimitroff seine damals noch große internationale Autorität in die Waagschale, um die sowjetischen Kriegslieferungen an das faschistische Italien zu verteidigen. In der Zeit der „Moskauer Hexenprozesse“ in denen Stalin die alte bolschewistische Garde vernichten ließ und die von Massen-Hinrichtungen in der ganzen Sowjetunion begleitet waren, war es Dimitroff, der innerhalb der Komintern die Opfer für die GPU aussuchte. Nach dem Zustandekommen des deutsch-sowjetischen Neutralitäts- und Freundschaftspaktes hat Dimitroff auch diesen Stalinschen Verrat mit seiner ganzen Autorität zu verteidigen gesucht und die Komintern-Parteien aufgefordert, die „westlichen Plutokraten“ zu zerschlagen, die das „friedliebende Hitler-Deutschland“ überfallen hatten. Natürlich machte Dimitroff abermals eine Schwankung um 180 Grad, als Hitler die Sowjetunion überfiel und Stalin sich wieder Willen in einen antifaschistischen Kämpfer verwandeln mußte.

Bei Beendigung des 2. Weltkrieges erhielt Dimitroff aus den Händen Stalins seinen Judaslohn für seinen Verrat am Sozialismus. Auf den Spitzen der Bajonette der Sowjetarmee kehrte er in seine Heimat zurück und wurde zum Vorsitzenden der bulgarischen Satellitenregierung ernannt.

Dieses verächtliche Amt als Stalinscher Quisling bekleidete er bis zu seinem Tode, und es ist nicht einmal klar zu übersehen, ob er noch in Gnaden oder schon in Uogrußen gestorben ist.

Was für ein tiefer Fall — ist man geneigt zu sagen, wenn man den Lebenslauf General Dimitroffs betrachtet. 1933, in Leipzig, sah man ihn wie einen neuen Stern aufgehen, der einsam und groß im finsternen miternächtlichen Himmel leuchtete. Aber selbst das war eine Täuschung. Schon in Leipzig spielte Dimitroff eine Doppelrolle; der Held des Reichstagsbrand-Prozesses war zugleich ein verächtlicher Bravo seines Herrn und Meisters Stalin. So waren Dimitroffs kompetenhafter Aufstieg und sein moralisches Ende ein einheitlicher Akt, der sich, unbemerkt von der begeisterten oder feindlichen Menge, vor den Schranken des Reichsgerichts in Leipzig vollzog. Erich Wollenberg

Griechenland heute / Greise, die nur noch der Rache leben

Der erste Eindruck ist Lärm. Unaufhörlicher, ohrenbetäubender, entsetzlicher Lärm. Man ist versucht, Athen für die lauteste Stadt der Welt zu halten. Der Verkehr scheint den aller anderen Metropolen überlegen zu wollen. Lärktankende, amerikanische Wagen, elegante Autobusse und zahllose Straßenbahnen verstopfen die Straßen. Jeder dritte Athener scheint ein Taxi zu besitzen. Die Taxen unterscheiden sich äußerlich nicht von den Privatwagen Horch, Mercedes- und Wanderlimousinen rasen mit Buicks und Cadillacs um die Wette. Es fällt auf, wenn ein Chauffeur die Hand von der Hupe nimmt und doch ist der Fußgänger der König. Kein Polizist hindert ihn daran, kreuz und quer über die Straße zu gehen, auf der Fahrbahn stehen zu bleiben und sich nach Belieben zu unterhalten. In rasendem Tempo fließt der Verkehr um ihn herum.

Auf den Bürgersteigen stehen in langer Reihe feilschende Straßenhändler mit Bauchläden und kleinen Verkaufstischen. Griechenland ist das klassische Land des Handels. Jeder scheint jedem etwas zu verkaufen. Studenten preisen Lose an. Ständig gibt es irgendeine Lotterie für die griechische Wehrmacht oder ihre Hilfsorganisationen. Kinder, Greise und heilwüchsige Bürcchen halten Zigaretten, Schokolade, Seife und Früchte feil. Die Preise sind niedrig, denn es gibt diese Dinge überall ohne Marken zu kaufen. Am Bahnhof und vor jedem Hotel haben ungezählte Schuhputzer ihre Stände. Auch der einfachste Arbeiter läßt sich seine Schuhe auf der Straße putzen.

Nur zweimal in 24 Stunden schöpft die hastende Stadt Atem. Fröhlich trippeln die Hufe unzähliger Esel durch die Straßen. In englischer Reihe ziehen die Tiere die Karren der Gemüsebauern zum Markt. Nachts gegen 2 Uhr wird es totenstill, denn von diesem Zeitpunkt

an dürfen keine Autos mehr fahren. Wie ein Traumland hängt dann die angestrahlte Atmosphäre in der klaren Luft über der schlafenden Stadt.

Die Griechen sind durchschnittlich besser gekleidet als der heutige Deutsche. Zeitgemäße Gestalten sind selten. Leder und Zigaretten steht man keine Bettern. 25000 Drachmen (8,25 DM) verdient ein Arbeiter pro Tag, eine Frau 10000 Drachmen. Auf zehnjährige Lebensmittelpakete gibt die Regierung mehrmals im Monat zu festen Preisen importierte Lebensmittel und Textilien ab.

Der Grieche lebt und ist sehr einfach. Brot und Oliven sind die übliche Morgenmahlzeit. Mittags bricht man Brot in den fetten Ziegen- oder Schafszughut. Die zugegebenen Konservendosen häufig als Valuta zum Einkauf von begehrteten Hammelfleisch, das sehr fett gegessen wird. Sonntags gibt es Artischaken mit Lammfleisch. Im Restaurant kostet eine gute Mahlzeit etwa sechs Mark. Als Aperitif wird Usu getrunken, ein klarer Anislikör, der mit Wasser verdünnt, weiß wie Milch wird. Der berühmte griechische Cognak „Metaxa“ wird fast durchweg in die USA exportiert. Die Kellner sind ungewöhnlich höflich. Sie betrachten sich als persönliche Diener jeden Gastes und scheinen unglücklich, wenn man nichts besonders von ihnen verlangt. Ihrem Gast lassen sie sofort etwas aus dem nächsten Laden holen, wenn es zufällig nicht auf der Karte steht. Der Preis bleibt der gleiche.

Die Schaufenster der Lebensmittelgeschäfte sind mit dänischem Schinken, holländischem Käse, französischem Roquefort und anderen Köstlichkeiten überhäuft. Der Dollar wird mit 10000 Drachmen gleich 3,30 DM umgerechnet. Lebensmittel kosten etwa das gleiche wie in Deutschland. Textilien und Schuhe sind billiger.

Ein Paar elegant geblüchelte Schuhe für Damen kostet 1200 DM.

Die Tabakaffäre in Mazedonien sprechen wir darüber. In ihrer Jugend haben sie die deutsche Schule in Saloniki besucht, vor und während des Krieges waren sie häufig in Deutschland. Heute gibt es keine deutsche Schule mehr. Nur zögernd kommt der Handel mit Deutschland wieder in Gang. Man erinnert sich ohne Haß an die deutsche Besetzung. Eine Verfolgung von „Quislingen“ hat es nach dem Krieg nicht gegeben.

Die Menschen in der Umgebung von Saloniki und Kavala machen einen gesunden Eindruck. Malaria gibt es nicht mehr, seitdem die Sümpfe vom Flugzeug aus mit Giftstoffen berieselt wurden. Viele Sümpfe sind trockengelegt. An fruchtbaren Maisfeldern liegen schmucke Siedlungen. Man sieht kaum Etagenwohnungen. Jeder hat ein Haus für sich. Der Grieche ist gastfreundlich aus Tradition. Auch im ärmsten Haus bekommt der Fremde gebackene Früchte verschiedener Art, Glyko genannt, und ein Glas Wasser. Die Wohlhabenderen bieten türkischen Kaffee und Kognak an.

Man sieht kaum einen Mann im wehrfähigen Alter, der nicht Uniform trägt. Die Soldaten machen einen heftigen und disziplinierten Eindruck. Viele blonde sind darunter. Wenn sie singend vorbeimarschieren, könnte man sie für Deutsche halten. Ihre Verpöschung ist ausgezeichneter. Häufig verkaufen sie einen Teil ihrer Rationen, um ihren Sold aufzubessern.

In den Bergen sieht man viele weißbärtige Soldaten, Greise, denen die Banditen alles genommen haben und die nur noch der Rache leben. Vor jeder Hütte, die sie sich anspruchslos aus Granitblöcken aufgeschichtet haben, liegt im bunten Mosaik das königliche Wappen. Panajiotou Papadopoulos

Hitlers Machtergreifung - ein „blinder Zufall“?

Harry Schulze-Wilde zu dem Buch „Der Reichstagsbrand“ von Fritz Tobias

Das Erscheinen eines Buches, das uns das Rätsel des Reichstagsbrandes löst, wäre an sich zu begrüßen. Aber das ist bei dem 700 Seiten starken Wälzer von Fritz Tobias, „Der Reichstagsbrand - Legende und Wirklichkeit“ (Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Rastatt 1962, Leinen DM 36.-), nicht der Fall. Statt der Aufklärung, was denn nun eigentlich am 27. Februar 1933 im Plenarsaal des Reichstagsgebäudes in Flammen aufgehen ließ, bringt Tobias nur eine neue Theorie: die von der Alleintäterschaft von der Lubbe. Diese These versucht Tobias mit zahlreichen Dokumenten zu stützen, aber gerade viele dieser Protokolle lassen es als ausgeschlossen erscheinen, daß er recht hat.

Der Umfang des Buches und die Fülle des dargebotenen Materials lösen das Problem ebensowenig wie der unnötig rüde Ton, den Tobias anzuschlagen für richtig hält und der oft an die Journalistik des Dritten Reiches erinnert. Manche Sätze seines Buches könnten aus der Giftküche des Propaganda-Ministeriums stammen. Damit bringt sich der Autor um jede wissenschaftliche Reputation, auf die er befähigt Anspruch erhebt (S. 352).

Das Sachverständigen-Gutachten des Dr. Schatz

Schon in der SPIEGEL-Serie, die auf seinem Material aufbaute, aber nicht von ihm geschrieben worden war, fehlten die Gutachten der Sachverständigen des Reichstagsprozesses, und erst recht die entsprechenden Gegen-Gutachten. Es wurde nur gegen die Gutachter persönlich polemisiert. Besonders einen griffen sie sich heraus: den chemischen Sachverständigen Dr. Schatz.

Auch Tobias läßt in seinem Buch kein gutes Haar an ihm. Er nennt ihn „Fussklopp“, „überspannt“, „versteigert“, einen „hämischen Experten“ und „umstrittenen Provinzchemiker“, nur weil Dr. Schatz in Halle wohnte. Was würde Tobias, der in Hannover wohnt, wohl sagen, wenn man ihn als „Provinz-Historiker“ bezeichnete? Daß Halle Sitz einer Universität und gleichzeitig das Zentrum der Leuna-Werke war, damals des größten chemisch-technischen Betriebes der Welt, hat Tobias offensichtlich übersehen.

Das einzige, was wirklich überzeugen würde - der Abdruck des Gutachtens von Schatz und eines ausführlichen Gegen-Gutachtens, wie es zum Beispiel im Ruhrbach-Prozess der Fall war -, geschieht nicht. Der Leser muß sich mit den Schimpfereien von Tobias zufriedengeben. Nicht einmal das Urteil des Reichsgerichtes, dessen Objektivität angesichts des braunen Terrors seinerzeit die ganze Welt in selbigen Maße überraschte, wie es den Zorn des SA hervorrief, veröffentlicht Tobias nicht, angeblich, weil es zu lang ist.

Als Beweis, wie wichtig es gewesen wäre, die Sachverständigen-Gutachten zu veröffentlichen, sollen hier einige Abschnitte aus dem Urteil wiedergegeben werden. Sie sprechen für sich selber:

„Das (aus mehreren Zeugnisaussagen) gewonnene lückenlose Bild des Brandablaufs im Plenarsaal ergibt, im Gegensatz zu dem Verlauf der Brandstiftungen im Restaurationsraum und im Erdgeschoss, nach den übereinstimmenden und überzeugend begründeten Gutachten der über die Frage der Entstehung des Brandes im Plenarsaal vernommenen Sachverständigen (folgen vier Namen) mit Sicherheit, daß der Brand im Plenarsaal sich nicht in natürlicher Weise entwickelt hat, sondern daß die festgestellte Entwicklung vielmehr auf die Einbringung künstlicher Brennstoffe durch mindestens einen, wahrscheinlich mehrere Mittäter von der Lubbe, und die Verwendung einer selbstentzündlichen Flüssigkeit zurückzuführen ist.“ (Urteil S. 28)

„Der Verlauf des Brandes, darunter die beobachtete Bildung eines dichten Nebels (vor dem Aufblähen), legte für den chemischen Sachverständigen Dr. Schatz die Vermutung nahe, daß auf Grundlage einer Ausbreitungsflüssigkeit wie Petroleum oder Schwerbenzin, zur Entzündung eine selbstentzündliche Flüssigkeit, bestehend aus einer Mischung aus Phosphor und Schwefelkohlenstoff, verwendet sein könnte. Die von diesem Sachverständigen im Lauf der Hauptverhandlung vorgenommenen chemischen Untersuchungen der Erdproben unter den Vorhängen hinter dem Präsidentensitz, von Niederschlägen auf den Eisenträgern über den Vorhängen, vom Mörkel von der Wand hinter den Präsidentensitzen . . . haben durch ihren objektiv einwandfreien Befund diese Annahme voll bestätigt. Alle diese Erdproben und Niederschläge enthielten in den die Verbrennungsprodukte der Phosphor-Schwefelkohlenstoff-Lösung in den verschiedensten Oxidationsstufen, je nachdem wie weit die Einwirkung des Luftsaauerstoffes sich bis zur Untersuchung hatte vollziehen können.“ (Urteil S. 30)

Aber nicht nur Dr. Schatz, auch die anderen Sachverständigen tut Tobias mit einer Handbewegung ab: „Hinter vielen Worten verbarg er (Professor Jasse) die fehlenden echten Erkenntnisse“ (S. 422). „(Wagner) kapitulierte schließlich vor dem vermeintlich unlöslichen Brandrätsel“ (S. 426).

Von der nicht widerlegten Behauptung des Reichsgerichtes auf Grund der Gutachten aller vier Sachverständigen ausgehend, daß von der Lubbe Mittäter gehabt haben muß, stellt sich die Frage, welcher politischen Richtung diese dann angehörten. Hitler, Göring und Goebbels behaupteten sofort, noch bevor von der Lubbe vernommen worden war, Kommunisten seien die Brandstifter. Doch die scheidenden aus - nicht, weil sie so brav, sondern weil sie in diesem Falle wirklich unschuldig

waren. Als Täter kommen nach wie vor nur Nationalsozialisten in Frage.

Waren die Nazis Lubbes Mittäter?

Noch an einer anderen Stelle des Urteils wird darauf hingewiesen (Sack, „Reichstagsbrand-Prozess“ S. 327), daß Lubbe nicht der entscheidende Brandstifter gewesen sein kann:

„Der Senat hält daher die Anlassung des Angeklagten von der Lubbe über die Art seiner eigenen Beteiligung an der Tat im Reichstag für wahr und macht nur eine Ausnahme - und nur diese Ausnahme - nämlich bezüglich der Beteiligung des Angeklagten von der Lubbe im Plenarsaal und im südlichen Umgang. Hierüber macht der Angeklagte, abweichend von seiner sonstigen Art der Tatbeschreibung, unsichere und unvollkommene Angaben. Er sagt insoweit offensichtlich nicht die Wahrheit.“

Dieser Passus aus dem Urteil wird ergänzt durch einen Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 23. Dezember 1933. Der hannoversche Korrespondent dieser Zeitung interviewte Dr. Zirpins, der von der Lubbe noch in der Brandnacht vernahm. Danach erklärte der Holländer:

„Wenn ich das Gebäude vorher so gekannt hätte, wie ich es jetzt kenne, hätte ich das ganz anders angelegt. So habe ich schon vor dem Plenarsaal alle meine Brandmittel verbraucht. Was glauben Sie, was passiert wäre, wenn ich die noch gehabt hätte?“

Auch diesen, ihm genau bekannten Artikel unterschlägt Tobias, wie so vieles andere, was nicht in seine Theorie von der Alleintäterschaft von der Lubbe paßt. Oder er bewirkt die betreffenden Personen mit Schmutz, beschuldigt sie kommunistischer Tendenzen und ähnlicher Dinge, ohne deren Aussage zu widerlegen. Eine etwas zu bequeme Methode, wie mir scheint.

Nun hat Tobias recht, wenn er behauptet, die Kommunisten hätten von der Lubbe schandbar behandelt und besonders übel verleumd. Aber das taten in gleichem Maße auch die Nationalsozialisten, ohne daß er auf den braunen Klumpfuß hinweist. Die Stimme der Freunde von der Lubbe, die das „Roodboek“ veröffentlichten, kam gegen diese braunrote Lügenflut nicht auf. Erst Mitte der dreißiger Jahre setzte sich eine gerechtere Beurteilung des Anarchisten Lubbe durch, die dann in dem Roman „Kruisgang der Jeugd“ von Jef Last und Harry Wilde (Rotterdam 1939) einen gewissen Abschluß fand. Die Autoren arbeiteten nahezu sechs Jahre an diesem Buch und die - wenn auch trotz der Gestaltung der Figur Lubbes kam der Wahrheit sehr nahe - wie seine engsten Freunde - und fast die gesamte Literaturkritik - außer der kommunistischen - bestätigte. Die Darstellung fußte auf ungezählten Interviews mit allen nur erreichbaren Bekannten Lubbes, seinen Mädchen, seiner Wirtin, seinen Pflegerinnen in der Augenklinik, den Altersgenossen in Leiden, den Mitbewohnern und vornehmlich dem Leiter der anarchistischen Gruppe, der er angehörte.

Die Beweisführung des Fritz Tobias

Tobias ging anders vor. Er sprach mit den Polizeibehörden. Den noch lebenden Freek van Leeuwen, der mit Lubbe im selben Haus gewohnt hatte, befragte er nicht. Dafür versucht er, ihn verschliffen zu machen, indem er ihn als „Dichter“ bezeichnet. Mit viel größerem Recht könnte man Tobias Titel Oberregierungsrat in Strich setzen. Fritz Tobias wurde erst nach dem Krieg Beamter, van Leeuwen war schon 1923 in seinem Lande als Dichter anerkannt. Heute erntet er vom Staat eine jährliche Ehrengabe. Solcher unfairer Mittel wie Tobias darf sich nicht einmal ein „Provinzhistoriker“ bedienen, geschweige denn ein Oberregierungsrat, der als „Wissenschaftler“ anerkannt werden will!

Aus Marinus van der Lubbe macht Tobias einen hochintelligenten Burschen. Dem entgegen steht das Urteil des Psychiaters Dr. Bolten (S. 44):

„Alles, was in diesem (Lubbes) Tagebuch steht (12 Blattseiten stark), ist von so gewaltiger Bedeutungslosigkeit und Einseitigkeit, daß das Lesen alles andere als ein Vergnügen ist. Es ist fast jeden Tag dasselbe: Soudsoveel Kilometer zurückgelegt, bei einem Bauern geschlafen, gut gegessen, ob mit dem Auto mitgefahren oder nicht. Das ist der wesentliche Inhalt des ganzen Tagebuches.“

Die Beurteilung Boltena trifft ins Schwarze, wie jeder bestätigen wird, der das „Tagebuch“ in „Roodboek“ nachliest. Aber Tobias gibt dazu einen Kommentar (S. 44) von so erschreckender Naivität, daß man sich fragt, ob er seine Leser vielleicht foppen will. Die beste Widerlegung wäre doch die stückerichte Übersetzung einer Tagebuchseite. Doch das kann Tobias eben nicht, weil dann jeder nachprüfen könnte, wie recht Dr. Bolten hat! Statt dessen schreibt Tobias (S. 33), der gut verdienende Maurergeselle von der Lubbe (zu diesem Zeitpunkt war er noch Lehrling und verdiente praktisch nichts) habe die Bücher von Henry Ford gelesen und sich sogar an das Studium der Werke von Karl Marx gemacht. Mit sechzehn Jahren! Außerdem habe er nach dem Studium von Sven Hedins Reisebeschreibungen den Wunsch gehabt, nach China zu wandern.

Dieser Wunsch findet sich in der Tat bei dem 22jährigen Lubbe wieder. Am 14. September 1931 schreibt er (S. 16):

„... was heute mittag beim Nachdenken über meine Reiselpen herausgekommen

ist: Einen Monat, mindestens zwei bis drei Wochen bräuche ich bis Konstantinopel. Dann bräuche ich meiner Meinung nach zwei bis drei Monate hin und zurück nach China, so daß ich im Mai zurück in Holland zu sein hoffe.“

Wie hoch der Intelligenzgrad eines jungen Mannes einzuschätzen ist, der nach dem „Studium“ von Sven Hedins Reisebüchern glaubt, in zweimal „zwei bis drei Monaten“ nach China hin- und zurückwandern zu können, kann sich jeder aufmerksame Leser selber ausmalen.

Die Aussage eines Kriminalbeamten über das Augenleiden Lubbes bringt Fritz Tobias im Auszug und montiert in seinem Kommentar, daß niemand daran glaubt (S. 29): „Er (van der Lubbe) war geradezu mit Begeisterung dabei, uns den Weg zu zeigen. Er sagte auch, er habe ein ausgezeichnetes Orientierungsvermögen, und das komme daher, daß er augenkrank sei; da habe sich bei ihm ein anderes Organ besser entwickelt.“

Eine olympische Leistung

Nun ist bekannt, daß Blinde einen Tastsinn entwickeln, daß sich ihr Gehör schärft, aber daß sich bei Augenkranken ein besonderes Orientierungsvermögen, sozusagen eine Art „Fledermaus-Radar“ entwickelt, ist eine medizinische Sensation erster Ordnung. Wahr-



Marinus van der Lubbe Foto: Keystone

scheinlich fand er sich deshalb auch so fabelhaft zurecht, als er am 27. Februar 1933, abends 9.03 Uhr (S. 14) in den Reichstag einstieg, ausgerechnet an der einzigen Stelle, wo das möglich war: von der Rampe aus, obwohl er nachweislich nie vorher im Reichstag war und nie einen Grundriß gesehen hatte.

Alle Räume waren vollkommen dunkel, aber dem augenkranken Lubbe machte das dank seines „Orientierungsvermögens“ nichts aus, er fand sich mit „nachtwanderischer Sicherheit“ zurecht, genau wie ein anderer Brandstifter, zündelte sich bis zum Plenarsaal durch, raste die Treppen von der Präsidententribüne nach unten (alles in völliger Dunkelheit), die Stufen der erhöhten Abgeordnetenbänke nach oben (Zeichnung S. 704), legte dabei 5 (fünf) Brandherde (obwohl er keine Kohlenanzünder mehr hatte), prüfte noch schnell die Beschaffenheit der hölzernen Wandbekleidung (S. 609) und verschwand. Dazu brauchte Lubbe ganze 2 (zwei) Minuten (S. 600), eine wahrhaft olympische Leistung!

Zwölf Tage später stoppten zwei Kriminalbeamte den Weg „unter möglichest genauer Innehaltung der Zeiten“ ab (S. 605). Aber nicht etwa abends bei völliger Dunkelheit, sondern vormittags bei vollem Licht! Vielleicht ist das der Grund, daß die Beamten schrieben: „... will Lubbe . . . gelaufen . . . sein“ und nicht: „Lubbe ist gelaufen“. Tobias hat diese einschränkende Formulierung offensichtlich übersehen, wie er auch übersah, daß die beiden Kriminalisten für den Weg ganze 15 (fünfzehn) Minuten ausgerechnet (S. 608). Das Reichsgericht übersah das allerdings nicht, wie das - von Tobias nicht veröffentlichte - Urteil beweist!

Widersprüche, Fehler und Diffamierungen

Der Schriftsetzer Thaler fixiert die Zeit auf 21.10 Uhr. Tobias kommentiert diese Zeitangabe mit der Bemerkung, Thalers Arm-banduhr ginge „erfahrungsgepaß“ vor, ohne die Quelle dafür anzugeben. Aber das sind nicht die einzigen Widersprüche, das Buch wimmelt davon. Sie alle aufzuzählen, würde man zahlreiche Seiten brauchen.

Die Kommunisten verfügten zu dem Zeitpunkt, den Tobias angibt, im Reichstag nicht über 100, sondern nur über 89 Mandate (S. 182). 1932 gab es nicht drei, sondern nur zwei Reichstagswahlen (S. 182). Die Verhandlungen in der Nacht vom 27. zum 28. Februar nahmen je ein Kriminalbeamter und zwei SA-Hilfspolizisten (nicht Schupos) vor (S. 117).

Andere Fehler sind vielleicht bewußte Diffamierungen, nach Art von Dr. Goebbels: Theodor Pflievier war nie ein „linientreuer kommunistischer Schriftsteller“ (S. 221). Das sieht in allen Nachrufen über ihn, sogar in jenem von Johannes K. Becher, Er war nicht

einmal Marxist (1932 wählte er SPD). Das „Neue Tagebuch“ in Paris wird als „stark kommunistisch infiziert“ hingestellt. Diese Formulierung ist reinster Promi-Stil. Dabei wurde diese Zeitschrift von Leopold Schwarzschild herausgegeben, einem der militantesten Antimarkisten seiner Zeit.

Er weiß auch bis auf die i-Tüpfelchen, was ich beim Schreiben meiner Bücher „Die Machtergreifung“ und „Die Reichskanzlei“ gedacht habe. Zwar stimmt es nicht - aber etwas wird schon hängen bleiben! Von dem Roman „Kruisgang der Jeugd“ (Rotterdam 1939) schreibt er: „An dem - wie er sagt - Schulze-Wilde beteiligt sein will“. Da er zweifellos das Buch in der Hand gehabt hat, muß er wissen, daß auf dem Titelblatt als Mitautor mein Name steht und Jef Last im Vorwort auf die gemeinsame Autorschaft hinweist: „Dieses Buch ist entstanden aus einer Zusammenarbeit von Jef Last und . . . Harry Wilde. Der Gedanke ging von Wilde aus . . . Beim Schreiben und Umarbeiten war die Zusammenarbeit bald so intensiv, daß sich derselbe Satz oft zweier Väter rühmen kann . . .“

Auf die Gefahr hin, daß Tobias noch bösserartiger und ausfälliger wird, ich glaube noch heute fest an die Schuld der Nazis! Ende August/Anfang September 1939 haben die Nationalsozialisten gleich drei Gelehrtenstücke inszeniert, um den „Überfall Polens“ zu „beweisen“. Sollte das Tobias entgangen sein? Außerdem hat ausgerechnet er mit seinem Buch „Der Reichstagsbrand“ weiteres, mir bisher unbekanntes Material für die Täterschaft der Nationalsozialisten beigebracht. Er ahnt gar nicht, wie dankbar ich ihm dafür bin!

Hitler in der „Sternstunde der Menschheit“

Auch als Deuter dessen, was Hitler am Abend des 27. Februar 1933 im brennenden Reichstag dachte, belästigt sich Tobias und teilt es der erstaunten Umwelt mit (S. 119): „Wie alle anderen Anwesenden war Hitler unter dem Gluthauch des unheilvollen Brandes von der Tatsache überzeugt, daß an seinem Zustandekommen eine Vielzahl von Brandstiftern beteiligt gewesen sein mußte . . . Dann aber bestand höchste Gefahr! Dann gab es keinen Zweifel mehr, daß die Kommunisten bestimmt nicht allein loszuschlagen würden; dann war unbemerkt, damit also doppelt gefährlich, die Einheitsfront mit den Sozialdemokraten zustande gekommen, dann machten auch die Millionen Gewerkschafter mit, dann bedeutete das den gefürchteten Generalstreik - wie beim Kapp-Putsch! Entsetzlicher Gedanke, etwa ähnlich wie Kapp scheitern zu müssen!“

Kleine Illustrierte würde es gewagt haben, ihren Lesern Hitlers Gefühle in so lyrischen Sätzen zu servieren, ganz abgesehen davon, daß die Überlegungen, die der „Führer“ am 27. Februar angestellt haben soll, den politischen Verhältnissen jener Tage ins Gesicht schlagen. Bei sechs Millionen registrierten Arbeitern war jeder Aufbruch zum Generalstreik, wie sogar Tobias zugibt (S. 130), völlig aussichtslos. Es wäre absurd, anzunehmen, Hitler habe das nicht gewußt.

Wie Goebbels 1932, so läßt der niedersächsische Oberregierungsrat Fritz Tobias 1962 der Phantasie im Nachwort freien Lauf und bescheinigt Hitler, nur ein „Hirngetriebener“ zu sein (S. 592/93); „... Hitlers Verknüpfung des Brandes als kommunistisches Aufstandsmittel . . . ließ sich nach so vielen Jahren als simpler Irrtum, als groteske Verkennung der Wirklichkeit, als Don-Quichoterie ungeheuerlichen Ausmaßes nachweisen. Unbestritten ist, daß unmittelbare Folge dieses Hitlerschen Mißverständnisses die Errichtung der nackten Diktatur war. Aus dem zivilen Reichskanzler wurde damals fürwahr in einer Sternstunde der Menschheit im flammenlodenden Symbol des besiegten Weimarer Staates der nachbarausichte, sendungsbesessene Diktator Adolf Hitler . . . wir müssen uns vielmehr mit der bestürzten Tatsache abfinden, daß ein blinder Zufall, ein Irrtum eine Revolution (die nationalsozialistische) auslöste.“

Man muß die Sätze zweimal lesen, um ihre ganze Ungeheuerlichkeit zu begreifen! Ein „blinder Zufall“ in einer „Sternstunde der Menschheit“ hat aus Hitler den „nachbarausichten, sendungsbesessenen Diktator“ gemacht, nicht etwa sein Wille zur totalen Macht.

Deutlicher kann man es eigentlich nicht sagen! Aber Tobias meint, Hitler habe aus einer „grotesken Verkennung der Wirklichkeit“ heraus gehandelt, und er vermerkt ausdrücklich, das sei „unbestritten“. Nach diesen Sätzen hat es eigentlich keinen Sinn mehr, zu diskutieren. Demnach wird Hitler womöglich als „Mittäter“ eingestuft.

Im selben Nachwort läßt Tobias aber noch einmal den „Pferdefuß“ sehen, wie er so schon an anderer Stelle schreibt. (Oder ist es ein Klumpfuß?) Er beschränkt sich, daß bisher nur ein einziger Historiker seine These von der Alleinschuld von der Lubbe anerkannt habe - der Oxforder Geschichtswissenschaftler A. J. P. Taylor. Das ist eine der wenigen Stellen des Buches, wo man Tobias völlig recht geben muß. Leider vergißt er zu sagen, was dieser Herr Taylor ist und was der SPIEGEL über diesen britischen „Provinz-Historiker“ (um im Jargon des Herrn Tobias zu bleiben) schrieb, der als einziger für die These von der Alleinschuld Lubbes Verständnis aufbrachte: „Taylors kurzatmige Beweisführung . . . Taylor muß nicht selten zu gewagten Konstruktionen Zuflucht nehmen . . .“, „verschweigt oder verstümmelt die wesentlichen Aktenstücke . . .“

Damit kein Irrtum aufkommt: der SPIEGEL meint mit den „verstümmelten Aktenstücken“ nicht etwa die Beweisführung von Tobias, sondern die von Taylor, der behauptet, Hitler sei 1939 in den Krieg, den er trotz des fingierten „Überfalls auf den Gleiwitzer Sender“ gar nicht wollte, hineingeschliffert, so wie er 1933 in einer „Sternstunde der Menschheit“ in die Diktatur hineingetrieben wurde. Damit hat sich eigentlich der Kreis geschlossen!

Gegen Willkür und Missbrauch der Macht

Nr. 5, Dortmund, 1. April 1962, Jahrg. 1, S. 1 f.

X Der Reichstagsbrand

und die Ermittlungen des Kriminalkommissars Dr. Walter Zirpins

Eine Erwiderung an Herrn Fritz Tobias von Heinrich L. Bode

„Nein, die Verantwortung der Nationalsozialisten für den Reichstagsbrand ist keine Legende. Sie ist der Makel, den der Nationalsozialismus in der Geschichte zu tragen haben wird. Es ist nicht der Schlimmste seiner Male.“

(Ehem. Senatspräsident Hermann Rauschning zur Reichstagsbrandserie).

Die post-hum Folge „Van der Lubbe stehen Sie auf“ von Fritz Tobias im Spiegel hat keine und kann keine Klärung darüber bringen, ob von der Lubbe der einzige Täter war, der den Reichstagsbrand legte. Wohl aber hat die Öffentlichkeit aufgehört, als diese Veröffentlichungen erfolgten. Mit Recht fragt man sich, wer hatte ein Interesse daran, dieses Material Herrn Tobias zur Veröffentlichung zuzuspielen. Wer war im Besitz wesentlicher Unterlagen und hat sie der Geschichtsforschung vorenthalten?

Wo sind die Quellen?

Es bleibt einer objektiven Untersuchung von völlig Unabhängigen vorbehalten, um Zweck, Wahrheit und Irrtum voneinander zu trennen. Schon heute muß festgehalten werden, daß das Reichsgericht, auch nach dem Spiegel vorliegenden Unterlagen, zu der Schlußfolgerung kam, die Senatspräsident Büniger aussprach: „Nach Ansicht des Senats konnte er (van der Lubbe) die Brandlegungen wegen der Schwierigkeiten und ihrem Umfang überhaupt nicht allein ausführen, sondern nur im Zusammenhang mit anderen.“

Auch das Gegengericht in London kommt zu den gleichen Ergebnissen. Denis Novell Pritt schreibt in Erwiderung der Spiegel-Serie in New-Statesman London: „Obwohl ich kein Historiker bin, spiele ich als Vorsitzender einer Gruppe hervorragender Juristen aus sechs Ländern, die im Gegengericht zu Gericht saßen, eine gewisse Rolle. Sie, sehr verehrter Herr Herausgeber, der Sie anwesend waren, als das einstimmige Urteil dieser Rechtsanwälte verlesen wurde, werden zugeben müssen.“

1. Die Beweisführung des Gegenprozesses zeigte, daß es für van der Lubbe, der das Reichstagsgebäude wenig oder gar nicht kannte, physisch unmöglich war, das Feuer in der kurzen Zeit vorzubereiten und anzulegen.

2. Kein Punkt der Beweisführung zu dieser Frage basierte auf den Pariser Braunbuch-Dokumenten, von denen der Spiegel spricht.

3. Wenn van der Lubbe den Brand nicht allein gelegt hat, dann hat ihn irgend jemand geholfen; und die Nazis waren als einzige in der Lage, die schwierige Vorbereitungsarbeit zu tun.“

Auch der ehem. Senatspräsident Rauschning fühlt sich veranlaßt richtig zu stellen und zu erwähnen: „Ich selbst habe von diesem Schrifttum bisher keine Ahnung gehabt; es hat mich nie interessiert. Denn ich war der Meinung, daß die physische Täterschaft im Grunde uninteressant sei gegenüber dem, was der Nationalsozialismus mit dem Brande angerichtet hat, nämlich die Beseitigung des Rechtszustandes, die Einführung dessen, was man „Kraft revolutionären Rechtes“ nannte. Keine Macht der Welt kann die Nationalsozialisten von diesem eigentlichen Verbrechen freisprechen, die Brandstiftung zum Anlaß genommen haben zur Beseitigung des legalen Zustandes.“

Was ich jedoch nicht mit Schweigen übergehen kann, ist die Art, wie Sie mein Zeugnis in den Gesprächen als irrelevant beiseite schieben und Sie Teile meines Briefes verwenden.

Ich lege Wert auf die Feststellung, daß ich weder die Authentizität des von mir gehörten Sätze Hermann Görings noch die Verantwortung der Nationalsozialistischen Führung für den Reichstagsbrand bezweifeln möchte.“

Daß man angesichts des Todes von Dr. Sack, dem Verteidiger Torglers, und der evtl. in Frage kommenden Mittäter van der Lubbes, welche schon während der „Röhmaffäre“ als Mitwisser liquidiert wurden, die Zeit für gekommen hält, die Feststellungen und Ermittlungen als Beweis der Alleintäterschaft van der Lubbes anzusehen, veranlaßt, die Ermittler, insbesondere Herrn Dr. Zirpins, näher zu sehen.

Der Versuch des Kriminalkommissars Dr. Walter Zirpins — nach Tobias — es seinen Vorgesetzten nicht antun zu können, die doch an die Mittäterschaft der Kommunisten glaubten, eine Verbindung zu den Kommunisten zu verneinen und sich dabei u. a. auf die Aussagen des ehem. KPD-Reichstagsabgeordneten Karwahne Hannover zu berufen, spricht nicht für Objektivität. Karwahne trat zur NSDAP über und verblieb ihr Reichstagsabgeordneter als

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freundlichst überreicht durch Empfehlung
von
Harry Schulze-Wilde, Ottabrunn bei München

Heinrich L. Bode

Redaktion

„GEGEN WILLKÜR UND MISSBRAUCH DER MACHT“

(DAS soziale DEUTSCHLAND)

Frankfurt/M. - NO 14

Saeburgallee 39/41

Schließfach 14110

Tel. 44483

... für Zeitgeschichte	Eingeg. am:	15. Mai 1962				

POLITISCHE BÜCHER

Der Reichstagsbrand – ein ungelöstes Problem der Forschung

Zwischenbericht über den Stand einer polemischen Diskussion / Von Dr. Hans Mommsen

Selten hat ein zeitgeschichtliches Spezialproblem eine so lebhatte publizistische Behandlung gefunden wie die Frage nach der Urheberschaft des Reichstagsbrandes vom 27. Februar 1933. In diesem Ereignis, an das sich der Erlaß jener berüchtigten, weil das nationalsozialistische Gewaltsystem eigentlich begründenden Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat anschloß, schienen terroristische Sierupellosigkeit und raffinierte Manipulationstechnik der nationalsozialistischen Machthaber auf das eindrücklichste demonstriert. Die These des von der kommunistischen Gruppe um Münzenberg veröffentlichten Braunbuchs, daß die Nationalsozialisten die wahren Täter gewesen seien, wurde allgemein akzeptiert, zumal unmittelbar nach dem Brand in Kreisen der SA und NSDAP die Vorstellung verbreitet war, daß es sich um einen gelungenen eigenen Coup handeln müsse.

Um so aufsehenerregender war die in der „Spiegel“-Serie vom November 1959 vertretene Auffassung, daß die Nationalsozialisten zwar den Brand ausgenützt, ihn aber nicht gelegt hätten und daß niemand daran beteiligt gewesen sei als der im brennenden Reichstagsgebäude verhaftete Holländer van der Lubbe, der bis zu seiner Hinrichtung die Alibiunterstützung für sich in Anspruch genommen hatte. Die Fachhistorie verhielt sich gegenüber dieser neuartigen These abwartend und verlangte die Offenlegung der Quellen. Währenddessen nahm die publizistische Diskussion ihren Fortgang, ohne wesentlich neue Gesichtspunkte zutage zu fördern.

Inzwischen liegt die umfassende Darstellung des Reichstagsbrandproblems von Fritz Tobias* vor, auf dessen Material die „Spiegel“-Serie beruht hatte. Damit ist die Fachhistorie vor die Notwendigkeit, aber auch die Schwierigkeit gestellt, sich zu den Resultaten des Kriminalisten Tobias hinreichend verbindlich zu äußern. Daß dies erst langsam und zurückhaltend geschieht, liegt durchaus nicht etwa daran, daß Tobias' Resultate nicht in das seiner Meinung nach „bereits weitgehend erarbeitete offizielle Geschichtsbild der Sechzigerjahre von 1933 bis 1945“ hineinpaßten; diese und ähnlich diffamierende Behauptungen wie die Unterstellung, daß seine „neue Wahrheit“ systematisch totgeschwiegen werde, erschweren freilich eine sachliche Stellungnahme. Man könnte sie übergehen, wenn sie nicht Scheinargumente für die neuerdings von rechtsradikaler Seite suggerierten Vorstellungen lieferten, es gelte namentlich, einen Reduktion-Mythos von der Geschichte der nationalsozialistischen Zeit abzubauen. Die Zurückhaltung der Fachhistorie hat einfachere Gründe.

Einmal sind der anmaßende Ton, in dem Tobias seine Auffassung vortrug, und die gezielten, indessen von der Sache her überflüssigen Polemiken gegen Gisevius, Richard Wolf, Schulze-Wilde mehr ein Zeichen gegen als für die Stiehlhaltigkeit seiner Argumente. Zum anderen aber ist der Zeithistoriker vielfach überfordert, wenn er die kriminalistischen und brandtechnischen Probleme sachgemäß beurteilen soll, und angesichts der unzulänglichen Quellenlage und der beschränkten Bedeutung, welche die Frage der Urheberschaft für die Gesamtinterpretation der Anfangsphase nationalsozialistischer Herrschaft besitzt, ist eine Spezialuntersuchung nicht eben reizvoll.

Tobias vertritt die Auffassung, daß mit seiner Untersuchung das Problem des Reichstagsbrandes ein für allemal geklärt sei. Nun beruht seine Darstellung keineswegs auf neuen, den Sachverhalt restlos aufklärenden Quellen, sondern vielmehr auf einer neuartigen Interpretation des bislang bekannten Materials, das Tobias freilich durch zahlreiche Aussagen noch lebender Zeugen ergänzen konnte. Er beruht vor allem auf dem Prozessprotokolle vor dem Reichsgericht (die ihm nur teilweise zur Verfügung standen, da sie erst nach Abschluß seiner Arbeit voll zugänglich geworden sind), die Handakten des Verteidigers von Torgler und die zeitgenössischen Presseberichte. Die Akten des Reichsgerichts, die über mögliche Einflüsse auf die Verurteilung und die Prozessführung Aufschluß geben könnten, wurden 1945 von der Sowjets beschlagnahmt und sind nach wie vor der Forschung entzogen. Bedauerlicherweise verzichtet Tobias darauf, die von ihm eingeholten Zeugenaussagen präzise wiederzugeben, so daß sie als Quelle angezweifelt werden können. Gleichwohl wird man sagen, daß eine sorgfältige Analyse der vorhandenen Quellen eine ganze Reihe von Muthmaßungen hinwegräumt, denen man bislang gefolgt ist. In der Tat kann Tobias infolge seiner detaillierten Kenntnis und umfangreichen Recherchen namentlich in personeller Hinsicht eine Reihe von Variationen des Reichstagsbrandthemas als Legenden ausschalten. Mit Stolz polemisiert er gegen den 1958 in der Zeitschrift zum „Parlament“ veröffentlichten vorläufigen Forschungsbericht des Journalisten Richard Wolf, der fast durchweg als überholt und in entscheidenden Punkten als widerlegt gelten muß. Dennoch ist – und das wird von Tobias geflissentlich verschwiegen – ein unzuständlicher Nachweis der Alibiunterstützung der Lubbes oder der Beteiligung der Nationalsozialisten angesichts der jetzigen Quellenlage unmöglich; es ist nur die Frage, welche von beiden Interpretationen die Fülle der Details und Widersprüche am einleuchtendsten vereinigt.

Einflüsse auf die Gutachten

So gründlich Tobias bei der Materialsammlung und der Zeugenbefragung verfahren ist, so einseitig ist er bei der Darstellung bemüht, alle seiner Deutung entgegenstehenden Indizien zu verkleinern oder zu entwerten. Suggestiv schildert er die eigene Version des Brandhergangs und Prozessverlaufs; in gänzlich anderem Zusammenhang und gelegentlich nur recht beiläufig kommt er auf die Dinge zu sprechen, die dem Leser zum Zweifel Anlaß geben könnten. Dazu gehört, daß die von ihm aufs heftigste kritisierten Gutachten der Brandschuldigen im Quellengang nicht erscheinen, während die als Fälschung bekannt und bei Wolf abgedruckten Braunbuchs-Dokumente und der Ernst-Krusch-Brief mitgeteilt sind. Auch sonst erweckt Tobias mitunter den Eindruck, als müsse er gewisse Quellenbefunde „kritisieren“. Wollte man Tobias' Mißtrauen gegen die „offizielle“ Geschichtsforschung mit gleichem Maße beimessen, könnte man viele Blätter füllen. Bedauerlich ist, daß die Quellenachweise (im Interesse der besseren Lesbarkeit?) ungenügend sind, daß die häufigen Zitate vielfach unkorrekt wiedergegeben sind, daß man sich auf die Übersetzungen fremdsprachiger Texte nicht immer verlassen kann, vor allem, daß Zeugenaussagen und Gutachten, die seiner Interpretation entgegenstehen, von vornherein tendenziös vorgezogen werden und daß die in Frage stehenden Personen in ein beordnendes Schwarz-Weiß-Charakterbild eingedrängt werden (was soll die Bemerkung, daß der Kriminalkommissar und spätere SS-Sturmchef Zirkpins nie der NSDAP angehört habe?). All das soll freilich nicht zum Vorwand genommen werden, um die Argumente, die Tobias vorbringt, in Bausch und Bogen anzuzweifeln.

Die Kritik des Buches von Tobias hat es mit zweierlei Verlagskomplexen zu tun, zum einen mit der mehr kriminalistischen Theorie der Alibiunterstützung und der damit verknüpften Widerlegung abweichender Indizien, zum anderen mit den grundsätzlichen

politischen Schlussfolgerungen, die Tobias ziehen zu können glaubt. Die kriminalistische Seite des Problems steht und fällt mit der Beurteilung der Gutachten der Brandexperten, die an eine wohlverbreitete Brandstiftung glaubten und das Reichsgericht in diesem Sinne beeinflussten. Tobias macht für seine Theorie geltend, daß Vernehmungsbefugte und Brandsachverständige zunächst der Auffassung waren, daß van der Lubbe den Brand allein entfacht haben könnte. Erst unter dem Eindruck der offiziellen Verlautbarungen seien sie davon abgegangen, hätten dann aber von vornherein eine Gruppe von Tätern ins Auge gefaßt. In der Tat läßt sich nicht leugnen, daß die Gutachter nicht unbeeinflusst waren von der allgemeinen Meinung, daß es sich beim Brande um ein politisches Fanal handle. Andererseits übergeht Tobias die Frage, daß die Nichtverfolgung eventueller nationalsozialistischer Spuren bei den ersten Untersuchungen Quelle der folgenden Irrtümer gewesen sein kann.

Zeugen widersprechen einander

Zur Begründung der These von der Alibiunterstützung sucht Tobias zunächst die Auffassung auch des Reichsgerichts zu widerlegen, daß Lubbe nicht in der Lage gewesen sei, den von ihm geschickelten Weg im Reichstag innerhalb der knappen Viertelstunde zurückzulegen, die zwischen Einstieg und Verhaftung lag. Auch wenn über den von Tobias aufgestellten Zeitplan Differenzen bleiben, ist seine Interpretation nicht schlüssig zu widerlegen, da sie sich auf die Lokaltermine im Reichstag stützt, in denen Lubbe nach der Stoppuhr den gleichen Weg, allerdings unter etwas veränderten Bedingungen in dieser Zeit zurücklegte. Auch der Einwand, daß van der Lubbes Augenkrankheit (nach Schulze-Wilde soll er Augentuberkulose gehabt haben, Tobias behandelt das dilatorisch eine derartige rasche Orientierung im dunklen Reichstagsgebäude unmöglich erscheinen läßt, ist für sich genommen nicht zwingend. Schwerer wiegt er ein, wenn, daß Lubbe unmöglich in der Lage gewesen sein konnte, die Großbrände im Plenarsaal zu legen. Die Feststellung des Reichsgerichts, Lubbe habe den Plenarsaal überhaupt nicht betreten, ist irrig und geht darauf zurück, daß Lubbe bei der ersten Vernehmung nicht wußte, was der Plenarsaal war. Nach Tobias sind bei seiner abgeworfenen Kleidung Vorhänge gefunden worden, die aus dem Plenarsaal stammten. Die Behauptung, daß Lubbes Aussagen über die Brandlegung im Plenarsaal weniger präzise sind als über die in den Restaurationsräumen, trifft nur teilweise zu, da Lubbe wahrheitsgemäß leugnete, die vielen Brandherde im Plenarsaal gelegt zu haben, die der Augenzeuge, Hausinspektor Scranowitz, gesehen haben will und die nach Tobias nur in dessen Phantasie existiert haben.

Es bleibt die mysteriöse Frage, wieso sich der Brand binnen kürzester Frist zum Großfeuer entwickelte. Tobias erklärt dies mit der Sogwirkung der 75 Meter hohen Kuppel, die nach dem Zerspringen der Staudecke und des Glaszschendachs nachweislich eintrat, ferner mit der starken Wärmestrahlung, die der plötzliche Aufbruch des riesigen Raumes trotz der schlechten Brennbarkeit des Gestühls verursacht haben soll. Ob dies zutrifft oder nicht, wird mit hinreichender Sicherheit nicht festgestellt werden können. Es bleibt ein ungeklärter Rest: die von Tobias nicht erwähnte zersprungene Scheibe im Glasdach des angrenzenden Trakts, die im „Spiegel“, aber nicht in Tobias' Buch erörterten Beobachtungen des Pförtlers Adernann, wonach der Röhrentunnel zum Reichstagspräsidentenpalais von unbekannt Personen benutzt worden sei, die – allerdings von Scranowitz entdeckt – aus Vorhangsstoffen gedrehte „Brandfackel“ der Unbekannte, der vor dem Portal II zur Tatzzeit gesehen wurde – alles jedoch Spuren, die nicht weiterführen.

Jeder Versuch einer Widerlegung der von Tobias vorgelegten Brandtheorie steht vor der Schwierigkeit, in dieses Spiel noch weitere Unbekannte einführen zu müssen. Einmal die bislang nicht nachweisbaren konkreten Täter, zum anderen die Anstifter von der Lubbe. Vor allem aber muß sie die Aussagen des Holländers, die Tobias nirgends bezweifelt, in wichtigen Punkten als unglaubwürdig hinstellen. Tobias ist naturgemäß bemüht, die Entstellungen von Lubbes Charakterbild in den Braunbüchern und im Prozess auszumeren. Er schildert ihn als überdurchschnittlich intelligenten Einzelgänger, als utopischen Idealisten und als sexuell normalen Menschen. Daß er dabei – abgesehen von dem etwas merkwürdigen Vergleich Lubbes mit Hitler – zur Heroisierung dieses politisch wirren Landfremden neigt, wird man ihm nachsehen. In der Gesamtbeurteilung von der Lubbe sind sich alle Seiten so weit einig, in der Tat läßt sich der seelische und körperliche Verfall des monatelang gefesselten Untersuchungsgefangenen begründen, ohne daß eine Sonderbehandlung mit Drogen oder dergleichen angenommen werden müßte, zumal da die Gutachten der Psychiater dergleichen Annahmen widersprechen.

Tobias kann jedenfalls für sich in Anspruch nehmen, daß bislang die Unklarheiten von der Lubbe nicht hinreichend nachgewiesen werden konnte. Auch die Suche nach möglichen Hintermännern war erfolglos. Mit wenig angebrachter Schärfe, aber zutreffend widerlegt Tobias die Hypothese von Schulze-Wilde, daß der Schlafgefährte Lubbes in Henningdorf, in der Nacht vor dem Brande, als Kontaktperson in Frage käme. Zwar weiß auch Tobias nicht zu sagen, wie der plötzliche Entschluß Lubbes zustande kam, den langen Weg nach Berlin zurückzutun und den Reichstag in Brand zu setzen. Aber die Gegner seiner Theorie sind jedenfalls bislang auf noch vaguere Vermutungen angewiesen. Beispielsweise ist die vom Heinrich Franke mitgeteilte Aussage einer ehemaligen Schwester am Wohlfahrtsamt in Neukölln, Lubbe sei dort in Begleitung eines SA-Mannes erschienen, nicht nur völlig isoliert, sondern auch ohne wirklichen Beweiswert. Träte sie zu, würde sie mit der Version von Tobias übereinstimmen, wonach Lubbe das „Stiehwort“ zur Brandstiftung in Neukölln bekommen habe.

Insofern ist Tobias' Beweiskette hinreichend schlüssig, wenn auch teilweise hypothetischer Natur. Sie sieht und fällt insbesondere mit der Frage, ob die gegen die Nationalsozialisten bestehenden Verdachtsmomente hinreichend begründet sind. Tobias gelang es, eine der stärksten Belastungen auszuschalten, indem er die mit der Person des Branddirektors Genopp verknüpfte Legende, daß die Feuerwehr zu spät alarmiert worden sei und am Tatort SA-Leute oder dergleichen vorgefunden habe, als bewußte Propagandafälschung entlarvt. Es ist müßig, Betrachtungen anzustellen, ob Gempops Selbstmord im Zusammenhang mit dem gegen ihn angestrebten Korruptionsprozeß ebenfalls auch politische Nebenmotive hatte, da keinerlei auf die nationalsozialistische Mithäterschaft hindeutende Äußerungen Gempops belegt sind. Damit gerät die Vorstellung von der brandstiftenden SA-Herde in den Bereich bloßer Vermutung. Gisevius hat zur Begründung eines solchen Verdachts die Affäre des Zuchthäusers Hall angeführt, der im Oktober 1933 nach abweichenden Versionen von Diels und Gisevius entweder als früherer SA-

Welche Schlüsselstellung der Aussage Scranowitz' zukommt, zeigt sich angesichts der Frage, wie der riesige Plenarsaal binnen acht bis zehn Minuten vollständig in Flammen stehen konnte, sofern nicht künstliche Brandmittel vorher eingeführt waren. Die Brandversuche und Gutachten der Sachverständigen widersprechen den Aussagen von der Lubbe, den Brand allein ohne künstliche Brandmittel mit Ausnahme der wenigen Kohlenanzünder gelegt zu haben. Nun gingen jedoch die Gutachten der Brandsachverständigen sämtlich von der als richtig unterstellten Aussage des Zeugen Scranowitz aus, der fünf bis sechs Minuten nach Brandbeginn im Plenarsaal neben den Portierenbränden eine Vielzahl relativ systematisch angeordneter Einzelbrände beobachtet haben wollte. Tobias bemüht sich, diese Aussage zu widerlegen. In der Tat widerspricht sie gleichzeitigen Wahrnehmungen anderer Zeugen, zudem wollte Scranowitz „nur einen Bruchteil einer Sekunde“ in den Plenarsaal hineingedrungen haben, was zu einer derartig komplexen Beobachtung trotz seiner genauen Ortskenntnis kaum ausreicht. Ferner ist die Aussage erst einige Tage später unter dem Eindruck gemacht, die Brandstiftung sei systematisch erfolgt, und Scranowitz neigte dazu, Krumzuege zu spielen.

Nun gehen die Expertengutachten, die eine Präparierung des Plenarsaals annehmen, von der Aussage Scranowitz' aus, ohne sie wirklich zu überprüfen. Tobias hebt die Widersprüche zwischen den Gutachtern über Gebühr hervor und läßt an ihnen mit Ausnahme der Branddirektors Wagner und Professor Brünings kein gutes Haar; den ersteren braucht er zur Widerlegung des von Jasse vertretenen Gesichtspunkts, daß der nach der ersten Brandphase erfolgte Verpuffungseffekt nur mit flüssigen Brennstoffen erklärt werden könne. Brünings, weil er flüssige Brandmittel nicht nachweisen konnte. Der Chemiker Dr. Schatz, dessen Darlegungen das Reichsgericht entscheidend beeinflussten, stellt Tobias als wichtigster Scharlatan dar. Ohne Frage ließ Schatz seiner Phantasie freien Lauf; ihr entstammt die Theorie von selbstentzündlichen Brandmitteln, dessen sich die Täter bedient haben sollen. Schatz wollte – leider von keinem anderen Sachverständigen überprüft – Spuren (Schwefel- und Phosphorreste) im Brandschutt nachgewiesen haben. Bedenklich ist, daß er solche auch im halbverbrannten Mantel von der Lubbe zu finden meinte. Da es völlig ausgeschlossen erscheint, daß Lubbe selbst mit einem derartigen Zündmittel gearbeitet hat, da die ursprünglich rauchlosen röhrenförmigen Flammeerscheinungen flüssige Brandstoffe wie Benzin oder Petroleum unwahrscheinlich machen. Da kein Geruch festzustellen war und keinerlei sonstige Spuren gefunden worden sind, begegnen diese Sachverständigengutachten berechtigtem Zweifel.

Spuren, die nicht weiterführen

Mann mit den damals vor dem Reichsgericht diskutierten selbstentzündlichen Brandmitteln gearbeitet haben oder gar an der Brandstiftung selbst beteiligt sein wollte. Sie reicht in keinem Falle aus, um die nationalsozialistische Mithäterschaft zu belegen. Denn auch wenn Gisevius' Version zutrifft, kann es sich um eine willkürliche Selbstbezeichnung handeln. Ob nun Tobias' Erklärung der mysteriösen Ermordung zutrifft, daß Ralls Hinweis auf die Verwendung selbstentzündlicher Brandmittel durch die SA in jedem Fall kompromittierend gewirkt hätte, oder ob Ralls deshalb „besichtigt“ wurde, weil er an der Brandstiftung beteiligt sein wollte – beweiskräftig ist diese Episode, und damit auch die bisherige Giseviusche Darstellung, nicht. Denn die Ermordung Ralls kann, abweichend von Tobias, völlig zureichend mit dem Tatbestand erklärt werden, daß man damals in SA-Kreisen an der nationalsozialistischen Beteiligung bei der Brandlegung kaum Zweifel hegte, und zwar deshalb, weil man sich derartige Aktionen durchaus selbst zutraute. Es bedurfte dazu nicht erst Münzenbergs erfolgreichen Propagandafeldzug; schon die widerspruchsvollen und, wie sich herausstellte, sachlich unzutreffenden Verlautbarungen von Göring und Goebbels führten zu diesem Verdacht. Das ist beachtenswert genug, und Tobias übersieht, daß die Tatsache der nationalsozialistischen Selbstbezeichnungen deutlich macht, wie wenig sich am Gesamtbild ändert, ob nun die Nationalsozialisten unbeteiligt waren oder nicht, und er verkennet, daß nicht einfach Ressentiments, sondern eine im ganzen richtige Einschätzung der nationalsozialistischen Politik zur relativ kritischen Übernahme der Braunbuchthesen auch durch die Historie geführt haben.

Eine „wilde“ Aktion der SA?

Andererseits fehlt derartigen Selbstbezeichnungen ein unmittelbarer Beweiswert. Von konkreten Indizien bleiben in der Tat nur die von Halder und Rauschning mitgeteilten Äußerungen Görings über den Reichstagsbrand übrig. Göring war damals im Ausland allgemein als Mitwisser, ja als Brandstifter hingestellt worden, nachdem er selbst auf die Spur des Röhrentunnels zum Reichstagspräsidentenpalais hingewiesen hatte. Tobias kann jedoch die nicht eben widerspruchsfreie Aussage Halders, Göring habe selbst die Mitwisserschaft zugegeben, schlüssig neutralisieren, indem er diese Äußerung als ironische Wiedergabe der Braunbuchthesen durch Göring deutet. Rauschnings Zeugnis ist demgegenüber schwieriger hinzuzuwägen, obwohl es gleichfalls innere Widersprüche enthält. Es bleibt aber die Möglichkeit, daß Rauschning, der damals von den ausländischen Beobachtern noch nichts von ihnen haben will, als wirkliche Meinung Görings aufgefaßt hat, was dieser nur als besseren Witz erzählte, eben die bekannte Braunbuchlegende. Das würde jedenfalls mit einer Unzahl bekannter gleichartiger Äußerungen Görings zusammenstimmen. Rauschning ist damit nicht schlüssig widerlegt, aber sein Zeugnis reicht wiederum nicht aus, um die Mitwisserschaft Görings, die dieser in Nürnberg bis zuletzt bestritt, glaubhaft zu machen.

Hingegen ist die Argumentation von Tobias, daß die nationalsozialistische Führung vom Brand gar nichts gewußt haben kann und völlig überrascht worden sei, nicht zwingend. Seitdem Delmers Zeugnis über das Verhalten Hitlers, Görings und Goebbels vor dem brennenden Reichstag, die widersprüchlichen nationalsozialistischen Presseäußerungen und die nach Meinung von Tobias „unorganisierte“ Verhaftungsaktion gegen Funktionäre der KPD weisen zwar nicht auf die Mitwisserschaft hin, schließen sie aber auch nicht notwendig aus. Immerhin ist die Vorstellung von einem bis ins Detail durchgeplanten Coup von Goebbels oder Göring ganz unwahrscheinlich. Tobias kann dagegen geltend machen, warum man dann den zufällig nach Berlin gelobterunden van der Lubbe, der nicht einmal Mitglied der KP war, als Werkzeug auswählte, nicht aber einen einwandfreien Kommunisten, warum überführbare Nebenbuhler fühlten, warum man die Blamäse des Reichsgerichtsprozesses hinwusch. Auch das Verhalten Görings in der Brandnacht und in der Kabinetsitzung des folgenden Tages ist nur schwer mit einer solchen Vorstellung in Einklang zu bringen. Dagegen läßt sich an eine verhältnismäßig spontane, „wilde“ SA-Aktion denken, wie sie auch sonst häufig vorkam und von denen

die Führung absichtlich nur andeutungsweise unterrichtet wurde. Sollte Diels doch davon gewußt haben, sollte der SS-Führer Daluge seine Hand im Spiel gehabt haben? Alle derartigen Muthmaßungen haben sich auch nicht ansatzweise verifizieren lassen; ebensowenig sind Tobias' Argumente gegen die Mitwirkung Karl Ernsts hinwegzuweisen.

Das eigentliche Rätsel aber wäre dann, wie van der Lubbe innerhalb der dafür verfügbaren außerordentlich kurzen Frist instruiert und manipuliert worden sein soll oder wenigstens eine Koordination ohne Mitwissen des Holländers erzielt wurde. Dieses Rätsel ist unlösbar. Zwar hat Gisevius gewiß nicht unrecht, wenn er meint, die Voruntersuchung sei einseitig gegen die Kommunisten geführt worden, und dem entspricht auch das Zeugnis des Kriminalkommissars Zirkpins, dessen Instruktionen begrenzt gewesen sind. Aber es fehlt bis heute an hinreichenden Verdachtsmomenten, und selbst Gisevius, der sonst so wohl informiert ist, bringt eine nirgends recht abzustütze Version.

Die Notverordnung als Schreckreaktion?

Die nationalsozialistische Mitwisserschaft ist demnach ebensowenig positiv nachzuweisen wie die konkrete Beteiligung. Von den wenigen Überlebenden des allenfalls zu verdächtigenden Personenkreises ist keine Auskunft zu erwarten. Nun gilt der Satz in dubio pro reo auch für die Nationalsozialisten. Es ist daher nicht länger möglich, die Nationalsozialisten der Schuld am Reichstagsbrand zu verdächtigen, sei es aus Mangel an Beweisen, sei es, weil Tobias' Theorie im Lichte dieser Tatsachen an Überzeugungskraft noch gewinnt. Nüchtern betrachtet, bedarf seine in mancher Hinsicht hypothetische Theorie der Brandursache und des Brandhergangs einer schlüssigen Widerlegung, bevor sie, wie das häufig geschieht, als weitere Legende abgestempelt wird. Die entgegenstehenden Versionen haben ihr gegenüber den Nachteil, daß sie von isolierten und schwer miteinander zu vergleichenden Indizien ausgehen müssen, in noch stärkerem Maß Ermessensurteilen unterliegen und zahlreiche weitere Unbekannte enthalten. Auch die Fachhistorie wird daraus die Konsequenzen zu ziehen haben, und sie wird bei allen formalen Vorbehalten Tobias die Anerkennung nicht versagen können, eben so schwierigen Problembereiches von Grund auf angefaßt und unter trachtbaren Fragestellungen gesucht zu haben.

Mag man so dem Kern der Argumentation von Tobias trotz ihrer formalen Mängel folgen, so fördern seine allgemeinen Schlussfolgerungen über die grundsätzliche Haltung der Nationalsozialisten schärfsten Widerspruch heraus. Zunächst kehrt Tobias das Verhältnis zwischen Reichstagsbrand und der andersjenseits erlassenen Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat um. Während sie bisher als stärkstes Belastungsmoment gegen die Nationalsozialisten angesehen wurde, ist er überzeugt, daß die Notverordnung nur aus dem tragischen Mißverständnis heraus zustande kam, daß der kommunistische Aufstand unmittelbar bevorstehe. In der Brandnacht sollten Hitler, Goebbels und Göring von blasser Furcht ergriffen worden sein und den Weg zur totalitären Diktatur nach Art einer Kurzschlußhandlung beinahe unfreiwillig beschritten haben. Für Tobias erscheint die durch die Notverordnung bewirkte Beseitigung der Reste des Rechtsstaats und Errichtung der pseudolegalen Gewaltherrschaft als zufälliger „Trennpunkt der Weltgeschichte“, waren sie eine „Don-Quixoterie größten Ausmaßes“ und gingen sie auf eine „reine Schreckreaktion“ zurück. „Aus dem zivilen Reichkanzler wurde damals fürwahr in einer Stunde der Menschheit im flammendodiernen Symbol des besiegten Weimarer Staates der machtberauschte, sendungsbesessene Diktator Hitler“ (Seite 592). Tobias meint weiter, daß seine Neuinterpretation des Reichstagsbrandes zur grundlegenden Veränderung der Gesamtsicht der Anfangsphase des Dritten Reiches führen müsse, indem nicht „raffiniert geplante politische Dämonen“, sondern dem „blinden Zufall“ und einem grandiosen „Irrtum“ unterworfenen Politiker aus bloßer Angst zu terroristischen Mitteln griffen. Zugespitzt könnte man Tobias dahin verstehen, daß die antikommunistischen Angstmeister Hitler, Goebbels und Göring vom Gespenst des Kommunismus zu einer derartigen Gewaltpolitik vorangetrieben wurden.

Eine solche Deutung ist unhaltbar. Zunächst wußte man – mindestens nach der Durchsicht des Karl-Liebknecht-Hauses – von einem kommunistischen Putsch nicht die Rede sein konnte, was auch Diels bestätigt, und es gab Querverbindungen zwischen NSDAP und KPD genug, um sich über die hinsichtlich kommunistische Taktik zu informieren. Richtig ist, daß man zum Teil selbst der mit allen Mitteln vorgebrachten antikommunistischen Propaganda zum Opfer fiel, andererseits aber wollte man eine kommunistische Provokation als Vorwand für ein radikales Durchgreifen gegen KPD und Sozialdemokratie. Nur deshalb wartete man die Ergebnisse der Kriminaluntersuchung nicht ab und suggerierte man sich die Theorie der kommunistischen Brandstiftungsgruppe. Tobias verrät wenig Kenntnis von der Hitler'schen Rhetorik und Pose, wenn er aus dem von Sefton Delmer berichteten Wort: „Gott gebe, daß es die Kommunisten waren...“ blassen Schrecken herausliest, und wo ist Hilts „Angst“ in der Kabinetsitzung vom 28. Februar, wo er davon sprach, daß der psychologisch geeignete Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung mit den Kommunisten nun gekommen sei.

Gegen Tobias muß nachdrücklich festgehalten werden, daß der antikommunistische und übrigens auch antisozialistische Theaterdonner der Brandnacht nichts anderes war als skrupelloses geschickte Ausnutzung einer erhofften Situation. In der Tat zeigt Tobias' Interpretation, die die nationalsozialistischen Ambitionen verhältnismäßig und ihre verbrecherische Politik unfreiwillig subjektiv rechtfertigt, wie unzuverlässig seine Darstellung wird, sobald sie sich von der Erörterung der kriminalistischen Probleme entfernt und auf das Glatteis der allgemeinen Politik begibt. Man lese die phantastische Schilderung von Hitlers angeblichen Gedanken in der Brandnacht oder die anhand drittrangiger Quellen angefertigte Skizze der allgemeinen politischen Situation. Um so merkwürdiger ist es, wenn er dem Sachkenner Brossat vorwirft, von einer festgelegten Sicht der Dinge aus zu urteilen, und im Gegensatz zu ihm behauptet, daß es am 28. Februar im Kabinett „tatsächlich nicht die geringsten Meinungsverschiedenheiten über die notwendigen Gegenmaßnahmen gegeben“ habe. Das ist nur möglich, weil Tobias den allgemeinen Sinn der Notverordnung, die sich nicht zufällig an die berüchtigte Preußenverordnung von Papens anlehnt, nicht voll erfaßt. Daß sie nicht antikommunistische Schreckreaktion war, sondern bewußtes Mittel der Machteroberung, hätte ihn die von ihm selbst abgedruckte Durchführungsverordnung zeigen können, die ausdrücklich die Sozialisten einbezieht.

Ob es indessen möglich sein wird, das „volle Bild der Wahrheit“, das auch Tobias nicht gefunden zu haben beansprucht, das er vielmehr in seinen grundsätzlichen Schlussfolgerungen ins gerade Gegenteil verkehrt, ganz zu ermitteln, muß dahingestellt bleiben. Das Detailproblem Reichstagsbrand mag eindrücklich die Schwierigkeiten demonstrieren, denen sich die zeitgeschichtliche, aber auch die historische Forschung überhaupt gegenüberstellt. Mitunter ist es nicht möglich, mehr als in einer oder anderer Hinsicht schlüssige Hypothesen aus der Fülle unübersichtlicher und gleichwohl fragmentarischer Details abzuleiten, wie Geschichte immer Interpretation, nicht Rekonstruktion der vergangenen Wirklichkeit ist. Es bleibt abzuwarten, ob im Gang befindliche Untersuchungen die seit Tobias weit detailliertere Kenntnis der Begleitumstände des Reichstagsbrandes vermehren und zu anderen Resultaten führen.

* Der Reichstagsbrand. Legende und Wirklichkeit. Göttsche Verlagbuchhandlung, Rastatt 1962, 723 Seiten, Leinen, 28 DM.

Vor 30 Jahren:

Gegen van der Lubbe und seine Komplizen

Am 23. Dezember 1933 erging das Urteil im Reichstagsbrandstifterprozeß / Von Wolfgang Schwarz

Am 23. Dezember 1933 erging das Urteil im Reichstagsbrandstifterprozeß. Es gelang dem Reichsgericht nicht, die Mittäter von der Lubbe zu entlarven. Eine kommunistische Komplizenschaft zumal, an der den Nazimachern alles gelegen sein mußte, ließ sich nicht nachweisen. Und so fiel denn durch das Urteil eigentlich der ganze Vorwand dahin für die am Tag nach dem Reichstagsbrand eifrig gebastelte Notverordnung, mit deren Hilfe die Nazis inzwischen ihre Machtergreifung inszeniert hatten. Aber die VO „zum Schutze von Volk und Staat“ vom 23. Februar 1933 wurde nicht außer Kraft gesetzt, die Grundrechte nicht wiederhergestellt — die ganze Nazizeit nicht.

Die nachfolgende Darstellung bietet ein Resümee des Prozeßverlaufes und beschäftigt sich mit dem heutzutage Stand der Forschung über die Brandstiftung. War es wirklich von der Lubbe allein — oder hatte er Mittäter? Und wenn keine Kommunisten — welche dann?

Am 30. Januar 1933, am Tage der sogenannten „Machtergreifung“, war nur eine Minderheitsregierung gebildet worden: Die Koalition von NSDAP und Deutschen Nationalen besaß nicht die parlamentarische Mehrheit. Um sie vor dem Sturz zu bewahren, griffen Hitler und Papen zu dem bewährten Mittel: den Reichstag aufzulösen. Zur Neuwahl — am 5. März — setzten sie sich das Ziel, den Oppositionsparteien fünfzig Mandate abzunehmen.

Zwar konnte sich Hitler nun zum erstenmal des Rundfunks für seine Propaganda bedienen. Er selbst erteilte von einer Propagandabühne zur anderen und predigte von dem kommenden Deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit. Reichspropagandaleiter Goebbels übertrug sich selbst. Und Göring, kommissarischer Ministerpräsident in Preußen, produzierte Zeitungs- und Versammlungsverbote für die Gegner am laufenden Band; leider hob sie das Reichsgericht meist wieder auf. Selbst die Dreimillionenpende sympathisierender Industrieller schenken den Wählern nicht zu sichern. Die darben Massen waren des Wählens gründlich überdrüssig; sie wollten Taten sehen, die sie aus der Arbeitslosigkeit herausrißen. Auch das im Karl-Liebknecht-Haus angeblich entdeckte und publizierte Material über geplante KP-Revolution ließ sie kalt. In der Ministerbesprechung am 27. Februar nachmittags — es war am Montag vor der Wahl — herrschte eine Sorge, ob nicht doch die Kommunisten einen wirklichen Gegenschlag führen könnten. Man fürchtete vor allem „einen politisch motivierten Generalstreik“ und beschloß daher vorsorglich eine Präsidialverordnung gegen „hochverräterische Umtriebe“.

Da, am gleichen Abend, lobte der Reichstag auf. Kurz vor halb zehn Uhr platzte die Milchglasdecke, des holzgetäfelten Plenarsaals von

der Brandhitze. Um 21.20 Uhr erwachte die Polizei im Umgang um den Plenarsaal einen Brandstifter. Zum Schrecken der Spaziergänger auf dem Königsplatz war er kurz zuvor über die Auffahrtsrampe durch ein eingeschlagenes Fenster des Reichstagsrestaurants, einen Feuerbrand schwingend, eingestiegen; 21.04 Uhr zeigte die Uhr.

Hitler, in die Flammen des Plenarsaals starrend, erkannte „instinctiv“, die Kommunisten hatten das Fanal zum bolschewistischen Aufstand gegeben. Göring — seit dem Sommer Reichspräsident — ordnete in Hörweite ausländischer Journalisten an, den vom Kesselhaus auf dem Grundstück seines Amtes unter der Straße zum Reichstag führenden Gang nach den geflüchteten Titlern zu durchsuchen. Als er die Brandstätte verließ, meldete ihm ein eifriger kleiner Beamter — der Garderobenwächter —, der kommunistische Fraktionsvorsitzende Torgler habe bis Dienstschluß Hut und Mantel nicht abgeholt.

Hitler soll als erstes in die Berliner Redaktion seines „Völkischen Beobachters“ gefahren sein, dort die Rotationsmaschinen angehalten und zusammen mit dem Reichspropagandaleiter Goebbels einen neuen Leitartikel diktiert haben. Göring, wieder im Ministerium unter den Linden, ordnete höchste Alarmbereitschaft für Schutz- und Kriminalpolizei an, sicherte das Regierungsviertel, verfügte einen Sonderstreife für die (wie der Reichstag) gefährdeten „deutschen Kulturstätten“ und befahl, die funktionstüchtigsten und Abgeordneten sowie die bestgeeigneten Journalisten und andere Intellektuellen der Linken zu verhaften. Worauf sein neuer Ministerialdirektor und Leiter der Polizeiabteilung bemerkte, daß man dazu allerdings einer rechtlichen Grundlage bedürfte...

Fanal zum kommunistischen Aufstand?

Im Polizeipräsidium am Alexanderplatz berichteten indes nach Mitternacht zwei nationalsozialistische Abgeordnete, Frey und Karwahn, sie hätten über Rundfunk gehört, daß Torgler und Koenen verhaftet würden. Am Nachmittag, als sie ihrem österreichischen Parteifreund Kroyer den Reichstag zeigten, hätten sie, so berichteten sie weiter, mehrfach Torgler in Gesellschaft von anderen Gestalten gesehen. Man zeigte ihnen darauf — wider alle Regel — im Gedränge des Vernehmungszimmers den verhafteten van der Lubbe. Und siehe da: Sie „erkannten“ in ihm eine der verdächtigen Gestalten in Torglers Gesellschaft und gaben das zu Protokoll.

In der routinemäßig am gleichen Dienstagmorgen um 11 Uhr angesetzten Ministerbesprechung hatte Hitler damit genug Argumente, um die „rücksichtslose Auseinandersetzung mit der KPD“ zu fordern. Nach der Brandstiftung im Reichstag, erklärte er, „zweifelte er nicht mehr daran, daß die Reichsregierung bei den Wahlen nimmermehr 51 Prozent erobern werde“. Göring berichtete von seinen Abwehrmaßnahmen, Reichsinnenminister Frick verlas dann den Entwurf einer neuen Verordnung „zum Schutz von Volk und Staat“. Völlig im Banne des Erlebnisens vom Abend vorher, stimmten die autoritär denkenden Reichsminister, adlige wie nicht-adlige, sämtlich der darin vorgesehenen Aufhebung der Grundrechte und Einführung der Todesstrafe zu; keiner schlug eine Befristung vor.

Den einmütig gebilligten Entwurf legten Kanzler und Vizekanzler dann dem Reichspräsidenten vor. Hindenburg unterzeichnete ihn, von einer Art Dankbarkeit bewegt gegenüber dem ihm sonst unheimlichen Österreicher, den Gott „in seinem unerforschlichen Ratschluß“ offenbar, aussersehen hatte, das preußisch-deutsche Reich vor dem Chaos zu retten. Der Text wurde noch am Abend durch den Rundfunk amtlich bekanntgegeben, das Reichsgesetzblatt in einer Teilaufgabe noch vor Ablauf des Tages zum Versand gebracht. Die Verordnung trat ausdrücklich „mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft“, galt also von Mitternacht 21./22. Februar 1933 an; sie deckte somit auch die am frühen Morgen vorgenommenen, bis dahin ungesetzlichen Massenverhaftungen.

In der nächsten Kabinettsitzung teilte Göring mit, die Sache gegen Lubbe usw. werde nunmehr an das zuständige Reichsgericht abgegeben. Er zeigte sich unzufrieden mit dessen bisherigem Untersuchungsrichter Dr. Braune, der früher die Untersuchungen gegen Mitglieder der NSDAP geführt habe. Dieser Braune sei womöglich „sogar imstande, Torgler vorzeitig freizulassen“. Auch Hitler, der sich des Richters aus dem Reichsgerichtsprozeß gegen die Umer Reichswehroffiziere erinnerte, meinte, man benötige „einen Richter größeren Formates“. Das Reichsjustizministerium übernahm es, beim Reichsgerichtspräsidenten die Bestellung eines anderen Untersuchungsrichters zu erwirken.

Damit wandte sich schlagartig das ganze Interesse der Reichsregierung dem Wahltag und der Stimmenauszählung zu. Das Grauen vor dem Kommunismus, das mit Brandstiftung und Notverordnung, ferner mit Bekanntmachungen über bolschewistische Terrorpläne in der letzten Woche vor der Wahl beschworen wurde, tat seine Wirkung: Mehr als eine Million Wähler wandten sich von den Kommunisten ab; fast vier Millionen Unpolitische, also Nichtwähler, strömten zu den Wahlurnen. Sie alle und noch einige hunderttausend andere stimmten für Hitler, den „Retter des Vaterlandes“, und die NSDAP. Mit den 3/4 der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot (Deutschnationale plus Stahlhelm plus Papen)

gewann Hitler nun tatsächlich die Mehrheit — die am Morgen nach dem Reichstagsbrand anvisierten 51 1/2 waren noch überschritten.

Kaum war der Wahlkampf gewonnen und damit die Existenz der Hitler-Regierung gesichert, kam Innenminister Frick wieder auf die Brandstifter zu sprechen. „Es sei dringend geboten, van der Lubbe sofort zu hängen, und zwar auf dem Königsplatz“. Es müsse doch möglich sein, „für ein derart abscheuliches Verbrechen die Todesstrafe durch Erhängen mit rückwirkender Kraft festzusetzen“. (Die in der Notverordnung des 23. Februar eingeführte Todesstrafe galt ja erst von diesem Tage an, also nicht für Delikte vom Vortage.) Hitler stimmte zu.

Das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 brachte dann auch in dieser Frage die angestrebte Lösung. Der Reichspräsident brauchte nun keine Notverordnung mehr zu unterzeichnen. Die Reichsregierung konnte allein entscheiden und beschloß denn auch ein Gesetz, die Todesstrafe auch für Taten „zwischen dem 30. Januar und dem 28. Februar“ rückwirkend einzuführen.

Im Einvernehmen mit dem Präsidenten des für die Strafsache „Lubbe und andere“ zuständigen 4. Strafsenats betraute der Reichsgerichtspräsident den Reichsrichters Dr. Vogt mit der Voruntersuchung. Er hatte schon seit Jahren gegen Kommunisten ermittelt; in ihm verkörperte sich der Typ des korrekten, bis zur Grausamkeit unbegabenen Strafrichters. Es gelang ihm bald, Kontakten van der Lubbes mit Neuköllner Kommunisten auf die Spur zu kommen. Allenorten meldeten sich Spekulanzen auf die ausgesetzte Belohnung von 20.000 Reichsmark. Vogt muß es für sein besonderes Jägerglück gehalten haben, daß in Berlin zwei Tage nach seiner Betrauung mit dem Fall die Polizei drei verdächtige Individuen festnahm, deren Ausweise sich sämtlich als Produkte der kirchlich aufgehobenen kommunistischen Bezirkszentrale erwiesen. Es waren drei Bulgaren: Taneff und Popoff, die kein Wort deutsch verstanden, waren vergleichsweise harmlos; der Dritte aber war ein Georgi Dimitroff, den Vogt gleich als den Dimitroff des Sofioter Kathedralenattentates vom Jahre 1925 erkannte, das zweiwundert Menschen das Leben gekostet hatte. Untersuchungs-

häftling Dimitroff beließ den Richter in seinem Glauben, in der erheiternden Gewißheit, daß sich die Verwechslung mit seinem Namensvetter Stephan noch herausstellen und damit dann die ganze bürgerliche Justiz blamieren werde. (Die beiden werden auch heute noch in sämtlichen Lexika, einschließlich der Encyclopaedia Britannica von 1963, als identisch festgehalten.)

Van der Lubbe selber war zwar nicht von seiner von Anfang an eingehaltenen Linie abzubringen, er habe mit seinen Kohlenanzündern — wie vorher am Neuköllner Wohlfahrtsamt, am Rathaus und am Schloß — auch im Reichstag den Brand gelegt. Er zuckte nur die Achseln über die törichten Sachverständigen, die ihm die Unmöglichkeit beweisen wollten. In der bis in sein hohes Alter unerschütterten Überzeugung, die wahren Täter völlig überführt zu haben, schloß Vogt Ende Juni die 32 Bände Untersuchungsakten ab. Der weisungsgebundene Oberreichsanwalt Dr. Werner und sein Gehilfe Dr. Parrisius fertigten daraus die Anklageschrift von 235 Seiten.

Am 21. September 1933 begann in Leipzig die große Hauptverhandlung. Vorsitzender war der (zwei Jahre zuvor) vom Reichsrat zum Präsidenten des 4. Strafsenats einstimmig gewählte Dr. Büniger, ein Rechtsanwalt und langjähriger Abgeordneter des sächsischen Landtags, der mehrfach Justiz- und Kultusminister und eine Zeitlang sogar Ministerpräsident gewesen war. Er war ein wohlwollender, menschenfreundlicher Jurist (er hatte vor Jahren dazu beigetragen, das Wiederaufnahmeverfahren für den in Mecklenburg-Strelitz wegen angeblichen Mordes an seinem Kinde unschuldig zum Tode verurteilten polnischen Landarbeiter Jakobowicz durchzusetzen); und er war völlig unfähig, aus politischem Gefallen unschuldig zu verurteilen.

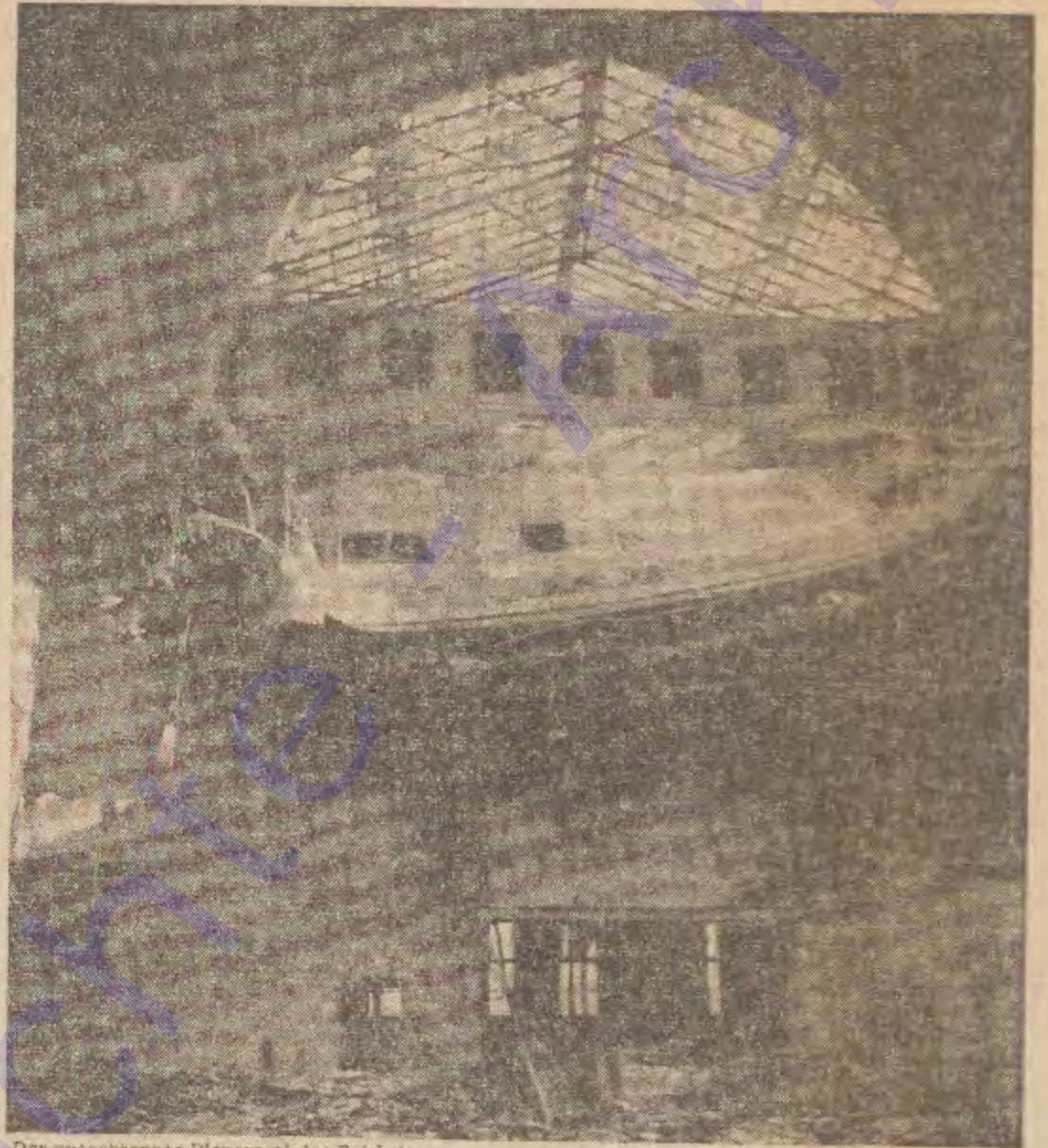
Höhepunkte des Prozesses

Der mehrtägige Lokaltersmin am Brandstifter im Oktober: Der bei gleichen Licht- und Wetterverhältnissen wiederholte Einstieg des Täters zeigte, daß Zeugen, die zwei Täter gesehen haben wollten, sich geirrt haben konnten; es ergab sich aber auch, daß zwei Zeugen sehr wohl gesehen haben konnten, daß das Portal II von innen aufgeschlossen wurde und ein vermuthlicher Mittäter den Reichstag verlassen hatte.

Das Auftreten Görings und Goebbels in Leipzig in der Woche vor der Volksabstimmung am 11. November 1933 (mit der damaligen Reichstagswahl war eine Abstimmung über den bereits vollzogenen Austritt aus dem Völkerbund verbunden; für den Reichstag gab es nur noch die NSDAP-Liste): Der Reichspropagandaminister beantwortete höflich die richterlichen Fragen über seine Erlebnisse in der Brandnacht, offensichtlich tief gekränkt, daß im Ausland böswillige Mönchen der „Regierung des fleißigen, ansässigen deutschen Volkes“ die Anstiftung eines so niederträchtigen Verbrechens zutrauen konnten. Göring, inzwischen zum preußischen Ministerpräsidenten avanciert, hielt in Stulpenstiefeln eine anderthalbstündige Wahlrede gegen den Kommunismus. Als ihm Dimitroff mit spitzen Fragen über die von Anfang an eingeschlagene Richtung der Untersuchung zusetzte, brüllte er ihn schließlich an: „Sie werden noch Angst haben, daß ich Sie erwische, wenn Sie aus dem Gefängnis heraus sind, Sie Gauner, Sie!“ — eine offene Drohung mit dem KZ, die auch die Sympathien der westlichen Welt dem unerschrockenen kommunistischen Revolutionär zuwenden mußte.

„Das stuporöse Verhalten“ von der Lubbe, der als einziger, mangels eigener Kleider, in Gefängnisstracht vorgeführt wurde. Die Psychiater Bonhoeffer und Zuff diagnostizierten diese sture Haltung als „eine mit den Trotzreaktionen der Kinder vergleichbare Kombination aus Auflehnungswillen und Hilflosigkeit“ eines „nicht unintelligenten“ jungen Mannes. Van der Lubbe hielt mit „affektiver Unerbittlichkeit bis zu seinem Tode an seiner Alleintäterschaft fest“, über Mittäter kein Wort verlauten lassend — eine erstaunliche menschliche Leistung. (Die beiden unpolitischen Gelehrten fürchteten nicht hinzu, daß zu Lubbes Verleuten in brutende Depression die ihm schließlich, doch wohl dümmern Einsicht beigetragen haben wird, den Faschisten als Werkzeug gegen das Proletariat gedient zu haben, wo er doch gerade zu revolutionären Tat aufrufen und damit ein Retter des Proletariats hätte werden wollen.)

Der Antrag auf Freispruch der drei Bulgaren, den auf Grund der Beweisaufnahme zu stellen die Reichsanwaltschaft nicht vermeiden konnte, und das Plädoyer des nationalsozialistischen Strafverteidigers Dr. Sack für den kommunistischen Fraktionsvorsitzenden Torgler: Er habe, sagte Sack, das menschliche Vertrauen zu seinem Klienten und die Überzeugung seiner völligen Schuldlosigkeit gewonnen. Rechtsanwalt Sack verpfändete die Erinnerungsbilder



Der ausgebrannte Plenarsaal des Reichstags.

Photos: SZ-Archiv

der drei Parteigenossen Frey, Karwahn und Kroyer, die behauptet hatten, Torgler in Gesellschaft van der Lubbes gesehen zu haben; alle drei hätten sich „in wechselseitiger Suggestion“ in falsche Vorstellungen hineingeleitet.

Die Gutachten der drei Sachverständigen, die es einmütig für unmöglich erklärten, daß van der Lubbe mit seinen Kohlenanzündern den riesigen Brand im Reichstag hätte allein entfachen können. Sie waren durch ihr Ansehen und ihre amtlichen Stellungen vor jedem Verdacht geschützt, daß sie dem Regime zuliebe irgendwelche unschönen Motive in ihre wissenschaftlichen Gutachten und Sachverständigenausagen hineinmengen könnten: Geheimrat Emil Jesse, Professor an der Technischen Hochschule für Wärmelehre mit seinem Assistenten Oberingenieur Werner; Oberregierungsrat Dr. Franz Ritter von der Chemisch-Technischen Reichsanstalt; Branddirektor Dipl.-Ing. Wagner, Chef der Berliner Feuerwehr. Auf ihre Aussagen und das übrige Prozeßergebnis gestützt faßte das Reichsgericht sein Urteil wie folgt zusammen:

Der Senat hält die Auslassung des Angeklagten van der Lubbe über die Art seiner eigenen Beteiligung an der Tat im Reichstag für wahr und macht nur eine Ausnahme — und nur diese Ausnahme — nämlich bezüglich der Beteiligung des Angeklagten im Plenarsaal und im südlichen Umgang. Hierüber möchte er abweichend von seiner sonstigen Art der Tatscherhebung unsichere und unvollkommene Angaben, Er sagt insoweit offenbar nicht die Wahrheit. Der Angeklagte hat mit anderen, vielleicht nur wenigen, zusammengearbeitet. Das Gutachten der drei Sachverständigen läßt nicht den geringsten Zweifel daran, daß er nicht allein tätig gewesen sein kann. Das Gutachten weist in seiner Bedeutung um so schwerer, als es seine

Das Rätsel der Brandstiftung

Zwanzig Jahre später begann den niedersächsischen Regierungsrat Fritz Tobias das ungelöste Rätsel der Reichstagsbrandstiftung zu fesseln. Was der unglückselige van der Lubbe bis zu seinem Tode behauptet hatte: seine unangestufte Alleintäterschaft — nicht weniger als dies versuchte Tobias nun als die volle Wahrheit zu erhärten. Indem er sich mit ihm, dem verkannten Einzelgänger identifiziert, gewann er die Kraft zu einer arbeitsreichen Wirkung. Sozusagen aus dem Mannschaftsstande stammend, vollbrachte er wohl nur eine dem Nichtakademiker mögliche Leistung. Sein Glück — oder Unglück — war dabei, daß er den Historikern vom Fach tatsächlich eine Anzahl bisher von ihr unkritisch übernommener Einzelheiten (wie die Affäre Gempff) nachweisen konnte. So überzeugend ordnete sich alles seiner übermächtig gewordenen Idee von der Lubbeschen Alleintäterschaft ein und unter, daß sich der Spiegel entschlöß. Ende 1959 die verblüffende These einer überraschten Öffentlichkeit zu unterbreiten. Tobias' vor zwei Jahren erschienenes Buch von 700 Seiten setzte durch glänzende stilistische Passagen und eine anscheinend unwiderlegbare Beweisführung die Kritik zunächst außer Gefecht.

tatsächliche Grundlage in den ganz exakten Aussagen von Beamten der Polizei und der Feuerwehr sowie von Privatpersonen findet, die ihre Angaben fast alle auf sofort gemachte zeitliche Feststellungen stützen. Das Bild, das die Zeugen von dem äußeren Verlauf des Brandes entwickeln, ergibt, daß es sich nicht um eine Brandlegung normaler Art handelt, und bestätigt die gutachtliche Anlassung der Sachverständigen, daß Brandstiftung eingegraben und verteilt sein müssen, die eine Verpflanzung bewirkt haben.

... Diese Vorbereitung konnte der Angeklagte in der ihm zur Verfügung stehenden im Verfahren genau berechneten Zeit unmöglich neben seiner sonstigen Brandtätigkeit bewerkstelligen. Nach Ansicht des Senates konnte er sie wegen ihrer Schwierigkeit und wegen ihres Umfangs überhaupt nicht allein, sondern nur im Zusammenwirken mit anderen ausführen. ... Der Angeklagte van der Lubbe hat also den Reichstag im besetzten und gewählten Zusammenwirken mit anderen in Brand gesetzt.

Van der Lubbe, von der zeichnerischen Untersuchung- und Verhandlungsqual endlich erlöst, wurde, nachdem Hindenburg das gegen seinen Willen eingeleitete Gnadengeuch abgelehnt hatte, am 10. Januar 1934 hingerichtet; schließlich doch nicht durch den Strang, sondern als immerhin Überzeugungstäter, wie die Parteikanzel verurteilt ließ durch das Bell. Dimitroff wurde unter dem Druck der Weltmeinung durch Hitlers persönlichen Befehl der Reichsanwalt Göring entlassen und nach Moskau verfrachtet; er wurde Generalkonsul der Kommintern und hat bis zu seinem Tode als bulgarischer Ministerpräsident (1949) dem Hitlerregime wegen des Prozesses, soweit bekannt, Vorwürfe nicht mehr gemacht. Torgler wurde ebenfalls freigesprochen, als politischer Gegner völlig widerrechtlich bis Ende 1939 in Haft gehalten.

Inzwischen konnte durch eifriges Studium der 35 Bände Verhandlungsprotokolle, die Tobias bis auf einige kleinere Teile noch nicht zur Verfügung standen — er war vorwiegend auf die Presseberichte angewiesen — ein gelehrter Historiker, der Oberstudienrat Hans Schneider in Freudenstadt, zu einem mindestens ebenbürtigen Kenner der Materie — und rivalen Tobias' werden. Schneider faßt seine Einwände so zusammen:

„Das Buch des Laienforschers Fritz Tobias erreicht die den Laienleser (und auch den Autor) faszinierende Geschlossenheit der Beweisführung nur durch eine völlig willkürliche Auswahl — insbesondere Unterdrückung entgegenstehender Aussagen —, Verstümmelung und Retuschierung (besonders bei fremdsprachlichen Texten) sowie durch eine oft grotesk verkehrte Interpretation der verwandten Belege, dazu die Entführung weiterer, nirgends belegter und nur in der Vorstellung des Autors existierender (Schein-) Beweise.“ (Beispiel: Tobias behauptet, der Berliner Aufenthalt van der Lubbes sei bis ins letzte aufgeklärt, tatsächlich aber für etwa neunzig Prozent der in Berlin verbrachten Stunden und Tage jeglicher Nachweis.) „Die so entstandene objektive Verflüssung des Tatbestandes nimmt dabei Ausmaße an, die weder der Laie noch der Fachmann (ob Jurist oder Historiker) für möglich halten würde; dies allein erklärt auch die positive Beurteilung, die das Buch bei einigen Rezensionen gefunden hat.“

Man könnte hinzufügen: Schon die Tatsache, daß das Buch von Tobias als Reichsgerichts-Urteil, doch das wichtigste Dokument, nicht enthält, statt dessen die in ihrer Glaubwürdigkeit längst erschütterte, sicherlich gefälschte sog. Oberhofen-Denkschrift — ist ein Indiz dafür, daß der Autor der echten Konfrontierung mit dem Urteil auswich und ausweichen mußte, um nicht selber in Zweifel zu geraten. Schneider schließt: „Die größte Wahrscheinlichkeit kann auch heute noch die schon im Prozeß von Dimitroff angedeutete und später von Schulze-Wilde auf Grund eigener Informationen und Recherchen in verschiedenen Versionen ausgeführte These in Anspruch nehmen.“ Es bleibt dabei — bis auf weiteres: Van der Lubbe hatte Mittäter. Nicht von kommunistischer Seite — dies immerhin dürfte der Reichstagsbrandstifterprozeß deutlich gemacht haben. Von welcher Seite dann? Es waren wohl Helfer, Helfer, über deren Person und Motive sich van der Lubbe bitter getäuscht hat; vielleicht solche, die es von Anfang an auf diese Täuschung abgesehen hatten...



DIE ANGEKLAGTEN: in der ersten Reihe Torglers Verteidiger Dr. Sack (später von rechts); zweite Reihe (von links): KPD-Abgeordneter Torgler, Marinus van der Lubbe; dritte Reihe: die drei Bulgaren Popoff, Taneff und Dimitroff.

WOLFGANG SCHWARZ
Helmstraße 69
8000 München 19
Tel. 573649

Pridd. Hg. 21. 12. 63.

Vor 30 Jahren:

Gegen van der Lubbe und seine Komplizen

Am 23. Dezember 1933 erging das Urteil im Reichstagsbrandstifterprozess / Von Wolfgang Schwarz

Am 23. Dezember 1933 erging das Urteil im Reichstagsbrandstifterprozess. Es gelang dem Reichsgericht nicht, die Missetäter von der Lubbe zu entlarven. Eine kommunistische Komplizenschaft zwang, an der den Nazimachern alles gelegen sein mußte, ließ sich nicht abwenden. Und so fiel denn durch das Urteil eigentlich der ganze Vorwand dahin für die am Tag nach dem Reichstagsbrand erlassene Notverordnung, mit deren Hilfe die Nazis inzwischen ihre Machtergreifung inszeniert hatten. Aber die VO zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 wurde nicht außer Kraft gesetzt, die Grundrechte nicht wiederhergestellt — die ganze Nazizeit nicht.

Die nachfolgende Darstellung bietet ein Resümee des Prozesses und beschäftigt sich mit dem heutigen Stand der Forschung über die Brandstiftung. Wer es wirklich van der Lubbe allein — oder hatte er Mitläufer? Und wenn keine Kommunisten — welche denn?

Am 30. Januar 1933, am Tage der sogenannten „Machtergreifung“ war nur eine Minderheitsregierung gebildet worden: Die Koalition von NSDAP und Deutschnationalen besaß nicht die parlamentarische Mehrheit. Um sie vor dem Sturz zu bewahren, griffen Hitler und Papen zu dem bewährten Mittel: den Reichstag aufzulösen. Zur Neuwahl — am 5. März — setzten sie sich das Ziel, den Oppositionsparteien fünfzig Mandate abzunehmen.

Zwar konnte sich Hitler nun zum erstenmal des Rundfunks für seine Propaganda bedienen. Er selbst eilte von einer Großkundgebung zur anderen und prodigte von des kommenden Deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit. Reichspropagandaleiter Goebbels übertrug sich selbst. Und Goebbels, kommunistischer Innenminister in Preußen, produzierte Zeitungs- und Versammlungsverbote für die Gegner am laufenden Band; leider hob sie das Reichsgericht meist wieder auf. Selbst die Drummillionspende sympathisierender Industrieller schied den Wahlsieg nicht zu sichern. Die darübenden Massen waren des Wählers gründlich überdrüssig; sie wollten Taten sehen, die sie aus der Arbeitslosigkeit herausrißen. Auch das im Karl-Liebknecht-Haus angeblich entdeckte und publizierten Material über geplante KP-Revolten ließ sie kalt. In der Ministerrede am 27. Februar nachmittags — es war am Montag vor der Wahl — herrschte eine gewisse Gegenschlag führen konnten. Man fürchtete vor allem „einen politisch motivierten Generalstreik“ und beschloß daher vorsorglich eine Präsidialverordnung gegen „hochverräterische Umtriebe“.

Da, am gleichen Abend, löste der Reichstag auf. Kurz vor halb zehn Uhr platzte die Milchglasdecke des holzgetäfelten Plenarsaals von

der Brandhitze. Um 21.20 Uhr erwachte die Polizei im Umgang am den Plenarsaal einen Brandstifter. Zum Schrecken der Spaziergänger auf dem Königsplatz war er kurz zuvor über die Auffahrtsrampe durch ein eingeschlagenes Fenster des Reichstagsrestaurants, einen Feuerbrand schwingend, eingestiegen: 21.04 Uhr zeigte die Uhr.

Hitler, in die Flammen des Plenarsaals stehend, erkannte „intuitiv“ die Kommunisten hatten das Fanal zum bolschewistischen Aufstand gegeben. Göring — seit dem Sommer Reichspräsident — ordnete im Kesselsaal auf dem Grundstück seines Amtesitzes unter der Straße zum Reichstag führenden Gang nach den gefährdeten „Sternen“ zu durchsuchen. Als er die Brandstätte verließ, meldete ihm ein stürmischer kleiner Beamter — der Garderobenwächter — der kommunistische Fraktionsvorsitzende Torgler habe bis Dienstschluss Hut und Mantel nicht abgelegt.

Hitler soll als erstes in die Berliner Redaktion seines Völkischen Beobachters gefahren sein, dort die Relationsmaschinen angehalten und zusammen mit dem Reichspropagandaleiter Goebbels einen neuen Leitartikel diktiert haben. Göring, wieder im Ministerium Unter den Linden, ordnete höchste Alarmbereitschaft für Schutz- und Kriminalpolizei an, sicherte das Regierungsviertel, verfügte einen Sonderschutz für die (wie der Reichstag) gefährdeten „deutschen Kulturstätten“ und befahl, die listemäßig längst erfaßten kommunistischen Funktionäre und Abgeordneten sowie die bestbeschäftigten Journalisten und andere Intellektuellen der Linken zu verhaften. Worauf sein neuer Ministerialdirektor und Leiter der Polizeibehörde bemerkte, daß man dazu allerdings einer rechtlichen Grundlage bedürfte.

Fanal zum kommunistischen Aufstand?

Im Polizeipräsidium am Alexanderplatz berichteten indes nach Mitternacht zwei nationalsozialistische Abgeordnete, Frey und Karwahn, sie hätten über Rundfunk gehört, daß Torgler und Kroyer verhaftet worden. Am Nachmittag, als sie ihren österreichischen Parteifreund Kroyer den Reichstag zeigten, hätten sie, so berichteten sie weiter, mehrfach Torgler in Gesellschaft von finsternen Gestalten gesehen. Man zeigte ihnen darauf — wider alle Regeln im Gedächtnis des Vernehmungszimmers den verhafteten van der Lubbe. Und siehe da: Sie „erkannten“ in ihm eine der verdächtigen Gestalten in Torglers Gesellschaft und gaben das zu Protokoll.

In der routinemäßig am gleichen Dienstagmorgen um 11 Uhr angesetzten Ministerbesprechung hatte Hitler damit genug Argumente, um die „rückwärtslose Auseinandersetzung mit der KPD“ zu fordern. Nach der Brandstiftung im Reichstag, erklärte er, „zweifelte er nicht mehr daran, daß die Reichsregierung bei den Wahlen um mehr 51 Prozent erobert werde“. Göring berichtete von seinen Abwehrmaßnahmen. Reichsinnenminister Frick verlas dann den Entwurf einer neuen Verordnung „zum Schutze von Volk und Staat“. Völlig im Banne des Erlebnisvollen von Abend vorher, stimmten die autoritären Reichsminister, adlige wie nicht-adlige sämtlich der darin vorgeschriebenen Aufhebung der Grundrechte und Einführung der Todesstrafe zu; keiner schlug eine Befristung vor.

Den einmütig gebilligten Entwurf legten Kanzler und Vizekanzler dem Reichspräsidenten vor. Hindenburg unterzeichnete ihn, von einer Art Dankbarkeit bewegt gegenüber dem ihm sonst unheimlichen Österreicher, den Gott „in seinem unerforschlichen Ratsechlusse“ offenbar auserserchelt hatte, das preußisch-deutsche Reich vor dem Chaos zu retten. Der Text wurde noch am Abend durch den Rundfunk amtlich bekanntgegeben, das Reichsgesetzblatt in einer Tagesausgabe noch vor Ablauf des Tages zum Versand gebracht. Die Verordnung trat ausdrücklich „mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft“, galt also vom Mitternacht 27./28. Februar 1933 an; sie deckte somit auch die am frühen Morgen vorgenommenen, bis dahin ungesetzlichen Massenverhaftungen.

In der nächsten Kabinettsitzung teilte Göring mit, die Sache gegen Lubbe werde nunmehr an das zuständige Reichsgericht abgegeben. Er zeigte sich unzufrieden mit dessen bisherigen Untersuchungsrichter Dr. Braune, der früher die Untersuchungen gegen Mitglieder der NSDAP geführt habe. Dieser Braune sei womöglich „sogar imstande, Torgler vorzeitig freizulassen“. Auch Hitler, der sich des Richters aus dem Reichsgerichtsprozess gegen die Ulmer Reichswehroffiziere erinnerte, meinte, man benötige „einen Richter größeren Formates“. Das Reichsjustizministerium übernahm es, beim Reichsgerichtspräsidenten die Bestellung eines anderen Untersuchungsrichters zu erwirken.

Dann wandte sich schlagartig das ganze Interesse der Reichsregierung den Wahlen und der Stimmenauszählung zu. Das Grauen vor dem Kommunismus, das mit Brandstiftung und Notverordnung, ferner mit Bekanntmachungen über bolschewistische Terrorpläne in der letzten Woche vor der Wahl beschworen wurde, tat seine Wirkung: Mehr als eine Million Wähler wandten sich von den Kommunisten ab; fast vier Millionen Unpolitische, also Nichtwähler, strömten zu den Wählern. Sie alle und noch einige hunderttausend andere stimmten für Hitler, den „Retter des Vaterlandes“, und die NSDAP. Mit den 9/16 der Kampfpfort Schwarz-Weiß-Rot (Deutschnationale plus Stahlhelm plus Papen)

gewann Hitler nun tatsächlich die Mehrheit — die am Morgen nach dem Reichstagsbrand anvisierten 51% waren noch überschritten.

Kaum war der Wahlkampf gewonnen und damit die Existenz der Hitler-Regierung gesichert, kam Innenminister Frick wieder auf die Brandstiftung zu sprechen. „Es sei dringend geboten, van der Lubbe sofort zu hängen, und zwar auf dem Königsplatz.“ Es müsse doch möglich sein, „für ein derart abschreckendes Verbrechen die Todesstrafe durch Erhängen mit rückwirkender Kraft festzusetzen.“ (Die in der Notverordnung des 28. Februar eingeführte Todesstrafe galt in erst von diesem Tage an, also nicht für Delikte vom Vorlage.) Hitler stimmte zu.

Das Ermächtigungsgesetz vom 24. März 1933 brachte dann auch in dieser Frage die angestrebte Lösung. Der Reichspräsident brauchte nun keine Notverordnung mehr zu unterzeichnen. Die Reichsregierung konnte allein entscheiden und beschloß denn auch ein Gesetz, die Todesstrafe auch für Taten „zwischen dem 30. Januar und dem 28. Februar“ rückwirkend einzuführen.

Im Einvernehmen mit dem Präsidenten des für die Strafsache „Lubbe und andere“ zuständigen 4. Strafsenats brauchte der Reichsgerichtspräsident den Reichsgerichtsrat Dr. Vogt mit der Voruntersuchung. Er hatte schon seit Jahren gegen Kommunisten ermittelt; in ihm verkörperte sich der Typ des korrekten, bis zur Grausamkeit unbegabten Strafrichters. Es gelang ihm bald, Kontakte von der Lubbe mit Neuköllner Kommunisten auf die Spur zu kommen. Allerdings meldeten sich Spekulanten an, die aus dem erwarteten Erkenntnis der Verbrechen einen vergleichsweise harmlosen, der Dritte aber war Georgi Dimitroff, den Vogt sojuzig als den Dimitroff des Sofioter Kathedraleitertates vom Jahre 1925 erkannte; das zweihundert Menschen das Leben gekostet hatte. Untersuchungs-

häftling Dimitroff ließ den Richter in seinem Glauben, in der erhebenden Gewißheit, daß sich die Verwechslung mit seinem Namensvetter Stephan noch herausstellen und damit dann die ganze bürgerliche Justiz blamieren werde. (Die beiden waren durch heute noch in sämtlichen Lexika, einschließlich der Encyclopaedia Britannica von 1963, als identisch festgehalten.)

Van der Lubbe selber war zwar nicht von seiner von Anfang an eingehaltenen Linie abzubringen, er habe mit seinem Kohlenanzünder — wie vorher am Neuköllner Wohlfahrtsamt, am Rathaus und am Schloß — auch im Reichstag den Brand gelegt. Er zürte nur die Achseln über die gerichtlichen Sachverständigen, die ihm die Unmöglichkeit beweisen wollten. In der bis in sein hohes Alter unerschütterten Überzeugung, die wahren Täter völlig überführt zu haben, schloß Vogt Ende Juni die 32 Bände Untersuchungsakten ab. Der weisungsgebundene Oberreichsanwalt Dr. Werner und sein Gehilfe Dr. Parrissius fertigten daraus die Anklageschrift von 235 Seiten.

Am 21. September 1933 begann in Leipzig die große Hauptverhandlung. Vorsitzender war der (zwei Jahre zuvor) vom Reichsrat zum Präsidenten des 4. Strafsenats einstimmig gewählte Dr. Böttger, ein Rechtsanwalt und langjähriger Abgeordneter des sächsischen Landtages — der mehrfach Justiz- und Kultusminister und eine Zeitlang sogar Ministerpräsident gewesen war. Er war ein wohlwollender, menschenfreundlicher Jurist (er hatte vor Jahren dazu beigetragen, das Wiedernahmeverfahren für den in Bieleburg-Stellitz wegen angeblichen Mordes an seinem Kinde unschuldig zum Tode verurteilten polnischen Landarbeiter Jakubowski durchzusetzen), und er war völlig unfähig, aus politischem Gefallen Unschuldige zu verurteilen.

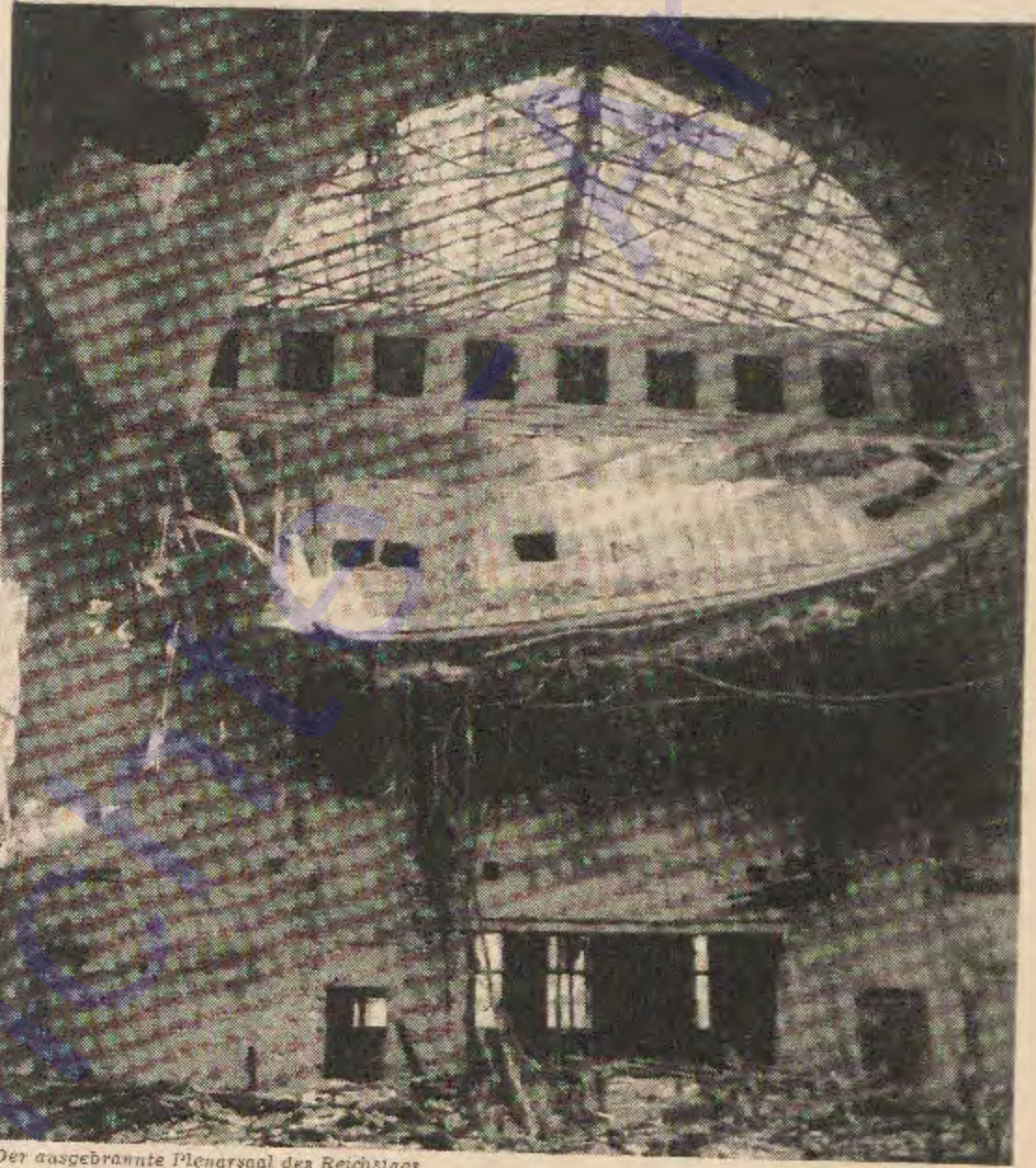
Höhepunkte des Prozesses

Der mehrtägige Lokaltermin an der Brandstätte im Oktober: Der bei gleichem Licht- und Wetterverhältnissen wiederholte Einstieg des Täters zeigte, daß Zeugen, die zwei Täter gesehen haben wollten, sich geirrt haben konnten; es wohl geschah haben konnten, daß das Portal II von innen aufgeschlossen wurde und ein vernünftiger Mittäter dem Reichstag verlassen hätte.

Das Auftreten Görings und Goebbels in Leipzig in der Woche vor der Volksabstimmung am 11. November 1933 (mit der damaligen Reichstagswahl war eine Abstimmung über den bereits vollzogenen Austritt aus dem Völkerverbunden; für den Reichstag gab es nur noch die NSDAP-Liste): Der Reichspropagandaminister beantwortete höflich die richterlichen Fragen über seine Erlebnisse in der Brandnacht, offensichtlich tief getränkt, daß im Ausland bewilligte Menschen der „Regierung des fleißigen, anständigen deutschen Volkes“ die Anstiftung eines so niederrichtigen Verbrechens zutrauen könnten. Göring, inzwischen zum preußischen Ministerpräsidenten avanciert, hielt in Stulpenstiefeln eine anderthalbstündige Wahrede gegen den Kommunismus. Als ihm Dimitroff mit spitzen Fragen über die von Anfang an eingeschlagene Richtung der Untersuchung setzte, brüllte er ihn schließlich an: „Sie werden noch Angst haben, daß ich Sie erwische, wenn Sie aus dem Gefängnis heraus sind, Sie Gauner, Sie!“ — eine offene Drohung mit dem KZ, die auch die Sympathien der westlichen Welt dem unerschröckenen kommunistischen Revolutionär zuwenden mußte.

„Das stupide Verhalten“ van der Lubbe, der als einziger, mangels eigener Kleider, in Gefängnisstrich verkleidet wurde. Die Psychiater Bohnehofer und Zait diagnostizierten diese sture Haltung als „eine mit den Trotzreaktionen der Kinder vergleichbare Kombination aus Auflehnungswillen und Hilflosigkeit“ eines „nicht un-intelligenten“ jungen Mannes. Van der Lubbe hielt mit „effektiver Unerbittlichkeit bis zu seinem Tode an seiner Alleintäterschaft fest“, über Mittäter kein Wort verlor und lassend: „eine erstaunliche menschliche Leistung“. (Die beiden unpolitischen Gelehrten fügten nicht hinzu, daß zu Lubbes Versinken in brutierende Depression die ihm schließlich doch wohl dämmernende Einsicht beigetragen haben wird, dem Faschisten als Werkzeug gegen das Proletariat gedient zu haben, wo er doch gerade zur revolutionären Tat aufgerufen und damit ein Retter des Proletariats hatte werden wollen.)

Der Antrag auf Freispruch der drei Bulgaren, den auf Grund der Beweisaufnahme zu stellen die Reichsanwaltschaft nicht vermeiden konnte, und das Plädoyer des nationalsozialistischen Strafverteidigers Dr. Sack für den kommunistischen Fraktionsvorsitzenden Torgler: Er habe, sagte Sack, das menschliche Vertrauen zu seinem Klienten und die Überzeugung seiner völligen Schuldlosigkeit gewonnen. Rechtsanwalt Sack zerpfückte die Erinnerungsbilder



Der ausgebrannte Plenarsaal des Reichstags.

Photos: SZ-Archiv

der drei Parteigenossen Frey, Karwahn und Kroyer, die behauptet hätten, Torgler in Gesellschaft von der Lubbe gesehen zu haben; alle drei hätten sich „in wechselseitiger Suggestion“ in falsche Vorstellungen hineingesteigert.

Die Gutachten der drei Sachverständigen, die es einhellig für unmöglich erklärten, daß van der Lubbe mit seinem Kohlenanzünder den Reichstagsbrand im Reichstag hätte allein entfachen können. Sie waren durch ihr Aussehen und ihre amtlichen Stellungen vor jedem Verdacht geschützt, daß sie dem Regime zullebte irgendwelche unsachlichen Motive in ihre wissenschaftlichen Gutachten und Sachverständigenausagen hineinmengen könnten: Geheimrat Emil Jossa, Professor an der Technischen Hochschule für Wärmetechnik, mit seinem Assistenten Oberingenieur Werner; Oberregierungsrat Dr. Franz Hiltner von der Chemisch-Technischen Reichsanstalt; Branddirektor Dipl.-Ing. Wagner, Chef der Berliner Feuerwehr; Auf ihre Aussagen und das übrige Prozeßergebnis gestützt faßte das Reichsgericht sein Urteil wie folgt zusammen:

Der Senat hält die Auslassung des Angeklagten van der Lubbe über die Art seiner eigenen Beteiligung an der Tat im Reichstag für wahr und nimmt an eine Ausnahme — und nur diese Ausnahme — nämlich bezüglich der Betätigung des Angeklagten im Plenarsaal und im südlichen Umgang. Hierbei machte er abweichend von seiner sonstigen Art der Tatbeschreibung unsichere und unvollkommene Angaben. Er sagt: „Inzwischen habe ich mit anderen, vielleicht nur wenigen, zusammengearbeitet.“ Das Gutachten der drei Sachverständigen läßt nicht den geringsten Zweifel daran, daß er nicht allein tätig gewesen sein kann. Das Gutachten wiegt in seiner Bedeutung um so schwerer, als es seine

tatsächliche Grundlage in den ganz exakten Aussagen von Beamten der Polizei und der Feuerwehr sowie von Privatpersonen findet, die ihre Angaben fast alle auf sofort gemachte zeitliche Feststellungen stützen. Das Bild, das die Zeugen von dem äußeren Verlauf des Brandes entwickeln, ergibt, daß es sich nicht um eine Brandlegung normaler Art handelt, und bestätigt die gutachtliche Auslassung der Sachverständigen, daß Brandmittel eingebracht und verteilt sein müssen, die eine Verpuffung bewirken.

„Diese Vorbereitung konnte der Angeklagte in der ihm zur Verfügung stehenden, im Verfahren genau berechneten Zeit unmöglich neben seiner sonstigen Brandtätigkeit bewerkstelligen. Nach Ansicht des Senates konnte er sie wegen ihrer Schwierigkeit und wegen ihres Umfangs überhaupt nicht allein, sondern nur im Zusammenwirken mit anderen ausführen... Der Angeklagte van der Lubbe hat also den Reichstagsbrand im Plenarsaal und im südlichen Umgang mit anderen in Brand gesetzt.“

Van der Lubbe, von der zehnmündigen Untersuchungs- und Verhandlungsqual endlich erlöst, wurde, nachdem Hindenburg das gegen seinen Willen eingereichte Gnadengesuch abgelehnt hatte, am 10. Januar 1934 hingerichtet; schließlich doch nicht durch den Strang, sondern „als immerhin Überzeugungstäter“, wie die Parteilanzien verurteilt ließ, durch das Beil. Dimitroff wurde unter dem Druck der Weltmeinung durch Hitlers persönlichen Befehl der Reichsgerichtsrat Dr. Vogt zum Reichsgerichtsrat ernannt und hat bis zu seinem Tode als bulgarischer Ministerpräsident (1949) dem Hitlerregime wegen des Prozesses, soweit bekannt, Vorwürfe nicht mehr gemacht. Torgler wurde, obwohl freigesprochen, als politischer Gegner völlig widerrechtlich bis Ende 1936 in Haft behalten.

Das Rätsel der Brandstiftung

Zwanzig Jahre später begann den niedersächsischen Regierungsrat Fritz Tobias das ungelöste Rätsel der Reichstagsbrandstiftung zu fesseln. Was der unglückliche van der Lubbe bis zu seinem Tode behauptet hatte: seine unangeführte Alleintäterschaft — nicht weniger als dies versuchte Tobias nun als die volle Wahrheit zu enthüllen. Indem er sich mit ihm, dem verkommenen Einzelgänger identifiziert, gewann er die Kraft zu einer erstaunlichen Wirkung. Sozusagen aus dem Mannschaftsstande stammend, vollbrachte er wohl nur eine dem Nichtakademiker mögliche Leistung. Sein Glück — oder Unglück — war dabei, daß er den Historikern vom Fach tatsächlich eine Anzahl bisher von ihr unkritisch übernommener Einzelheiten (wie die Affäre Gomp) nachweisen konnte. So überzeugend ordnete sich alles seiner übermächtig gewordenen Idee von der Lubbeschen Alleintäterschaft ein und unter, daß sich der Spiegel entschloß, Ende 1959 die verblüffende These einer überraschten Öffentlichkeit zu unterbreiten. Tobias' vor zwei Jahren erschienenen Buch von 700 Seiten setzte durch glänzende stilistische Passagen und eine anscheinend unwiderlegbare Beweisführung die Kritik zunächst außer Gefecht.

Inzwischen konnte durch sifriges Studium der 33 Bände Verhandlungsprotokolle, die Tobias bis auf einige kleinere Teile noch nicht zur Verfügung standen — er war vorwiegend auf die Presseberichte angewiesen — ein gelernter Historiker, der Oberstadtrat Hans Schneider in Freudenstadt, zu einem mindestens ebendürftigen Kenner der Materie — und Rivalen Tobias' werden. Schneider faßt seine Einwände so zusammen:

„Das Buch des Laienforschers Fritz Tobias erreicht die den Laienleser (und auch den Autor) faszinierende Geschlossenheit der Beweisführung nur durch eine völlig willkürliche Auswahl — insbesondere unterdrückung entgegengesetzter Aussagen —, Versäumnisse und Retuschierung (besonders bei fremdsprachlichen Texten) sowie durch eine oft grotesk verkehrte Interpretation der verwandten Belege, dazu die Einfügung weiterer, nirgends belegter und nur in der Vorstellung des Autors existierender (Schei-)Beweise.“ (Beispiel: Tobias behauptet, der Berliner Aufenthalt van der Lubbe sei bis ins letzte aufgeklärt, tatsächlich fehlt für etwa neunzig Prozent der in Berlin verbrachten Stunden und Tage jeglicher Nachweis.) „Die so entstandene objektive Verfälschung des Tatbestandes nimmt dabei Ausmaße an, die weder der Laie noch der Fachmann (ob Jurist oder Historiker) für möglich halten würde; dies allein erklärt auch die positive Beurteilung, die das Buch bei einigen Rezensenten gefunden hat.“

Man könnte hinzufügen: Schon die Tatsache, daß das Buch von Tobias das Reichsgerichtsamt, doch das wichtigste Dokument, nicht enthält, statt dessen die in ihrer Glaubwürdigkeit längst erschütterte, sicherlich gefälschte sog. Oberführer-Denkschrift — ist ein Indiz dafür, daß der Autor der echten Konfrontation mit dem Urteil auswich und ausweichen mußte, um nicht selber in Zweifel zu geraten. Schneider schließt: „Die größte Wahrscheinlichkeit kann auch heute noch die schon im Prozeß von Dimitroff angedeutete und später von Schulze-Wilde durch Grund eigener Informationen und Recherchen in verschiedenen Versionen ausgeführte These in Anspruch nehmen.“ Es bleibt dabei — bis auf weiteres: Van der Lubbe hatte Mithilfe. Nicht von kommunistischer Seite — dies immerhin dürfte der Reichstagsbrandstifterprozess deutlich gemacht haben. Von welcher Seite denn? Es waren wohl Helfershelfer, über deren Person und Motive sich van der Lubbe bitter getraut hat; vielleicht solche, die es von Anfang an auf diese Täuschung abgesehen hatten...



DIE ANGEKLAGTEN: in der ersten Reihe Torglers Verteidiger Dr. Sack (zweiter von rechts); zweite Reihe (von links): KPD-Abgeordneter Torgler, Marinus van der Lubbe; dritte Reihe: die drei Bulgaren Popoff, Taneyff und Dimitroff.

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV

aus politik und zeitgeschichte

beilage zur
wochenzeitung das parlament

Mommsen, Hans:

"Der Reichstagsbrand
und seine politischen Folgen"

B 46/64

11. November 1964

Welt im Ausschnitt

Zeitungsausschnittbüro
München-Obermenzing · Verdistr. 15

DER SPIEGEL



**WAS GESPIELT WIRD
STEHT IM SPIEGEL**

13. Jan. 1965

DER SPIEGEL

DAS DEUTSCHE NACHRICHTEN-MAGAZIN
Hamburg 1, Speersort 1, Pressehaus
brachte diesen Beitrag in seiner
Ausgabe Nr. /



Mommsen

**SPIEGEL-VERLAG
HAUSMITTEILUNG**

Datum: 11. Januar 1965
Betr.: Meriten



Tobias

127

Einer der am nachhaltigsten wirkenden SPIEGEL-Autoren meldete sich nach langer Zeit brieflich wieder, vom Oberregierungsrat inzwischen zum Regierungsdirektor befördert: Fritz Tobias aus Hannover. „Der Kennedy-Mord ist ja“, schrieb er, „nach meinem Dafürhalten ein bis in die Einzelheiten verblüffend dem Reichstagsbrand ähnelnder Einzeltäterfall. Gewiss ist es für den Intelligenten schwierig, ein 'gelegenes' Ereignis als simplen Einfall eines politischen Halbstarcken zu akzeptieren.“

Fritz Tobias, Verfasser der SPIEGEL-Serie „Stehen Sie auf, van der Lubbe“ (SPIEGEL 43/1959 bis 1-2/1960), Verfasser also der Widerlegung sämtlicher Mörder- und Hintergrund-Theorien zum Reichstagsbrand 1933, schrieb nicht von ungefähr an den SPIEGEL. Er schickte „in freundlicher Erinnerung an die gemeinsame Reichstagsbrand-Kampfzeit“ einen Sonderdruck aus den „Vierteljahrshäften für Zeitgeschichte“ Nr. 4/1964 mit einem sechzigseitigen Aufsatz des Historikers an der Universität Heidelberg Hans Mommsen über den Reichstagsbrand. Diese fachhistorische Abhandlung bereitet Tobias den Triumph der Anerkennung durch die Wissenschaft. Mommsen schreibt: „Die Forschung hat sich bis zum Erscheinen der SPIEGEL-Serie nicht von der Mutmassung nationalsozialistischer Brandstiftung gelöst... Die grundsätzliche Bemerkung ist wohl angebracht, dass diese Untersuchung (von Tobias) ... auf die Stufe ... wissenschaftlicher Forschung zu stellen ist.“

Der Oxford-Historiker A. J. P. Taylor gratulierte Tobias brieflich zu dem Aufsatz von Mommsen: „Es ist der vollständige Sieg für Sie.“ Amüsiert weist Taylor darauf hin, dass der Herausgeber der „Vierteljahrshäfte“, Professor Hans Rothfels, sich im Vorwort zu dem Aufsatz von Mommsen nach grundsätzlicher Anerkennung der Arbeit von Tobias („Alleintäterschaft in naher Übereinstimmung mit Tobias wohl weitgehend gesichert“) doch eine dämpfende Bemerkung nicht verneifen konnte („Absurd überspitzte These von Tobias, dass in der Brandnacht aus dem zivilen Reichskanzler der machtberauschte Diktator geworden sei“). Nicht weniger amüsiert berichtet Taylor, er habe in der Londoner Botschaft den Redakteur der „Vierteljahrshäfte“, Helmut Krausnick, getroffen und angesprochen. Der habe ein „ziemlich saures Gesicht gezogen“ und gesagt, noch habe er die Zeit nicht gefunden, den Aufsatz von Mommsen im einzelnen zu studieren. An dieser Stelle seines Briefes fällt Taylor vom Englischen ins Deutsche und schreibt: „Auch ein schlechter Verlierer.“

Schliesslich berichtet er belustigt, dass im Falle des Kennedy-Mordes nun auch Professor Trevor-Roper zur Konspirations-Theorie übergetreten sei, die trotz des Warren-Berichts noch immer die Weltöffentlichkeit (und die Illustrierten) beunruhigt. „Offen gestanden, stelle ich mir vor“, schreibt Tobias an den SPIEGEL, „dass die Klärung dieser Frage für die SPIEGEL-Leser bedeutsamer sein könnte als die Geschichte der Mafia, obwohl ich selbst sie mit Interesse studiere.“ Zwei Ordner Dallas-Material hat er schon gesammelt.

Welt im Ausschnitt
 ZEITUNGSAUSSCHNITTBÜRO
 MÜNCHEN - OBERMENZING - VERDISTR. 15

 Westfälischer Anzeiger u. Kurier
 Hamm

- 8. März 1967

Wahrheit und Reichstagsbrand

127

Prof. Eugen Kogon schlägt eine öffentliche Diskussion vor

Hamburg. Am Ende einer vom Deutschen Fernsehen ausgestrahlten Diskussion von drei deutschen Historikern und einem französischen Journalisten über die Hintergründe des Reichstagsbrandes von 1933 schlug Diskussionsleiter Prof. Eugen Kogon vor, über dieses Thema eine ausführliche Erörterung in der Öffentlichkeit herbeizuführen. Innerhalb einer etwa einstündigen Sendung sei keine Möglichkeit gegeben, diesen Komplex erschöpfend zu behandeln.

An der Diskussion, die als Ergänzung zu der am 21. und 23. Februar gesendeten zweiteiligen szenischen Dokumentation „Der Reichstagsbrandprozeß“ veranstaltet wurde, beteiligten sich der französische Journalist Dr. Edouard Calic als Vertreter der Zeitung „Combat“, der Bonner Ordinarius für politische Wissenschaften, Prof. Karl Dietrich Brauer, der Heidelberger Historiker Dr. Hans Mommsen und der Direktor des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, Dr. Helmut Krausnick.

Über den vor allem in Bulgarien heftig kritisierten Fernsehfilm wurde nicht diskutiert, sondern nur über das historische Ereignis selbst. Wie Kogon abschließend erklärte, habe die Diskussion Einmütigkeit darüber ergeben, daß die Kommunisten nicht

hinter der Brandstiftung gestanden hätten. Die These von der Alleinläterschaft des als Brandstifter hingerichteten Holländers Marinus van der Lubbe sei nicht zu halten, die These von einer Täterschaft mehrerer, wie sie von dem Franzosen Dr. Calic den Nationalsozialisten als „Fernsteuerer“ Lubbes beigemessen wurde, sei historisch ebenfalls nicht erwiesen.

Nur Stunden vor Beginn der

Diskussion waren die Vorwürfe gegen den Fernsehfilm „Der Reichstagsbrandprozeß“ von bulgarischer Seite in scharfer Form erneuert worden: Die Sendung stelle eine „Verfälschung“ der historischen Wahrheit dar und sei der Versuch, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der internationalen kommunistischen Bewegung, den Gründer der bulgarischen Volksrepublik, Georgi Dimitroff, zu diskreditieren.

Schwäbische Donauzeitung, Ulm

Brennpunkt

Geschichte

Ein Brand, der Hitler sehr gelegen kam

Die Nationalsozialisten schlugen aus dem Feuer im Reichstag kurz vor den entscheidenden Wahlen viel Kapital - Ein Augenzeuge erinnert sich

Von Dr. Robert M. W. Kempner

Es war am 27. Februar 1933, neun Tage vor der für Hitler so entscheidenden Reichstagswahl, als der Ruf „Der Reichstag brennt!“ durch Berlin und Deutschland gellte. Der Einzelgänger van der Lubbe, der den Brand gelegt haben sollte (im Grunde war er nur ein Werkzeug) mußte den Nationalsozialisten den Vorwand für den entscheidenden Schlag gegen die Kommunisten liefern. In einer Fernsehsendung des Hessischen Rundfunks wurde der Prozeß gegen van der Lubbe dieser Tage nochmals dokumentarisch in Szene gesetzt. Es war ein Prozeß, in dem sich die deutsche Justiz vor der Gewalt beugte. Der Verfasser dieses Berichts, Dr. Robert M. W. Kempner, stellvertretender Hauptankläger der USA im Kriegsverbrecherprozeß in Nürnberg, war nicht nur Augenzeuge des Reichstagsbrandes. Kempner hat auch den früheren Reichsmarschall Hermann Göring darüber in Nürnberg vernommen. Anlässlich des Antrages auf Beseitigung des Todesurteils gegen den als Reichstagsbrandstifter verurteilten Holländer van der Lubbe - der Antrag liegt der Strafkammer des Landgerichts in Berlin-Moabit vor - sind die Ausführungen Kempners aus seinen noch nicht veröffentlichten Memoiren von besonderem Interesse.



Eröffnungsverhandlung im Reichstagsbrand-Prozeß am 21. 9. 1933: Mit hängendem Kopf steht der der Brandstiftung angeklagte Holländer van der Lubbe (vorn links) vor seinen Richtern. Bild: Röhner

In der elften Abendstunde des 27. Februar 1933 stand ich zusammen mit Journalisten und Beamten vor dem brennenden Reichstag in Berlin. Hitler, seit einem Monat Reichskanzler, Göring, damals Kommissar für das preußische Innenministerium mit seiner Polizeimacht, und Rudolf Diels, Chef der in Bildung begriffenen Gestapo, kamen mit anderen Würdenträgern des Dritten Reiches die große Freitreppe herab.

Angesichts des brennenden Parlaments erklärte mir der Pressereferent des Polizeipräsidenten Berlin, Göring habe soeben mitgeteilt, die Kommunisten hätten den Reichstag angezündet; ein Holländer Marinus van der Lubbe sei als einer der Täter verhaftet worden. Die bereits kurz nach Brandbeginn ohne Untersuchung ausgegebene Parole über angeblich Schuldige erweckte allgemein den Verdacht, Göring wolle für wirkliche Täter ein Alibi schaffen, denn außer den Nationalsozialisten hatte niemand von einem Reichstagsbrand politischen Vorteil.

Am 13. Oktober 1945, 12 Jahre nach der Tat, hatte ich als Mitglied der amerikanischen Anklagevertretung in Nürnberg Göring über diese Vorgänge zu vernehmen.

Kempner: Wie konnte Ihr Pressechef schon eine Stunde nach Beginn des Reichstagsbrandes sagen, die Kommunisten hätten das getan - ohne daß eine Untersuchung stattgefunden hatte?

Göring: Hat der Pressechef gesagt, daß ich das gesagt hätte?

Kempner: Ja, er erklärte, Sie hätten das gesagt.

Göring: Das ist möglich. Als ich zum

Reichstag kam, waren der Führer und seine Herren schon dort. Ich hatte damals Zweifel; aber sie waren der Meinung, daß die Kommunisten den Reichstag angezündet hätten.

Kempner: Aber Sie waren in gewissem Sinne der höchste Vollzugsbeamte. Wenn wir jetzt ohne die Aufregung von damals zurückhinken: War das nicht zu früh, ohne jede Untersuchung zu sagen, daß die Kommunisten den Brand gelegt haben?

Göring: Das ist möglich, aber der Führer wollte es so...

Auf meine weitere Frage, warum Hitler so schnell eine solche Erklärung herausgeben wollte, erklärte Göring, man müsse berücksichtigen, daß die neue Regierung damals noch nicht sehr gefestigt war. Damit gab Göring unbewußt eine Antwort auf die alte kriminalistische Frage „Cui bono?“ - zu wessen Vorteil wurde das Verbrechen verübt? Tatsächlich brauchten die Nationalsozialisten einen Vorwand, um zur Festigung des Regimes eine „Rechtsgrundlage“ für Gewaltmaßnahmen, wie die Verhaftung von politischen Gegnern, zu schaffen.

Schon am Morgen nach dem Brand ließ der neue Reichsinnenminister Wilhelm Frick auf Grund bereits vorhandener Entwürfe eine Terrorverordnung formulieren, die den hochtrabenden Namen „Verordnung zum Schutze von Volk und Staat“ erhielt.

Rudolf Diels, Chef der zwei Wochen vor dem Reichstagsbrand neu geschaffenen Gestapo, hatte bereits während dieser Zeit eine Liste mit Namen von Sozialdemokra-

ten, Pazifisten, Kommunisten und katholischen NS-Gegnern für deren Verhaftung parat. Obwohl ich zu dieser Zeit bereits von Göring aus dem preußischen Innenministerium entfernt war, war es mir gelungen, einige Namen der zu Verhaftenden in der Nacht des Reichstagsbrandes zu erfahren. Ich konnte manche rechtzeitig warnen. Es gelang ihnen, den ersten Frühzug am folgenden Morgen nach Prag zu nehmen und so dem sicheren Tode zu entkommen.

Da es in Nürnberg um Verbrechen gegen den Frieden, Kriegsverbrechen und

Menschlichkeitsverbrechen ging, spielte die Frage, ob van der Lubbe der Alleintäter der Reichstagsbrandstiftung war, keine juristische Rolle. Sie war jedoch ein Kernpunkt in dem Leipziger Reichstagsbrandprozeß von 1933 gewesen. Obwohl Görings Polizei schwer vorbestrafte und teilweise geistesschwache Zeugen präsentiert hatte, um eine Schuld des damaligen KPD-Abgeordneten Ernst Torgler und der Bulgaren Georgi Dimitroff, Blagjo Popoff und Wassili Tanneff zu beweisen, wurden diese freigesprochen, auf der anderen Seite ging das Reichsgericht - wie konnte es unter dem NS-Regime wohl anders sein - nicht etwaigen NS-Spuren nach. Van der Lubbe wurde jedoch zum Tode verurteilt, obwohl zur Zeit der Tat, im Februar 1933, für eine solche Brandstiftung keine Todesstrafe vorgesehen war. Gerade deswegen wird jetzt die nachträgliche Urteilsaufhebung von van der Lubbes Bruder beantragt, und der Berliner Generalstaatsanwalt Dr. Günther vom Kammergericht hat sich dem Antrag angeschlossen.

Als ich in der Vernehmung vom 13. Oktober 1945 Göring seine schwindelhaften Angaben widerlegte - ich konnte dies, da ich ja selbst in der Nacht des Brandes auf dem Platz gewesen war - wurde er unsicher. Ich befragte ihn nach einer etwaigen Beteiligung des SA-Führers Karl Ernst und anderer SA-Leute am Reichstagsbrand. Göring erklärte:

„Ich denke wirklich darüber nach, was für ein Interesse Ernst gehabt haben könnte; vielleicht dachte er: Wir wollen den Reichstag anzünden und dann erklären, das sind die Kommunisten gewesen. Ich kann mir dann nur vorstellen, daß die SA dabei glaubte, eine stärkere Rolle in der Regierung spielen zu können.“ Weiter wollte Göring mit seinem Zugeständnis einer möglichen NS-Beteiligung nicht gehen.

Wer aber in dieser Stunde Görings wachsende Nervosität miterlebt hat, muß zu der Überzeugung kommen, daß Göring weit mehr wußte, als er zugeben hat.

Mag Lubbe technisch auch ein Einzel-täter sein, die Indizien und die Antworten auf die Frage „Cui bono?“ sprechen für eine indirekte Beteiligung oder Mitwirkung von nationalsozialistischen Kreisen an der Niederbrennung des Reichstagsgebäudes. Aus diesem Grunde muß auch die Strafkammer zu einer neuen Beurteilung der Sachlage und mindestens zu einem Non liquet hinsichtlich der Leipziger Verurteilung des van der Lubbe kommen.

*So
zahl
K!*

Welt im Ausschnitt

 ZEITUNGS-AUSSCHNITTBURO
 MÜNCHEN - OBERMENZING - VERDISTR. 15

Die Welt

- 8. März 1967

Hamburg

127 Reichstagsbrand: Diskussion o

E.U.F. — Eugen Kogons Resümee nach einstündiger Historiker-Fernsehdiskussion über den Reichstagsbrand war sichtbar vom Uhrzeiger diktiert. Denn daß das Problem der Täterschaft „an wichtigen Stellen noch offen ist“, hatte der Verlauf der teilweise etwas unkontrollierten Debatte der Herren Krausnik, Mommsen, Bracher und des leider zu leidenschaftlich-spekulativ argumentierenden französischen „Combat“-Korrespondenten Calic auch dem-

des keine neuen Tatsachen und Be-
 kellen zutage fördern dürfte. Alle
 reichbare Unterlagenmaterial ist e-
 gearbeitet worden, die Wissenscha-
 sich nahezu einig: Hier ist kaum
 etwas zu erwarten.

Die Diskussion vom Montag
 nahm zu den beiden vorangegan-
 Fernsehsendungen nicht Stellung
 offensichtlich schon allein darum
 tatsächlichen Geschehen im Lei-
 Reichsgericht annähernd gerech-



Karl Dietrich Bracher

jenigen längst erwiesen, der sich vorher
 mit dem fatalen Ereignis vom 27. Fe-
 bruar 1933 nicht sonderlich beschäftigt
 hatte. Der Zuhörer blieb ohne neue
 Antwort.

Es ist auch so gut wie sicher, daß die
 von Kogon abschließend angeregte
 große öffentliche Debatte in der Art
 eines gewaltigen Seminars über die Ur-
 sachen und Folgen des Reichstagsbran-



Hans Mommsen

Fotos: Heinz Engels/Hans

worden waren, weil die Kritik, hi-
 den Nationalsozialisten beziehungs-
 den Kommunisten die Schuld zuge-
 ben worden, sich ungefähr die V-
 hielt. So beschäftigen sich als
 Historiker und Politologen unter
 Leitung Kogons ausschließlich mit
 Fragen nach der Täterschaft (allein
 mit anderen Gruppen?) und der
 tischen politischen Bedeutung
 Reichstagsbrandes.

Welt im Ausschnitt

ZEITUNGS-AUSSCHNITTBÜRO

Telefon 57 27 79 8 München-Obermenzing · Vordirstraße 15

Süddeutsche Zeitung

Größte Tageszeitung Süddeutschlands

- 8. März 1987 - meistgelesene in München

Das Streiflicht

127 (SZ) „Der Reichstag brennt.“ Als diese grelle Kunde in der Nacht zum 28. Februar 1933 die Gemüter elektrisierte und alsbald schon „der“ Täter, der holländische Einzelgänger van der Lubbe, der Öffentlichkeit präsentiert wurde, begannen sich Lesarten zu bilden, von denen schwer zu sagen war, ob sie am Ende nur Legenden genannt werden dürften: die Nazis als Mittäter, die Kommunisten als Mittäter? Erstaunlich oder nicht: nach nunmehr vierunddreißig Jahren herrscht noch immer Dunkel über dieser unheilträchtigen Tat. Und immer noch entzündet sich an ihr die Frage nach dem, „was wirklich war“. Das bewies jüngst das ungewöhnlich starke Interesse des Fernsehpublikums an der Sendung über den Reichstagsbrandprozeß. Sie war gut gemacht, aber die Ungewißheit, was die Frage einer etwaigen Mittäterschaft anlangt, blieb bestehen, jedenfalls für den interessierten Laien.

Wie sehr jedoch sogar Experten im dunkeln tappen, noch und noch, das erwies vorgestern abend eine abschließende Fernsehdiskussion unter der Leitung von Eugen Kogon, bei der es heiß herging, vor allem zwischen dem Historiker Dr. Hans Mommsen (Heidelberg) und dem französischen Journalisten Edouard Calic. Über eines war man sich einig: Van der Lubbe war unzweifelhaft Täter. Ob alleiniger Täter, darüber gingen jedoch die Meinungen grundlegend auseinander. Mommsen, auf der Linie des Reichstagsbrandautors Tobias bleibend, hatte die Argumente gegen jedwede Mittäterschaft der Nazis — an eine solche der Kommunisten denkt heute ohnehin niemand mehr — auf dem Präsentierteller: a) Hitler war überrascht; b) die Polizeikommissare haben übereinstimmend von Anfang an die Version Lubbes — seine absolute Alleintäterschaft — festgehalten; c) die kriminologische Untersuchung (nämlich der Brandursachen) ergab keine Anhaltspunkte für eine Mittäterschaft der Nazis; d) Hitler konnte das gar nicht inszeniert haben „als plumper Inszenator“. Jedes dieser Argumente war so lange passabel, als man daran nicht herumbohrte. Doch besorgte gerade dies vor allem der Franzose Calic, zum Teil von dem Politologen Bracher (Bonn) assistiert, indem er etwa zu bedenken gab: ganz so planlos sei Hitler ja wiederum auch nicht gewesen; man brauche nur „Mein Kampf“ nachzulesen.

Argumente gegen Argumente — wie seit dreißig Jahren. Der Zeitgeschichtler Krausnik: „Hitler hat die Tat zwar ins Konzept gepaßt, aber das beweist noch nicht seine Beteiligung.“ Am Ende mußten sich auch die Skeptiker Bracher und Calic dreinfügen: Exakte Beweise für eine Mittäterschaft der Nazis gibt es auch heute noch nicht. Alles bleibt Hypothese, Interpretation, Zweifel. Wo aber der Zweifel bleibt, muß die Geschichtsschreibung sokratisch erkennen: „Ich weiß, daß ich nichts weiß.“

Welt im Ausschnitt

ZEITUNGS-AUSSCHNITTBÜRO
MÜNCHEN · OBERMENZING · VERDISTR. 15

Rheinische Post

- 8. März 1967

Düsseldorf

Der Ärger mit der Zeitgeschichte

Zu einer Diskussion über die Fernsehsendung „Der Reichstagsbrandprozess“

Als wesentliche Ergänzung der zweit-igen Sendung „Der Reichstagsbrandprozess“, die kürzlich als szenische Dokumentation von Michael Mänfeld durch den Hessischen Rundfunk über das Erste Fernsehen ausgestrahlt worden ist, bezeichnete Eugen Kogon die Historikerdiskussion, die sich am 6. März daran anschloß. Kogon tat gut daran, nicht diesen Fernsehfilm in den Mittelpunkt zu stellen, sondern das historische Ereignis selbst, den Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933. Die Debatte, die sich darum entwickelte, war spezifisch für den heutigen Stand zeitgeschichtlicher Auseinandersetzungen in der Bundesrepublik.

Da hörte man einmal den Heidelberger Historiker Dr. Hans Mommsen, Rothfels-Schüler und verpflichtet einer Tradition der historischen Forschung, die sich bemüht sine ira et studio an das vorliegende Material hält, dieses exakt interpretiert und jede Spekulation als unwissenschaftlich zurückweist. Mommsen ist ebenso wie Fritz Tobias 1959 zu dem Ergebnis gekommen, der Holländer Marinus van der Lubbe sei der einzige Täter. Was Hitler und die nationalsozialistische Führung angeht, so glaubt Mommsen, bei ihnen sei nur die Ausnutzung der gegebenen Situation des Brandes nachzuweisen. Der Direktor des Instituts für Zeitgeschichte in München, Professor Helmut Krausnick, zeigte sich hier skeptisch, räumte jedoch ein, es liege kein durchschlagendes Indiz für die nationalsozialistische Urhebererschaft vor.

Sehr anders argumentierte Professor Karl Dietrich Bracher, der im Gegensatz zu Mommsen von der erarbeiteten Überzeugung ausging, Hitler sei kein Improvisator, sondern ein Planer gewesen. Er wies Mommsen auf die Problematik der vorliegenden Zeugnisse hin, von denen auch das Szenarium der Fern-

sendung ausgegangen sei. Damit war die fragwürdige Voraussetzung angesprochen, die jede Betrachtung und Beurteilung des Reichstagsbrandes und des nachfolgenden Prozesses ergeben muß, die sich auf den Verlauf der Hauptverhandlung stützt. Schließlich ist zu bedenken, daß der Prozeß zu einem vorbestimmten politischen Zweck in Szene gesetzt wurde. Wie der mit der Materie besonders vertraute Historiker Joseph Wulf einleuchtend erklärt, konnte das Protokoll dieser Verhandlung also nur als Dokumentation eines politischen Schauprozesses und nicht als objektive Quelle gewertet werden. Hierauf wies im Fernsehgespräch der französische Gast Edouard Calic hin. Vehement äußerte er sich gegen Mommsen: „Van der Lubbe war ein Mitwisser, darum mußte er weg.“

Obgleich Kogon am Ende des lebhaften, von ihm nur mühsam zu steuernden Wortgefechts seine Bilanz dahin faßte, die These von der Alleinüberschuldung von der Lubbes sei nicht so zu halten, wie Mommsen dies nach Tobias behauptete, dürfte bei manchem Fernsehzuschauer der Eindruck zurückgeblieben sein, die Nationalsozialisten treffe in der Tat keine Schuld. Mommsens Bemühung könnte damit einer bedenklichen Apologetik, einer Geschichte der Entschuldigung, Vorschub geleistet haben. Mit dem Argument, das angeblich wirklich Geschichtliche von der als tendenziös diskriminierten Zeitgeschichte abgrenzen zu wollen, dienen heute manche Leute antidemokratischen Interessen.

Der Reichstagsbrand liegt 34 Jahre zurück. Die volle Wahrheit über das, was damals geschehen ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Schließlich leben diejenigen nicht mehr, die dazu Ergänzendes sagen könnten. So bemer-

Welt im Ausschnitt

ZEITUNGSAUSSCHNITTBÜRO
MÜNCHEN - OBERMENZING - VERDISTR. 15

Hannoversche Presse

- 8. März 1967

Fern gesehen - nah betrachtet

127

Lubbe-Seminar vorgeschlagen

Seit 1955 (ungefähr) kommt jedes Jahr (belaue) irgendetwas Grundsätzliches über den Reichstagsbrand auf den historischen Markt. Referate, Artikelserien, Bücher, Dokumentationen, von Gelb-, Braun- oder Rotbänden aus dem Ausland ganz zu schweigen. Inhalt: Nicht die Nazis haben das alte Parlamentsgebäude angezündet, sondern die Kommunisten. Oder: Nicht die Kommunisten haben es getan, sondern die Nazis. Oder: Es war van der Lubbe mit den einen oder den anderen. Oder: Er war es ganz allein. Die hier bereits in angebrachter Kürze gewürdigte Fernsehdarstellung in der vorvergangenen Woche iachte das Spektrum der Möglichkeiten mehr oder weniger aktenkundig zusammen. Professor Eugen Kogon tat am Montagabend ein übriges in einer Diskussion, an der Geschichtskundige, wie Professor Mommsen, Professor Bracher, der französische Journalist Dr. Edouard Calic und Dr. Krausnick teilnahmen. Ergebnis: des in Hannover lebenden Autors Fritz Tobias Lebenswerk, der Nachweis also, daß „es“ Lubbe allein war, wurde unter heiligem Widerstand Mommsens zugunsten der These, daß er vielleicht doch Helfer hatte, in Frage gestellt. Es lohne sich, meinte Kogon, den ganzen Komplex ein weiteres Mal in größerem Rahmen, als öffentliches Seminar etwa, auszuleuchten. Hoffentlich sollte das keine Drohung sein. Es muß sich doch etwas finden lassen, was noch wichtiger ist! hk.

Welt im Ausschnitt

 ZEITUNGS-AUSSCHNITT-BÜRO
 MÜNCHEN - OBERMENZING - VERDISTR. 15

Frankfurter Rundschau

- 8. März 1967

KRITISCH AM BILDSCHIRM
127 Brand-Diskussion

Es war wie in einem Stück von Ferdinand Bruckner: Parallel und abwechselnd wurde da in mehreren Stockwerken agiert. In der Belle-Etage saßen drei Historiker. Sie waren sich über die Interpretation der Quellen zum Thema Reichstagsbrand nicht einig, aber doch wenigstens über den Unterschied von gesicherter Aussage und Spekulation. Im Parterre saß ein Mann namens Edouard Calic, Mitarbeiter des „Combat“, und spuckte Spekulationen aus. Professor Eugen Kogon, der Leiter der Diskussion, versuchte mit viel Geschick das Unmögliche: in beiden Stockwerken zugleich zu sein.

Nur wer die Auseinandersetzungen kurz vor der Sendung der szenischen Dokumentation über den Reichstagsbrandprozeß kennt, wird sich nicht fragen, wie dieser Edouard Calic an den Diskussionstisch geraten sei. Leider ließ sich Dr. Hans Mommsen (Heidelberg) provozieren; er zeigte seine Verärgerung und verfocht seinen Standpunkt mit maximaler Ungeschicklichkeit. Professor Bracher (Bonn) trug lediglich Allgemeinheiten, um nicht zu sagen Gemeinplätze, bei. Am überzeugendsten schien uns Dr. Heinut Krausnick, der Direktor des Instituts für Zeitgeschichte in München, in seiner kühl wertenden und vermittelnden Art zu argumentieren.

Freilich: als Fernsehsendung war das Ganze ziemlich sinnlos, nämlich ein Zugeständnis an die „Interessenten“. Hier sollten lediglich guter Wille und Unvoreingenommenheit demonstriert werden, die Unvoreingenommenheit des Hessischen Rundfunks; es war so etwas wie eine Gegendarstellung auf Betreiben Calics. Die Majorität der Fernsehzuschauer, alle, die sich nicht eingehend mit dem historischen Thema beschäftigt hatten, mögen kaum ein Wort verstanden haben. Daran konnte Kogon nichts ändern. Auch er bewies Gutwilligkeit. Sein Vorschlag, einmal wirklich ausführlich, nämlich tagelang, über den oder die Urheber des Reichstagsbrandes zu diskutieren (wenn auch ohne Fernsehkamera), war wohl der einzige wirklich förderliche Beitrag des Abends. Freilich wird man hernach auch nur wissen, daß man „es“ nicht genau weiß. (ARD, Hessischer Rundfunk). WB

Joan van der Lubbe fordert Gerechtigkeit für seinen Bruder, der 1933 den Reichstag angezündet hat und dafür geköpft wurde

Kommt ein Toter wieder vor Gericht?

Von unserem Mitarbeiter Alexander Abend

Berlin, Anfang März

Die Frage bleibt nach wie vor offen: Hat der Holländer Marinus van der Lubbe am 27. Februar 1933 den Reichstag allein angezündet oder hatte er nationalsozialistische Helfer? War van der Lubbe wirklich von der Idee besessen, den Brand als Protest gegen die aufkeimende Diktatur zu legen und nutzte die Nationalsozialisten lediglich diese Gelegenheit, um die Kommunisten zu vernichten? Auch das Deutsche Fernsehen konnte diese Fragen nicht beantworten, als es — fast genau auf den Tag 34 Jahre danach — das Geschehen an Hand von mehr als 10 000 Aktenblättern aus dem Reichstagsbrandprozeß in Leipzig in einer zweiteiligen szenischen Dokumentation nachzeichnen versuchte. Noch weniger brachte eine Fernsehdiskussion am vorgestrigen Montag Licht in die Affäre. Dort standen sich zwei Parteien von Forschern gegenüber, die beide nicht von ihren Deutungen abzubringen waren. Am Ende stand wieder: Weder die Alleintäterschaft von der Lubbes noch die Mittäterschaft der Nationalsozialisten ist erwiesen.

Die Rätsel um den Reichstagsbrand werden also fortbestehen. Doch wird sich nun in Berlin wenigstens bald die Frage klären, ob van der Lubbe zu Recht oder zu Unrecht zum Tode verurteilt wurde. Die Generalstaatsanwaltschaft hat den Antrag gestellt, das damalige Reichstagsgerichtsurteil gegen ihn aufzuheben.

Ein Bruder des hingerichteten Maurers Marinus van der Lubbe hatte schon Mitte der fünfziger Jahre einen Antrag auf Aufhebung des Urteils gestellt. Damals wurde er abgelehnt, weil die Fristen des Entschuldigungsgesetzes abgelaufen waren. Erst jetzt, nachdem das Entschuldigungs-Schlußgesetz die Fristen für alle Entscheidungen auf dem Gebiet des Wiedergutmachungsrechtes verlängerte, konnte Joan M. van der Lubbe, ein Amsterdamer Lagerarbeiter, ein spezielles Wiederaufnahmeverfahren durchsetzen. Der Berliner Generalstaatsanwalt Günther ist der Ansicht, daß das Leipziger Reichstagsgerichtsurteil vom 23. Dezember 1933 schon deshalb aufgehoben werden muß, weil zur Zeit der Tat auf Brandstiftung nur Gefängnis stand. Erst Ende März 1933 aber hatte Hitler ein rückwirkendes Gesetz erlassen, das in diesem Fall die Todesstrafe vorsah.

Die Berliner Staatsanwaltschaft hat lange und gut vorgearbeitet. Möglicherweise muß der gesamte Reichstagsbrandkomplex noch einmal aufgerollt werden. Was jedoch zunächst ansteht, ist ein nicht-öffentliches Beschlußverfahren, durch welches das Berliner Kammergericht feststellen muß, ob das Urteil von 1933 „ersatzlos“ aufgehoben werden kann.



Eine Tat, zum Wohl des Volkes

Generalstaatsanwalt Günther

Generalstaatsanwalt Günther ist der Ansicht, daß in der Brandstiftung — entgegen anderen historischen Deutungen — eine politische, gegen das verbrecherische NS-System gerichtete Widerstandshandlung im Sinne der Entschuldigungs- und Wiedergutmachungsgesetze zu erblicken ist. Er stützt sich in seinem Antrag auf die Präambel des Bundesentschuldigungsgesetzes. In ihr heißt es, daß der aus politischen Überzeugungen gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft geleistete Widerstand als ein Verdienst um das Wohl des deutschen Volkes anzusehen ist. Günther wörtlich: „Es kann nicht rechtens sein, daß der Täter, dessen Widerstandshandlung vom Gesetzgeber als so verdienstvoll gewertet wird, daß er Entschädigung erhält, wegen derselben Tat mit dem Strafmakel behaftet bleibt.“ Günther meint, daß die Leipziger Richter seiner Zeit aus politischen Gründen daran gehin-

dert wurden, die Rolle der Nationalsozialisten genau zu untersuchen, folglich wäre ein politisches Urteil ergangen, zum Nachteil von der Lubbes. Viel Material zu dieser neuerlichen Überprüfung erhielt der Berliner Generalstaatsanwalt von dem französischen Journalisten Edouard Calic. Er ist Korrespondent des Pariser „Combat“ und hat sich fast 20 Jahre lang mit dem Reichstagsbrand beschäftigt. Als einer der energischsten Verfechter der These von der Mittäterschaft, wenn nicht gar der Alleintäterschaft der Nationalsozialisten, versuchte er am Montag in der Fernsehdiskussion zusammen mit dem Bonner Politologen Bracher den Münchner Historiker Krausnick und dessen Heidelberger Kollegen Mommsen von der Überzeugung



Vor dem Reichsgericht in Leipzig: Brandstifter Marinus van der Lubbe (rechts, im gestreiften Anzug)

abzubringen, daß bisher nur die Alleintäterschaft von der Lubbes historisch erwiesen sei. Calic ist von Hause aus Jurist. In jahrelangen Bemühungen gelang es ihm, eine umfangreiche Materialiensammlung zusammenzutragen. Er erhielt Dokumente von den Sowjets und von den Bulgaren, aus denen hervorgehen soll, daß im Dezember 1933 in Leipzig manche Meineide geschworen wurden und mancherlei falsches Material vorgelegt worden sei. Das würde dem Berliner Kammergericht die Möglichkeit geben, nach Paragraph 359 der Strafprozeßordnung das Wiederaufnahmeverfahren einzuleiten. In diesem Paragraphen heißt es nämlich, daß ein Wiederaufnahme-



Berlin, 27. Februar 1933: Der Reichstag brennt

verfahren zulässig ist, wenn in der Hauptverhandlung Zeugen oder Sachverständige Meineide ablegten, unechte Urkunden vorgelegt wurden und Richter, Geschworene und Schöffen mitwirkten, die sich einer Amtspflichtverletzung schuldig machten. Das traf in Leipzig gewiß zu. Denn, zumindest das Todesurteil gegen van der Lubbe war verfassungswidrig. Das muß auch der damalige Senatspräsident Binger gespürt haben, der den Leipziger Prozeß leitete. An der seelischen Belastung dieses Verfahrens und wahrscheinlich auch daran, daß er Hitler unbewußt den Anstoß für die Einführung des Volksgerichtshofes gab, soll er zugrunde gegangen sein.

Eine nicht unwesentliche Rolle spielte im Prozeß der Bulgare Dimitroff. Die Autoren der szenischen Fernsehdokumentation hatten versucht, das bislang bösartig verzerrte Bild des bulgarischen Kommunisten zurechtzurücken. Für die Darstellung des späteren bulgarischen Ministerpräsidenten — 1946 wurde Dimitroff Regierungschef, als er 1949 starb, hielt Stalin die Totenwache — hatte das Fernsehen den Prager Schauspieler Václav Voska verpflichtet.

Kaum war die Fernsehdokumentation gelaufen, hagelte es Proteste aus Sofia und Ostberlin. Der einzige noch lebende Angeklagte

kreis“, wetteten: „Bonn“ habe durch Verstümmelung der Originaldokumente und durch kleine Retuschen eine Halbwahrheit erzeugt, die viel gefährlicher sei als die plumpe antikommunistische Propaganda (der Nationalsozialisten). Hedda Zimmers Schauspiel habe dagegen, so schrieb das SED-Organ „Neues Deutschland“, überzeugend die wahren Hintergründe des faschistischen Reichstagsbrandes aufgezeigt und den historischen Verdiensten Georgij Dimitroffs „ein gültiges Denkmal“ gesetzt.

„Politik der Revanche“



Dimitroff

Genüßlich zitierte das „Neue Deutschland“ das bulgarische Gewerkschaftsorgan „Trud“, in dem es hieß: „Die provokatorischen Sendungen des westdeutschen Fernsehens sind ein Teil der zahlreichen Maßnahmen zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung in der Bundesrepublik. Um ihre Politik der Notstandsgesetzgebung und der Revanche, der atomaren Aufrüstung und der Aggression durchzuführen, versucht die regierende Schicht im Bonner Staat sich auf den Antikommunismus zu stützen.“

Da es gegenwärtig in der Zone modern ist, die Bundesrepublik auch als neonazistisch zu verteuflern, ließ auch Direktor Bernhard vom Dimitroff-Museum in Leipzig die Gelegenheit nicht vorbegehen, um den Fernsehfilm als einen Versuch hinzustellen, den Neonazismus in der Bundesrepublik „salonfähig“ zu machen. Die SED nutzte ferner die Anwesenheit einer bulgarischen Regierungsdelegation, die am Montag die Frühjahrsmesse in Leipzig besuchte, dazu aus, eine Szene des Reichstagsbrandes „nachzubauen“. Auf dem Stuhl, von dem aus Dimitroff im erhalten gebliebenen Sitzungssaal des ehemaligen Reichsgerichtes seinen scharfen Wortwechsel mit Göring führte — er trat seinerzeit als Zeuge im Prozeß auf —, hörte sich der bulgarische Minister Michev eine Schallplattenaufnahme an, die den Prozeßverlauf von 1933 original wiedergab. Dann schwang er sich zu der Erklärung auf: „Wem nützen die Lügen des westdeutschen Fernsehschirms?“ Das ganze bulgarische Volk sei über diese „Fälschung“ empört.

Man sieht: Jahrelange Verdrehungen der Ostberliner Kommunisten und entsprechend aufbereitetes „Material“ über die politischen Verhältnisse in der Bundesrepublik haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Es wird schwer sein, die von der SED aufgebauten Propagandafürne von der „revanchelusternen und neonazistisch verseuchten Bundesrepublik“ abzubauen.

Nichts lag nämlich dem Fernsehautor der Reichstagsbranddokumentation ferner, als den Antikommunismus zu schüren. Als er die Prozeßakten sichtete, wurde ihm im Gegenteil die bisherige Verflachung des Dimitroff-Bildes klar. Autor Mansfeld hatte sich

das einzige in der Bundesrepublik zugängliche Protokoll des Prozesses zur Verfügung stellen lassen. Es stammte aus dem Besitz des Rechtsanwaltes Dr. Teichert, der seinerzeit die bulgarischen Angeklagten in Leipzig vertrat. Weder dieser noch Mansfeld hatten ein Interesse daran nachzuweisen, daß die Kommunisten 1933 eine Gefahr für Deutschland waren und die Nazis Deutschland vor dem Chaos retteten — wie Hedda Zimmer es im „Neuen Deutschland“ hinzustellen versuchte.

Freilich, eines blieb in der Fernsehsendung tatsächlich unscharf: Sie erweckte den Eindruck, als ob es trübsinnig sei, daß die Nazis ihre Hand im Spiel hatten. Angesichts des Standes der Geschichtsforschung hätte zumindest die Frage besser herausgearbeitet werden müssen, ob die Nazis van der Lubbe nicht doch „ferngesteuert“ in Gewalt hatten. Vielleicht läßt sie sich beantworten, wenn es im Zusammenhang mit der beantragten Rehabilitierung von der Lubbes zu einem zweiten Reichstagsbrandprozeß kommen sollte.

Reichstagsbrand — noch immer ungelöst

Ihr „Streiflicht“ vom 8. März kann nicht unwidersprochen bleiben. Erst einmal war der — von der Regie her ausgezeichnete — Film nur ein Torso. Wichtige Passagen des Reichstagsbrandprozesses wurden übergangen, beispielsweise, daß alle drei im Prozeß gehörten Sachverständigen von flüssigen Brandmitteln sprachen, und nicht nur einer: Dr. Schatz. Auch die Passage über den „Hellscher“ Hanussen war sinnentstellend. Tatsächlich bestätigte Graf Helldorf durch seine gewundene Aussage, ihm persönlich habe Hanussen nicht gesagt, er habe ein Haus brennen sehen, die nicht zu bestreitende Tatsache, daß der als Schwindler entlarvte (und später von den Nazis ermordete) „Hellscher“ diese Aussage vorher coram publico und in Anwesenheit Helldorfs machte. Der noch lebende Sekretär Hanussens wurde bis zur Stunde nicht vernommen, obwohl er in der *Abendzeitung* ausführlich schilderte, daß sein Chef vorher wußte, der Reichstag wird brennen, und zwar von seinen Freunden in der SA.

Exakte Beweise für die Mittäterschaft der Nazis gäbe es auch heute nicht, schreiben Sie. Das ist richtig, aber ebenso richtig ist, daß es zahllose Indizien dafür gibt, und ferner, daß van der Lubbe den Brand im Plenarsaal niemals allein gelegt haben kann (*Süddeutsche Zeitung* vom 23. 12. 1953).

Die Fernsehdiskussion machte eines klar: das „Elend der Geschichtswissenschaft“, in Abwandlung eines Wortes von Karl Marx vom „Elend der Philosophie“. Wenn Dr. Mommsen unterstellt, die untersuchenden Kriminalbeamten hätten korrekt, das heißt nach den bis dahin geltenden kriminalistischen Praktiken gehandelt, so ist das ein Witz. Noch im brennenden Reichstag gaben Hitler und Göring die Parole aus: „Die Kommunisten sind schuld!“ Ich hätte den Beamten sehen wollen, der angesichts dieser Parole etwas anderes gewagt haben würde, die Untersuchungen auch auf die Nationalsozialisten auszudehnen.

Daß die Kriminalbeamten die Version der Alleintäterschaft van der Lubbes voraussetzten, war die einzige Möglichkeit, das Gesicht zu wahren, und andererseits, daß der Holländer nie irgendwelche Mittäter nannte, war nur logisch. Das tat in jenen Jahren kein Revolutionär,

weder ein Anarchist noch Kommunist, noch Sozialist, noch Nationalsozialist. Verschiedene SA-Männer, die vor der Machtergreifung Hitlers gegenüber der Polizei „sangen“, waren umgelegt worden.

Wenn Sie schreiben: „Die kriminologische Untersuchung ergab keine Anhaltspunkte für eine Mittäterschaft der Nazis“, so ist das nur insofern richtig, daß gar nicht danach gesucht wurde! Dabei steht fest, daß die Nazis schon 1932 mit einem selbstentzündlichen Brandstoff „arbeiteten“, um Litfaßsäulen anzustecken. Derselbe Brandstoff wurde auch im Reichstag verwendet. Aber, es gibt noch mehr derartiger Indizien.

Tobias wie Dr. Mommsen gehen beide darüber hinweg, was unmittelbar nach dem Brand geschah. Wenn Hitler an einen kommunistischen Putsch wirklich geglaubt hätte, wäre es seine Pflicht gewesen, das Kabinett einzuberufen. Was tat er? Er fuhr ins preußische Innenministerium, von da aus in die Berliner Redaktion des *Völkischen Beobachters* und diktierte dort einen Leitartikel, den Goebbels schnell in ein lesbares Deutsch übersetzte. Alle Schuld wurde dort den Kommunisten zugeschoben. Anschließend ging Hitler beruhigt schlafen, mit Recht, denn die Aktion lief planmäßig ab.

Die berüchtigte Notverordnung, die — wenn sie nicht fertig vorgelegen haben sollte — zu erstellen erst nach 22 Uhr begonnen worden sein kann, dauert allein zweimal abzuschreiben (im Konzept und dann sauber) nahezu eine Stunde. Aber Grauert, der sie verfaßt haben will, mußte sie auch erst ausarbeiten. Doch bereits um 23 Uhr alarmierte Helldorf die SA, die seit Tagen Ausgangssperre (!) hatte, und setzte die Hilfspolizei ein. Die Verhaftungen begannen um 3 Uhr morgens.

Das Rätsel des Reichstagsbrandes zu lösen, oder einer Lösung nahezuführen, besteht auch heute noch eine Möglichkeit: durch ein Seminar, wie Professor Kogon vorschlug. Dort würde sich zeigen, daß die Indizien für die Mittäterschaft bzw. die eigentliche Täterschaft der Nazis erdrückend sind.

Harry Schulze-Wilde,
8012 Ottobrunn, Schließfach 110

SZ Nr. 72/73 v. 25./26./27.3.1967
S. 35

Welt im Ausschnitt

 ZEITUNGS-AUSSCHNITTBÜRO
 MÜNCHEN - OBERMENZING - VERDISTR. 15

Weizlarer Neue Zeitung

- 9. März 1967

Nichts Genaues weiß man nicht ...

12.4 Über die Hintergründe des Reichstagsbrandes von 1933

Am Ende einer vom Deutschen Fernsehen ausgestrahlten Diskussion über die Hintergründe des Reichstagsbrandes von 1933 schlug Diskussionsleiter Prof. Eugen Kogon vor, über dieses Thema eine ausführliche Erörterung in der Öffentlichkeit herbeizuführen. Innerhalb einer etwa einstündigen Sendung sei es nicht möglich diesen Komplex erschöpfend zu behandeln.

An der Diskussion, die als Ergänzung zu der am 21. und 23. Februar gesendeten zweiteiligen szenischen Dokumentation „Der Reichstagsbrandprozeß“ veranstaltet wurde, beteiligten sich der französische Journalist Dr. Edouard Calic, der Bonner Ordinarius für politische Wissenschaften, Prof. Karl Dietrich Bracher, der Heidelberger Historiker Dr. Hans Mommsen und der Direktor des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, Dr. Helmut Krausnick.

Über den vor allem in Bulgarien heftig kritisierten Fernsehfilm wurde nicht diskutiert, sondern nur über das historische Ereignis selbst. Wie Kogon abschließend erklärte, habe die Diskussion Einmütigkeit darüber ergeben, daß die Kommunisten nicht hinter der Brandstiftung gestanden hätten. Die These von der Alleintäterschaft des als Brandstifter hingerichteten Holländers Marinus van der Lubbe sei nicht zu halten; die These von einer Täterschaft mehrerer, wie sie von dem Franzosen Dr. Calic den Nationalsozialisten als „Fernsteuerer“ Lubbes beigegeben wurde, sei historisch ebenfalls nicht erwiesen.

Nur Stunden vor Beginn der Diskussion waren die Vorwürfe gegen den Fernsehfilm „Der Reichstagsbrandprozeß“ von bulgarischer Seite in scharfer Form erneuert worden: Die Sendung stelle eine „Verfälschung“ der historischen Wahrheit dar und sei der Versuch, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der internationalen kommunistischen Bewegung, den Gründer der bulgarischen Volksrepublik, Georgi Dimitroff, zu diskreditieren. Die Beweiskraft seiner starken und gerechten Anklage sei absichtlich verschwiegen worden. Als Ersatz dafür werde die Sachlichkeit der faschistischen Justiz gelobt. Der Film diene den Revanchehetzern in Westdeutschland und sei bössartige Pseudokunst.

Der Hessische Rundfunk wies den Vorwurf einer Verfälschung der historischen Wahrheit und der Diskreditierung von Georgi Dimitroff entschieden zurück. Die Sendung habe die wesentlichen Teile des historischen Reichstagsbrandprozesses rekonstruiert und dabei die bedeutende Rolle Dimitroffs ausführlich dargestellt. Nach Meinung vieler Pressekritiker sei er die beherrschende und eindrucksvollste Figur der Sendung.

An keiner Stelle lobten die Autoren die Schliche faschistischer Justiz, betont der Hessische Rundfunk. Im Gegenteil veranschauliche die Dokumentation, daß die deutsche Justiz in dem Prozeß von den Nationalsozialisten unter Druck ge-

setzt worden sei. Völlig absurd sei der Vorwurf, damit werde den Revanchehetzern in Westdeutschland ein Dienst geleistet. Diese Unterstellung lasse sich nur als Teil der üblichen Propaganda-Kampagne gegen den Westen erklären. Offensichtlich sei den amtlichen Stellen in Bulgarien die objektive Darstellung einer großen kommunistischen Persönlichkeit wie Dimitroff in einer Fernsehsendung der Bundesrepublik besonders unangenehm, weil sie nicht in das verlogene Propaganda-Klischee über die Bundesrepublik passe.

Welt im Ausschnitt
ZEITUNGSAUSSCHNITTBÜRO
 MÜNCHEN-OBERMENZING · VERDISTR. 15

Die Welt Hamburg

13. April 1967

Reichstagsbrand

Nach der Fernseh-Sendung des Hessischen Rundfunks über den Reichstagsbrandprozeß erschienen schon mehrere Briefe in der WELT zu diesem Thema.

Aber: mit Briefen und Fernsehsendungen dieser Art kann der Wahrheit nicht Gerechtigkeit werden und man kann so die Wahrheit nicht entdecken. Der Autor — mein Freund Michael Mansfeld — schreibt dazu selbst in der WELT vom 7. April: „... aber was ich glaube, ist noch lange keine historische Wahrheit.“

An diesen Satz sollten sich auch Historiker wie Dr. Krausnick und mehr noch Dr. Hans Mommsen halten und sie sollten nicht in die Art von Fritz Tobias verfallen, apodiktisch etwas zu behaupten, was des Beweises noch bedarf.

Joseph Wulf,
 1 Berlin-Charlottenburg

127

~~Man darf aber auch~~
~~...~~
 Gilt für Wulf genau so!
 A

Institut für

ichte - Archiv

Donnerstag, 20. April 1967

LESER

Aus Briefen an die Redaktion

Van der Lubbes Alleintäterschaft nicht erwiesen

Harry Schulze-Wilde hat in seiner Zeitschrift „Diskussion ohne neue Antwort“ vom 16. März mit Recht behauptet, daß Gestapo-Müller 1933 noch kein Parteimitglied war, sich aber unmittelbar nach der Machtübernahme als eifriger Helfer der Nazis entpuppte. Zu diesen treuen Dienern der Geheimen Staatspolizei gehörten gleichfalls Helmut Heisig und Walter Zirpins, die bei der Sonderbehandlung Marinus van der Lubbes eine entscheidende Rolle spielten. Auf Grund ihrer „Erinnerungen“ nach 1945 und der von ihnen verfaßten „Protokolle“ bauten Fritz Tobias und Hans Mommsen ihre Theorie von der Alleintäterschaft des Holländers auf.

Es versteht sich von selbst, daß diese Kommissare und ihre Komplizen nach 1945 großes Interesse daran hatten, sich von ihrer Mittäterschaft an der Provokation reinzuwaschen. Es stimmt, daß zahlreiche Polizisten und Beamte von der SS übernommen wurden. Dieser Umstand gibt aber niemandem das Recht, 1963 apodiktisch zu behaupten, daß die Beamten, die — wie wir heute wissen — von der Lubbe auf nicht geklärte Weise zu Geständnissen zwangen, „nicht als faschistische Parteigänger gelten können“. So zu lesen in dem Buch von Fritz Tobias „Der Reichstagsbrand“, S. 78, über Walter Zirpins.

Wenn Fritz Tobias die Aussage von Zirpins als wissenschaftliche Tatsache hinnimmt, dann wäre es seine Pflicht als Historiker, auch darauf hinzuweisen, daß Zirpins, ein enger Mitarbeiter Heydrichs, für die Sonderschulung im Reichssicherheitshauptamt verantwortlich war und als Gestapo-Chef im Getto von Litzmannstadt „wirkte“.

Zirpins schreibt:

„Die Tätigkeit der Kriminalpolizei im Litzmannstädter Getto ist zwar eine Arbeit, die immer unter den denkbar ungünstigsten, schwierigsten und schmutzigsten Verhältnissen vor sich geht, die aber andererseits als Neuland reizt und ebenso vielseitig wie interessant und vor allem beruflich dankbar, das heißt befriedigend ist.“ (Kriminalistik, Heft 10, Oktober 1941). Zirpins zeigte in dieser Zeitschrift an Hand von Zeichnungen, wie man den Juden die Schuhe ausziehen und zerreißen muß, um darin nach verstecktem Gold zu suchen.

Nach der Studie von Josef Wulf (in seinem Leserbrief „Reichstagsbrand“ in der WELT vom 13. April), Direktor des Internationalen Dokumentationszentrums zur Erforschung des Nationalsozialismus und seiner Folgeerscheinungen, über das Getto in Litzmannstadt sind dort 200 000 Menschen ums Leben gekommen. Warum soll die deutsche Leserschaft nicht wissen, daß ein Kronzeuge der Alleintäterschaft von der Lubbe mit dieser Vergangenheit belastet ist?

Ist das Wissenschaft, wenn man im Jahre 1963 diesen Mann einen „in der Weimarer Zeit erprobten Kriminalbeamten“ nennt? Es ist anzunehmen, daß ein Mensch, der nach der Machtübernahme eine solche makabre Karriere machte, schon vor der Machtübernahme seine Feuerprobe bestand und seine Zuverlässigkeit unter Beweis stellte. Nicht Hitler und der Gerichtspräsident Bünger haben von der Lubbe von der Umwelt isoliert, sondern die Polizeikommissare.

Die Sonderbehandlung des Holländers in der Untersuchungshaft, während des Prozesses und nach der Urteilsverkündung bis zur Vollstreckung wurde von den Polizeikommissaren geleitet, wie es uns heute die Dokumente beweisen. Über diesen Punkt „wissen“ die Kommissare nichts zu berichten; sie behaupten vielmehr sehr tendenziös, von der Lubbe habe in der Untersuchung mit ihnen sehr fließend deutsch gesprochen.

Die Fernsehdiskussion hat einige sehr wichtigen Zeugen hervorgebracht, die einen unbestrittenen Beitrag zur Aufklärung des Reichstagsbrandkomplexes leisten. So hat beispielsweise eine Ärztin, Mutter von drei Kindern, verschiedene Einzelheiten angegeben, aus denen zu schließen ist, daß von der Lubbe durch Berlin nicht zu Fuß gegangen ist, daß er vielmehr einen in Holland re-

gistrierten PKW benutzte. Diese Aussage deckt sich mit den Behauptungen der Familie van der Lubbe und einigen SA-Quellen, daß der Holländer von falschen Revolutionären nach Berlin gebracht wurde.

Ein ehemaliges Parteimitglied — Inhaber des goldenen Parteiabzeichens — hat bereits schriftlich niedergelegt, daß einige Spitzel der Kriminalpolizei im Fall Reichstagsbrand direkt mit Göring und den Leitern der Kripo gearbeitet haben. Mitglieder der Allgemeinen Arbeiter Union, deren Name im Reichstagsbrandprozeß genannt wurde, haben noch wenige Tage vor dem Brand mit van der Lubbe in Berlin Kontakt gehabt und ihn vor Provokateuren gewarnt. Noch andere Zeugen haben sich gemeldet; im Interesse der weiteren Forschung sollen aber weder ihre Namen noch die Einzelheiten ihrer Aussagen bekannt werden. Auch hat sich eine Flut von Dokumenten angesammelt, die sich als authentisch erweisen läßen, und die Heydrich, die Berliner Kriminalpolizei und besonders Rudolf Diels, den Chef der preußischen Gestapo, der Lügen überführen.

Unter den Zuschriften befindet sich auch jene von Franz von Papen, der dem Hessischen Rundfunk mitteilt (5. 4. 1967), daß er die These nicht vorformuliert habe, von der Lubbe sei der Alleintäter des Reichstagsbrandes. Herr von Papen bittet den Hessischen Rundfunk, mich seine Stellungnahme wissen zu lassen. Als ehemaliger Vizekanzler lehnt er es ab, daß den Kommunisten die Brandstiftung in die Schuhe geschoben wird.

Diese Entwicklung ist sehr bedeutungsvoll; sie bestätigt, wie recht Professor Kogon hat, wenn er für ein internationales Seminar plädiert. Sie untermauert den Vorschlag Dr. Robert M. W. Kempners, den er in der WELT vom 16. 3. machte, eine erhebliche Belohnung für die Beibringung weiteren Materials auszusetzen. Viele Zeugen, die dem Mosaik die fehlenden Steine einsetzen könnten, schweigen noch, weil sie Angst oder Hemmungen haben. Ihre Aussagen könnten ihnen nur Nachteile einbringen, meinen manche Mitwisser. Außerdem wurde von amtlicher Seite nichts unternommen, um die „Geheimnisträger“ wegen ihrer Mitwirkung zur Verantwortung zu ziehen. Als Ankläger im Nürnberger Prozeß hat Dr. Kempner der damaligen deutschen Regierung andere Vorwürfe machen müssen als die der Vernichtung eines Gebäudes.

Dr. Edouard Callo, „Combat“, Paris

Welt im Ausschnitt

ZEITUNGS-AUSSCHNITTBURO
MÜNCHEN-OBERMENZING · VERDISTR. 15

Die Welt

Hamburg

28. April 1967

Aus Briefen an die Redaktion:

127 van der Lubbes Alleintäterschaft doch erwiesen?

Die herausfordernde Polemik in der Zuschrift von Dr. Edouard Calic, Paris, in der WELT vom 20. April („van der Lubbes Alleintäterschaft nicht erwiesen“) beweist den völligen Mangel an Sachkenntnis des Verfassers.

Zunächst ist die Behauptung des Herrn Calic unbegründet, ja unverständlich, wonach der Heidelberger Historiker und damalige Beauftragte des Instituts für Zeitgeschichte in München, Dr. Hans Mommsen, und ich die „Theorie“ von der Alleintäterschaft van der Lubbes am Reichstagsbrand etwa nur auf „Erinnerungen“ oder „Protokolle“ der beiden Kriminalkommissare Heisig und Zirpins gestützt hätten. Es sei dieserhalb auf die umfangreiche wissenschaftliche Analyse Dr. Mommsens („Der Reichstagsbrand und seine politischen Folgen“, Heft 4 der VjhZG) oder auch die 723 Seiten meines Buches („Der Reichstagsbrand — Legende ur Wirklichkeit“) verwiesen. Zahlreiche Beispiele finden sich in meinem Buch zahlreiche Hinweise auf die Tatsache der Einzeläterschaft van der Lubbes. Es wird — ur — nur einen zu nennen — Seftor — Delmer zitiert, der seine öffentlichen Erklärungen von 1939 jetzt in seinem Buch „Die Deutschen und ich“ (S. 203 f.) bekräftigt.

*

Fehlt nur noch, daß der Franzose Calic gegen den Engländer Delmer eine ähnlich Entnazifizierungs- oder besserungskampagne startet wie er das bei den genannten Kriminalbeamten, insbesondere Zirpins, tut.

Herrn Calic ist offenbar noch immer die Erkenntnis versagt geblieben, in welchem Maße sich die von ihm als „Helfer der Nazis“ denunzierten und Dr. Zirpinkommissare in Wirklichkeit gegen die Nazi-These in Verbindung mit den kommunistischen Brüdern bekannten und damit NS-Regierung mit Hitler an die Spitze zwangsläufig desavouiert, als sie zum Ärger der Nazis öffentlich erklärten, daß sie keine Mitheifer — also auch keine kommunistischen — gehabt hätten. Dazu gehörte damals schon einiger Mut.

Herr Calic jedoch macht aus Zirpins einen „engen Mitarbeiter Heydrichs“, ernannt ihn zum Verantwortlichen für die „Sonderschulung“ im Reichssicherheitshauptamt und zum „Gestapochef“ in Litzmannstadt. Alle diese Behauptungen sind frei erfunden. Daß Dr. Zirpins immer nur der Kriminalpolizei — nie der Gestapo angehört hat, hätte Herrn Calic eigentlich aus seinem eigenen Leben aufgehen müssen, als er nämlich aus dem Zirpins-Aufsatz in der „Kriminalistik“ vom Oktober 1941 über „die Tätigkeit der Kriminalpolizei im Litzmannstädt-Getto“ einige Sätze anführte.

Ich fühle mich keineswegs berufen, Herrn Dr. Zirpins „weißzuwaschen“ oder für ihn und seine politische Vergangenheit einzutreten. Ich habe ihm — wenn auch aus sachlichen Gründen — in meinem Buche genügend harte Vorwürfe machen müssen — die Herr Calic allerdings unerwähnt gelassen hat, um mir statt dessen den wiederum unverständlichen Vorwurf zu machen, ich hätte Zirpins' „Aussage“ als „wissenschaftliche Tatsache“ hingenommen.

Was Herr Calic seinerseits unter „wissenschaftlichen Tatsachen“ versteht, zeigen seine angeblich „unbestrittenen“ Beiträge zur Aufklärung auch dem Nichtkenner der Materie zur Genüge, so wenn er sich auf eine anonyme Ärztin — „Mutter von drei Kindern“ — bezieht, aus deren Angaben „zu schließen“ sei, daß van der Lubbe nicht zu Fuß durch Berlin gegangen, vielmehr ganz bequem in einem Auto sogar mit auffälliger holländischer Nummer kutschiert sei. Dann sollte man Herrn Calic doch einmal fragen, warum die — natürlich ungenannten — „falschen Revolutionäre“ (NS-Provokateure), die van der Lubbe angeblich von Holland nach Berlin „gebracht“ haben sollen, ihn den weiten Weg nach Berlin zu Fuß haben tippeln lassen, wenn ein holländisches Auto zur Verfügung stand? In Wirklichkeit ist van der Lubbe ganz allein auf Schusters Rappen nach Berlin getrabt. Erst ab Glindow nahm ihn ein mitleidiger Lastwagenfahrer mit.

Herr Calic beruft sich auf einen ebenfalls ungenannten Zeugen,

diesmal sogar einen „Träger des goldenen Parteiabzeichens“, dessen Bekundung, daß damals ungenannte „Spitzel“ der Kriminalpolizei „direkt mit Göring und den Leitern der Kriminalpolizei“ gearbeitet haben sollen, ihn offenbar überzeugt, denn dieser Altparteigenosse ist in seinen Augen heute ein „guter“ Nazi und glaubwürdiger Zeuge.

Was ist das für eine Forschung, die abstruse Thesen verkündet und dann schleunigst ihre angeblichen Zeugen und Beweise schamhaft vor Öffentlichkeit und Kritik verbirgt? Warum verschweigt Herr Calic zum Beispiel den Inhalt seiner „Dokumente“, von deren „Flut“ er doch so prahlerisch spricht und die angeblich „beweisen“ sollen, daß nicht — wie in zahllosen Veröffentlichungen seit 1939 phantasievoll beschrieben wurde — die berüchtigten zehn SA-Brandstifterlein den Reichstag im Dunkel der Nacht und durch den „unterirdischen Gang“ in Brand gesetzt haben?

*

Warum gibt er nicht den Wortlaut des einen, entscheidenden „Dokuments“ bekannt, wonach es statt dessen die SS-Führer um Heydrich, Dalugee und vor allem der Gisevius-Freund Arthur Nebe waren, die durch Studenten, die der SS angehörten, die Brandstiftung veranlaßten, um ... den Vormarsch der SA unter Röhm aufzuhalten?

Mit dieser nagelneuen Legende stellt sich Herr Calic nicht nur gegen die unzähligen einschlägigen Veröffentlichungen von kommunistischer Seite, sondern auch gegen die Publikationen solcher „Reichstagsbrand-Spezialisten“ wie Schulze-Wilde, Gisevius oder Curt Rieß, die doch ihrerseits die Brandstiftung ganz genau mit allen Einzelheiten und sogar den Namen der beteiligten SA-Leute zu schildern gewußt hatten ... (Eine Zusammenstellung der brandneuen Erkenntnisse des Herrn Calic findet sich übrigens im Berliner „Telegraf“ vom 23. 12. 1966 unter der Überschrift: „Der Reichstagsbrand in völlig neuem Licht.“)

Am Schluß macht sich Herr Calic die Vorschläge der Herren Ko-

gon und Kempner nach Bildung einer deutschen „Warren-Kommission“ zur Aufklärung des vermeintlich noch immer ungelösten Reichstagsbrand-Rätsels zu eigen. Nun, warum nicht? Zwar gibt das Schicksal der amerikanischen Warren-Kommission zu denken und reizt nicht sehr zur Nachahmung; zumindest aber würde bei einer Untersuchung das eine Gute ganz gewiß herauskommen, daß nämlich sich die Zeugen und Dokumente des Herrn Calic genauso wie die des Oberrichtsrechts vor dem Reichsgericht als schillernde Seifenblasen herausstellten und zerplatzten und seine Behauptungen als das, was sie sind: Legenden, nichts als Legenden.

Fritz Tobias, 3 Hannover-Buchholz

Es gibt eine Antwort zur Problematik des Reichstagsbrandes

Von Alfred Weiland, Berlin

Ende Februar d. J. brachte das deutsche Fernsehen zwei Dokumentarsendungen zur ungelösten Problematik des Reichstagsbrand-Prozesses und in der Fernsehdiskussion vom 6. März versuchten die Diskussionssteilnehmer eine Antwort auf bestimmte Fragen zu finden. Sie wurde und wird auch nicht auf diesem Wege gefunden werden können. Am 10. März blendete sich ganz überraschend die SED in diese neu aufgeflammete Diskussion ein und in „Neues Deutschland“ erschien auf der 2. Seite ein großer Artikel „Geschichtsfälscher am Werk“ und der nur den publizistischen Auftakt für eine ganz überraschend angesetzte Ost-Fernsehsendung abgab. Hedda Zinners Film „Der Teufelskreis“ sollte eine Antwort auf die Frage nach dem Täter oder genauer gesagt, dem Täterkreis abgeben. Daß daraus noch eine gröbere Geschichtsfälschung wurde, liegt eben an der Art, wie die SED die Geschichte geschrieben sehen möchte. Wunschträume lassen eher nach Freud einen Rückschluß auf den Träumer (SED) zu, zur geschichtlichen Wahrheitsfindung hatte dieser Film nichts, aber auch gar nichts auszusagen.

Viel wichtiger aber scheint mir die Art, wie hier bei uns die Wahrheitsfindung betrieben wird und wenn Ernst-Ullrich Fromm in der „Welt“ meint, daß die Historiker bei dieser Fernsehdiskussion auf festem Boden standen, dann übersieht er zunächst, daß sich zum mindesten zwei Historiker als Kontrahenten gegenüberstanden, die sich nicht einigen konnten. Deshalb sei zunächst eine Frage gestellt: Wo, meine Herren Historiker, leben Sie denn eigentlich? Glauben Sie im Ernst, daß über politische Verbrechen und Provokationen genau so exakt Buch geführt wird wie in einem Geschäftsunternehmen und werden diese Bücher immer so klar geführt, daß sie jeder Prüfung standhalten? Unsere Gerichte und Finanzämter hätten erheblich weniger zu tun, wenn diese These richtig wäre. Ein Historiker, der seine Untersuchungen über politische Verbrechen und Provokationen auf Fakten zu stützen glaubt, die er in Archiven, etc. aufzufinden gedenkt, gleicht jenem dummen Toren, der in der Wüste nach einer verlorenen Nadel sucht. . . Er sucht Belege, Aktennotizen, Spesenquittungen, ja offenbar geschlossen abgeheftete Vorgänge und vergißt, daß er es unter Umständen mit heute noch lebenden Menschen zu tun hat, die kein sonderliches Interesse daran haben, daß bestimmte Internitas um Vorgänge, an denen sie höchst agil und gestaltend mitgewirkt haben, aufgedeckt werden. Ganz abgesehen von der sehr wesentlichen Frage, und sie stellt sich hier von selbst in diesem konkreten Fall des Reichstagsbrandes, konnten die Täter vorher genau wissen und bestimmen, was aus dieser Tat folgte?

In diesen Februartagen des Jahres 1933 hingen doch eine Reihe Aufgaben in der Luft, die so oder so gelöst werden mußten. Einmal waren es jene nebulösen und in Bewegung gekommenen Massen, die wesentlich mehr und anderes erwarteten, als bei der Machtübernahme herausgekommen war. Noch immer spukten jene nationalsozialistischen Flugblätter in den Köpfen der Massen, die dem „Herrenreiter“ und

seinem Kreis vorgeworfen hatten, daß er auf ihrem Rücken an die Macht gekommen war und jetzt hatte Hitler ein Bündnis mit dem bis dato verfeimten „Herrenreiter“ abgeschlossen, das allerhand Illusionen unter den Nazis platzen ließ. Auch sie und gerade ihre Massenbasis waren „antikapitalistisch“ eingestellt und jetzt saßen Vertreter des Großkapitals mit in der von ihnen erträumten Regierung. So hatten sie sich eine national-„sozialistische“ Regierung nicht vorgestellt und der nach dem 30. Januar 1933 sofort einsetzende Terror gegen „links“ konnte nicht verdecken, daß es für die breiten Massen um wesentlich andere Dinge gegangen war, als nur ein paar Kommunisten viehisch totzuschlagen. Es klappte ein breiter Spalt zwischen den revolutionären „Träumen“ und „Träumern der nationalen Revolution“ und dem, was die Hitler-Regierung tatsächlich verwirklichen konnte. Auch sie mußte mit der wirtschaftlichen Situation und den mehr als sechs Millionen Arbeitslosen fertig werden, mit der die früheren Reichsregierungen nicht fertig geworden waren. Für die Hitler-Regierung stand aber noch eine zusätzliche und weitaus schwiegere Aufgabe im Raum! Sie mußte, koste es was es wolle, mit der demokratischen Opposition gegen Hitler und die Harzburger Front fertig werden und diese Aufgabe war die schwierigste! Immerhin hatten am 6. November 1932 rund 12 1/2 Millionen Wähler links gestimmt und beinahe 800 000 Stimmen mehr, als die Nazis auf sich vereinigten. Diese 12 1/2 Millionen Menschen stellten eine reale Gefahr dar, besonders dann, wenn sie zu gemeinsamen Aktionen bereit waren und diese Aktionen hatte es in der Vergangenheit bereits gegeben. Der Kapp-Putsch war für alle reaktionären und nationalen Kräfte eine heilsame Lehre gewesen. Diese oppositionellen Kräfte aus dem demokratischen Lager mußten ausgeschaltet werden, das war geradezu eine Existenzfrage für das Hitler-Regime. Das Wie der Lösung war eine andere Frage und hing nur bedingt von denen ab, die die Aufgabe selbst gestellt hatten oder stellen mußten.

Jeder Prozeß gegen NS-Verbrecher beweist täglich neu, obwohl die zuständigen SS-Behörden ein genaues Hauptbuch über ihre Fabriken des Todes ge-

Aufklärungsaktion gegen die NPD

Der Landesjugendausschuß des DGB und der erweiterte Landesvorstand der Jungsozialisten in Baden-Württemberg wollen enger zusammenarbeiten. Wie der DGB-Landesbezirk in Stuttgart mitteilte, verfolgen die beiden Verbände die zunehmende Propaganda der Rechtsradikalen innerhalb der Jugendverbände, der Gymnasien und der Hochschulen mit Sorge. Um diesen Gefahren für die Demokratie entgegenzuwirken, soll eine breit angelegte Aufklärungsaktion über die Hintergründe des Rechtsradikalismus und seine wirklichen Zielsetzungen gestartet werden.

führt haben – man denke nur an den „Stahlecker-Bericht“ –, daß sich viele Fakten jedoch nicht aufklären lassen, obwohl die handelnden Akteure und ihre Opfer greifbar vor Gericht stehen. Sie lassen sich nicht aufklären, weil die Wissenden schweigen und die Toten nicht reden können. War denn der Reichstagsbrand die einzige politische Provokation, das einzige politische Verbrechen, das in jenen Februartagen 1933 geschah? Gingen der nationalsozialistischen Machtübernahme nicht eine Fülle von Ereignissen voraus, die gerade ein Historiker im Zusammenhang sehen muß? Bestehen nicht ursächliche Zusammenhänge in der Art der Niederschlagung der revolutionären Aufstände von 1918, 1919, 1920 und 1921, dem Kampf der Freikorps im Baltikum, den oberschlesischen Aufständen, der schwarzen Reichswehr und den daraus folgenden Fememorden, den Morden an Erzberger und Rathenau, dem Ruhrkampf, der illegalen Bewaffnung der Reichswehr durch die Rote Armee und deren Stützpunkte in der Sowjetunion. Wurden die zahllosen politischen Morde der 20er Jahre, die Morde von Potempa oder die KP-Morde an den Polizei-Offizieren Lenk und Anlauf jemals restlos aufgeklärt. Wissen wir heute schon Bescheid, wie und durch wen z. B. der Hellseher Hanussen starb? Es gibt eine schier endlose Kette von politischen Provokationen und Verbrechen, die nicht aufgeklärt wurden und diese Kette läßt sich bis in das Jahr 1967 hinein verlängern. Und genügt es, wenn der gefaßt wird, der gemordet oder geschossen hat und der doch nur im Auftrag, im „Befehlsnotstand“ zu handeln vorgab? Wurden immer die wirklichen Hintermänner, die Schreibtischmörder, ge- und erfaßt? Der Historiker, der an die Erforschung solcher Ereignisse herangeht, muß und wird wissen, daß er eine Sisyphusarbeit zu leisten hat.

Doch kommen wir zur Sache! Gerade diese Dokumentationssendungen haben einmal mehr bewiesen, daß wesentliche, ja entscheidende Fakten nicht richtig erörtert, ja unterdrückt wurden. Es ist gerade die Frage nach dem „Täter“ oder besser und genauer gesagt nach dem „Täterkreis“! Am 28. Februar 1933 war doch im „Völkischen Beobachter“ zu lesen und die polizeilichen Protokolle beweisen es zusätzlich: van der Lubbe hatte sofort freimütig eingestanden, daß er Mitglied einer revolutionären „kommunistischen“ Organisation gewesen war und es wurden sogar Namen genannt. Doch die Ermittlung ging der Konkretisierung dieser Organisation peinlichst aus dem Wege und auch die neuerlichen Historiker „vergessen“ die Analyse und Bestimmung des genauen Standortes dieser Organisation, obwohl in den Archiven haufenweise greifbares und entscheidendes Material lagert. Im Buch von Tobias wird zwar auf diese Quellen Bezug genommen, offenbar hat er jedoch nicht begriffen, was er dort gefunden hatte oder er wollte es nicht zur Kenntnis nehmen...

Der entscheidende Fakt aber war, diese holländische Organisation war zwar „kommunistisch“, aber sie war genau so entschieden und konsequent antibolschewistisch und wenn man will, im heutigen Sprachgebrauch damit „antikommunistisch“. Und das war und ist ein sehr entscheidender Fakt gewesen: diese Holländer und ihre Freunde in aller Welt vertraten die erste antibolschewistische und damit antitotalitäre Organisation, lange bevor es „rechts antibolschewistische“ Organisationen gab. Die bürgerliche

Wiener Auslieferungsantrag

Österreich hat offiziell die Auslieferung des ehemaligen KZ-Kommandanten Stangl von Brasilien verlangt. Ein entsprechender Antrag ist dem österreichischen Botschafter in Rio de Janeiro übersandt worden, der das Auslieferungsbegehren an die brasilianischen Behörden weiterleitete. Israel hat die brasilianische Regierung ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß Stangl entweder an Deutschland, Polen oder Österreich ausgeliefert wird. Das gab der israelische Ministerpräsident Eschkol auf einer Sitzung des israelischen Kabinetts in Jerusalem bekannt.

Welt sah das bolschewistische Phänomen erst, als in Rußland die bolschewistische Revolution die zaristische Alleinherrschaft stürzte und nicht nur sie! Daß der deutsche Generalstab sich schon Jahre vorher dieser bolschewistischen Partei zur Durchsetzung seiner militärpolitischen Interessen bediente, das wußten nur die Experten und die „Historiker“ waren ahnungslos, denn Quellen waren nur sehr spärlich aufzufinden, nur die Wissenden wußten es. –

Nur am Rande sei hier vermerkt, daß es für diese antibolschewistische Gruppierung nie einen Kompromiß mit dem Bolschewismus gab, obwohl sie etliche Jahre in aller Öffentlichkeit und auf Weltkongressen über ihre unüberwindlichen Gegensätze diskutierten. Diese Gruppierung war kompromißlos im Gegensatz zu den Rechten und das ist eine lange Geschichte, die noch nicht mit dem Stalin-Hitler-Pakt geendet hat. Es war deshalb durchaus kein Zufall, daß Ernst Torgler im Gerichtssaal die KAP (Kommunistische Arbeiter-Partei) in das Gerichtsgespräch und in die Beweisaufnahme gebracht haben wollte. Hier hatte der Vorsitzende des Reichsgerichts immer einen Hörfehler und war daraufhin nicht ansprechbar. Ernst Torgler und Dimitroff wußten: warum! Im Gerichtssaal wäre nämlich sofort die Legende zerplatzt, daß die KPD etwas mit dem Reichstagsbrand zu tun gehabt haben soll. An dieser Legende hatten nur die Nazis ein Interesse, sie brauchten die Kommunisten als „Schuldigen“, deshalb durfte dieses Thema nicht öffentlich diskutiert werden. Ernst Torgler und Dimitroff hätten nämlich umfangreich beweisen können, daß sie mit etwas identifiziert werden sollten, wozu sie im unüberbrückbaren Gegensatz standen.

Der Gegensatz dieser beiden Gruppierungen auf der Linken war ihnen nur zu bewußt, denn Anfang der 20er Jahre hatten diese Auseinandersetzungen die Existenz der Bolschewiki und der 3. Internationale unmittelbar bedroht. Sie waren damals so bedeutend gewesen, daß sich die 3. Internationale auf mehreren Weltkongressen mit ihnen auseinandersetzen mußte. Anfang 1920 schrieb Lenin sein „Der Radikalismus, die Kinderkrankheiten des Kommunismus“, es wurde am 12. Mai 1920 abgeschlossen. Hermann Gorter in Holland antwortete darauf mit seinem „Offenen Brief an den Genossen Lenin“ und von diesen weltweiten Gruppierungen sagen die

Kurt R. Großmann
wird am 21. Mai 70 Jahre

Dem unermüdlichen Kämpfer
für Wahrheit,
Recht und Gerechtigkeit
entbieten wir
unsere besten
Grüße und Wünsche!



rückwirkend die Verordnung vom 28. Februar 1933 zu rechtfertigen schien.

Abschließend sei auf eine Anzahl juristischer Merkwürdigkeiten verwiesen, die trotz der scheinbaren Objektivität des Reichsgerichts nicht zu unterdrücken waren. Obwohl sich holländische Staatsstellen offiziell um van der Lubbe bemühten, die Angehörigen und holländischen Rechtsanwälte um Sprecherlaubnis mit van der Lubbe wiederholt einkamen, van der Lubbe blieb von der Öffentlichkeit wirksam abgeriegelt. Damit fiel die entscheidende Möglichkeit weg, daß objektive Beobachter aus dem Lebensraum van der Lubbes aufhellen konnten, was mit ihm wirklich vorgegangen war und damit bleibt die Frage im Raum stehen: Warum! Und eine weitere Frage steht immer noch im Raum: van der Lubbe war als aktives Mitglied einer internationalen Gruppierung genannt worden, von der Tobias in historisch falscher Weise spricht. Auch Torgler wies noch im Gerichtssaal auf sie hin. Die deutschen Freunde van der Lubbe's waren nicht gefragt, obwohl schon am 28. Februar 1933 feststand, daß sie Kontakt miteinander gehabt hatten. Niemand von ihnen wurde im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand verhaftet, obwohl sie bis zum 28. Februar 1933 Zeitungen und Zeitschriften herausgegeben hatten und in der Öffentlichkeit gegen die Nazis aufgetreten waren. Niemand wurde von ihnen verhaftet, sie waren sonderbarerweise nicht gefragt. Als Ernst Torgler diese

Gruppe nochmals im Prozeß zur Sprache bringen wollte, saß der Schreiber dieser Zeilen im gleichen Gefängnis in Untersuchungshaft. Er war in Haft genommen worden, weil er führender Funktionär dieser „Allgemeinen Arbeiter-Union“ gewesen war. Torgler und er kannten sich aus der gewerkschaftlichen Arbeit bei der Deutschen Reichspost. Sie hätten beide wesentliche Aussagen zum Prozeß machen können, aber diese politischen Zusammenhänge waren nicht gefragt, denn ihre Erörterung hätte vor der Weltöffentlichkeit bedeutsame Resultate gebracht.

So wurde deutlich, daß bestimmte politische Fragen in diesem Reichstagsbrand-Prozeß nicht aufgerollt werden durften, sie hätten zweifelsfrei ergeben, daß van der Lubbe Mittäter hatte und er offensichtlich einer mystifizierenden Provokation aufgesessen war. Diese Version wird sehr deutlich in dem von Fritz Tobias wiedergegebenen Gespräch zwischen dem SA-Obergruppenführer Ernst, seinem Adjutanten und Diels einerseits und Torgler andererseits und deshalb mußte van der Lubbe sterben, weil Tote bekanntlich nicht mehr reden können und deshalb mußte auch ein SA-Obergruppenführer Ernst und viele andere wenig später sterben, weil es zu einem unüberbrückbaren Gegensatz zwischen den nationalrevolutionären Träumern in der SA und anderswo und der Hitler'schen Staatsführung gekommen war.

Bitte wenden

Welt im Ausschnitt

ZEITUNGS-AUSSCHNITTBÜRO

8 MÜNCHEN-OBERTENZING - VERDISTRASSE 15 | TELEFON 572779

Franfurter Allgemeine
ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Eine der großen Zeitungen der Welt
One of the world's great Newspapers
Un des Journaux Importants du Monde

17. Mai 1967

Eine Dokumentation?

REICHSTAGSBRANDPROZESS. Nach dem Originalprotokoll der Hauptverhandlung. Eine szenische Dokumentation des Hessischen Rundfunks. Buch von Michael Mansfeld. Walter editionen, Frankfurt, 199 Seiten und 28 Seiten Bilder, 14,80 DM.

Reichstagsbrand und kein Ende — dieser Gedanke drängt sich unwillkürlich auf, wenn man das vom Verlag „Walter editionen“ herausgebrachte Bändchen „Reichstagsbrandprozeß“ in die Hand nimmt, das im wesentlichen den geringfügig erweiterten Text der Fernsehdokumentation des Hessischen Rundfunks im ersten Programm des Deutschen Fernsehens vom 21. und 23. Februar 1967 enthält. Die Auswahl und szenische Zusammenfügung von Texten aus den stenographischen Protokollen des Verfahrens vor dem Reichsgericht besorgte Michael Mansfeld, für die acht Seiten einführenden Kommentars zeichnen, wie man aus dem Impressum erfährt, Bernd Rhotert und Klaus Kreimeier verantwortlich; beide Teile entsprechen (mit einigen Ergänzungen im „Dokumententeil“) dem gesendeten Text. Neu ist hingegen die knappe, von Klaus Kreimeier verfaßte Einleitung „Der Reichstagsbrand und seine Folgen“. Sie ist wesentlich beeinflusst durch die Fernsehdiskussion über die Brandurheberschaft, die im Anschluß an beide Sendungen stattfand.

Frägt man nach dem informativen oder didaktischen Wert dieses Bändchens — abgesehen von den vorzüglichen Fotos —, so muß die Antwort überwiegend negativ ausfallen. Bei allen prinzipiellen Bedenken gegen das Authentizität vortäuschende Verfahren der „szenischen Dokumentation“ wird man Mansfelds Fernsehspiel als einen interessanten und in gewissem Umfang gelungenen Versuch betrachten, die Probleme der nationalsozialistischen Machtergreifung einem breiteren Publikum nahezubringen. Mansfeld hat aus den 14 000 Seiten der stenographischen Protokolle einen Bruchteil ausgewählt und diejenigen Passagen zusammengestellt, die unter dem Gesichtspunkt der Alleintäterschaft von der Lubbe und der Befangenheit des Gerichts in einem naiven Antikommunismus am bezeichnendsten sind. Als Quellenedition sind diese aus dem chronologischen und prozessualen Zusammenhang herausgenommenen Texte, auch wenn im allgemeinen die Diktion nicht verändert ist, unbrauchbar, und zwar auch und gerade dann, wenn ein breiterer Leserkreis erreicht werden soll; denn es fehlen alle eingehenden Erläuterungen, die den Text erst verständlich machen. Belläufig ist zu bemerken, daß es sich bei den zugrunde liegenden Protokollen um die für die Verteidigung bestimmten Abschriften handelt, während das offizielle Protokoll mit den Akten des Reichsgerichts verlorengegangen ist; der in sich unstimme Begriff „Originalprotokoll“ ist also keinesfalls korrekt.

Wie jede Quellenauswahl, stand auch diese unter bestimmten Gesichtspunkten: Sie folgte im wesentlichen der Analyse von Fritz Tobias, die auch für den einführenden Kommentar Pate gestanden hat. Es wäre besser gewesen, wenn sich die Redakteure in der Sendung (und jetzt in der Buchveröffentlichung) eindeutig dazu bekannt hätten. Es wäre der Eindruck vermieden worden, als würde im Alleingang, ausschließlich im Rückgriff auf die Quellen, ein so lebhaft umstrittenes Problem authentisch gelöst.

Der einführende Kommentar ist überwiegend eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse der Untersuchung von Tobias, dessen Kritik am Reichsgerichts-urteil wörtlich übernommen ist. Abgesehen von der unrichtigen Bemerkung, der Londoner Gegenprozeß habe einen förmlichen Schuldspruch über Göring gefällt (es blieb bei der Verdächtigung Görings), ist der Text sachlich zuverlässig, was nicht bedeutet, daß er von den Gegnern von Tobias akzeptiert werden wird; Mansfeld hat nämlich jene unabweisbaren Hypothesen weggelassen, auf denen die Kritik an der Alleintäterschaft von der Lubbe, die Tobias und der Rezensent für erwiesen halten, aufgebaut.

Groteskerweise wird die auf den Ergebnissen von Tobias beruhende Inter-

pretation Mansfelds in der Einleitung mehr oder weniger ausdrücklich verworfen. Jedenfalls bemüht sich Kreimeier auf den Seiten 5—9, den Kommentar auf den Seiten 13—19, der wohl von Mansfeld entworfen, mit „Redaktion“ unterzeichnet ist und damit von Kreimeier selbst gedeckt wird, zurückzunehmen, soweit er von der Alleintäterschaft ausgeht.

Die Vorgeschichte der „szenischen Dokumentation“ erklärt diesen Widerspruch. Die lebhaften Proteste gegen die Februarsendungen veranlaßten den Hessischen Rundfunk, eine Sendung anzufügen, in der die Frage der Brandurheberschaft von Experten diskutiert wurde, bezeichnenderweise unter Ausschluß von Tobias, obwohl die vorhergehenden Sendungen ohne dessen das Material erst erschließende Arbeit gar nicht möglich gewesen wären. Kreimeiers Einleitung ist im wesentlichen Reflex dieser Sendung und beschäftigt sich nur am Rande mit dem Reichsgerichtsverfahren. Statt sich darauf zu beschränken, den Inhalt des Fernsehgesprächs wiederzugeben, versucht Kreimeier, der im letzten Moment für Professor Eugen Kogon (der die Einleitung ursprünglich hatte übernehmen sollen) einsprang, eine Analyse des Forschungsstandes und der nationalsozialistischen Machtergreifungstechnik im Anschluß an die Interpretation Brachers zu geben.

Kreimeier, der zum Teil auf fragwürdige Sekundärliteratur zurückgreift, berichtet da von einem Text, den Hitler und Goebbels in der Brandnacht in der Redaktion des „Völkischen Beobachters“ diktieren hätten. Bei den angeführten Zitaten handelt es sich indessen nicht etwa um den Leitartikel des VB, der möglicherweise auf eine solche Redaktion zurückgeht, sondern um die Meldung des Wolffschen Telegraphenbüros in der ersten Frühausgabe des 28. 2. 1933, die Tobias abgedruckt hat. Kreimeier zitiert nicht nach dieser Fassung, sondern den durch die Übersetzung ins Russische und die Rückübersetzung ins Deutsche verstümmelten, sinnentstellten und mit sachlichen Fehlern durchsetzten Text aus dem Buch Petr Stojanoffs. Eine solche Arbeitsweise muß zu massiven Fehlern führen. So glaubt Kreimeier, die Durchsuchung des Karl-Liebknecht-Hauses habe ausschließlich eine Sammlung von Lenin-Zitaten zutage gefördert. Weiter erfährt man, die SA-Hilfspolizei sei in der Nacht des Reichstagsbrands und erst dann verurteilt worden, die KPD-Presse schon nach der Durchsuchung des Karl-Liebknecht-Hauses vollständig verboten worden. Ähnliche Fehler häufen sich. Sie entspringen samt und sonders der vorgefaßten Meinung, die Nationalsozialisten hätten die einzelnen Stufen ihres Staatsstreichs sorgfältig und bewußt geplant. So heißt es, schon vor dem Brand sei „der vernichtende Schlag“ gegen KPD und SPD „von den Nationalsozialisten bereits in Einzelheiten geplant“ gewesen; das Problem ist aber gerade, daß sich dies keineswegs belegen läßt, wiewohl es feststeht, daß Hitler KPD und SPD beseitigen wollte. Im Gegensatz zu Hugenberg lehnte Hitler ein KPD-Verbot ab. Er brauchte die KPD bis zu den Wahlen, zumindest um nicht die SPD zu stärken (abgesehen von den als letztes Mittel erwogenen Geschäftsordnungsänderungstricks). Die improvisierte und wenig effektive (vom Standpunkt des Regimes) Verhaftungsaktion nach dem 27. Februar (sie vollzog sich keineswegs nur in der Brandnacht!) deutet auf höchst mangelhafte Vorbereitung hin.

Bei einer solchen Quellenbehandlung wirkt es befremdlich, wenn der Verfasser seine Kritik an den Arbeiten Tobias' (und des Rezensenten) auf das Argument stützt, die Quellenlage reiche nicht aus, um ein definitives Urteil zuzulassen. Ein solches Argument ist schön und gut, wenn es nur nicht ständig von Autoren benützt würde, die nachweislich die verfügbaren Quellen nicht kennen und auch nicht bereit sind, sie zur Kenntnis zu nehmen. Im gleichen Zusammenhang spricht Kreimeier von „deutschen und ausländischen Gelehrten“, die Tobias' Resultate ablehnen und „nach wie vor die These verteidigen, von der



Dr. Joseph Goebbels, Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, als Zeuge vor dem Reichsgericht. Das Bild ist eine der dem Buch beigegebenen Illustrationen.

Lubbe sei ein „ferngelenktes“ Werkzeug der Nazis gewesen“. Letzteres ist grundfalsch. Die neueste Version vom „ferngelenkten“ von der Lubbe, der im besten Glauben, für die Sache der Arbeiterschaft zu handeln, von Abgesandten Himmels manipuliert worden sei, stammt ausschließlich von Eduard Cailic, Korrespondent des Pariser „Combat“. Er hat dieses Phantasiegespinnst in einem Interview mit dem Berliner „Telegraph“ mitgeteilt und versprochen, die Belege dafür gelegentlich nachzuliefern. Es berührt peinlich, daß Karl Dietrich Bracher, dem wir grundlegende Untersuchungen über die Anfänge des Nationalsozialismus, insbesondere die Widerlegung der Vorstellung der „legalen“ Machtergreifung Hitlers verdanken, unterstellt wird, er bestätige vom

„politischen Aspekt“ her derartige Spekulationen. Es wäre interessant, zu erfahren, wie sich die Gegner von Tobias — Josef Wulf, Robert Kempner, Eugen Kogon, Hans Schneider, Harry Schulze-Wilde, Heinrich Fraenkel, Hans Bernd Gisevius, Otmar v. Aretin, Wolfgang Schwarz —, die sich weithin nur im Negativen einig sind, zu dieser Version stellen.

Der Verlag hätte gut daran getan, den vorliegenden Band nicht überstürzt auf den Markt zu werfen, die Redaktion, neben dem juristischen Berater einen Historiker zu Rate zu ziehen. Denn so vermehrt das Buch nur das Dickicht von Unrichtigkeiten und Übertreibungen, nährt es falsche Vorstellungen, die mit dem Begriff „Dokumentation“ getarnt sind.

HANS MOMMSE

FA Xerox Noch einmal: Van der Lubbe . . .

In seiner Zuschrift „Van der Lubbes Alleintäterschaft doch erwiesen?“ vom 28. April an die WELT unterstellt mir Herr Fritz Tobias, Hannover-Buchholz, gegen seinen heutigen Kronzeugen für die Alleintäterschaft und damaligen Kriminalkommissar Walter Zirpins eine „Diffamierungskampagne“ gestartet zu haben.

Walter Zirpins ist heute der einzige lebende Kriminalkommissar (Helmut Helsing ist verstorben), der van der Lubbe als erster in der Brandnacht vernommen hat und der immer behauptete, das in seiner Anwesenheit gemachte Geständnis entspräche der historischen Wahrheit. Die historische Wahrheit ist aber auch, daß Zirpins den Holländer als Werkzeug der Kommunisten in diesem Protokoll bezeichnet. Damit schuf er die kriminalistische Grundlage für die Verfolgung der Kommunisten und die Verurteilung Marinus van der Lubbes.

Niemand außer den beiden Kommissaren Zirpins und Helsing hat den Holländer vernommen. Es war auch Zirpins, der behauptete, van der Lubbe habe sein Geständnis in gut verständlichem Deutsch abgelegt. Dagegen fragte sich die gesamte Weltöffentlichkeit, warum sich van der Lubbe während der Gerichtsverhandlung trotz

Dolmetscher nicht verständlich machen konnte. Ich habe keine Diskriminierungskampagne gegen diesen Beamten geführt, wenn ich gegen seine Aussage begründete Zweifel anmeldete.

Nach 1945 gab Zirpins zu, die Kommunisten in seinem Protokoll unberechtigterweise beschuldigt zu haben. Er habe damals — was die Kommunisten betraf — sich dem politischen Gleis angepaßt. Es steht zu vermuten, daß er auch im Falle van der Lubbe dem gleichen politischen Gleis gefolgt ist. Da er aber als Kronzeuge für die Alleintäterschaft van der Lubbes geführt wird und Fritz Tobias seine Behauptungen — bis auf die damalige Beschuldigung der Kommunisten — glaubt und ihn noch 1963 nur als altgedienten Beamten der Weimarer Zeit und keinesfalls als Parteigänger hinstellt (Der Reichstagsbrand, S. 78), war es unerlässlich, zu beweisen, welche makabre Karriere Herr Zirpins nach dem Reichstagsbrand machte. Das war um so wichtiger, als durch das Buch, durch Artikel und Fernsehsendungen eine Kampagne gestartet wurde, die sich ausschließlich auf das geheimnisvolle Geständnis vor Helsing und Zirpins stützte und die van der Lubbe als Alleintäter hinstellte.

Diese Kampagne schreckte nicht vor Geschichtsfälschungen zurück. So behauptet Herr Michael Mansfeld z. B. in seinem Brief „Alleintäter“ in der WELT vom 7. April: „Van der Lubbe hat am 42. Verhandlungstag ausweislich des Protokolls volle acht Stunden ausgesagt.“ Tatsächlich aber hat diese Sitzung am 23. 11. 33 erst um 9.45 Uhr begonnen und wurde um 15.33 Uhr geschlossen. Wenn man die im Protokoll angeführte Mittagspause abrechnet, sieht man, daß diese Sitzung nur etwa die Hälfte der Zeit gedauert hat.

Es ist nur normal, daß man, wenn man eine wissenschaftliche Arbeit auf die Aussagen der Kommissare gründen will, auch ihre Glaubwürdigkeit unter die Lupe nimmt. Wir sind dazu gezwungen, wenn wir wissen, daß Herr Tobias das Sachverständigenurteil der drei Feuerexperten (Prof. Josse, Dr. Wagner und Dr. Schatz) als „voreingenommen“ vom Tisch fegt. Den Kommissaren aber bescheinigt er Unvoreingenommenheit.

Herr Tobias bestreitet sogar, daß Zirpins ein enger Mitarbeiter Heydrichs gewesen ist. Er hält es für unwahr, daß sein Kommissar für die „Sonderschulung“ im Reichssicherheitshauptamt verantwortlich war. Herr Tobias will auch nicht glauben, daß Zirpins im Getto von Litzmannstadt für die Gestapo arbeitete. „Alle diese Behauptungen sind frei erfunden“, schreibt er.

Die „Empfindlichkeit“ des politischen Seismographen von Herrn Tobias erkennen wir, wenn er mir zum Vorwurf macht, daß ich gegen Zirpins nur die Zeitschrift „Kriminalistik“ zitieren kann. Es muß aber betont werden, daß am Kopf dieser Zeitschrift der Chef der Sicherheitspolizei, SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich, als Herausgeber zeichnet und daß darin SS-Sturmbannführer Kriminaldirektor Dr. Zirpins über sieben Seiten „Das Getto in Litzmannstadt, kriminalpolizeilich gesehen“ behandelt (Heft 9/10, September/Oktober 1941).

In dem Geschäftsverteilungsplan der RSHA der Gruppe IB (Erziehung, Ausbildung und Schulung) im Referat IB 3 (Lehrplangestaltung der Schulen) — für alle betroffenen Ämter, also auch für die Gestapo — fungiert SS-Sturmbannführer Kriminaldirektor Zirpins. Er gilt als Vertreter für alle Heydrich-Schulen und steht unter Standartenführer Schulz. Auch nach Heydrichs Tod, als SS-Obergruppenführer „General“ Dr. Kaltenbrunner das RSHA übernahm, blieb SS-Sturmbannführer Dr. Zirpins verantwortlich für das Referat „Ausbildung, Fortbildung und Sonderschulung“. (Siehe Nürnberger Dokumente, Geschäftsverteilungsplan des RSHA).

Dr. Edouard Calle, Paris

251A
Reinholdstrasse

Welt im Ausschnitt
ZEITUNGSAUSSCHNITTBÜRO
MÜNCHEN-OBREIMENZING - VERDISTR. 15

Westdeutsche Rundschau
Wuppertal-Elberfeld
27. Mai 1967

Samstag, 27. Mai 1967

DOKUMENTE

Westdeutsche Rundschau / Nr. 121

ICH WILL MEINE STRAFE HABEN

Marinus van der Lubbe und der Reichstagsbrand

Einen aufsehenerregenden Spruch hat in diesen Tagen das Landgericht Berlin gefällt: Es hob das vom Reichsgericht am 23. Dezember 1933 „wegen Hochverrats in Tateinheit mit aufrührerischer Brandstiftung“ ergangene Todesurteil gegen den 24-jährigen Holländer Marinus van der Lubbe auf und erkannte stattdessen wegen „fortgesetzter menschengefährdender Brandstiftung“ auf acht Jahre Zuchthaus.

Dem jungen Schwarmgeist, der am 27. Februar 1933 den Reichstag angesteckt hat und der selber ein Vierteljahrhundert lang wechselweise von Nationalsozialisten und Kommunisten als ein willfähiges Werkzeug der jeweils anderen Seite geschmäht wurde, ist nunmehr, 30 Jahre nach seiner Hinrichtung, spätes Recht geworden. Lubbe nämlich wurde das erste Opfer einer Justiz, die durch Machtwort der Nationalsozialisten das rechtstaatliche Prinzip verlassen hatte, wonach keine Tat mit einer Strafe geahndet werden darf, die zur Zeit ihrer Begehung nicht durch Gesetz angedroht war.

Die teilweise Rehabilitierung des Holländers vollzieht sich vor dem Hintergrund einer erneut in Bewegung geratenen Forschung über den Reichstagsbrand. Bis zum Ende der fünfziger Jahre war es herrschende Auffassung, die Nationalsozialisten selbst hätten den Reichstag angesteckt, um unter Beseitigung der verfassungsmäßigen Grundrechte ihre politischen Gegner rücksichtslos verfolgen zu können. Erst 1959 haben

die Untersuchungen von Fritz Tobias den Anlaß gegeben, eine Alibiuntersuchung von der Lubbes und seine Unabhängigkeit von politischen Auftraggebern ins Auge zu fassen.

An Widerspruch gegen diese Ausdeutung der Ereignisse hat es nicht gefehlt. Mit Auszügen aus den Darlegungen der beiden Historiker Hans Mommsen und Karl Dietrich Bracher sollen zwei unterschiedliche Auffassungen über

die Hintergründe der Brandstiftung zu Wort kommen. Im Selbstzeugnis seiner Aussage, in einer charakteristischen Antwort an den mitangelegten prominenten Kommunistenführer Dimitroff, und schließlich in der Darstellung durch Fritz Tobias, ersehen wir Marinus van der Lubbe, dessen Bild wie kaum das eines anderen Menschen durch einen Nebel von Legenden und Verleumdungen verdunkelt worden ist.



Hermann Göring als Zeuge vor dem Leipziger Gericht. Für ihn wurde die Verhandlung zum Fiasko. Die provokatorischen Fragen des Kommunistenführers und späteren bulgarischen Ministerpräsidenten Dimitroff trieben Göring zur peinlichen Selbstenthüllung nationalsozialistischer Gewaltpolitik.

Fotos (3): Ullstein

● Hans Mommsen

Ihre Überraschung war echt

Die Behauptung, daß van der Lubbe den Plenarsaal nur mit fremder Hilfe in Brand gesetzt haben könne, ist Hypothese. Es gibt keinen gesicherten Beweis für die Annahme von Mittätern. Man fand keine Spuren, keine Werkzeuge, keine Reste von Brennmaterial, welche diese Annahme rechtfertigen. Alle wann immer verdächtigsten Personen wiesen sich entweder durch unbefragbare Alibis aus, oder standen in keinerlei Zusammenhang mit dem Brand.

Wie konnte es dazu kommen, daß die große Mehrheit der an der Voruntersuchung und am Prozeß Beteiligten eine Alibiuntersuchung von der Lubbes für ausgeschlossen hielt? Die Vorstellung

Lubbes — wie ja auch die ihn zuerst vernehmenden Kriminalisten meinten — fast durchweg Glaubwürdigkeit gebührt. Seine im Bewußtsein der ihn möglicherweise erwartenden Todesstrafe gemachten Äußerungen können nicht mittels unbestätigter Gerüchte und Vermutungen wegwischt werden. Warum sollte van der Lubbe unrecht haben, als er dem Senatspräsidenten Büniger antwortete: „Ich kann bloß zugeben, daß ich den Brand allein angelegt habe, aber mit der Entwicklung des Prozesses bin ich nicht einverstanden. Ich verlange jetzt von dem Senat, daß ein Urteil gesprochen wird, das meine Schuld erklärt, wird, daß ich mit Gefängnis oder mit

Die Widerlegung der Mehrfäterschaftstheorie und die Feststellung, daß der Plenarsaal des Reichstagsgebäudes im Alleingang in Brand gesetzt werden konnte, entbindet uns der Untersuchung darüber, ob die Reaktionen Görings oder Hitlers unmittelbar nach Bekanntwerden der Brandstiftung gestellt waren oder nicht. Ihre Überraschung war echt. Goebbels hielt die ihm telefonisch übermittelte Nachricht für einen schlechten Scherz. Von Hitler ist beim Rundgang durch das Reichstagsgebäude der Ausspruch überliefert: „Gebe Gott, daß dies das Werk der Kommunisten ist!“

Hitler und Göring waren offensichtlich gar nicht in der Lage, die wirkliche Ursache des Brand-

sich ganz unabhängig von den Ermittlungen in den Köpfen fest. Nachdem sich der Plenarsaal in wenigen Minuten in ein Flammenmeer verwandelt hatte, konnte sich keiner der Augenzeugen dem Eindruck entziehen, daß es sich um eine wohlorganisierte Brandstiftung handelte. Deshalb äußerte der Hausinspektor Scramowitz, der sich in bogreiflicher Erregung befand, aber überdies zu dramatisieren liebte, daß sechs bis acht Täter beteiligt seien. Diese spontane Schätzung sollte fortan die Ermittlungsergebnisse überschatten.

Angesichts der verbreiteten Antikommunismus-Psychose bedurfte es auch nicht erst der Vernehmung von der Lubbes und der Auffindung eines kommunistischen Flugblattes in seiner Kleidung, um dem Gericht sprunghaft Nahrung zu verschaffen, daß es sich bei dem Brand um eine kommunistische Aktion handelte. Grundsätzlich ist schließlich zu sagen, daß der Aussage von der



Marinus van der Lubbe in seiner typischen Haltung vor den Leipziger Richtern.

Reaktionen spielen sich auf einer durch Instinkt und Eitelkeit beherrschten Ebene ab. Mit normalen Kategorien sind die Hoff- und Wutausbrüche Hitlers, die in der sinnlosen Forderung, die kommunistischen Abgeordneten sofort zu erhängen, gipfelten, überhaupt nicht zu fassen. Ebenso sind Görings Reaktionen nicht einfach gespielt, unter normalen Umständen war er in der Lage, klare und eindeutige Befehle zu geben. Sicher wirkte bei ihm das Bestreben mit, als preußischer Polizeiminister groß herauszukommen, zumal bei der scharfen Rivalität, die zu Goebbels bestand.

Der Reichstagsbrand beschleunigte die Durchsetzung der unbeschränkten Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland. Die Diktatur ist jedoch niemals nur das Werk derer, die sie erstreben, sondern auch der Umstände. (Aus: „Der Reichstagsbrand und seine politischen Folgen“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Oktober 1964.)

● Karl Dietrich Bracher

Görings zynische Geste

Nicht in den strittigen Details liegt die Bedeutung dieser Ereignisse. Weder die Manipulierung der Zeugenaussagen noch die tatsächliche Niederlage der nationalsozialistischen Version im Reichstagsbrandprozeß, wo doch alle Mittel der Beeinflussung eingesetzt wurden und Goebbels und Göring selbst mit wilden Drohungen auftraten, weder der Freispruch der drei in Berlin verhafteten bulgarischen Kommunisten und des noch vom Oberreichsanwalt auf Todesstrafe angelegten kommunistischen Reichstagsabgeordneten Ernst Torgler noch die isolierte Hinrichtung von der Lubbes, die dann entgegen allen Rechtsgrundsätzen auf Grund eines erst nach der Tat erlassenen Gesetzes erfolgte, weder die Tatsache, daß die sensationellen „Beweise“ für eine bolschewistische Revolution entgegen den pausenlosen Ankündigungen Görings in Öffentlichkeit und Kabinett niemals veröffentlicht wurden, noch der merkwür-

dige Umstand, daß auch der Reichstagsbrand selbst, allen ungeklärten Fragen zum Trotz, nach dem erfolglosen Prozeß nie weiter untersucht oder auch nur propagandistisch ausgewertet wurde: All dies war eben nicht mehr wichtig, nachdem die Affäre einmal ihren Zweck erfüllt und den Machthabern die politisch-psychologische Begründung und die formale Legalisierung der längst geplanten Terror- und Unterdrückungsmaßnahmen ermöglicht hatte.

Und darauf eben kommt es für eine Beurteilung des Reichstagsbrandes selbst an, mag nun die jüngst erneuerte These einer Alibiuntersuchung Lubbes viele überzeugen haben und eine nationalsozialistische Brandstiftung nach wie vor nicht nachweisbar sein.

Wohl hat Göring selbst im Angesicht des Nürnberger Todesurteils eine Mitwisserschaft bis zuletzt bestritten. Doch hat er ohne weiteres eingeräumt, daß die Verhaftungs- und Verfol-

gungswelle, die damals schlagartig einsetzte und einzig durch die „Reichstagsbrandverordnungen“ vom 28. Februar sanktioniert wurde, so oder so durchgeführt werden würde, nachdem sie schon lange vorher in allen Details vorbereitet war. Damit hat auch der dafür in erster Linie verantwortliche Mann die unmittelbare Ableitung der folgenden Maßnahmen aus dem Ereignis des Brandes, wie sie dann die Endphase der nationalsozialistischen Wahlkampfkampagne beherrschte, zu guter Letzt doch noch mit zynischer Geste preisgegeben.

Wie immer man die unstrittigen Einzelheiten beurteilen mag, so macht doch jedenfalls die schlagartige Ausnutzung der Reichstagsbrand-Konstellation deutlich, wie willkommen und nützlich sie den Machthabern war.

(Aus: „Die nationalsozialistische Machtregierung“ von K. D. Bracher, W. Sauer und F. Schulz, Westdeutscher Verlag.)



Der Bulgare Georgi Dimitroff, gleichzeitig Wortführer für seine mitangelegten Landsleute Popoff und Tanoff, wurde mit seiner glänzenden Verteidigung bald zur Zentralfigur des Prozesses.

● Giorgi Dimitroff

Komplizen

Ich habe früher einmal ausdrücklich erklärt, ich persönlich als Kommunist und Revolutionär würde van der Lubbe nie fragen, wer seine Komplizen gewesen seien, wenn seine Tat eine revolutionäre Tat gewesen wäre. Weil aber diese Tat eine konterrevolutionäre Tat ist, deswegen habe ich immer schon verlangt, daß er über seine Mittäter oder Hintermänner klare Aussagen macht. Das hat er bis jetzt nie getan. Er verneint, daß jemand anders mit ihm gewesen ist. Hier sitzen aber vier andere Angeklagte, die der Beteiligung am Reichstagsbrand beschuldigt sind. Van der Lubbe hat auch gehört, was der Ministerpräsident Göring an meine Adresse gesprochen hat. Er hat gehört, daß Herr Göring mich als Reichstagsbrandstifter bezeichnet hat, den man an den Galgen schicken mußte... Ich frage, warum hat van der Lubbe, der jetzt zwei Monate mit uns auf einer Anklagebank sitzt und allen Verhandlungen beigewohnt hat, noch nicht ganz klar und deutlich alles, was notwendig ist, zur Aufklärung des Sachverhaltes ausgesagt, damit diesem Prozeß endlich Schluß gemacht werden kann? Er hat selbst, Herr Präsident, sich beklagt, daß er schon acht Monate dauert.

Präsident: Ja, ja, das wissen wir ja alles.

Dimitroff: Nun bitte, warum?

Van der Lubbe: Weil ich einen gewöhnlichen Prozeß erwartete, an einen solchen Prozeß dachte und ihn wünschte.

(Aus: „Der Reichstagsbrandprozeß. Dokumente, Briefe und Aufzeichnungen.“ Neuer Weg Verlag Berlin)

● Marinus van der Lubbe

Politisches Motiv

Von vornherein erkläre ich, daß meiner Handlung ein politisches Motiv zugrunde liegt.

Ich selbst bin links orientiert und gehörte bis 1929 der kommunistischen Partei an. Mir gefiel an der Partei nicht, daß sie innerhalb der Arbeiter die führende Rolle spielen und nicht die Arbeiter selbst an die Führung heranzulassen will. Ich sympathisiere mit dem Proletariat, das den Klassenkampf betreibt. Seine Führer sollen an der Spitze stehen. Die Masse soll beschließen, was sie zu tun und zu lassen hat.

In Deutschland hat sich jetzt eine nationale Konzentration gebildet, und ich bin der Meinung, daß das zwei Gefahren bildet:

1. werden die Arbeiter unterdrückt und

2. wird sich die nationale Konzentration niemals von den anderen

die Arbeiter in der heutigen Zeit vor den Wahlen nicht bereit sein, aus sich selbst heraus gegen das System anzukämpfen, das der einen Seite Freiheit und der anderen Unterdrückung gibt. Meine Meinung war, daß unbedingt etwas geschehen mußte, um gegen dieses System zu protestieren. Da nun die Arbeiter nichts unternehmen wollten, wollte ich eben etwas tun. Für ein geeignetes Mittel hielt ich irgendeine Brandstiftung. Ich wollte nicht Privilegien treffen, sondern etwas, was dem System gehört. Geeignet hierzu waren also öffentliche Gebäude, zum Beispiel das Wohlfahrtsamt, denn das ist ein Gebäude, in dem die Arbeiter zusammenkommen, dann das Rathaus, weil es ein Gebäude des Systems ist, weiter das Schloß, letzteres, weil es im Zentrum liegt und wenn es gebrannt hätte, wie weitum sichtbar gewesen wären. Da diese drei Gebäude nun nicht funktioniert haben, also der Protest nicht zustande gekommen war, habe ich den Reichstag gewählt, weil das ein Zentralknotenpunkt des Systems ist.

(Aus: Dr. Sack, Strafsache van der Lubbe, Hauptakten I)

● Giorgi Dimitroff

Gefäßt in den Tod

Es haben sich schon viele Menschen bemüht, dem „Rätsel“ Marinus van der Lubbe auf die Spur zu kommen. Bis auf wenige Ausnahmen wird entweder die Ansicht vertreten, van der Lubbe sei von Natur aus ein Verbrechertyp, ein Psychopath oder geistig minderwertiger gewesen, oder derjenige, der ursprünglich normale Junge sei aus nicht völlig klaren Gründen mit Hilfe chemischer Drogen oder auch hypnotischer Einflüsse in ein apathisches, fremdem Willen höriges Werkzeug verwandelt worden.

Eine Beeinflussung von der Lubbes durch narkotische Mittel wäre nur sinnvoll gewesen, wenn er damit tatsächlich geschwiegen oder aber den Nationalsozialisten passende Bezichtigungen geliefert hätte, etwa die Kommunisten auf der Anklagebank und im Reich belastet und plausible Angaben über die Tat, ihre gefährlichen Hintergründe und seine Rolle dabei abgab. Statt dessen spielte er eine Rolle, die ganz und gar nicht den nationalsozialistischen Vorstellungen und Wünschen entsprechen konnte. Denn er belastete eben nicht die Kommunisten, sondern unentwegt nur sich selbst und hezeichnete im Gegenteil seine Mitangeklagten — mit hin die Kommunisten — als völlig unschuldig.

Mannus van der Lubbe schrieb keine Abschiedsbriefe an Freunde oder Verwandte. Als er am 10. Januar 1934 herausgeführt wurde, war er sehr gefaßt. Ruhig hörte er die Eröffnung des Oberreichsanwalts an, daß der Herr Reichspräsident sich dahin entschieden habe, von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch

zu machen, und seine Weisung an den Henker, seine Pflicht zu tun. Es gab keine Komplikationen, kein Geschrei, kein verspätetes Geständnis; wenige Augenblicke später hatte Marinus van der Lubbe ausgeblutet.

Ein Jahr nach dem Reichstagsbrandprozeß äußert sich der psychiatrische Sachverständige Dr. Bonnhofer in einem abschließenden Gebächten über den Holländer: „Dieser junge, 24-jährige Mensch hat sich mit einer erstaunlichen Überbittlichkeit, ja Verbissenheit konsequent gehalten bis zu seiner Hinrichtung. Darin liegt eine erstaunliche menschliche Leistung. Aber er war eben auch ein ungewöhnlicher Mensch: Er war von brennendem Ehrgeiz, daneben heischenden und kamesadschaftlich, ein Wutkopf, ohne rechtes Bedürfnis nach intellektueller Klarheit, dabei aber doch einer unbeugsamen Entschlossenheit fähig.“

Man wird unwillkürlich an Oscar Wildes „Bildnis des Dorian Gray“ erinnert. Nach Dorian Grays Tod fand man hinter der gleisnerisch-hübschen Larve, die er bei Lebzeiten trug, die unerwartet schreckliche Fratze seines wirklichen Lebens. Bei Marinus van der Lubbe entdecken wir ein Vierteljahrhundert nach seinem Tode hinter der abschaulichen Maske, die man ihm aufgezungen hatte, sein wahres Menschenantlitz, das uns mahnend anschaut, stumm die Gewissen anrührend, die noch der Erschütterung fähig sind.

(Aus: „Der Reichstagsbrand — Legende und Wirklichkeit“, Grote Verlag, Rastatt/Baden)

Zeitung:

Berlin-Ost

Erscheinungsort:

Datum: 27. FEB. 1968

Als der Reichstag brannte

Es ist heute genau 35 Jahre her: In den Abendstunden des 27. Februar 1933, zwischen 21 und 22 Uhr, erhob sich ein gespenstiger Feuerschein über der Berliner Innenstadt. Bald ging es von Mund zu Mund: „Der Reichstag brennt!“ Eine dunkle Vorahnung hing in der Luft. Es war der Auftakt zu einer blutigen Orgie, die erst Deutschland und später ganz Europa in Mitleidenschaft ziehen sollte.

Vier Wochen, nachdem ein „Kabinett der nationalen Konzentration“ unter Hitler die Macht in Deutschland übernommen hatte, zündeten die Nazis den Reichstag an, behaupteten tags darauf, es seien die Kommunisten gewesen, und begannen eine gräuenhafte Hexenjagd auf Kommunisten, Sozialdemokraten, Christen und überhaupt alle jene Menschen, die nicht gewillt waren, den Nazis in den Abgrund zu folgen.

In den Tagen, da sich das oben geschilderte Geschehen zum 35. Male jährt, hat die Sowjetunion eine neuerliche Erklärung an die Bonner Regierung gerichtet, in der vor der Renazifizierung in Westdeutschland und vor anderen Gefahren für die Völker Europas ernstlich gewarnt wird. Das zeitliche Zusammentreffen drängt dazu, beide Ereignisse aufeinander zu beziehen.

★

In Westberlin wurde in den vergangenen Jahren das Reichstagsgebäude, der Schauplatz der Nazi-provokation, mit viel Aufwand wiedererrichtet. Bonn wollte damit auf Westberliner Territorium unrechtmäßig eine Art architektonisches Symbol seiner Alleinvertretungsanmaßung errichten. Am vergangenen Mittwoch zeigte sich erneut, daß mit dem alten Reichstag auch der braune Brandgeruch konserviert wurde. Die Pogromkundgebung gegen Demokraten und Antimilitaristen, die unter Leitung von Senatschef Schütz vor dem Schöneberger Rathaus stattfand, dokumentierte das. Dort fühlten sich die braunen Ratten und ihre Nachgeburt unter obrigkeitlichem Protektorat sicher. Sie reagierten auf Schützens Hetzworte so, wie sie es bei Goebbels nicht schlimmer hätten tun können.

„Niemand wird uns nun daran hindern, den Bolschewismus mit eiserner Faust zu zerschmettern“, brüllte Hitler 1933 angesichts des von den Nazis angezündeten Reichstages. Dieser Parole folgten unsagbare Greuel gegen alle fortschrittlichen Kräfte. Später sprang der Brand auf nahezu ganz Europa über. Erst an der Brandstifterstätte in Berlin wurde er erstickt. Das symbolisierte die Fahne der siegreichen Roten Armee auf dem ausgebrannten Reichstag des Jahres 1945.

Schütz organisierte am Mittwoch eine Massenhysterie, auf der Parolen wie „Bomben auf Nordvietnam!“ entrollt und Sprechchöre wie „Schlagt die Roten tot!“ gebrüllt wurden. Alle, die den verbrecherischen Krieg der USA gegen das vietnamesische Volk anprangern und den Bonner Notstandsknüttel ablehnen, sollen gejagt und geprügelt werden. Diese Kristallnachtatmosphäre hat die Pogrompublizistik des Herrn Springer erzeugt.

★

Die Schütz-Kundgebung vom Mittwoch war der bisherige Kulminationspunkt einer Serie von renazifizierenden Aktivitäten. Dennoch wagt das offizielle Bonn zu erzählen, die Warnung der Sowjetregierung sei nicht „hilfreich“. In der Tat, die Sowjetunion wollte damit nicht Bonn „helfen“, die Massen zu unterdrücken. Sie will die Bonner Machthaber unüberhörbar und ernst warnen. Helfen soll das sowjetische Mahnwort hingegen allen gutwilligen Menschen in Westdeutschland und in Europa, damit sie die Gefahren der Renazifizierung im Bonner Staat klar erkennen und dagegen entschlossen ankämpfen.

1933 entlarvte bekanntlich Georgi Dimitroff im Reichstagsbrandprozeß von Leipzig die wahren Brandstifter vor der ganzen Welt. Und nicht zufällig präziserte der gleiche Georgi Dimitroff auf dem VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale 1935 das Wesen des Faschismus als „die offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals“.

Das ist heute noch so wahr wie damals. Denn jene Monopolisten von 1933, die Hitler an die Macht schoben, um Europa zu unterjochen, sind in Westdeutschland immer noch nicht entmachtet worden. Dennoch ist die Lage wesentlich anders als 1933. Heute existiert die DDR, der die Bonner braune Schmutzflut nichts anhaben konnte und kann. Und heute weist die Sowjetunion, gestützt auf die Kraft der Staaten des Sozialismus, die Bonner Provokateure und Mächte-germ-Ostlandritter souverän in ihre Schranken zurück, noch ehe sie erneut Unheil stiften können. Die Zeiten von 1933 sind vorbei.

Bitte wenden

Welt im Ausschnitt

ZEITUNGS-AUSSCHNITT-BÜRO

8 MÜNCHEN-OBERMENZING · VERDISTRASSE 15 · TELEFON 572779

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Eine der großen Zeitungen der Welt
 One of the world's great Newspapers
 Un des Journaux importants du Monde

-9. Juni 1967

**Nicht von der
 Alleintäter-Theorie aus**

Für die Rezension meiner Einleitung zum Band „Reichstagsbrandprozeß“ (F.A.Z. vom 17. Mai) danke ich Herrn Dr. Hans Mommsen sehr. Er möge mir gestatten, auf folgende Punkte hinzuweisen:

1. Es trifft nicht zu, daß der Text meiner Einleitung „wesentlich beeinflußt durch die Fernsehdiskussion über die Brandurheberschaft“ (gesendet vom Hessischen Rundfunk am 6. März 1967) sei. Vielmehr stellt dieser Text eine stark erweiterte Fassung jener Kommentartelle aus der Fernsehsendung „Der Reichstagsbrandprozeß“ (Hessischer Rundfunk, 21. und 23. Februar 1967) dar, die sich mit den politischen Ereignissen vor und nach dem Brand befassen.

2. Da die zweiteilige szenische Dokumentation „Der Reichstagsbrandprozeß“ keineswegs, wie Mommsen offenbar vermutet, die Ausschließlichkeit der Alleintätertheorie verächt, vielmehr eine Beantwortung der Täterfrage bewußt vermeidet, kann nicht die Rede davon sein, daß sich meine Einführung bemüht, irgendwelche Ergebnisse, Urteile oder Ausgangspunkte „zurückzunehmen“. Der Text der Sendung wie auch der meiner Einleitung bewahrt

gegenüber allen Ausschließlichkeit beanspruchenden Theorien Distanz.

3. Die Akzentverschiebung, die Herr Dr. Mommsen als einen eklatanten Widerspruch deutet, erklärt sich allein daraus, daß sich der von ihm akzeptierte Kommentar II des Buches mit dem Umkreis der Brandstiftung selbst, meine Einleitung hingegen mit der politischen Szenerie im Frühjahr 1933 auseinandersetzt. Nun sieht allerdings Mommsen seine These von der Alleintäterschaft gefährdet, sobald die politischen Geschehnisse im Februar 1933 und danach im Sinne einer kontinuierlichen Usurpation der Staatsgewalt durch die Nationalsozialisten erörtert werden. Diesem Kurzschluß entspricht in genauer Symmetrie der Denkfehler auf der Gegenseite, die mit Entrüstung argumentiert, die Alleintätertheorie laufe auf eine Verharmlosung der nationalsozialistischen Machtergreifung hinaus. Es käme einer objektiven Erörterung des Tatbestands zugute, wenn Mommsen sich überzeugen ließe, daß die These eines geplanten Staatsreichs mitnichten die Frage nach dem Reichstagsbrandstifter zu entscheiden vermag, und wenn seine Gegner sich mit dem Gedanken vertraut machen könnten, daß ein Einzelgänger von der Lubbe keineswegs die Nationalsozialisten rehabilitiert. **Dr. Klaus Kreimeier, Bad Vilbel**

117

Süddeutsche Zeitung, 25.4.1968, S.2

Zwist an der Bonner Universität

SDS identifiziert Professor als Rechtsgutachter für den Reichstagsbrand-Prozeß

Von unserer Bonner Redaktion

dr. Bonn, 24. April

Zu Auseinandersetzungen wegen der Handlungen eines Professors in der NS-Zeit ist es an der Bonner Universität gekommen. Eine Gruppe von 26 Professoren, Assistenten und Studenten widersprach Feststellungen, die eine Senatskommission zur Rehabilitierung des Professors Hellmuth von Weber, der Universitätsrichter ist, getroffen hatte. Weber bat darauf Rektor Wilhelm Schneemelcher um seine vorzeitige Entlassung aus dem Amt des Universitätsrates.

Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) in Bonn veröffentlichte vor einiger Zeit Dokumente, aus denen hervorgeht, daß Professor von Weber einer der drei Gutachter war, auf deren Feststellungen sich das Todesurteil gegen den Reichstagsbrandstifter Marinus van der Lubbe stützte. Nach dem zur Tatzeit 1933 geltenden Recht waren für Brandstiftung Zuchthausstrafen angedroht. Hitler wünschte aber die sofortige Verurteilung von der Lubbe zum Tode durch ein Ausnahmegericht. Die drei Professoren vertraten in dem Gutachten die Meinung, eine rückwirkende gesetzliche Verschärfung der Strafe sei mit der Verfassung vereinbar. Van der Lubbe wurde hingerichtet.

Eine fünfköpfige Senatskommission erklärte nach der Veröffentlichung des SDS, dieses Gutachten, an dem Weber mitgewirkt habe, befände sich „in Übereinstimmung mit einem Großteil der Rechtswissenschaft aus der vornationalsozialistischen Zeit“. Die Rechtsmeinung beruhe also nicht auf nationalsozialistischem Gedankengut. Daß die Gutachter den Wünschen Hitlers nicht willfährig nachgekommen seien, ergebe sich daraus, daß sie ein Ausnahmegericht abgelehnt hätten.

Dieser Stellungnahme der Kommission widersprechen die 26 Professoren, Assistenten und Studenten. Weber habe mit seinem Gutachten dazu beigetragen, daß der Weg für das Todesurteil gegen van der Lubbe frei geworden sei, sagen sie. Mit der Beurteilung des Reichstagsbrandes sei die Stimmung dafür geschaffen worden, die die Anwendung der berüchtigten Notverordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat ermöglicht habe. Es könne nicht außer acht gelassen werden, in welchem Zusammenhang das Gutachten erstellt

worden sei. „Daß man sowohl seitens Herrn von Webers wie seitens der Kommission diese faktische Beihilfe zur Durchsetzung nationalsozialistischer Tyrannei konstatieren kann, ohne sich jedenfalls heute davon zu distanzieren, erfüllt uns mit tiefer Besorgnis“, heißt es in der Stellungnahme.

Die 26 Professoren, Assistenten und Studenten, unter ihnen Professor Bracher und der AstA-Vorsitzende Schon, verstehen sich als „kritisches Forum“, das sich seit längerem mit schwierigen Problemen beschäftigt. An der Universität wußte man über die gutachtliche Tätigkeit Webers vor der Veröffentlichung des SDS nicht Bescheid. Man bedauert das um so mehr, als bei Weber als Universitätsrichter die Verfahren gegen Mitglieder des SDS und andere Studenten liegen.

Der Bonner SDS fordert die sofortige Suspendierung Webers als Universitätsrichter. Er verlangt vom AstA und von Rektor Schneemelcher, in der nächsten Woche auf einem öffentlichen Hearing den Fall zu klären und zu prüfen, wieso die Senatskommission öffentlich für einen prominenten Nationalsozialisten Partei ergriffen habe.

Rektor Schneemelcher erklärte, daß die Bonner Universität Professor von Weber für seine jahrelange mühevollen Tätigkeit beim Wiederaufbau der Universität nach dem Krieg besonderen Dank schulde. Die Studenten hätten in ihm einen verständnisvollen Berater gehabt. Ihm sei es zu danken, daß außerordentlich wenige Disziplinarverfahren gegen Studenten eingeleitet worden seien.

Internationales wissenschaftliches Symposium über nationalsozialistische Provokationen

Vom 27. bis 29. Januar 1969 wird das Europäische Komitee für die wissenschaftliche Erforschung der Ursachen und Folgen des zweiten Weltkrieges, dessen Ehrenpräsidenten der französische Kultusminister André Malraux, Bundesaußenminister Willy Brandt und der luxemburgische Außenminister Pierre Grégoire sind, ein erstes internationales Treffen zum Thema „Nationalsozialistische Maßnahmen zur Täuschung des deutschen Volkes und der Weltöffentlichkeit“ veranstalten. Bei dieser Zusammenkunft von Historikern, Juristen und Publizisten werden die ersten beiden Tage der Diskussion des Reichstagsbrandes und dem Reichstagsbrandprozeß gewidmet sein. Der holländische Soziologe Dr. Jef Last, Amsterdam, der seinen verurteilten Landsmann van der Lubbe genau erforscht hat, wird darüber sprechen. Der frühere stellvertretende amerikanische Generalankläger in Nürnberg, Dr. Robert M. W. Kempner, wird über den Prozeß gegen van der Lubbe vor dem Reichsgericht in Leipzig sprechen. Außerdem werden neben den juristischen und politischen Fragen des Reichstagsbrandkomplexes auch kriminologische, feuersechtlungliche und historische Fragen behandelt werden. Alle Referate werden von Experten für dieses Treffen vorbereitet. Etwa 20 Wissenschaftler und Experten werden dazu erwartet. Ungefähr 20 Schlüsselzeugen sind eingeladen worden. Außerdem haben zahlreiche Persönlichkeiten und Wissenschaftler aus verschiedenen europäischen Ländern dem Komitee ihre Mitarbeit zugesagt, u. a. Professor Dr. Karl-Dietrich Bracher, Propst D. Heinrich Ch. Generalstaatsanwalt Dr. Hans Günther, Prof. Dr. Eugen Kogon, der Präsident der staatlichen Kommission Frankreichs für den zweiten Weltkrieg, Prof. Dr. Henri Michel, der Präsident der jugoslawischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Orga Novak, Professor Dr. Golo Mann und Wissenschaftler aus Belgien, Norwegen und Polen.

Bei dem Luxemburger Symposium sollen mehrere Kommissionen gebildet werden. Der Reichstagsbrand wird in vier Arbeitsgruppen durchleuchtet. Eine zweite koordinierte Kommission soll den Kampf gegen die Feinde in der NSDAP und der Reichswehr untersuchen, den Kampf gegen die Kirchen sowie die Entwicklung der antijüdischen

Maßnahmen, wobei der Judenboykott 1933 und der Erlaß der Nürnberger Gesetze 1935 besonders berücksichtigt werden sollen. Eine andere Arbeitsgruppe wird sich mit den Vorbereitungen der Propaganda im deutschen Volk zur Durchführung der nationalsozialistischen Politik befassen.

Zu den Referaten zählen ein Vortrag von Professor Dr. Harold Deutsch (Minnesota) mit dem Thema „Widerstand in der deutschen Armee“. Der Berliner Generalstaatsanwalt Dr. Hans Günther wird über die Rolle des Reichssicherheitshauptamtes sowie über das Problem der Bewältigung der Vergangenheit mit besonderem Blick auf die deutsche Jugend sprechen. Professor Dr. Golo Mann (Zürich) wird ein Generalreferat über die Provokationen halten. Prof. Dr. Stasiewski (Bonn) wird über die Provokation gegen die Kirchen sprechen. Der Leiter der Auslandsabteilung des Bundespresseamtes in Bonn, Hans-Georg Steltzer, wird in einem Referat über die Darstellung der nationalsozialistischen Geschichte besonders die Frage behandeln, wie man durch falsche Darstellung der NS-Zeit einer historisch und politisch richtigen Entwicklung schadet.

Wie der Generalsekretär des Komitees, der gleichzeitig als Motor dieser äußerst wichtigen Arbeit angesprochen werden muß, der Pariser Publizist und Historiker Edouard Calic, erläuterte, hat das Komitee beschlossen, jedes Jahr ein derartiges Symposium zu veranstalten. Im Januar 1970 sollen Wissenschaftler, Diplomaten und Offiziere zusammenkommen, die sich mit der militärischen Niederlage des Dritten Reiches und dem Widerstand in Deutschland beschäftigen. Anlässlich der 25. Wiederkehr des Endes des zweiten Weltkrieges soll eine Wanderausstellung organisiert werden, die die rassistische und politische Verfolgung und den Widerstand (20. Juli 1944) darstellen soll. Man will die Ausstellung so gestalten, daß sie sowohl in westlichen als auch in östlichen Ländern gezeigt werden kann. Wie Calic erklärte, steht das Komitee auf dem Standpunkt, daß dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit die Ursachen des zweiten Weltkrieges wissenschaftlich und publizistisch dokumentiert werden müssen, um die wahren Schuldigen der Katastrophe, in die Deutschland, Europa und die Welt gestürzt wurden, für alle Zeiten zu brandmarken. (db)

Institut

Archiv

In Michaloven erinnert man sich an den »Brandstifter« des deutschen Reichstagsgebäudes / Ein Bericht von Emil F. Kolesa

Wer kommt noch dem Namen Marinus van der Lubbe? Die wenigsten Leute erinnern sich an den Namen Marinus van der Lubbe, der am 23. Dezember 1933 zum Tode verurteilt wurde. Aber vor nicht sehr langer Zeit war er ein bekannter Name. Ein Name, der in den ersten Jahren der rassistischen Hölle in der Ostslowakei, nachkommend, ein Echo in Erinnerungsbildern, weiter nicht. Aber es gibt dann schamhafte Marinus ein Gesicht, das keine Photographie vermissen kann.

Vor nicht allzulanger Zeit ging die Nachricht durch die Welt, dass der zukunftsreiche Geschäftsmann des Leipziger Prozesses mit dem Holländer Marinus van der Lubbe verhaftet hat. Auf Betreiben seines in den Niederlanden lebenden Bruders sei er wegen Mangel an Beweisen von der Anklage der Brandlegung im Reichstagsgebäude freigesprochen und das damalige Urteil, auf Grund dessen er hingerichtet wurde, widerrufen worden.

Diese kurze Nachricht vor sich in der Vielzahl anderer, aber für mich war sie ein verzerrtes Erlebnis. Nicht wegen der Revision des Urteils, sondern weil unter meinen Landsleuten jahrelang Gerüchte über van der Lubbes Aufenthalt in Michalove kursierten, wo er einige Monate vor jenem Ereignis, das zum flammenden Fanal des Reichstagsgebäudes zündete, in Deutschland und später in ganz Europa wurde, aufgetaucht war. Diese Gerüchte nehmen an der Zeit den Charakter einer Legende an, die ein kurioses Kapitel der nichtoffiziellen Geschichte der Stadt meiner Kindheit darstellt.

Ich will versuchen, jene fernsten Tage des letzten Lebensjahres des jungen Holländers zu rekonstruieren.

Niemand wagte sich zu rühmen

Ich war zwölf Jahre alt, als ich zum ersten Mal den Namen Marinus van der Lubbe vernahm. Die Nachrichten und Publikationen einschließlich des Braunschweiger über den Leipziger Prozess, die damals die Welt erreichten, las auch ich lustig. In Michalove sagte es jedoch niemand, sich nach dem Reichstagsbrand zu rühmen, dass er van der Lubbe gekannt habe; unzufällig blieben auch die Wächter, die ihn ein Obdach gewährte und ihn unterstelt hatten. Kaum jemand... unter seinen Namen, unter dem er sich seinen Landsleuten vorgestellt hatte, was es sich bei ihm. Sie haben sich ihn erst später als Gesichtsbild eingepägt, als sein Bild im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand in den Zeitungen erschien.

Nun, nach so vielen Jahren, ist es nicht leicht, den Schiler zu öffnen und die Bilder der Geschichte angelegten Ablagerungen abzutragen, bis die Stadt sichtbar wird, in der ich aufgewachsen bin und die ich vor mehr als einem Vierteljahrhundert verlassen habe. Ueberlege, wenn ich von allem anderen absehe, hängt mit dem Namen dieses zuvor unbekanntes Holländers der Anfang der größten Tragödie unserer Zeit zusammen, die auch unsere Dörfer und Städte entvölkert und tausende Familien ausgehöhlet hat, darunter viele Verwandte, Freunde und Bekannte aus Michalove und Umgebung.

Ich machte mir kaum Hoffnungen, als ich von Bratislava nach Košice zog. Werde ich noch etwas über van der Lubbes Aufenthalt in Michalove feststellen können? Was ist der Augenschein noch im Gedächtnis hatten geblieben? Und wenn sie sich ein wenig erinnern, was weiß, ob diese Erinnerungen nicht von den Ereignissen abgeleitet haben, die seiner Ausweisung folgten? Ich hätte mir gern ein möglichst wenig verfälschtes Bild von ihm gemacht.

Sagehliche oder »man sagte«

Vor allem war ich auf die eigene Erinnerung angewiesen, die gewissermaßen aus der phantastischen Legende



Das Gesicht des einzigen Kreisrichters in Michalove, heute ein Gemälde.

»Kommunisten bruchstückhafte Informationen registriert hat. Aber auch dies waren durch abschätzende Begriffe wie »ungehört« oder »man sagte« geprägt.

Nun, man sagte, angeblich habe der junge Rechtsanwalt Dr. Jur. Armin Singer aus Michalove van der Lubbes Entlassung aus der Untersuchungshaft des Bezirksgerichts in Michalove erwirkt. Nur ist dieser junge Rechtsanwalt heute nicht mehr, auch jung, weniglich zwölf Jahre später, ist er im slowakischen Volksaufstand gefallen. Ich sehe den dunkelhaarigen Kopf, das sympathische Gesicht dieses Beschützers der Armen und Bedrückten von Michalove noch heute vor mir.

Obwohl es keinen der Hauptzeugen und Beteiligten mehr gibt, war die

Emil F. Kolesa

der Autor dieses Berichts, lebte an dem Städtchen Michalove in der Ostslowakei. Während der Diktatur war er Soldat in einem Arbeitsbataillon der slowakischen Quälingsregierung, nach 1945 wurde er Redaktor des slowakischen Gewerkschaftsorgans, später Chefredaktor der slowakischen Anzeigensammlung - bis in die fünfziger Jahre, als er auf dem Höhepunkt der Stalin-Aera entlassen wurde. Nun schrieb er philosophische Betrachtungen und Erzählungen, erregte und literarische, satirische und realistische. Auch Romane erschienen von ihm. Seine Fortsetzungsromane erschienen in der ČSSR. Er war Mitglied der Verbindung der Schriftsteller, Kulturturner. Im August 1968 verlor er mit seiner Familie die Heimat und lebt nun in der Schweiz.

Sache doch nicht ganz hoffnungslos. Dr. Armin Singer hatte damals gerade geheiratet. Ganz Michalove kannte Eva, seine schöne junge Frau. Nur wenige der aus Michalove Verschleppten waren nach Kriegsende in die Stadt zurückgekehrt. Auch Frau Eva hatte ein neues Heim gefunden, als sie einem der Kampfgenossen General Ludvík Svoboda, des heutigen Präsidenten der ČSSR, geheiratet hatte. Sie arbeitete als Dozentin der Technisch-slowakischen Akademie angerechnet in Košice. Sie soll nur nicht ausgeflogen sein, sagt ich mir, bzw. wünschte ich mir inbrünnlich.

Der Stern der Eperantisten

Man muss ein wenig Glück haben, und ich hatte es. Nach über dreißig Jahren traf ich mit Frau Eva zusammen. Sie hatte keine Ahnung, weshalb ich sie aufgesucht hatte, reagierte aber lebhaft schon auf meine Frage.

»Warum so?« Ich das vergessen haben? Nach seiner Haftentlassung hat er meinem Mann sein Bild mit einigen Dankworten gewidmet...

»Was für ein Bild?«
»So eine Aufnahme, auf der van der Lubbe mit dem Rucksack auf dem Rücken ein wenig posierend dastand, den fünfstrahligen Stern der Eperantisten, sondern den Stern der Eperantisten. Ich glaube, er war nicht einmal Kommunist, eher ein Sympathisant. Deswegen Aufnahme brachten später die Zeitungen, als er in Berlin verhaftet wurde... das waren für uns unheimliche Tage...«

»Wann ist Armin bei eigentlich hingerichtet?«
»Ich glaube im November... oder eher im Oktober 1932 selbstverurteilt. Zwei Männer kamen ihm um Hilfe für irgendeinen verhafteten Holländer boten...«

Van der Lubbe wollte mit Armin überhaupt nicht reden. Nichts sagen, bevor man ihn nicht freilassen würde. Er habe nichts verbrochen und sei ein anständiger Mensch... Die Leute brachten ihn Essen, aber er führte nicht an. Erst, als er Armin gelang, seine Festnahme durchzusetzen, brach er den Hungerstreik ab. Und wir haben

nach für ihn eine Geldentlohnung vereinbart, um ihn etwas auf den Weg zu bringen...«

»Was für ein Mensch war er?«
»Er wirkte dem Eindruck, als sei er nicht ganz normal. Aber er war... kommend, höflich, vielleicht ein ungewöhnlicher Mensch...«

»Wo lange war er in Haft?«
»Zehn Wochen... Vielleicht auch zwei... Ich weiß es nicht genau. Gleich darauf (schien er) und sagte: »Armin hat mir erzählt, was er alles machen musste, um ihn zum Abbruch der Hungerstreiks zu bewegen. Selbst Zelle besetzen vier kräftige Männer, man dachte dem Tisch und einem Stuhl reichlich Speise und Trank vor. Die Kosten bezahlte der Staat...« Demals in Michalove vier hungrige Männer zu finden, war nicht besonders schwierig... Aber van der Lubbe rührte sich nicht einmal...«

Das Archiv wurde eingestampft

In Michalove führt mich mein erster Weg ins Archiv des ehemaligen Bezirksgerichts. Von irgendwelchen Eintragungen aus jenen Tagen fand ich keine Spur. Der Bezirksarchivar teilte mir mit, oder vielmehr er riefte mich, dass man gleich nach dem Krieg das ganze Archiv auf Landwegen verpacken habe, um es einzustampfen. Offenbar nach ein Folge der revolutionären Abrechnung mit der Magyarschen Staatsverwaltung...«

Es blieben nur die Auswertungen, anwaltlich auch noch. Unterm Weg erinnere ich mich an die Hölle am Ende der Oberen Straße. In einer wahren als Märtyrertuch, ein Proletarierblut, mit Verzicht oder nachdenklichen. Im ersten Haus am Ende des Gehwegs, wo der Trödler Adler lebte, befand sich das Sekretariat der Kommunistischen Partei. Auch mein Freund, der zwei Jahre zuvor Leiharbeiter arbeitete, lebte hier, und hier hat er sich zweifeln mit Marinus van der Lubbe getroffen. Aber auch Leiharbeiter ist nicht mehr... Voll der ganzen Familie ist in Michalove nur Bouda übergeblieben, die während des Kriegs einen Partisanenkampf geleistet hat, den Schand-Lende.

»Er hat auch bei uns zu Mittag gegessen, sagte Bouda und wog ihre Worte sorgfältig auf der Apokalypse, was möglich genau Ausnahmefälle zu geben. »Einmal hatten wir Malheur



Nicht ausgeflogen: Frau Eva.

»Semielchta - mit saurer Milch, das hat ihm sehr geschmeckt...«

Schnee-Lende erinnerte sie, dass Marinus sich bei seinem Bruder Leih Leih Lande... seinerzeit Mitglied des Kreisverbandes der Kommunistischen Partei, lebt auch nicht mehr.

»Wo hat er geschlafen?«
»Überall, sagte Schand-Lende, jeden Tag bei einer anderen Familie. Das hat die Solidarität organisiert...«

Als wir lasen, was in Berlin passiert war...«

Mich interessierte die Freundschaft zwischen dem sechsundzwanzigjährigen Leiharbeiter und dem dreizehnjährigen Leiharbeiter der Lubbe.

»Leiharbeiter sagte Bouda ein wenig unwillig, »Demals war er beim Komat, jedenfalls in die Ferne zu locken, mit



Marinus van der Lubbe, der Hauptangeklagte im Reichstagsbrandprozess, aufgenommen in Strafkolonie zur Zeit der Verurteilung. Van der Lubbe wurde am 23. Dezember 1933 zum Tode verurteilt, wegen Hochverrats in Tateinheit mit außerordentlich Brandstiftung und versuchter einfacher Brandstiftung.

Leiharbeiter gar nicht zu reden. Frei wie ein Vogel soll und in der Welt herumstreifen - wenn würde das nicht gefallen?«

Pitzlich unterbrech sie sich, sie hatte da etwas angedeutet, aber nicht ausgesprochen, und ich tat, als sei es mir gleichgültig.

»Und wo sind sie hin?« fragte ich nur so neugierig.

»Klein Margus war Leiharbeiter... Wir haben ihn alle gesucht. Ich hatte eine Ahnung, dass er sich mit Marinus aus dem Staub gemacht hat... aber am Abend brachten ihn die Gendarmen aus Thibovitz. Später, als wir in der Zeitung lasen, was in Berlin passiert war, und die Photographie sehen, wollten wir uns Leiharbeiter nicht mehr daran erinnern...«

Eine andere Version habe ich von dem Typen Isak Präger, der damals Funktionär des kommunistischen Jugendverbandes gewesen ist. Er sprach sogar von zwei Freunden.

»Wer war der andere?«
»Ebenfalls ein Holländer... Oder vielleicht ein Franzose, ein Deutscher - ich weiß es nicht genau...«

Die beiden sollen Arbeit gesucht und sie beim Bau der Kanalisation erhalten haben. Das war für mich etwas ganz Neues, denn niemand konnte sich damit erinnern.

»Sie wanderten von Stadt zu Stadt und von Land zu Land, auf der Suche nach Arbeit. Sie wollten weiter in die Sowjetunion, erzählte Präger, auf einem Bein stehend, denn das zweite hatte er im slowakischen Volksaufstand verloren.

»Aber warum hat man ihn (oder eigentlich sie) verhaftet?«

»Als Laci Kopic damals den Streik organisierte, haben die Gendarmen die beiden Ausländer erwischt. Dann hat man sie nach Deutschland abgeschoben... und das ist alles, was ich noch weiß...«

Bei jedem Landmann, den ich anzusprach, fragte ich nach van der Lubbe. Ernest Lipkovic, ehemaliger Spanierkämpfer, wehrte zuerst kategorisch ab, aber dann löste er sich doch zu einer Aussage bewegte. »Demals habe ich in Schwaben gearbeitet und ihn jede Woche nach Hause gefahren. Einesmal, ich glaube es war im Herbst 1932, fand ich bei meinem älteren Bruder, dem

Spanier Jaska, einem Fremden vor, ich war es gewohnt, bei ihm Ausländer zu begegnen. Jaska filterte mir zu, dass Gomer aus Holland stammt. Mich interessierte er gar nicht...«

»Wo lange blieb er bei dem...?«
»Wahrscheinlich eine Woche oder weniger...«

Ein typischer Anarchist

Ich forschte weiter, da kam ich ich den ehemaligen Parteisekretär Alexander Sailer nicht umgehen. Jetzt war er Rentner, aber er verdiente noch etwas als Verkäufer im Buffet am See von Vinné.

»Van der Lubbe? Ein typischer Anarchist... Von uns hat er nichts bekommen. Die Solidarität - bei der war das anders...«

»Und wann ungefähr bist du ihm begegnet?«
»Zwischen ein Jahr vor dem Reichstagsbrand...«

Er sagte es mit einer Sicherheit, als



Rimoldi Landau. Er hat bei uns zu Mittag gegessen...«

22. 3. 69 / Tages-Anzeiger

...es getrennt gewesen. Er war der einzige, der das behauptete.

»Wie hast du von ihm erfahren?«
»Kolodi, der Aufwacher des Kreisgerichts, hielt mich eines Tages auf der Hauptstrasse an und sagte, dass im Gefängnis von holländischer Kommunistin Käthe und einem Hungerstreik begonnener habe ich ihn sofort zu Singer begabern und habe ihm gesagt: »Du, Armin, du und so ... ph und schau dir ihn an ... Kolodi hat mir auch die Aufnahme des Fremden mit einem fünfsackigen Stern gezeigt. Es liess, dass er in der Welt herumstreift und jetzt in die Sowjetunion will.«

»Und was glaubst du, warum hat man ihn verhaftet?«
»Wegen Landstreichererei. Er konnte sich so schwer orientieren. Meist fragte er sich durch, aber kaum jemand verstand ihn, er fiel auf, so dass die Gendarmen ihn schliesslich erwischt und abgeholt haben. Das ist alles ...«
»Wie lange ist er denn gefangen?«
»Zwei oder drei Tage.«

Ein Stempel fehlte

Aus der bisherigen Umfrage konnte ich folgern, dass Marinus van der Lubbe sich in Michaelovce im Herbst 1932 etwa eine Woche lang in Freiheit aufgehhalten hatte. Wie lange war er in Haft? Vielleicht konnte ich das wenigstens beiläufig bei dem ehemaligen Aufwacher Kolodi erfahren. Lebt er noch?

Ja, er lebt, ermutigte mich Rozsika Markowitsch. Er lebt und wohnt in der Spitalgasse.

Ich brauchte jetzt nicht mehr viel. Den neunundzwanzigjährigen Kolodi fand ich im Hof. Er sass auf einem Stuhl vor seinem Gemüsegärtchen und war an seiner langen Pfeife. Als ich ihm erklärte, weshalb ich gekommen war und den Namen van der Lubbe nannte, brach er in Tränen aus. Mit Frau und Sohn Kolodi beruhigte ich den Alten. Er plauderte seine Pfeife wieder an und begann freudig zu erzählen.

Auch er erwähnte die Gendarmen aus dem Dorf Trébovitz, die den Holländer dem Kreisgericht übergeben hatten, weil seine Papiere nicht in Ordnung waren. Sohn Retaspava war es zwar, betonte Kolodi, aber der Stempel des Grenzübertritts fehlte. »Er hatte ein Fahrrad und in der Reisetasche viele Photographien, die er verkauft, um zu etwas Geld zu kommen. Eine hat er mir geschenkt. Wir konnten uns nur sehr schwer miteinander verständigen ... Ein braver Junge ... er wollte nicht essen ...«
sich habe ihn gekocht, fügte Frau Kolodi hinzu, sich dachte, dass es ihm nicht schmeckt, weil man ihn ungeschuldig eingesperrt habe.
Dem Alten stockte die Rede, die Tränen kamen ihm wieder und seine Lippen zitterten. »Nach einigen Tagen konnte er nicht mehr gehen ... Ich habe das nicht ertragen können und

bin zum Staatsanwalt Dr. Gröbner gegangen und habe ihm gesagt: Herr Doktor, dieser Junge ist sehr krank. - Und wissen Sie, was er mir geantwortet hatte?«

Mit Hühnersuppe aufgepöppelt

Er wachte sich die Tränen von den Wangen, und es dauerte eine Weile, bevor er sich beruhigte.

»... er hat gesagt: Kräftiger soll er! So ein Gauner, dieser Gröbner. Er war ein Sudetenmann. - Der Stadtrat Spinner hat dem den Holländer befreit und meiner Frau geraten, wie sie ihn wieder aufpöppeln soll. Zuerst hat sie ihm einige Löffel warmer Milch eingegossen. Am nächsten Tag ist es Dr. Singer gelungen, ihm treudeutschem ... aber der Junge hatte nicht die Kraft, seine Beine zu gebrauchen. Meine Frau hat ihm Hühnersuppe und Fleisch gegeben und ihn vier Tage lang gepflegt. Erst dann konnten wir ihn fortlassen ... Er wollte nicht nach Deutschland ... Als er sich von mir verabschiedete, habe ich ihm aus seiner Tasche 25 Kronen gegeben. Er hat sich bedankt, dann hat er sein Fahrrad verkauft und ist fort. - für immer ... Denn, als das alles in Berlin geschah, hat mich der Grafine beschnüffelt und gesagt, der hätte doch lieber im Loch krepieren sollen ...«



In Tränen ausgebrochen: Der ehemalige Gefängniswärter Stefan Kolodi.

Wer war dieser Marinus van der Lubbe, fragte ich mich auf dem Rückweg nach Bratislava. Ein Abenteuerler oder ein Revolutionär? Ein Provokateur oder ein gewöhnlicher Landstreicher oder gar ein Pyromane?

Wir, Zeugen des Leipziger Prozesses, sind achtunddreissig Jahre alt, vielleicht noch klüger, aber bestimmt reich an Erfahrungen. Marzias van der Lubbe ist für mich viel anders als die meisten Prozess, um bei dem wieder zu beschleunigen. Die Zeugnisse haben ihre Vermutungen über den Grund seines Benehmens im Leipziger Gerichtssaal ausgesprochen. Wer weiss, was man mit ihm während der Untersuchungsfrist angestellt hat. Beim Verhör war er sprachlos und wortlos und reagiere weder auf die Anklage noch auf das Todesurteil. Man hat ihn an der Hand zur Verhandlung führen müssen ...

Nach all dem was ich über sein Benehmen im Brandgefängnis von Michaelovce erfahren habe, zweifle ich nicht daran, dass er mich seiner Verhandlung auch in Berlin einen Hungerstreik begann und weil er die Rolle des gefassten Brandstifters spielen sollte, traktierte man ihn mit Injektionen und Drogen. Aber van der Lubbe lebte kaum mehr bei der Verhandlung. Lautlos vor seiner Hinrichtung war er tot, Opfer einer bestialischen Macht.
Eines der ersten Opfer Verhaftung liefen Millionen, die in der Todemaschinerie des isauerndigen Reiches verblüht sind.

100 vom Staatsarchiv Göppingen - 200 200 - 5122

NEU: WIEDER EIN BUDGET-FREUNDLICHER KOYO

Mit dem grässen, runden Choreschalter rechts am gepöppelten Koffer wählen Sie: UKW, Kurz, Mittel, Langwellen, vier Bereiche und dazu nach Bedarf die automatische Schärfeinstimmung für UKW, Gross, übersichtliche Wellenskala neben dem noch grösseren Lautsprecher. Ein eleganter, vollwertiger Koffer-radio, der alles bietet, was das Herz (und Ohr) begehrt. Zu einem budget-freundlichen Preis!

ex libris **Fr. 125.-**

3 JAHRE GARANTIE

Fragen Sie in Ihrer Ex Libris-Filiale nach den Koyo-Radios:

Baden, Mönchs Gasse 5	St. Gallen, Frogsarmstrasse 5
Basel, Stadthangasse 21	Thun, Marktgasse 6a
Bern, Kränzliasse 65	Winterthur, Obere Graben 28
Basel, Dufourstrasse 30	Zürich, St. Peter-Strasse 1
Cham, Reichlgasse 25	Zürich-Oerlikon, Marktplatz
Kreuzlingen, Konstanzerstr. 7	Zürich-Altenrietten, Badenerstr. 697
Luzern, Grabenstrasse 8	
Locarno-Muraltin, Piazza Station	
Schaffhausen, Vorstadt 12	

Tragen Sie jeden Tag den gleichen Anzug???

Bestimmt nicht, aber jeden Tag tragen Sie die gleichen Haare. Wie sehen diese heute aus? Geht Ihr Haaransatz schon zurück, haben Sie übermässigen Haarausfall oder Schuppen? Vielleicht kann Ihnen unsere einzigartige Behandlung noch helfen. Vereinbaren Sie deshalb sofort eine kostenlose, unverbindliche Beratung bei

18. April 1969

Ursachen und Folgen des zweiten Weltkrieges

Symposium des Europäischen Komitees für wissenschaftliche Erforschung der Gewaltherrschaft 1933 - 1945

Anlässlich des Treffens und der Ausstellung „Exil-Literatur 1933-1945“ (Luxemburg im Januar 1969) wurde die Idee geboren, ein europäisches Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des zweiten Weltkrieges zu gründen. Der Aufruf, von Willy Brandt, Pierre Grégoire und André Malraux an Wissenschaftler und Publizisten richteten, fand einen großen Widerhall, weil heute rechtsradikale und neonazistische Historiker und Geschichtsschreiber versuchen, das deutsche Volk und die Weltöffentlichkeit mit drei Parolen irrezuführen.

1. Es gab kein festes nationalsozialistisches Programm zur Vorbereitung und Entfesselung des Krieges.

2. Die Verhältnisse in den Konzentrationslagern und der Völkermord waren das Ergebnis des dem Dritten Reich aufgezwungenen Krieges, und die Schilderungen des Terrors und des Genozids wurden im großen und ganzen übertrieben.

3. Die militärische Niederlage war das Ergebnis politischen Verrats. (Damit wurde eine neue Dolchstoßtheorie geschaffen.)

Um diese und ähnliche Behauptungen zu widerlegen, ist es unerlässlich, ihnen mit wissenschaftlich festgestellten Tatsachen entgegenzuwirken. Die drei Ehrenpräsidenten beschlossen, unterstützt von namhaften Historikern wie Karl Dietrich Bracher, Walther Hofer, Golo Mann und Henri Michel, daß es das erste Gebot der Wissenschaftler sei, zu beweisen, nach welchem Programm und mit welchen Mitteln die Nationalsozialisten vorgingen um die Macht zu ergreifen, und auf welche Weise sie ihre Kriegsmaschine in Gang setzten. Der erste Zyklus der Forschungsarbeiten steht unter dem Thema: Nationalsozialistische Maßnahmen zur Täuschung des deutschen Volkes und der Weltöffentlichkeit. Eine lange Liste von Förderern und Mitarbeitern weist das Arbeitspapier aus, das am 1. März 1969 verschickt wurde. Führende Politiker der Bundesrepublik und vor allem Professoren der Zeitgeschichte und Wissenschaft werden hier neben den bereits genannten aufgeführt. Auch der vorbereitende Ausschuß nennt zahlreiche Namen von Weltrang, so hat man den Generalsekretär des Exekutivkomitees, Dr. Edouard Calic, der gleichzeitig Leiter des Studienzentrums in Luxemburg ist, für diese Arbeit gewinnen können. Für die Tagungen Ende April wurde ein Arbeitsplan aufgestellt:

„Um die gestellten Aufgaben auf die vollkommenste Art zu bewältigen, wurde sowohl aus wissenschaftlichen wie auch aus technischen Gründen beschlossen, folgende Themen in den Arbeitsplan aufzunehmen:

1. Der Reichstagsbrand, der Reichstagsbrandprozeß, die Auflösung des parlamentarischen Systems und die totale Machtergreifung.

2. Maßnahmen gegen die Widersacher Hitlers in der NSDAP und in der Wehrmacht (30. Juni 1934).

3. Diskriminierende Aktionen gegen die Kirche, ihre Würdenträger und religiöse Organisationen.

4. Diffamierung der Juden als Vorbereitung zu antisemitischen Ausschreitungen.

5. Der Aufbau der Wehrmacht und der Widerstand gegen den Krieg.

6. Täuschungsmanöver gegenüber den Großmächten und den Nachbarstaaten Deutschlands. („Freundschaft“ zu England, Anschluß, „Uruhen“ im Sudetenland, Sprengung des Gleiwitzer Senders, Sicherheitsbetonungen gegenüber den Balkanstaaten.)

7. Der Führerkult im Dritten Reich und die Propaganda.

8. Das Attentat im Bürgerbräu Keller und die Verschleppung der englischen Geheimdienstoffiziere aus Holland und als Auftakt zur Mißachtung der Neutralität Belgiens, Hollands und Luxemburgs sowie als Vorbereitung der Offensive im Westen.

Aus zeitlichen und technischen Gründen wäre es unmöglich, einen so wichtigen und umfassenden Arbeitshemenkatalog zu bewältigen. Aus diesem Grunde wurde für die Verwirklichung dieses Programms beschlossen, Arbeitskreise (Kommissionenteams) zu bilden und mehrere Zusammenkünfte zu veranstalten. Außerdem sollen die Forschungen auf das Wesentlichste beschränkt werden, so daß der Schlußbericht der Wissenschaft und dem öffentlichen Interesse in Deutschland, in Europa und in der Welt zugute kommen wird.

Da sich der Untergang der Weimarer Republik und die Folgen der Auflösung des parlamentarischen Systems sowie das Verbot der politischen Parteien an die Ereignisse des Reichstagsbrandes anschlossen, wird dieses Ereignis besonders be-

690

handelt werden. Aus diesem Grund werden folgende Kommissionen konstituiert:

- a) die juristische,
- b) die politisch-historische,
- c) die technologische,
- d) die kriminologische,
- e) die koordinierende,
- f) die redaktionelle Kommission für den Schlußbericht.

Nach dem Symposium soll Ende Oktober 1969 eine Tagung zur Koordinierung der Kommissionsarbeiten stattfinden, auf der die Berichte der verschiedenen Arbeitsgruppen überprüft werden sollen. Im Februar 1970 soll eine redaktionelle Kom-

mission zusammentreten, die den Schlußbericht bestätigen wird, in dem auch die von der allgemeinen Ansicht abweichenden Meinungen berücksichtigt werden sollen. Der Schlußbericht wird ein Beitrag zur Bewältigung der noch ungeklärten, umstrittenen Thesen sein.

Für die Arbeitstagung im April 1969 sind folgende Referate vorgesehen: Der Präsident der Tagung, Pierre Grédoire, spricht über „Das Europäische Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Folgen und Ursachen des zweiten Weltkrieges und die Interpretation der Zeitgeschichte“. Prof. Dr. Karl Dietrich Bracher, Direktor des Historischen Seminars der Universität Bonn, spricht über „Die Auflösung der Weimarer Republik und die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten“; Prof. Dr. Harald C. Deutsch, Direktor des Department of History der Universität Minnesota, USA, spricht über „Die Vorbereitung des Krieges und der Widerstand in der Wehrmacht“.

Weiter enthält das Programm einen Vortrag von Prof. Dr. Henri Michel, Forschungsdirektor im Nationalen Zentrum der wissenschaftlichen Forschung und Direktor der staatlichen Kommission für den zweiten Weltkrieg beim Ministerpräsidenten, Paris, mit dem Titel: „Der Widerstand in Europa“. Das Schlußwort „Die Ueberwindung der Vergangenheit und die Zukunft“, soll D. Dr. Heinrich Gräber, Propst zu Berlin, übernehmen.

Die Arbeitssitzung am zweiten Tag wird Prof. Dr. Eugen Kogon leiten, in der folgende Referate gehalten werden: Oberstudienrat Hans Schnelder: „Reichstagsbrand“; Prof. Dr. Dr. Bernhard Stasiowski, Professor an der Universität Bonn: „Die Diskriminierung der Kirche“; Joseph Wulf, Publizist und Direktor des Internationalen Dokumentationszentrums, Berlin: „Die Maßnahmen zur Vorbereitung der Judenverfolgung“ und Prof. Dr. Herbert A. Strauss, Professor an der Universität New York: „Der 30. Juni 1934“; Prof. Dr. Ernst Fraenkel, Direktor des John-F.-Kennedy-Institutes der Freien Universität Berlin: „Die Auflösung der rechtlichen Grundsätze im Dritten Reich“; Prof. Dr. Ferdo Culinovic, Direktor des Instituts für Staatsgeschichte der Universität Zagreb und Mitglied der jugoslawischen Akademie der Wissenschaften: „Hitlers Vorbereitungen für den Angriff auf die Nachbarstaaten und die Umgestaltung Europas“. Der deutsche Botschafter in Luxemburg, Dr. Carl H. Lueders, wird das Schlußwort der Tagung sprechen.

Die Referate und die sich anschließenden Diskussionen werden die Grundlage für die Forschungsarbeit der einzelnen Referenten und die Direktiven der verschiedenen Kommissionen sein.

Archiv

Institut für Zeitgeschichte

Süddeutsche Zeitung

Nr. 102 v. 29. 4. 1969

Internationales Komitee sagt Nationalsozialismus den Kampf an

Luxemburg (dpa)

Gegen eine „Renaissance des Rassismus und gegen faschistoide Tendenzen“ in Europa will ein internationales Komitee aus Politikern und Wissenschaftlern kämpfen, das zu einer dreitägigen Konferenz in Luxemburg zusammentrat. Wie der Sitzungsleiter Professor Eugen Kogon (Darmstadt) auf einer Pressekonferenz mitteilte, soll diese Auseinandersetzung mit den Mitteln der wissenschaftlichen Forschung und Aufklärung geführt werden. An eine Polemik gegen den Rechtsradikalismus sei nicht gedacht. Das Komitee will sich besonders der „weißen Flecken“ in der Geschichtsschreibung über den Nationalsozialismus widmen und Phasen der NS-Entwicklung bloßlegen, über die noch ein „Schleier der Täuschungen“ ausgebreitet sei. So sollen vor allem der Reichstagsbrand, Hitlers Kampf gegen seine Widersacher in der Partei und die Gleichschaltung der Wehrmacht untersucht werden. Schirmherren des Komitees sind Bundesaußenminister Brandt, der französische Kulturminister Malraux und der luxemburgische Parlamentspräsident Grégoire.



Luxemburger Wort

29. 4. 1969

"Nous voulons que vérité se fasse,
que toute la vérité se fasse sur tout
afin que la Justice puisse retrouver
ses inébranlables fondements"

„Nous voulons que vérité se fasse, que toute la vérité se fasse sur tout afin que la Justice puisse retrouver ses inébranlables fondements“

Mit diesen Worten umriß Parlamentspräsident Pierre Grégoire die Zielsetzung des internationalen Symposiums zur Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges

hb/rn In unserer Hauptstadt wird in diesen Tagen Geschichtsforschung, hohe Wissenschaft betrieben. „Das europäische Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges“ tagt in unseren Mauern. Aufgabe dieses illustren Gremiums von Historikern, Zeitgeschichtlern und Soziologen ist nicht, ein Vierteljahrhundert nach den Ereignissen des Grauens und Schreckens noch Rachegeleüste zu befriedigen, sondern in minutiöser Kleinarbeit all das zu erforschen, zu ergründen, was - Katastrophe führte, Ursachen und Anlässe aufzustoßern, die künftigen Geschlechtern diese Zeit deuten und verständlich machen sollen, objektiv und in wissenschaftlicher Unparteilichkeit. Erst dann, wenn diese Arbeit geleistet ist, steht dem Historiker ein umfassendes Urteil zu. Luxemburg, das Land zwischen den Völkern, die sich einstmals bekämpft haben, das dann selbst in den Sog der gefährlichen Strömung geriet, fühlt sich geehrt, daß Wissenschaftler aus Europa und Übersee in seiner Hauptstadt ihre Arbeit aufgenommen haben, nicht zuletzt dank der Initiative und Mitarbeit von Parlamentspräsident Pierre Grégoire.

DER FESTAKT

In Gegenwart von Vertretern des diplomatischen Korps, der Regierung, der Spitzen aus Verwaltungen und öffentlichem Leben sowie der Resistenzverbände fand gestern abend im großen Saal des Stadttheaters der offizielle Festakt des Europäischen Komitees zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges statt.

Als Gäste seien eigens Bundesminister Prof. Dr. Carlo Schmid, Bundesminister der Justiz Prof. Dr. Horst Ehmke, Josef Buchkremer, Weihbischof von Aachen, sowie der Bischof von Luxemburg, Mgr Léon Lommel, genannt.

Zur Einführung interpretierte Fräulein Viviane Goergen mit sicherem Können die Noveltette Nr. 8 von Robert Schumann für Klavier. Dann ergriff Herr Pierre Grégoire, der zusammen mit Bundesaußenminister Willy Brandt und Kultusminister André Malraux die Ehrenpräsidenschaft des neugebildeten Komitees ausübt, das Wort.

ANSPRACHE VON PRÄSIDENT PIERRE GRÉGOIRE

Eingangs seiner Ansprache stellte Kemmerpräsident Pierre Grégoire die brennende Frage, ob es angebracht sei, die kaum verheilten Narben einer chaotischen und monströsen Vergangenheit er-

neu anzureißen. Sicherlich sind die Spuren des Leidens nicht verwischt, aber es gibt gewichtigere Gründe dafür, uns mit diesem Schuldkonto zu befassen.

Allzulange nämlich hat die Nachkriegszeit sich an der letzten Verantwortung vorbeigedrückt. Allzu offensichtlich hat sie ihre ungeheure Last auf irgendeinen anonymen Träger abgewälzt, anstatt ihrem alleinigen Richter: der Geschichte, Rede und Antwort zu stehen.

Unsere Devise, so fuhr Herr Grégoire fort, heißt, den Dingen auf den Grund gehen. Durch einen Prozeß der Demaskierung und Entmystifizierung. Unser Anliegen ist es, die ganze Wahrheit über alles zu schaffen, damit die Gerechtigkeit ihr unerschütterliches Fundament wiederfinde. Hierin sind wir zu objektiven und wissenschaftlich unparteiischen Geschichtsschreibern aufgerufen. Diese Aufklärungsarbeit aber wird langwierig und mühselig sein... Die schädliche Wirkung des gewaltsam verabreichten Hitlergiftes hat noch nicht nachgelassen.

Dieser Kurzfassung möchten wir die Ansprache in ihrem französischen Wortlaut folgen lassen:

Des la création, à Luxembourg, du Comité européen pour la recherche scientifique des origines et des conséquences de la seconde guerre mondiale, des voix inquiètes se firent entendre pour me dire:

Pourquoi ce brusque retour en arrière? Il n'y a aucune nécessité à déranger ce qui, depuis quelques lustres, s'est assoupi. La sagesse elle-même doit s'opposer à ce qu'on aille réveiller, dans un passé de honte, des visions hallucinatoires, des scènes chaotiques, des situations monstrueuses et des actions terrifiantes.

C'est du fond de mes cauchemars nocturnes, plus fréquents que jamais, plus obsédants qu'avant-hier, que, sans cesse, me parvient la réponse:

Aurions-nous donc réussi à maîtriser complètement ce passé qu'on se plaît à croire endormi? Non point, car il adhère à notre être comme la peau à la chair; il continue à nous hanter, et son ombre s'obstine à projeter dans notre présent une sorte d'avertissement, visant et menaçant nos plus belles perspectives d'avenir; il fera corps avec nous, tant que ses légendes d'événements providentiels et d'interventions miraculeuses, opérées par un homme fait Dieu, n'auront pas été banalisées, décolorées et rapetissées dans le domaine des faits réels. Certes, nous avons l'air de vouloir re-

DEUTSCHER DOKUMENTENVERSAND
Zentrum Luxemburger Wort
Datum 29. 4. 1969
Archiv Nr.
BUCKENBACH-INTERNATIONAL

tourner aux horreurs de 1933, de 1939 et de 1944 comme si nous y étions chez nous. Et, au fond, ne le sommes-nous pas? Ne suis-je pas, pour toujours, marqué sur le bras, sur le front, du cachet numéroteur d'un camp de concentration? Vos souvenirs d'exilés ne suintent-ils pas, soir après soir, des cicatrices que s'efforcent de cacher vos coeurs et de voiler vos âmes? Ne portez-vous pas, quelque part, en filigrane, les vestiges de vos traits crispés par la faim, par le mal du pays, par la peur et par l'insomnie?

Pour si peu de choses nos opposants ne se tairont pas. Ils insisteront, en spécifiant que nous nous occuperions de choses qui ne nous regarderaient pas et que nous mettrions la main sur des affaires qui, d'aucune manière, ne pourraient nous appartenir.

Certes, il nous serait aisé de leur répliquer que nous aurions été leurs victimes et que, par conséquent, elles nous concerneraient en tout premier lieu, ou que, tombées dans le domaine public, elles seraient devenues «res nullius» et, donc, «res omnium», à la disposition de ceux qui, bien intentionnés, voudraient s'en emparer encore.

Nos raisons majeures, cependant, ont un tout autre poids. Trop longtemps cette époque d'après-guerre a esquivé ses dernières responsabilités. Trop ostensiblement elle a fait preuve de dextérité mentale, en chargeant un anonymat quelconque des redoutables fardeaux qu'elle aurait dû porter, in conspectu mundi, jusqu'à ce qu'elle eût été auto-

risée à s'en débarrasser légalement, au détriment des seuls coupables, confrontés avec la totalité de leurs méfaits et condamnés au grand jour par la justice que nous avons juré de servir: l'Histoire. Car devant elle, devant l'Histoire tout court, devant celle qu'on appelle la grande, la vraie et l'unique, la petite histoire, l'histoire partielle, aurait dû répondre de ses ruses, de ses tromperies, de ses mensonges et de ses cynismes mis en actes.

Malheureusement, la lâcheté internationale a cherché refuge dans l'oubli.

Ah oui, l'Histoire a ses oubliettes. Trop d'hommes, entre 1945 et 1968, ont été enclins à y précipiter les témoins de leurs crimes, les complices de leurs fautes, afin de les faire disparaître de leurs champs de vision, convaincus, dès lors, de les avoir perdus dans la nuit des temps. Mais ce ne sera pas l'oubli qui arrangera les choses. Ce ne seront pas les prisons-cachettes qui élimineront à tout jamais les indésirables choses faites dans le passé. Parfois la découverte assez macabre d'un squelette suffira pour déclencher le mécanisme humain, décidant, par une volonté de fer, du „rerum cognoscere causas“.

Et voilà notre devise: rerum cognoscere causas! Rien de ce laps de temps, allant de 1933 à 1945, ne doit rester dans le vague, dans l'ambigu ou dans l'indéfini de l'imposture. Rien ne doit per-

même même désobéir à la tromperie et le trompé. La distance de trois décennies, de trois décennies et demie a permis aux victimes d'une quelconque manoeuvre criminelle de surpasser en elles l'être ressentimental, à la vue déformée, capable de grossir les effets des événements subis; elles leur donneront les moyens de trouver accès aux témoignages directs, aux sources archivées et aux textes écrits, grâce auxquels les experts d'entre elles non seulement démasqueront la mise en système de la grossièreté, de la brutalité et de la barbarie, le culte de la bassesse et de l'encanaillement, l'astuce dans la préparation des grandes duperies propagées par tous les moyens de la diffusion diaboliquement orchestrée, et la vanterdise grandiloquente qui se faisait menterie officialisée, mais entameront sans autre retard un processus de démythification.

De cette entreprise de démythification, qui sera en même temps une en-

treprise très salutaire de démythisation, nous sommes redevables aux millions de morts que nous avons laissés derrière nous: à ceux qui ont été massacrés dans les camps de toutes sortes ainsi qu'à ceux qui sont tombés dans une guerre sans nom.

Je la dis sans nom, cette guerre, parce qu'elle a été trop bêtement commencée, trop sauvagement menée, trop idiotement terminée, pour mériter une appellation que les survivants, meurtris dans l'âme plutôt qu'au corps, pussent encore accepter.

Nous voulons donc que la vérité se fasse, que toute la vérité se fasse sur tout, afin que la justice puisse retrouver ses inébranlables fondements. En le disant, j'ai la sensation de ne pas avoir trouvé le terme qui convient pour exprimer ce qui me travaille. Comment faire comprendre, en effet, que ce n'est pas moi qui désire ce résultat, que ce ne sont pas mes amis de partout qui veulent cette suite ultrarapide d'éclairs, se rassemblant dans la lumière? Quelle expression choisir pour faire saisir ce préacte, dans lequel nous sommes moins des acteurs que des actionnés et des agités? Et, tout à coup, c'est le latin, encore une fois le latin — comme dans toutes les grandes occasions — qui me prête le mot qu'il faut: *passcere!* Oui, nous sommes ceux dont on exige ce quelque chose que l'histoire veut et doit avoir: la vérité. Il ne faut pas que cette vérité, à mettre à nu, tant que sa chair est rose et crue, puisse pourrir, de peur qu'elle n'aille nourrir derechef les mensonges du Dictateur.

C'est du Dictateur que nous parlons. C'est de lui et de ses complices qu'il s'agit, c'est son époque, bien délimitée et bien définie, que nous avons en vue, c'est de son temps de délire et d'aberration, dont les ramifications sont visibles à même nos jours, que nous entendons être les historiens, historiens et rien d'autre, historiens par nécessité, historiens par la force des choses vécues, historiens par vocation, peut-être, historiens par simple devoir pour la plupart, mais historiens ayant horreur de se faire complices des imposteurs, par leur silence, par une sorte d'aboulie contaminante ou par peur de certaines attaques inévitables.

Notre mission au départ: rassembler des faits, beaucoup de faits, le plus de faits possible, afin de pouvoir faire éclore dans l'abondance cette objectivité et cette impartialité scientifiques qu'on exige du commentateur attiré des temps révolus. La présentation sera ira, non studio, de la vérité historique ne peut se faire que dans le choix le plus complet des détails, tant positifs que négatifs, autorisant le rétablissement approximatif des facteurs qui ont composé la réalité.

Le travail d'éducation aussi long que difficile, ni nous voulons atteindre à son clarté dans laquelle pourraient se dessiner les intrigues, alors que les machinations de mauvais aloi ferraient voir leurs mécanismes d'intellect déréglé. De ce fait, nos actions auront à définir, en les circonscrivant, les supercheres politiques, avant de prouver, par le décamouflage progressif de l'odieux, l'incontestable préméditation des crimes. Et nous aurons à démontrer, en cours de route, que les mensonges décisifs pour le succès du socialisme national furent assez ingénieux, pour que l'écrasante majorité pût être dupe des ruses les plus grossières et des impostures les plus effrontées, qu'ils ne le furent pas assez, toutefois, pour faire éviter les reprises, les répétitions, les redoublements et, à leur suite, les accès d'énervement, de rage et de haine de la part de ceux qui eurent à les imaginer et qui finirent par en vouloir mortellement à ceux qu'ils crurent incrédules.

Ainsi nous serons les liquidateurs d'une faillite de philosophie politique. Dans l'ensemble des comptes à vérifier, il nous incombera d'examiner à fond les détails d'une dette apparente, pour voir si elle est réellement due ou bien pour constater qu'elle n'est que le fait d'un faux impardonnable, passible d'une accusation publique et d'une condamnation en règle.

L'effet nocif du poison hitlérien, administré de force, n'a pas encore disparu. Il doit donc être plus que licite de répandre l'antidote au bon gré des millions d'êtres qu'on a empêchés, jusqu'ici, de voir, moralement et spirituellement. Ces millions d'êtres ont dû se rendre compte de la rapidité avec laquelle l'imposture, en s'enflant, en s'affirmant et en résistant à tous les coups des abatteurs, engendre ses parasites, toujours prêts à s'engraisser de la substance morte même pour survivre à la destruction de la masse principale.

Ce qui fait que nos actions cumulées doivent viser loin, très loin, le plus loin possible, afin de décourager, dans la germination même, les tout derniers épigones qui, finalement, se riraient de nos efforts. Et, vraiment, ce serait le plus accablant des rires que les temps à venir reprendraient, renforceraient et multiplieraient à l'infini pour nous punir de nouvelles fois.

GRUSSWORTE DES DEUTSCHEN BOTSCHAFTERS

Botschafter Dr. Carl H. Lueders übermittelte sodann die Grüße des Bundesministers des Auswärtigen, Willy Brandt, der Pate gestanden hatte, als vor einem Jahr Hr. Pierre Grégoire den Plan der Gründung eines Komitees zur wissenschaftlichen Erforschung des Nationalsozialismus sowie die Einberufung dieses Symposiums erstmals erörterte.

Der Botschafter führte weiter aus: „Es ist eine Tagung im Dienste objektiver Geschichtsschreibung. Die furchtbaren Ereignisse, die Gegenstand dieser Untersuchungen bilden, sind letzte Erscheinungen des Nationalismus. Dies in

seiner Ursprünglichkeit vor der Geschichte festzuhalten, kann nicht Aufgabe einer nationalen Geschichtsschreibung sein. Sie könnte nur zu leicht — bewußt oder unbewußt — in das nationale Fahrwasser abgleiten; sie würde der Gefahr ausgesetzt sein, in vermeintlich nationalem Interesse abzumildern, zu entschuldigen oder gar zu rechtfertigen, was von der Menschheit nicht zu entschuldigen oder zu rechtfertigen ist. Eine solche einseitige Geschichtsschreibung würde neuen Nationalisten Gelegenheit geben, Legenden zu bilden, Verwirrung in das Volk einzutragen und es erneut von dem sich formenden europäischen Geschichts-Bewußtsein der Nachbarvölker zu trennen. An der Entstehung eines solchen kontinentalen Geschichtsbildes mitzuarbeiten, sehe ich für den Bereich der gestellten Aufgabe als eigentliches Ziel des Komitees an."

Weitere Grußbotschaften liefen ein von Staatsminister Pierre Werner, Kultusminister André Malraux, Edmond Michelet, René Cassin, Prof. Golo Mann, Außenminister Gaston Thorn, General Albert Guerisse (Bruxelles)

REFERAT VON PROF. DR. EUGEN KOGON

Der Autor des bekannten Buches „Der SS-Staat“ und Präsident der Kommission für wissenschaftliche Zusammenarbeit, Prof. Kogon, sprach über die wissenschaftliche Aktualität und das politische Engagement im Zusammenhang mit den Forschungen über den Nationalsozialismus.

Seine Ausführungen kreisten vornehmlich um die Fragen:

Wie kann auf dem Gebiet der Zeitgeschichte Wissenschaft geleistet werden?

Schließt unsere Beteiligung als Zeugen und Verfechter einer engagierten Wissenschaft Objektivität aus?

Dem hält Dr. Kogon zwei Feststellungen entgegen, einmal die Überzeugung von der politischen Bedeutung der historischen Wahrheit, zum andern die politische Auseinandersetzung selber, die in Polemik machen kann.

Er schließt mit dem Hinweis, daß es wichtig sei, positive Aufklärungsarbeit zu leisten, für welche besonders die jüngere Generation Interesse zeige.

ANSPRACHE VON PROF. DR. HENRI MICHEL

Prof. Dr. Henri Michel sprach über die Konzeption der Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Zunächst stellte er fest, daß der jungen Generation ein großes Angebot an Literatur über den Zweiten Weltkrieg gemacht werde. Die Geschichtsschreibung selber aber kenne weiterhin mancherlei Hindernisse: beschränkte Mittel, veraltete Methoden, weitverstreutes Archivmaterial. Hinzu kommen in vielen Ländern Unfreiheit und Tabus für

Der Redner weist an einer Reihe von Beispielen nach, wie bedeutsame Fakten unterschlagen oder doch minimiert

werden. Der Zweite Weltkrieg kann nicht als einfache Fortsetzung des Ersten angesehen werden. Lüge, Gewaltherrschaft und Wille zur Hegemonie überwogen.

Abschließend umriß er in treffenden Worten die Rolle des Historikers, der nicht bloß zum ehrlichen Forscher sondern zum Mitbürger der Menschheit berufen sei.

HITLER UND DIE WEHRMACHT

Mit einer ausgezeichneten Interpretation von Claude Debussys Suite No 9 leitete Fr. Viviane Goergen zu den beiden letzten Vorträgen über.

Prof. Dr. Harold C. Deutsch von der Universität Minnesota untersuchte das Verhältnis Hitlers zur Wehrmacht, ein Verhältnis, das von Anfang an massiv belastet war, da die Nazis mit einer Armee, in der gewisse feste und unerschütterliche Ehrbegriffe und Anstandsregeln noch Geltung hatten, nicht auskommen konnten, daß diese ihnen vielmehr hindernd im Wege standen. Hitler sagte bereits 1931 deutlich voraus, was er der Wehrmacht gestatten, wie er sie aufbauen und für seine Ziele einsetzen wolle. Diese Ziele — Auslöschung des Versailler Vertrages, Schaffung von Lebensraum durch Eroberung ausgedehnter europäischer Gebiete, Aufteilung Frankreichs und ein Arrangement mit Großbritannien und dem Vatikan zur Tarnung der nazistischen Ziele — sollten innerhalb eines Jahrzehnts erreicht sein. Um sie zu bewerkstelligen, plante Hitler die Schaffung einer neuen Wehrmacht mit einem ihm willfährigen neuen Generalstab, da er nicht an die Macht kommen wollte, um zu regieren, sondern um Machtpolitik zu treiben.

Da die Generalität diesen Bestrebungen und Zielsetzungen Widerstand leistete, suchte Hitler den Generalstab, das Gewissen einer jeden Armee auszuschalten, indem er ihn diskreditierte. Goering, Himmier und Heydrich leisteten ihm dabei Hilfe durch verleumderischen Aufbau gewisser Affären. Dazu gehörten vor allem die Affäre Blomberg und die Affäre von Fritsch. Den ersten suchten die Nazis durch eine Mesalliance, den andern durch eine noch zynischere Beschuldigung kaltzustellen. In all diesen Angelegenheiten spielte der Zufall eine wichtige Rolle. Hitler aber erreichte sein Ziel: die oberste Heeresführung kaltzustellen und ihren Widerstand zu brechen.

DAS SCHLUSSWORT

Das Schlußwort sprach Dr. Heinrich Grüber. Er dankte für das Interesse und die Mitarbeit, er dankte besonders Luxemburg und seiner Regierung und wünschte, der Geist von Luxemburg, der Geist des Brückenbaus möge in die Geschichte eingehen als eine Überwindung von Grenzen, die früher einmal verbindende Realitäten waren, sich dann aber zu Symbolen des Hasses steigerten. Die Menschen sollen, so schloß Dr. Grüber, nicht nochmals Opfer des Ungeistes werden.

Unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Eugen Kogon und im Beisein von Kammerpräsident Pierre Grégoire, des deutschen Botschafters Dr. Carl H. Lueders sowie einer Anzahl Symposiumsteilnehmer, fand gestern um die Mittagsstunde eine Pressekonferenz im Sitzungssaal des Hôtel Kons statt.

Im Namen der Kommission für wissenschaftliche Zusammenarbeit gab Dr. Kogon einen Einblick in den Aufbau, die Ziele und den Zeitplan des in Luxemburg gegründeten Studienzentrums. Den ersten Anstoß dazu lieferte bekanntlich die Tagung über Exilliteratur im Januar 1968.

Dr. Kogon unterstrich wiederholt den wissenschaftlichen Charakter und die aktuelle politische Bedeutung dieser Ini-

tiative. Es gelte, unter Berücksichtigung neuerschlossener Dokumente und der vielfach geleisteten Vorarbeiten, die noch vorhandenen „weißen Flächen“ in der anvisierten Problematik rechtzeitig sichtbar zu machen.

Hauptthemen sind der Reichstagsbrand und der Reichstagsbrandprozeß — Der 30. Juni 1934 — sowie der Aufbau der Wehrmacht und die Liquidierung des Widerstandes gegen den Krieg. Andere Themen sind nicht ausgeschlossen.

Erinnern wir abschließend daran, daß weitere Plenarsitzungen heute morgen und heute nachmittag sowie Mittwoch morgen, jeweils im Hôtel Kons, stattfinden.

Déclaration de M. Pierre Werner à la séance du Conseil Benelux à La Haye

Nous sommes réunis aujourd'hui à La Haye pour marquer l'affirmation de notre union et le parachèvement des objectifs de notre traité, ceci dans l'intérêt même de la plus vaste intégration européenne. Au nom de la délégation luxembourgeoise je voudrais remercier le Président et les Membres du Gouvernement néerlandais de nous recevoir à La Haye pour discuter de l'avenir du Benelux.

Le moment paraît opportun de faire le point de l'évolution de notre Union. Celle-ci a dépassé la phase des grandes décisions frappant l'imagination de l'opinion publique. D'autre part les responsables politiques risquent d'oublier que notre collaboration, la libéralisation des échanges et l'unification des législations économiques présentent encore des lacunes par rapport aux objectifs que les signataires du Traité s'étaient proposés.

Il faut remarquer que si nous avons poussé la réalisation de notre marché commun très loin sur certains points de détail, par contre la coordination consciente et délibérée de nos politiques économiques, financières et sociales, que l'article premier du Traité met en évidence, laisse parfois à désirer. Il est vrai que nous ne pouvons méconnaître les travaux de la CEE et nous y sommes profondément attachés. Toutefois il serait rationnel de dégager plus souvent un point de vue Benelux dans un système

d'intégration qui soulève occasionnellement des questions fort complexes, à propos desquelles toute entente partielle est un élément de progrès. Ce progrès nous devons le poursuivre ensemble dans un marché commun européen que nous voulons efficace et large.

La poursuite parallèle de la CEE et de l'Union de Benelux, cette dernière considérée comme un aiguillon et un moteur de la première, suppose une mise en ordre de nos propres idées sur la collaboration des trois pays dans les circonstances actuelles, mise en ordre à propos de laquelle un groupe restreint d'hommes d'expérience pourraient faire une contribution fort utile de réflexion et d'impulsion.

Dans un monde angoissé, dans lequel les puissances moyennes et les petits pays tel que le Luxembourg se préoccupent de certaines évolutions du droit international et de la liberté des peuples de disposer d'eux-mêmes, notre entente en matière de politique étrangère constitue également un facteur non négligeable.

Puissions-nous apporter à ces divers aspects de notre collaboration la perspicacité et le courage de ceux qui ont dirigé nos gouvernements dans les années de gestation de l'idée de Benelux, la patience et la volonté de compromis de ceux de la phase d'ajustement de nos économies et aussi l'optimisme fondamental des auteurs de notre Traité.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

"Weiße Flächen" bei der Zeitgeschichtsforschung

Das internationale Luxemburger Symposium über den Zweiten Weltkrieg

800

ei. LUXEMBURG, 29. April. Am heutigen Mittwoch geht in Luxemburg das internationale Symposium zur Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkriegs (siehe F.A.Z. vom 26. April) unter dem Vorsitz von Professor Dr. Eugen Kogon zu Ende. Das Treffen ist der Auftakt zu einer langfristigen Forschungsarbeit gewesen, die zum Ziel haben soll, die Ereignisse im Deutschland der dreißiger Jahre geschichtlich objektiv darzustellen. Den Veranstaltern ging es vor der Presse und im Rahmen des Festaktes zunächst um den Nachweis, daß Forschungen über den Nationalsozialismus nach wie vor wissenschaftlich und politisch aktuell sind. Über die Ereignisse der dreißiger Jahre wurde zwar bisher eine umfangreiche Literatur vorgelegt und auch der Reichstagsbrand, die Auflösung der parlamentarischen Demokratie, die Kirchen- und Judenverfolgung, die Gleichschaltung der Wehrmacht und die innerparteilichen Auseinandersetzungen sind bisher vielfach behandelt worden; darauf will man aber nur insoweit zurückkommen, wie sich Richtigstellungen oder Ergänzungen aufdrängen.

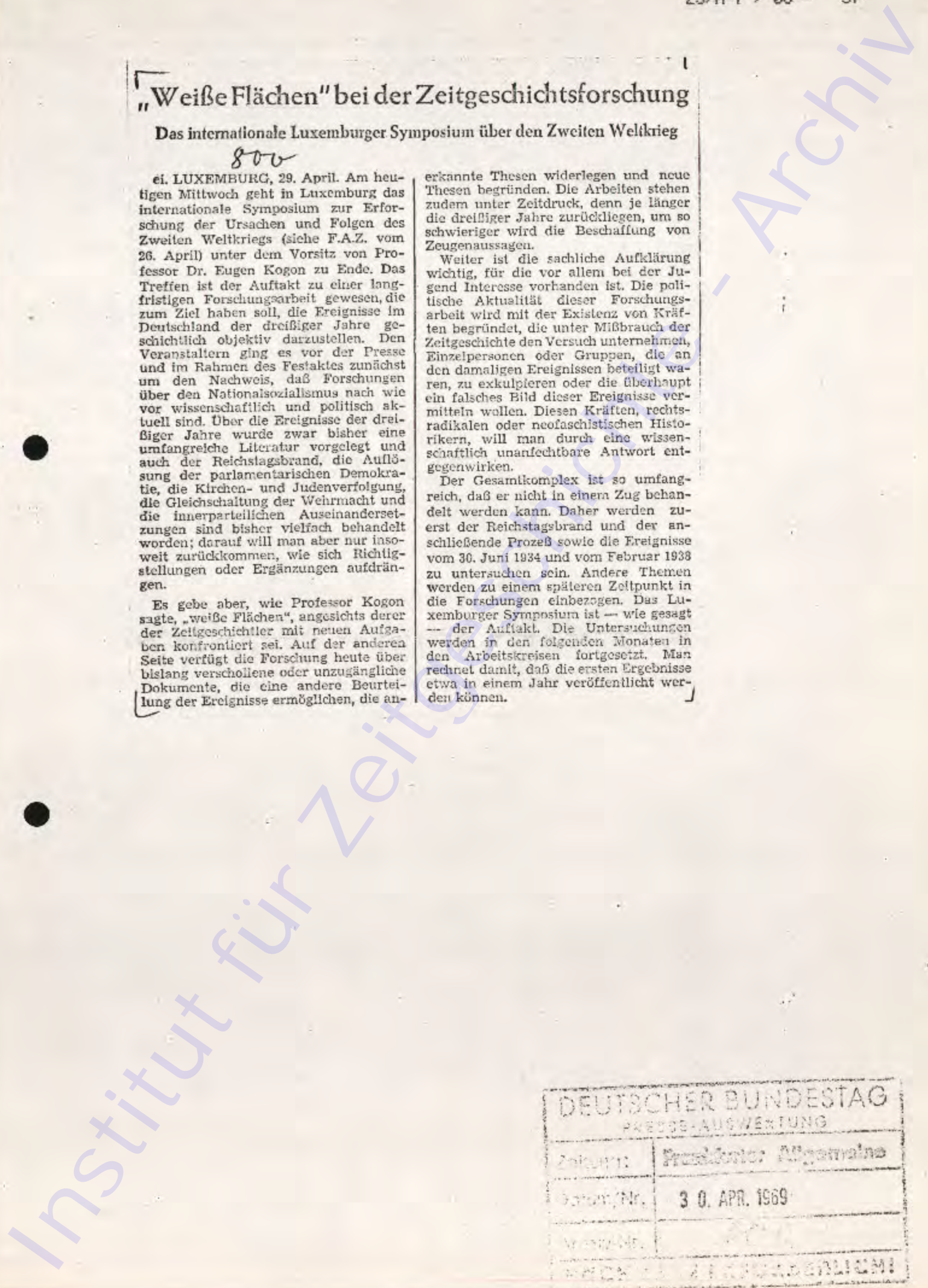
Es gebe aber, wie Professor Kogon sagte, „weiße Flächen“, angesichts derer der Zeitgeschichtler mit neuen Aufgaben konfrontiert sei. Auf der anderen Seite verfügt die Forschung heute über bislang verschollene oder unzugängliche Dokumente, die eine andere Beurteilung der Ereignisse ermöglichen, die an-

erkannte Thesen widerlegen und neue Thesen begründen. Die Arbeiten stehen zudem unter Zeitdruck, denn je länger die dreißiger Jahre zurückliegen, um so schwieriger wird die Beschaffung von Zeugnisaussagen.

Weiter ist die sachliche Aufklärung wichtig, für die vor allem bei der Jugend Interesse vorhanden ist. Die politische Aktualität dieser Forschungsarbeit wird mit der Existenz von Kräften begründet, die unter Mißbrauch der Zeitgeschichte den Versuch unternehmen, Einzelpersonen oder Gruppen, die an den damaligen Ereignissen beteiligt waren, zu exkulpieren oder die überhaupt ein falsches Bild dieser Ereignisse vermitteln wollen. Diesen Kräften, rechtsradikalen oder neofaschistischen Historikern, will man durch eine wissenschaftlich unanfechtbare Antwort entgegenwirken.

Der Gesamtkomplex ist so umfangreich, daß er nicht in einem Zug behandelt werden kann. Daher werden zuerst der Reichstagsbrand und der anschließende Prozeß sowie die Ereignisse vom 30. Juni 1934 und vom Februar 1933 zu untersuchen sein. Andere Themen werden zu einem späteren Zeitpunkt in die Forschungen einbezogen. Das Luxemburger Symposium ist — wie gesagt — der Auftakt. Die Untersuchungen werden in den folgenden Monaten in den Arbeitskreisen fortgesetzt. Man rechnet damit, daß die ersten Ergebnisse etwa in einem Jahr veröffentlicht werden können.

DEUTSCHER BUNDESTAG	
PRESSE-AUFWERTUNG	
Zukunft:	Presidenten: Allgemein
Datum/Nr.	30. APR. 1969
Weg/Nr.	
DRUCK: ... BERLIN!	



Zeitgeschichtliches Symposium in Luxemburg

Nachrichtendienst der WELT

Luxemburg/Hamburg, 1. Mai

Wieder einmal steht der Streit um den Reichstagsbrand und die Mittäterschaft der Nationalsozialisten zur Debatte. Neue Verfechter der These, von der Lubbe sei nur ein Werkzeug der Nazis gewesen, sind auf den Plan getreten, der Oberstudienrat Hans Schneider (Freudenstadt) und Edouard Calic, französischer Journalist (Combat/Paris) und Autor eines Buches „Le Reichstag brule!“ (Editions Stock), ferner Leiter des „Studienzentrums“ Luxemburg.

Edouard Calic fungiert auch als Generalsekretär des Exekutivkomitees eines neuen internationalen „Komitees zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des zweiten Weltkrieges“, Schirmherren sind unter anderem der deutsche Außenminister Willy Brandt und der frühere luxemburgische Außenminister Pierre Grégoire.

Das Komitee hat jetzt in Luxemburg vom 28. bis zum 30. April sein erstes internationales Symposium abgehalten. Erörtert wurden die NS-Maßnahmen zur Täuschung der Deutschen wie der Weltöffentlichkeit. Bedenken gegen eine „Renaissance des Rassismus und faschistoide Tendenzen“ in der deutschen zeitgeschichtlichen Forschung wurden angemeldet. Schneider (Freudenstadt) polemisierte in einem Referat über den Reichstagsbrand gegen die führende deutsche Untersuchung von Fritz Tobias (Hannover), derzufolge von der Lubbe der alleinige Täter gewesen ist. Schneider warf Tobias Verstöße beim „Umgang mit den Quellen“ vor.

DEUTSCHER BUNDESTAG
PRESSE-AUSWERTUNG

Zeitung: Die Welt, Essen

Datum/Nr. - 2. MAI 1969

Umf.-Nr. 800

BUCHUNG ERFORDETLICH!

Prof. Dr. Eugen Kogon: Auf internationaler Ebene
nach nationalsozialistischen Motiven forschen
- Ein Gespräch mit den "deutschland-berichten" -

Vom 28. bis 30. April 1969 tagte in Luxemburg das Europäische Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des zweiten Weltkrieges mit einem Symposium der nationalsozialistischen Maßnahmen zur Täuschung des deutschen Volkes und der Weltöffentlichkeit.

Wir berichteten über die Vorbereitungen in den "deutschland-berichten" 4. Jahrgang Nr. 2, Februar 1968, und 5. Jahrgang Nr. 4, April 1969. Von den vielen klingenden Namen, die im Programm aufgeführt waren, waren viele Wissenschaftler, Politiker und Professoren nicht erschienen. Es gab dennoch eine Reihe von beachtenswerten Referaten, wenn man auch Sorge haben muß, daß das, was die Veranstalter sich vorgenommen hatten, möglicherweise noch einen sehr langen und weiten Weg vor sich hat. Prof. Dr. Eugen Kogon, der Präsident der Kommission für die wissenschaftliche Zusammenarbeit dieses Europäischen Komitees, leitete die Tagung. Ich konnte mit ihm in einem Gespräch eine Bilanz ziehen, die sich in dem folgenden Interview niederschlägt.

Frage: Herr Professor, das Symposium über nationalsozialistische Maßnahmen zur Täuschung des deutschen Volkes und der Weltöffentlichkeit hat Ergebnisse gezeigt. Zwar sind nicht alle prominenten Gäste gekommen, die sich angesagt hatten - die Minister Brandt und Malraux haben wichtige Entschuldigungen -, es gibt aber auch viele Professoren und Wissenschaftler, die nicht gekommen sind. Es gab ein Ergebnis am Ende dieser Tagung. Wie kann man es zusammenfassen?

Antwort: Wir waren zweieinhalb Tage zusammen. Es war ein Kreis von 40 bis 50 Personen, die sich als politisches Ziel gesetzt haben, weiße Flecken, große unerforschte Gebiete in der Zeitgeschichte um diesen Fragenkomplex "Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges" zu erforschen. Diese weißen Flecken wollen wir ausfüllen, reliefhaft machen und die Resultate dann für die politisch-pädagogische Arbeit, besonders in der jüngeren Generation, zur Verfügung stellen. Diese Arbeiten sollen eines Tages in einer Schriftenreihe zusammengefaßt werden. Wir haben das an einigen konkreten Fällen einmal durchexperimentiert. Es wurde hier das Scheinattentat behandelt, das Hitler gegen sich im Bürgerbräukeller 1939 im Zusammenhang mit dem Venlo-Fall arrangiert hat, also das

Kidnapping zweier britischer Secret-Service-Offiziere. Wir haben daraus nach der Darlegung eines Fachmannes die Ableitung vorgenommen, daß das Attentat ein Provokationsmittel von Diktaturen sein kann. Attentate können auch ein Instrument von Nihilisten und Anarchisten sein. Das ist aber eine andere Funktion. Ich meine, es ist nützlich, solche Fälle wissenschaftlich präzise in allen Teilen zu erforschen und sie darzustellen. Das war ein Beispiel. Ein anderes Beispiel war die Okkupationspolitik, die in Jugoslawien von den Nationalsozialisten, teilweise von der Wehrmacht und von den Ustasch^A, im sogenannten unabhängigen Königreich Kroatien, verübt worden ist. Das hat uns ein jugoslawischer Kollege, Präsident der Akademie der Wissenschaft aus Zagreb, dargelegt und es scheint uns nützlich zu sein, solche Resultate zusammenzufassen - vielleicht ergänzt durch italienische Quellen neuerer Forschungen -, damit die Banatdeutschen, die heute in der Bundesrepublik als Teil der organisierten früheren Flüchtlinge eine gewisse Rolle spielen, über die wahren Zusammenhänge aufgeklärt werden. Ich finde, das ist auch eine berechtigte politisch-pädagogische Aufgabe.

Dann wurde ein großes Referat über den Reichstagsbrand und den Reichstagsbrandprozeß gehalten. Das ist ein heiß umstrittenes Thema, seitdem das Buch von Tobias erschienen ist. Das Thema ist nicht nur in der Bundesrepublik umstritten, sondern praktisch im ganzen Ausland. Daß sich etwa der Leiter des niederländischen Zentrums für die Kriegsdokumentation, Herr De Jong, vor einem Jahr auf die Seite von Herrn Tobias gestellt hat, der da sagt, van der Lubbe habe allein den Reichstagsbrand gelegt und die Nationalsozialisten hatten nichts damit zu tun, ist eine bemerkenswerte Tatsache. Es gibt noch andere ausländische Historiker, englische z.B., die diese These von Tobias übernommen haben. Das exkulpiert die Nationalsozialisten, das geht in der Richtung dieser neonazistischen, neofaschistischen Bestrebungen, wie sie sich in vielen Ländern Europas zeigen, natürlich auch in der Bundesrepublik, den Nationalsozialismus als harmloser hinzustellen, als er war. Es haben sich neue Zeugen gemeldet, es gibt neue Überlegungen auf diesem Gebiet. Wir haben beschlossen, hier eine systematische Forschung durch eine Arbeitsgruppe vorzunehmen, um zu zeigen, daß Tobias in einer ganzen Reihe von Punkten nicht recht haben kann. Auch wenn es uns nicht gelingt nachzuweisen, daß die Nationalsozialisten die Täter oder Mitäter waren, so scheint es uns schon wertvoll, nachzuweisen, daß van der Lubbe das nicht allein getan hat.

Frage: Herr Professor, wird es andere Arbeitsgruppen geben als diese drei Themen, die Sie eben nannten?

Antwort: Wir wollen ein Direktorium der geistigen Initiative zustande bringen,

- 1) ein internationales Direktorium, das die gesamte Thematik, die in Betracht kommt, feststellt und dann die Arbeitsgruppen mit Gelehrten bildet. Darüber hinaus scheint es mir aber eine Hauptaufgabe zu sein, die Koordination sehr
- 2) vieler wissenschaftlicher Arbeiten, die in allen Teilen der Welt entstehen, vorzunehmen. Es wird sehr viel publiziert, aber es kommt nicht in das allgemeine Bewußtsein. Wenn es uns gelingt, diese Koordination von Arbeiten vorzunehmen und publizistische Auswertungen in die Wege zu leiten, dann meine ich, ist das ein wichtiger Beitrag, der geleistet wird. Wir sind alle der Meinung, daß nicht etwa künstlich eine Aufgabe geschaffen werden sollte. Wir brauchen eine wirkliche Legitimation. Die Legitimation ist, daß hier mit den Mitteln objektiver wissenschaftlicher Forschung in aktuelle politische Auseinandersetzungen, in einen Prozeß der politischen Bildung miteingegriffen wird. Das scheint mir legitim zu sein. So schwer die Aufgabe auch sein mag, Objektivität mit aktuellem politischem Engagement zu verbinden. Ich halte das nicht für unmöglich.

Frage: Wenn ich Sie richtig verstanden habe, Herr Professor, dann heißt das nicht nur Veröffentlichung für die Institute, also für die weitere Wissenschaft, sondern für eine breite politische Bildung.

Antwort: Ganz gewiß. Wir wollen nicht anderen Instituten und anderen Einrichtungen eine überflüssige Konkurrenz machen. Das ist nicht unsere Aufgabe und nicht unsere Absicht. Ich sagte ja schon, wir wollen legitimiert sein, ein Ziel anzustreben, das von anderen nicht angestrebt wird. Dazu gehört über die Koordination wissenschaftlicher internationaler Arbeiten hinaus die Aufbereitung von Forschungsmaterial für die politisch-pädagogische Aufgabe, die wir in der praktischen Politik haben.

Frage: Darauf wird man gespannt sein dürfen, denn gerade die politische Bildung ist es, was in der Welt interessiert. Wie wird die Generation der Jugend in Deutschland über die Zeit des Dritten Reiches informiert; das wird man immer wieder gefragt.

Antwort: Ich möchte noch einen Gedanken hinzufügen. Ein Spezifikum unserer Arbeit ist die Internationalität, nicht die generelle Internationalität, sondern auch die von Menschen, von Wissenschaftlern, die seinerzeit im Widerstand gegen den Nationalsozialismus und seine Vorherrschaft und gegen den Faschismus gestanden haben. Die Internationalität erlaubt es uns, neue Quellen ausfindig zu machen, sie erlaubt uns Gesichtspunkte, die im nationalen Bereich allein nicht aufzubringen sind und auch nicht ihre wahre Wirkung haben.

Das offizielle Kommuniké, in dem die Gründung eines NS-Studien-
zentrums in Luxemburg angekündigt wird, hat folgenden Wortlaut:

"Das Europäische Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges hat am Abend des 30. April sein erstes internationales Symposium in Luxemburg beendet. An der Tagung, die vom 28. bis zum 30. April gedauert hat, haben mehr als 40 Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft teilgenommen. Den Vorsitz hatte der Präsident des Parlaments von Luxemburg, Pierre Grégoire, inne. Die Bundesregierung war durch die Minister Prof. Dr. Carlo Schmid und Prof. Dr. Horst Ehmke vertreten. Die Wissenschaftler kamen aus der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, den USA, der Schweiz und Jugoslawien. Unter ihnen war Dr. Karl Dietrich Bracher, Prof. für Politische Wissenschaften und Zeitgeschichte an der Universität Bonn, Prof. Dr. Harald Deutsch, Direktor des Department of History an der Universität Minnesota/USA, Prof. Dr. Walther Hofer, Direktor des Historischen Seminars der Universität Bern, Prof. Dr. Eugen Kogon, emer. Ordinarius für Politische Wissenschaften an der Technischen Hochschule Darmstadt, Prof. Dr. Henri Michel, Direktor des Historischen Komitees für den Zweiten Weltkrieg beim französischen Ministerpräsidenten, Dr. Heinz Leferenz, Prof. für Kriminologie an der Universität Heidelberg, und Prof. Dr. Grga Novak, Präsident der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

Es wurde beschlossen, in Zusammenarbeit mit der Regierung des Großherzogtums Luxemburg ein Internationales Institut zur Koordinierung der wissenschaftlichen Forschung in zeitgeschichtlichen Fragen in Luxemburg zu gründen. Eine weitere Aufgabe dieses Instituts wird es sein, eine Publikationsreihe herauszugeben, die sich vor allem mit umstrittenen oder noch nicht restlos geklärten Fragen des "Dritten Reiches" beschäftigen soll. Als erste Forschungsaufträge wurden eine Untersuchung des Reichstagsbrandes und eine Analyse des Attentats auf Adolf Hitler im November 1939 im Münchner Bürgerbräukeller vergeben, das in Verbindung steht mit der Verschleppung der beiden britischen Geheimdienstoffiziere Payne-Best und Stewens aus der Nähe der niederländischen Stadt Venlo. Schließlich soll in einer Zusammenstellung von Beispielen geklärt werden, inwieweit durch apologetische oder neonazistische Darstellungen das heutige Geschichtsbild beeinflusst oder verfälscht wird. Das Institut soll im Sommer in Luxemburg eröffnet werden."

...erklärt, sie unterstützen heute die Araber in ihrer
... sie haben ihre militärischen Berater den arabischen Heer-
... R.V.
... sie haben gerade eben ihre Flottenstreitkräfte
... wieder verstärkt. Sind dies die Handlungen eines neutralen Ver-
... sind die Zeichen guten Willens?"

Samstag, 3. Mai 1969

Historiker wollen die Hintergründe des Reichstagsbrandes endgültig klären

VON NORBERT ISERLOHE

Marinus van der Lubbe, am 23. Dezember 1933 vom Reichsgericht in Leipzig zum Tode verurteilt, soll rehabilitiert werden. Führende Historiker wollen den Gehakten noch einmal vor Gericht bringen, damit endlich geklärt werde: Hat der holländische Kommunist und Anarchist tatsächlich den Deutschen Reichstag angezündet, oder war er das Werkzeug der Nationalsozialisten, legte er den Brand im Alleingang, oder hatte er Helfershelfer?

Luxemburg. Das Thema Reichstagsbrand bewegt noch heute die Gemüter der Geschichtsforscher. Dies wurde auf einem „Symposium über Nationalsozialistische Maßnahmen zur Täuschung des deutschen Volkes und der Weltöffentlichkeit“ offenbar, das das Europäische Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkriegs in dieser Woche in Luxemburg veranstaltete.

War auch der Reichstagsbrand eine NS-Maßnahme zur Täuschung? Die Mehrheit der in Luxemburg tagenden Historiker neigt dazu, diese Frage zu bejahen. Namhafte deutsche Zeitgeschichtler — Spezialisten für diese Frage — lebten allerdings auf dem Symposium: Helmut Krausnick etwa, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte in München, hatte sich

zwischenzeitlich lassen. Hans Mommsen von der Ruhr-Universität Bochum wollte die Tagung sogar sabotieren, und Fritz Tobias gar war nicht eingeladen worden. Tobias war es, der in Luxemburg im Mittelpunkt der Debatte stand. Von ihm war vor zehn Jahren — zunächst in „Spiegel“, dann in Buchform — eine Studie über den Reichstagsbrand erschienen, die nach Meinung vieler seiner Zeitgenossen große Verwirrung angestiftet hat.

Tobias' These: Marinus van der Lubbe hat den Brand im Parlament allein gelegt. Damit wurde die seit langem bereits als gesichert geltende Meinung widerlegt, daß die Nationalsozialisten selbst an der Brandstiftung beteiligt waren. Das Tobias-Buch ist inzwischen ein Standardwerk geworden, vielgelesen und zitiert, nicht nur in den historischen Seminaren, auch in den Schulen. Einige Rechtsradikale pflegen sich auf Tobias zu berufen, wenn sie beweisen wollen: So schlimm waren die Nazis ja gar nicht.

Neue Legende
Die Gegner von Tobias aber wollen nun den Beweis antreten, daß das angebliche Standardwerk des „Legende und Wirklichkeit“ des Reichstagsbrandes aufzeigen will, selbst zur Legendenbildung beigetragen hat. Der Freudenstädter Oberstudienrat Hans Schneider auf dem Luxemburger Symposium: „Ich bin sicher, daß man die Arbeitsleistung von der Lubbe widerlegen kann.“ In ziemlich unverblühter Form wurden Fritz Tobias „Verstöße im Umgang mit den Quellen“ vorgeworfen.

Früher aber bleibt auch nach Ansicht Schneiders, wer zusammen mit dem Holländer den Brand gelegt hat. Karl Dietrich Bracher, Professor für politische Wissenschaften und Zeitgeschichte in Bonn, behauptete ebenfalls, daß wohl niemals mehr restlos aufgeklärt werden könne, wer das Parlament angezündet hat. Einfach aber sei es, eine überzeugende Demonstration der Unrichtigkeiten von Tobias und Mommsen zu liefern.

Mommsen, der Enkel des großen Historikers der Jahrhundert-



Marinus van der Lubbe

wende, hatte sich als einer der wenigen deutschen Geschichtswissenschaftler hinter Tobias gestellt. Der Bochumer Professor mußte damit rechnen, daß man in Luxemburg über ihn zu Gericht sitzen würde, und hat beizügeln den Versuch unternommen, diese Tagung in ein Zwielicht zu bringen.

In einem Brief an Willy Brandt, einen der Ehrenpräsidenten des Europäischen Komitees, legte Mommsen dem Außenminister nahe, sich von dem Symposium zu distanzieren. Brandt jedoch distanzierte sich keineswegs. Er schickte sogar als persönlichen Vertreter Carlo Schmid nach Luxemburg. Auch Parteifreund und Kabinettskollege Horst Ehmke war zeitweilig anwesend.

Bracher über Mommsen: „Der Mann verdient seine Karriere.“

Schon manche Historikerkarriere ist am Reichstagsbrand gescheitert. Auch der niederländische Privatgelehrte Jef Last mußte in Luxemburg harte Kritik einstecken. Last, früher Kommunist und enger Vertrauter von André Gide, hatte in einem Buch den Versuch unternommen, seinen Landsmann van der Lubbe von Schuld freizusprechen und allein die Nationalsozialisten verantwortlich zu machen.

Das Auftreten des Holländers in Luxemburg ließ erkennen, daß der Brand von 1933 nicht nur für den Historiker interessant ist. Politisches Engagement spielt ebenfalls eine bedeutende Rolle. Viele Teilnehmer am Symposium kamen aus Ländern, die unter der NS-Herrschaft gelitten haben, einige waren aktive Widerstandskämpfer, andere sind Verfolgte des Naziregimes.

Professor Eugen Kogon, Gesprächspartner, ließ keinen Zweifel daran: „Wir sind politisch engagiert.“ Können aber politisch engagierte Wissenschaftler wissenschaftlich objektiv sein? Kogon: „Wir sind es das Allzeit noch und in der Methodik.“

Kogon beklagte, daß es immer noch viele „weiße Flecken“ in der deutschen Zeitgeschichte gebe. Man wolle nicht länger in Ruhe abwarten, bis irgendein Historiker Zeit findet und Lust verspürt,

sich der noch unerforschten Probleme anzunehmen.

Aus diesem Grunde ist unlängst in Luxemburg das Europäische Komitee gegründet worden, das die Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkriegs nicht zweck- und wertfrei erforschen und diese Forschungsarbeit nicht länger mehr dem Zufall überlassen will. Ohne Einschränkung bekannnte sich Kogon zu dem „politischen Nutzen, den die Kenntnis historischer Wahrheiten haben kann“.

Daß historische Wahrheiten politischen Nutzen haben können, demonstrierte Simon Wiesenthal, Direktor des Dokumentationszen-

trums Wien. Nach einem Referat des Berliner Joseph Wulf über „Die Maßnahmen zur Vorbereitung der Judenverfolgungen“ wies Wiesenthal auf ähnliche Vorgänge hin, die zur Zeit in Polen zu beobachten sind. Der Beschäftigung mit der Vergangenheit habe handfeste Bedeutung für die Gegenwart. Eichmann-Jäger Simon Wiesenthal: „Ich arbeite nicht für den Feind der Geschichte — ich bin ein Pragmatiker.“

Als Nazianwender meldete sich Dr. Hans Streeken, Direktor der Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn, zu Wort. Gerade an der Klärung des Reichstagsbrandes dürfe die Bundeszentrale im besonderen Maße interessiert sein. Streeken Vorgänger hatte damals die unstrittige Arbeit von Fritz Tobias finanziell gefördert und zur Veröffentlichung nicht unerheblich beigetragen.

Streeken in einem Gespräch mit der „DZ“: „Wir sollten dem deutschen Volk noch manchen Beitrag.“ Eile sei geboten, da mit zunehmendem zeitlichen Abstand das Erinnerungsvermögen abnimmt und die Bereitschaft wächst, sich zu rehabilitieren. Streeken warnte vor den „falschen Propheten, die schon wieder mit der Konstruktion von Dolchstoßlegenden beschäftigt sind“, und nannte in diesem Zusammenhang die „National-Zeitung“.

Täuschungsmanöver

Dolchstöße sind den Deutschen während der NS-Herrschaft nicht selten von den Herrschenden selbst versetzt worden, wie auf dem Symposium in Luxemburg deutlich

Abermals soll der tote van der Lubbe vor ein Gericht



Das war der 27. Februar 1933: Der Reichstag in Flammen. Der Streit der Historiker um die Hintergründe der Brandstiftung ist bis heute noch nicht verstummt. Foto: Archiv

wurde. Der Berliner Historiker Friedrich Ziefel versucht, daß das Attentat auf Hitler 1933 im Münchener Bürgerbräukeller und die anschließende Verschleppung britischer Geheimdienstmitarbeiter aus Holland eine gezielte Doppelprovokation waren, arrangiert und organisiert durch die SS. Adolf Hitler sollte den Deutschen als der von „gottlicher Vorsehung geschützte Führer“ erscheinen, und gleichzeitig sollte zur Kriegsvorbereitung der Haß gegen das westliche Ausland geschürt werden.

Ein Manöver zur Täuschung des deutschen Volkes. Ist nicht auch beim Reichstagsbrand mit ähnlichen Zielen und Methoden vorgegangen worden? Diese Frage soll nun von einer Kommission gelöst werden, die zum Abschluß des Symposiums in Luxemburg gebil-

det wurde. Experten aller Disziplinen sind daran beteiligt: Zeithistoriker, Kriminalisten und Kriminologen, Mediziner, Chemiker und Psychologen.

Selbst das Thermodynamische Institut der Technischen Universität in Westfalen wird eingeschaltet: Es soll erneut die Gutachten prüfen, die 1933 vom Reichsgericht in Leipzig angefordert worden waren und in denen geprüft werden sollte, ob ein einzelner überhaupt in der Lage war, das gewaltige Reichstagsgebäude in so kurzer Zeit so wirkungsvoll in Brand zu setzen.

Acht Jahre Zuchthaus

Aber auch die Juristen sollen nicht untätig bleiben. Hans Günther, Generalstaatsanwalt beim Berliner Kammergericht, regte an,

beim Generalbundesanwalt in Karlsruhe vorstellig zu werden, damit das Urteil gegen Marinus van der Lubbe gestrichen und ein neues Verfahren in Gang gebracht werde. Günther: „Die Chancen allerdings kann ich nicht abschätzen.“

Bei einem neuen Prozeß stünde van der Lubbe zum dritten Male vor Gericht. Auf Antrag seines Stiefbruders hätte die 2. Große Strafkammer des Landgerichts Berlin im Sommer 1957 das Todesurteil des Reichsgerichts aufgehoben und entschieden, van der Lubbe habe zwar keinen Hochverrat begangen, sich jedoch einer schweren Brandstiftung schuldig gemacht. Die Richter sprachen dem Toten die bürgerlichen Ehrenrechte wieder zu, verurteilten ihn aber zu acht Jahren Zuchthaus.

Reichstag doch von Nazis angezündet?

W Konferenz in Luxemburg,] Neue These über Hitler-Attentat von 1939

In Ioderndem Feuerschein kündigte sich am 27. Februar 1933 der Beginn einer dunklen Zeit an: Von Brandstifterhand angezündet, sank das Gebäude des Reichstages in Berlin bis auf die Umfassungsmauern in Schutt und Asche. Die Nationalsozialisten nahmen den Parlamentsbrand zum Anlaß für die totale Machtergreifung.

36 Jahre danach wollen Wissenschaftler mehrerer Länder in internationaler Zusammenarbeit jetzt darangehen, diesem Symbol für den Beginn der braunen Diktatur eine neue, möglichst endgültige Bedeutung zu geben. Auf einer Konferenz in Luxemburg beschlossen sie, die wesentlichen Zusammenhänge des Reichstagsbrandes sowie andere noch nicht vollends geklärte Ursachen des Nationalsozialismus aufzuhellen und etablierte „Geschichtslegenden“ zu zerstören.

Am Anfang ihrer Arbeit stand ernster Zweifel an vielem bisher Geschriebenen. So wurde von dem Wissenschaftler-Komitee vehement die bisher verbreitete Geschichtsauffassung zum Reichstagsbrand in Frage gestellt, der Holländer Marinus van der Lubbe habe den Parlamentsbau aus idealistischen Motiven im Alleingang in Flammen gesetzt. Diese Einzelgängerthese war vor knapp zehn Jahren von Fritz Tobias in einer Serie des „Spiegel“ veröffentlicht worden und galt seitdem als „historische Wahrheit“.

In Luxemburg wurden vom Historiker Hans Schneider (Freudenstadt) jetzt neue Untersuchungen auf den Tisch gelegt. Sie sollen beweisen, daß van der Lubbe den Riesenbrand keineswegs allein inszeniert haben kann, daß er vielmehr dazu angestiftet worden ist — wahrscheinlich von den Nationalsozialisten. (Diese These hatte nach dem Kriege bereits gegolten, bevor sie von Tobias angegriffen wurde.) Dem Forscher Tobias warf Schneider

„Verstöße im Umgang mit den Quellen“ vor und erklärte, dessen Analyse stelle wesentliche Dinge auf den Kopf.

Eigentliches Ziel der Aktivität des unter der gemeinsamen Schirmherrschaft von Bundesaußenminister Willy Brandt, dem französischen Kulturminister André Malraux und dem luxemburgischen Parlamentspräsidenten Pierre Gregoire gebildeten „Europäischen Komitees zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges“ ist die Abwehr einer „Renaissance des Rassismus und faschistoider Tendenzen“ in Europa. Mit den Mitteln wissenschaftlicher Forschung und Aufklärung wollen die Komiteemitglieder möglichen Gefahren eines neuen Faschismus entgegenwirken, indem sie den Faschismus der Vergangenheit in seiner ganzen Tücke und Gefährlichkeit bloßlegen.

Besondere Aufmerksamkeit soll den „weißen Flecken“ und den „verfärbten Stellen“ in der NS-Geschichtsschreibung zuteil werden: so dem Reichstagsbrandprozeß, Hitlers Kampf gegen die Widersacher in der NS-Bewegung, dem Angriff gegen Jugoslawien und dem Hitler-Attentat 1939 im Münchener Bürgerbräukeller. Der Berliner Historiker Friedrich Zipfel legte zum Münchener Attentat in Luxemburg eine Untersuchung vor, wonach dieser Anschlag von SS und SD in Szene gesetzt und gar nicht gegen Hitler gerichtet gewesen sei. Das vorgetäuschte Sprengstoffattentat, bei dem sieben Menschen getötet und 60 verletzt worden waren, habe allein zwei Zielen gedient:

1. sollte Hitler, der kurz vor der Explosion den Bürgerbräukeller verlassen hatte, als der von „göttlicher Vorsehung geschützte Führer“ erscheinen, und
2. sollte zur Kriegsvorbereitung der Haß gegen das Ausland geschürt werden, indem England des Attentats bezichtigt wurde. dpa

DEUTSCHER BUNDESTAG	
PRESSE-AUSWERTUNG	
Zwitung:	Frankfurter Rundschau
Datum:	6. MAI 1969
DEUTSCHER BUNDESTAG PRESSE-ABTEILUNG	

20.5.1969

Europäisches Komitee will Reichstagsbrand erneut klären lassen

Offene Fragen um van der Lubbe

Große Fehler im ersten Prozeß festgestellt

Von Hainer Lichtenstein

Luxemburg, Berlin am 27. Februar 1933: Das Reichstagsgebäude steht in hellen Flammen. Kurz darauf wird der Holländer Marinus van der Lubbe festgenommen und am 23. Dezember 1933 vom Reichsgericht in Leipzig zum Tode verurteilt.

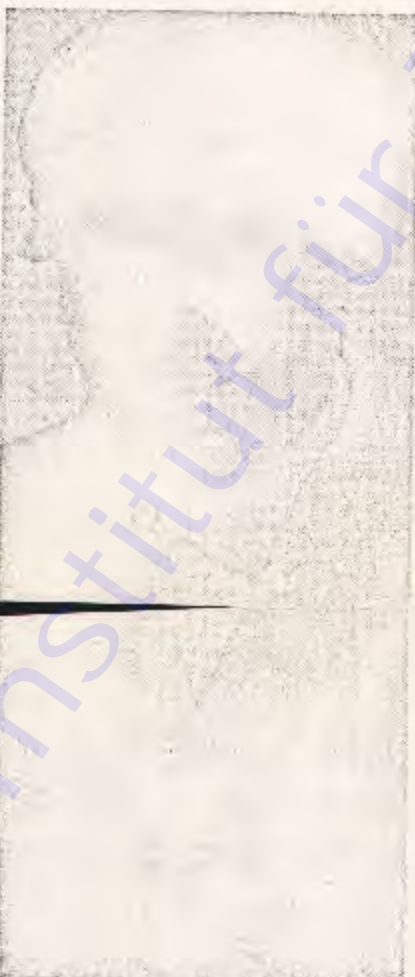
Hannover 1955: Ein bisher unbekannter Mann namens Fritz Tobias veröffentlicht ein Buch über den Reichstagsbrand. Ergebnis: Nicht die Nazis, wie nach 1945 immer wieder behauptet wurde, sondern Marinus van der Lubbe allein war es, der das Parlamentsgebäude angezündet hat. Fritz Tobias löste mit dieser These eine Art von Euphorie bei Neofaschisten und in rechtsradikalen Kreisen aus: So schlimm waren Hitler und seine Leute also doch nicht.

Abgesehen davon, daß das NS-Regime verbrecherisch war, ist und bleibt, egal ob der Reichstag in seinem Auftrag angezündet worden ist oder nicht — seit einigen Tagen scheint es sehr wahrscheinlich, daß der ganze Komplex vor Gericht neu aufgerollt werden muß, und das aus folgenden Gründen:



In heißen Flammen: das Reichstagsgebäude in Berlin. (RUNDSCHAU-Bild: Archiv)

Todesurteil - Richter rechnete mit Begnadigung des Holländers



Marinus van der Lubbe

1. Die Zeugen, auf deren Aussagen Tobias seine Thesen stützt, waren u. a. Rudolf Diels, ehemals Chef der Gestapo, Walter Zirpins, ehemals SS-Sturmabführer und Beauftragter zur Bekämpfung „jüdischen Verbrechertums“ im Ghetto von Litzmannstadt, und schließlich Helmut Heisig, ehemals SS-Obersturmbannführer und Gestapo-Chef in Klagenfurt.

2. Tobias hat für seine Untersuchung nur sechs Protokolle des Leipziger Verfahrens von 1933 durchgesehen. Es gibt aber 60, und unter den 54, die er ausgeklammert hat, sind die wichtigsten.

3. Senatspräsident Dr. Wilhelm Büniger hat van der Lubbe nur deshalb zum Tode verurteilt, weil ihm vorher versichert worden war, van der Lubbe werde begnadigt werden, das hat Bünigers Witwe jetzt eidesstattlich erklärt.

4. Kriminologen, Kriminalisten und Brandsachverständige bezweifeln, ob das

riesige Feuer im Reichstag überhaupt von einem einzelnen gelegt werden konnte. Im Institut für Thermodynamik an der Technischen Universität in Berlin wird über diese Frage bereits eine wissenschaftliche Untersuchung angefertigt.

5. Es gibt viele und stichhaltige Beweise dafür, daß van der Lubbe vom preußischen Geheimdienst in eine Falle gelockt worden ist, wobei man ihm in dem Glauben ließ, er handele bei der Brandsiftung als Idealist und Einzelgänger. In ähnlichem Sinn hat sich übrigens Markus van der Lubbe, ein Bruder des Hingerichteten, am 10. April dieses Jahres im französischen Fernsehen geäußert.

6. Van der Lubbe ist während des Prozesses niemals Gelegenheit gegeben worden, sein Geständnis, das er angeblich vor der Polizei gemacht hatte, zu wiederholen.

Wiederaufnahme historische Notwendigkeit

Es heißen sich noch mehr Unrichtigkeiten und Widersprüche aufzählen, aber das wird das „Europäische Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des 2. Weltkrieges“ tun, das jetzt sein erstes internationales Symposium in Luxemburg abgehalten hat. Namhafte Historiker aus Ost- und Westeuropa sowie aus den USA, Juristen, Kriminologen und Brand-sachverständige sind bereits an der Arbeit.

Der Berliner Generalstaatsanwalt Hans Günther schließlich erklärte, jetzt,

er halte eine Wiederaufnahme des Prozesses keineswegs für ausgeschlossen. Sollte es dazu kommen, darf werden die Richter bestimmt nicht zu einem Schuldspruch, sondern zu einem Freispruch mangels Beweises kommen. Es muß jetzt eigentlich nur noch geklärt werden, ob die Wiederaufnahme juristisch möglich ist. An ihrer historischen Notwendigkeit wird in Fachkreisen kaum mehr gezweifelt. Für die rechtliche Seite zuständig ist der Generalbundesanwalt.

650

20.5.1969

Für Wiederaufnahme des Reichstagsbrand-Prozesses

Das Europäische Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des zweiten Weltkrieges hat am Abend des 30. April sein erstes internationales Symposium in Luxemburg beendet. An der Tagung, die vom 28. bis zum 30. April gedauert hat, haben mehr als vierzig Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft teilgenommen. Den Vorsitz hatte der Präsident des Parlaments von Luxemburg, Pierre Grégoire, inne. Die Bundesregierung war durch die Minister Prof. Dr. Casimir Schmid und Prof. Dr. Horst Ehmke vertreten.

Die Wissenschaftler kamen aus der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, den Vereinigten Staaten, der Schweiz und Jugoslawien. Unter ihnen waren Dr. Karl Dietrich Bracher, Prof. für politische Wissenschaften und Zeitgeschichte an der Universität Bonn, Prof. Dr. Harald Deutsch, Direktor des Department of History an der Universität Minnesota, USA, Prof. Dr. Walter Hofar, Direktor des Historischen Seminars der Universität Bern, Prof. Dr. Eugen Kogon, Emer. Ordinarius für Politische Wissenschaften an der Technischen Hochschule Darmstadt, Prof. Dr. Henry Michel, Direktor des Historischen Komitees für den zweiten Weltkrieg beim französischen Ministerpräsidenten, Dr. Heinz Lefrenz, Prof. für Kriminologie an der Universität Heidelberg und Prof. Dr. Grga Novak, Präsident der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

Es wurde beschlossen, in Zusammenar-

beit mit der Regierung des Großherzogtums Luxemburg ein Internationales Institut zur Koordinierung der wissenschaftlichen Forschung in zeitgeschichtlichen Fragen in Luxemburg zu gründen. Eine weitere Aufgabe dieses Instituts wird es sein, eine Publikationsreihe herauszugeben, die sich vor allem mit umstrittenen oder noch nicht restlos geklärten Fragen des Dritten Reiches beschäftigen soll. Als erste Forschungsaufträge wurden eine Untersuchung des Reichstagsbrandes und eine Analyse des Attentats auf Adolf Hitler im November 1939 im Münchener Bürgerbräukeller vergeben, das in Verbindung steht mit der Verschleppung der beiden britischen Geheimdienstoffiziere Payne-Best und Stowans aus der Nähe der niederländischen Stadt Venlo.

Es ist bekannt, daß Hitler vor jedem großen Ereignis eine Provokation organisiert hat, so zum Beispiel den fingierten Anschlag auf den Sender Gleiwitz vor dem Angriff auf Polen. Niemand bestreitet dieses Verbrechen, weil es an Hand von Akten und Aussagen nachzuweisen ist.

Ganz anders steht es mit dem Reichstagsbrand, dem Mord am 30. Juni 1934, mit der Blomberg-Fritsch-Affäre und dem Attentat im Bürgerbräukeller.

Aus diesem Grunde hat das Symposium beschlossen, diesen Ereignissen auf den Grund zu gehen, weil sie für die Interpretation der Weltgeschichte eine große Bedeutung haben. In letzter Zeit wurden einseitige und wissenschaftlich nicht bewiesene Thesen in

Umlauf gesetzt, wonach der Reichstagsbrand nicht durch die Nationalisten inszeniert worden ist.

Das haben nach 1945 in erster Linie folgende Personen behauptet: SS-Oberführer Rudolf Diels, ehemals Gestapo-Chef, SS-Sturmabführer Helmut Heisig, zuletzt Gestapo-Chef in Klagenfurt, der Gestapobeamte Rudolf Braschwitz, Leiter der Reichstagsbrandkommission, SS-Obersturmbannführer Walter Zirpins, Heydrichs Beauftragter für die Bekämpfung des „jüdischen Verbrechertums“ im Ghetto von Lodz, und SS-Brigadeführer Ludwig Grauert, Görings Staatssekretär, der in der Nacht des 27. 2. 1933 die Kommunisten, Sozialdemokraten und jüdischen Intellektuellen verhaften ließ.

Weil alle diese SS- und Gestapo-Angehörigen 1933 vor Gericht ganz anders ausgesagt haben, wie die Gerichtsprotokolle und andere Dokumente beweisen, schlug der französische Kriminologe Jacques Delarue (Autor des Buches „Gestapo“) in Luxemburg vor, daß sich das Europäische Komitee an den Bundesinnenminister Benda und den Bundesjustizminister Horst Ehmke wenden möge, damit endlich festgestellt werden kann, welche Aussagen der Kommissare der Wahrheit entsprechen: diejenigen, die sie 1933 machten, oder diejenigen, die sie nach 1945 Fritz Tobias anvertrauten.

Der Vorschlag des französischen Kriminologen Delarue wurde von Simon Wiesenthal unterstützt: Wiesenthal verlangte eine Zusammenstellung aller Zeugenaussagen und Dokumente, um die Kriminalkommissare endlich zur Verantwortung zu ziehen und sie für den Betrug zu bestrafen, den sie damals am deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit begangen haben und heute weiterhin begehen.

Die Familie van der Lubbe verlangt auf Grund der Strafprozeßordnung eine Wiederaufnahme des ganzen Reichstagsbrandprozesses, weil in Leipzig gefälschte Dokumente vorgelegt und Meineide geleistet wurden. Das Europäische Komitee unterstützt die Familie in ihren Bestrebungen. Es wird angenommen, daß bald und endlich das Wiederaufnahmeverfahren erfolgen wird.

Heiner Lichtenstein, Der Presse-Referent, Europäisches Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des zweiten Weltkrieges, Studienzentrum Luxemburg, Luxemburg-Eich, 5 Köln

680
680

650

Aus: Freiheit mit ~~2007~~ 1987
Nr. 15 (Nr. 6)

Europäisches Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges

Ehrenpräsidenten

WILLY BRANDT

Außenminister der Bundesrepublik Deutschland

PIERRE GREGOIRE

Parlamentspräsident des Großherzogtums Luxemburg

ANDRE MALRAUX

Minister für kulturelle Fragen der Republik Frankreich

Wichtige internationale Tagung in Luxemburg

„Das europäische Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges“ tagte in Luxemburg. Aufgabe dieses illustren Gremiums von Historikern, Zeitgeschichtlern und Soziologen ist nicht, ein Vierteljahrhundert nach den Ereignissen des Grauens und Schreckens noch Rachegeleüste zu befriedigen, sondern in minutiöser Kleinarbeit all das zu erforschen, zu ergründen, was zur Katastrophe führte, Ursachen und Anlässe aufzuspüren, die künftigen Geschlechtern diese Zeit deuten und verständlich machen sollen, objektiv und in wissenschaftlicher Unparteilichkeit. Erst dann, wenn diese Arbeit geleistet ist, steht dem Historiker ein umfassendes Urteil zu. Luxemburg, das Land zwischen den Völkern, die sich einstmals bekämpft haben, das dann selbst in den Sog der gefährlichen Strömung geriet, fühlt sich geehrt, daß Wissenschaftler aus Europa und Übersee in seiner Hauptstadt ihre Arbeit aufgenommen haben, nicht zuletzt dank der Initiative und Mitarbeit von Parlamentspräsident Pierre Gregoire.

Der Festakt

In Gegenwart von Vertretern des diplomatischen Korps, der Regierung, der Spitzen aus Verwaltungen und öffentlichem Leben sowie der Resistenzverbände fand im großen Saal des Stadttheaters der offizielle Festakt des Europäischen Komitees zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges statt.

Als Gäste seien Bundesminister Prof. Dr. Carlo Schmid, Bundesminister der Justiz Prof. Dr. Horst Ehmke, Josef Buchkremer, Weihbischof von Aachen, sowie der Bischof von Luxemburg, Mgr. Leon Lommel, genannt.

Zur Einführung interpretierte Fräulein Viviane Goergen mit sicherem Können die Novelette Nr. 8 von Robert Schumann für Klavier. Dann ergriff Pierre Gregoire, der zusammen mit Bundesaußenminister Willy Brandt und Kultusminister Andre Malraux die Ehrenpräsidentenschaft des neugebildeten Komitees ausübt, das Wort.

Ansprache von Präsident Pierre Gregoire

Eingangs seiner Ansprache stellte Kammerpräsident Pierre Gregoire die brennende Frage, ob es angebracht sei, die kaum verheilten Narben einer chaotischen und monströsen Vergangenheit erneut aufzureißen. Sicherlich sind die Spuren des Leidens nicht verwischt, aber es gibt gewichtigere Gründe dafür, uns mit diesem Schuldkonto zu befassen.

Allzulange nämlich hat die Nachkriegszeit sich an der letzten Verantwortung vorbeigedrückt. Allzu offensichtlich hat sie ihre ungeheure Last auf irgendeinen anonymen Träger abgewälzt, anstatt ihrem al-

leinigen Richter: der Geschichte, Rede und Antwort zu stehen.

Unsere Devise, so fuhr Herr Gregoire fort, heißt, den Dingen auf den Grund gehen. Durch einen Prozeß der Demaskierung und Entmystifizierung. Unser Anliegen ist es, die ganze Wahrheit über alles zu schaffen, damit die Gerechtigkeit ihr unerschütterliches Fundament wiederfinde. Hierin sind wir zu objektiven und wissenschaftlich unparteiischen Geschichtsschreibern aufgerufen. Diese Aufklärungsarbeit aber wird langwierig und mühselig sein... Die schädliche Wirkung des gewaltsam verabreichten Hitlergiftes hat noch nicht nachgelassen.

Grußwort des Deutschen Botschafters

Botschafter Dr. Carl H. Lueders übermittelte sodann die Grüße des Bundesministers des Auswärtigen, Willy Brandt, der Pate gestanden hatte, als vor einem Jahr Pierre Gregoire den Plan der Gründung eines Komitees zur wissenschaftlichen Erforschung des Nationalsozialismus sowie die Einberufung dieses Symposiums erstmals erörterte.

Der Botschafter führte weiter aus: „Es ist eine Tagung im Dienste objektiver Geschichtsschreibung. Die furchtbaren Ereignisse, die Gegenstand dieser Untersuchungen bilden, sind letzte Folgeerscheinungen des Nationalismus. Dies in seiner Ursächlichkeit vor der Geschichte festzuhalten, kann nicht Aufgabe einer nationalen Geschichtsschreibung sein. Sie könnte nur zu leicht – bewußt oder unbewußt – in das nationale Fahrwasser abgleiten; sie würde der Gefahr ausgesetzt sein, in vermeintlich nationalem Interesse abzumildern, zu entschuldigen oder gar zu rechtfertigen,

7. Intern. Konferenz im Anne-Frank-Haus

Die Anne-Frank-Stiftung lädt zu ihrer 7. internationalen Sommerkonferenz für die Zeit vom 20. – 27. Juli ins Anne-Frank-Haus in Amsterdam, Prinsengracht 263 ein. Die Tagung steht unter dem Thema „Die sich wandelnde Gesellschaft“ und behandelt in Referaten und Diskussionen die „Außerparlamentarische Opposition“, die „Kirche in einer säkularisierten Welt“, die „Studentenrevolten“ und „Gewalt und Gewaltlosigkeit“. Die Teilnehmer sollen zwischen 18 und 35 Jahren alt sein.

was von der Menschheit nicht zu entschuldigen oder zu rechtfertigen ist. Eine solche einseitige Geschichtsschreibung würde neuen Nationalisten Gelegenheit geben, Legenden zu bilden, Verwirrung in das Volk hineinzutragen und es erneut von dem sich formenden europäischen Geschichts-Bewußtsein der Nachbarvölker zu trennen. An der Entstehung eines solchen kontinentalen Geschichtsbildes mitzuarbeiten, sehe ich für den Bereich der gestellten Aufgabe als eigentliches Ziel des Komitees an.“

Referat von Prof. Dr. Eugen Kogon

Der Autor des bekannten Buches „Der SS-Staat“ und Präsident der Kommission für wissenschaftliche Zusammenarbeit, Prof. Kogon, sprach über die wissenschaftliche Aktualität und das politische Engagement im Zusammenhang mit den Forschungen über den Nationalsozialismus.

Seine Ausführungen kreisten vornehmlich um die Fragen:

Wie kann auf dem Gebiet der Zeitgeschichte Wissenschaft geleistet werden?

Schließt unsere Beteiligung als Zeugen und Verfechter einer engagierten Wissenschaft Objektivität aus?

Dem hält Dr. Kogon zwei Feststellungen entgegen, einmal die Überzeugung von der politischen Bedeutung der historischen Wahrheit, zum anderen die politische Auseinandersetzung selber, die in Polemik machen kann.

Er schließt mit dem Hinweis, daß es wichtig sei, positive Aufklärungsarbeit zu leisten, für welche besonders die jüngere Generation Interesse zeige.

Ansprache von Prof. Dr. Henri Michel

Prof. Dr. Henri Michel sprach über die Konzeption der Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Zunächst stellte er fest, daß der jungen Generation ein großes Angebot an Literatur über den Zweiten Weltkrieg gemacht werde. Die Geschichtsschreibung selber aber kenne weiterhin mancherlei Hindernisse: beschränkte Mittel, veraltete Methoden, weitverstreutes Archivmaterial. Hinzu kommen in vielen Ländern Unfreiheit und Tabus für objektive Forschung.

Der Redner weist an einer Reihe von Beispielen nach, wie bedeutsame Fakten unterschlagen oder doch minimiert werden. Der Zweite Weltkrieg kann nicht als einfache Fortsetzung des Ersten angesehen werden. Lüge, Gewaltherrschaft und Wille zur Hegemonie überwoogen.

Abschließend umriß er in treffenden Worten die Rolle des Historikers, der nicht bloß zum ehrlichen Forscher sondern zum Mitbürger der Menschheit berufen sei.

Hitler und die Wehrmacht

Prof. Dr. Harold C. Deutsch von der Universität Minnesota untersuchte das Verhältnis Hitlers zur Wehrmacht, ein Verhältnis, das von Anfang an massiv belastet war, da die Nazis mit einer Armee, in der gewisse feste und unerschütterliche Ehrbegriffe und Anstandsregeln noch Geltung hatten, nicht auskommen konnten, daß diese ihnen vielmehr hindernd im Weg standen. Hitler sagte bereits 1931 deutlich voraus, was er der Wehrmacht gestatten, wie er sie aufbauen und für seine Ziele einsetzen wolle. Diese Ziele – Auslöschung des Versailler Vertrages, Schaffung von Lebensraum durch Eroberung ausgedehnter europäischer Gebiete, Aufteilung Frankreichs und ein Arrangement mit Großbritannien und dem Vatikan zur Tarnung der nazistischen Ziele – sollten innerhalb eines Jahrzehnts erreicht sein. Um sie zu bewerkstelligen, plante Hitler die Schaffung einer neuen Wehrmacht mit einem ihm willfährigen neuen Generalstab, da er nicht an die Macht kommen wollte, um zu regieren, sondern um Machtpolitik zu treiben.

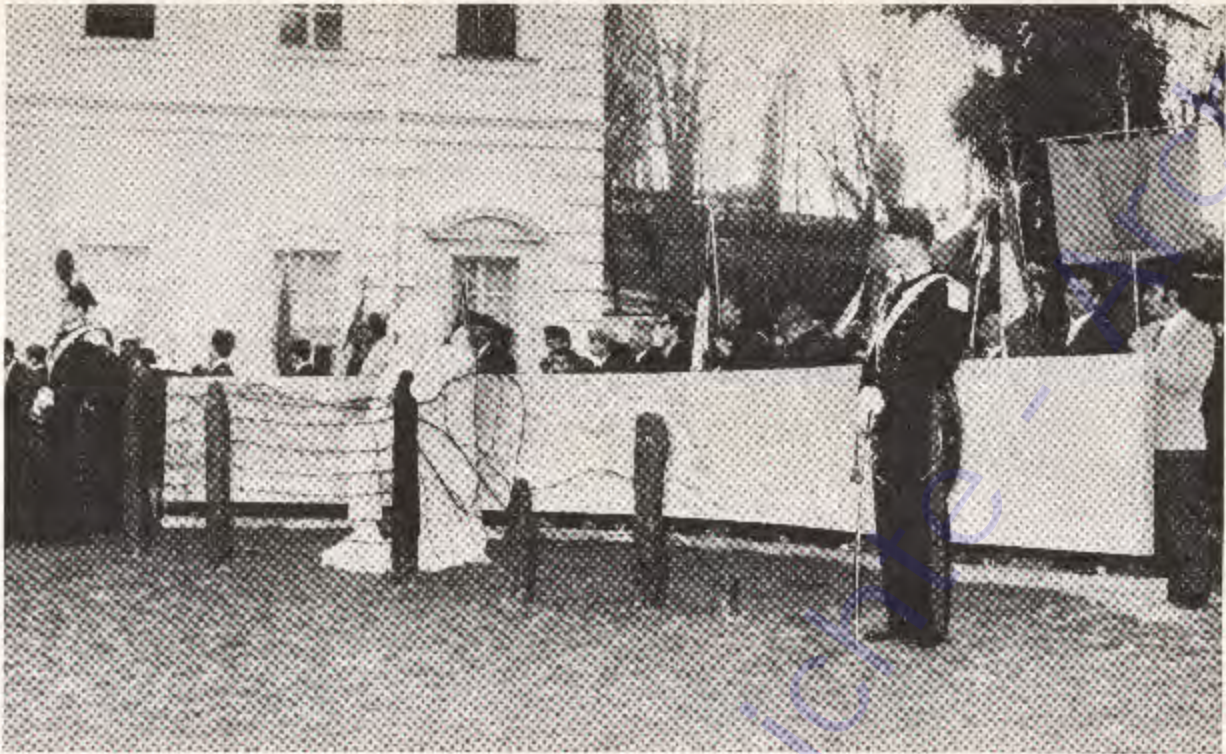
Da die Generalität diesen Betreibungen und Zielsetzungen Widerstand leistete, suchte Hitler den Generalstab, das Gewissen einer jeden Armee auszuschalten, indem er ihn diskreditierte. Goering, Himmler und Heydrich leisteten ihm dabei Hilfe durch verleumderischen Aufbau gewisser Affären. Dazu gehörten vor allem die Affäre Blomberg und die Affäre von Fritsch. Den ersten suchten die Nazis durch eine Mesalliance den anderen durch eine noch zynischere Beschuldigung kaltzustellen. In all diesen Angelegenheiten spielte der Zufall eine wichtige Rolle. Hitler aber erreichte sein Ziel: die oberste Heeresführung kaltzustellen und ihren Widerstand zu brechen.

Das Schlußwort

Das Schlußwort sprach Dr. Heinrich Grüber. Er dankte für das Interesse und die Mitarbeit, er dankte besonders Luxemburg und seiner Regierung und wünschte, der Geist von Luxemburg, der Geist von Brückenbau möge in die Geschichte eingehen als eine Überwindung von Grenzen, die früher einmal verbindende Realitäten waren, sich dann aber zu Symbolen des Hasses steigerten. Die Menschen sollen, so schloß Dr. Grüber, nicht nochmals Opfer des Ungeistes werden.

KAB fordert Erklärung gegen NPD

Die Katholische Arbeiterbewegung (KAB) hat von allen im Bundestag vertretenen Parteien gefordert, daß sie in verbindlichen Erklärungen nicht nur jede Koalition mit der NPD ablehnen, sondern auch jede Unterstützung durch diese Partei. Im Informationsdienst der KAB hieß es, eine solche Erklärung sei Vorbedingung für die politische Auseinandersetzung der demokratischen Parteien mit der NPD. Es müsse klargestellt werden, daß diese Partei in den Gemeinden, in den Ländern und im Bund kein Partner sein könne.



In der italienischen Stadt Rivoli (Provinz Torino) wurde vor wenigen Wochen dieses Monument zum Gedenken an den Widerstand und an die ehemaligen Internierten feierlich eingeweiht.

Studienzentrum in Luxemburg gegründet

Europäisches Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges

Luxemburg, 30. April

Das Europäische Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges hat am 30. April sein erstes internationales Symposium in Luxemburg beendet. An der Tagung, die vom 28. bis 30. April gedauert hat, haben mehr als 40 Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft teilgenommen. Den Vorsitz hatte der Präsident des Parlaments von Luxemburg, Pierre Gregoire, inne.

Die Bundesregierung war durch die Minister Prof. Dr. Carlo Schmid und Prof. Dr. Horst Ehmke vertreten. Die Wissenschaftler kamen aus der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, den USA, der Schweiz und Jugoslawien. Unter ihnen waren Dr. Karl Dietrich Bracher, Prof. für politische Wissenschaften und Zeitgeschichte an der Universität Bonn, Prof. Dr. Harold Deutsch, Direktor des Department of History an der Universität Minnesota, USA, Prof. Dr. Walter Hofer, Direktor des Historischen Seminars der Universität Bern, Prof. Dr. Eugen Kogon, emer. Ordinarius für Politische Wissenschaften an der technischen Hochschule Darmstadt, Prof. Dr. Henri Michel, Direktor des Historischen Komitees für den Zweiten Weltkrieg beim französischen Ministerpräsidenten, Dr. Heinz Le-

ferenz, Prof. für Kriminologie an der Universität Heidelberg und Prof. Dr. Grga Novak, Präsident der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

Es wurde beschlossen, in Zusammenarbeit mit der Regierung des Großherzogtums Luxemburg ein Internationales Institut zur Koordinierung der wissenschaftlichen Erforschung in zeitgeschichtlichen Fragen in Luxemburg zu gründen. Eine weitere Aufgabe dieses Instituts wird es sein, eine Publikationsreihe herauszugeben, die sich vor allem mit umstrittenen oder noch nicht restlos geklärten Fragen des „Dritten Reiches“ beschäftigen soll. Als erste Forschungsaufträge wurden eine Untersuchung des Reichstagsbrandes und eine Analyse des Attentats auf Adolf Hitler im November 1939 im Münchener Bürgerbräukeller vergeben, das in Verbindung steht mit der Verschleppung der beiden britischen Geheimdienstoffiziere Payne-Best und Stewens aus der Nähe der niederländischen Stadt Venlo. Schließlich soll in einer Zusammenstellung von Beispielen geklärt werden, inwieweit durch apologetische oder neonazistische Darstellungen das heutige Geschichtsbild beeinflusst oder verfälscht wird. Das Institut soll im Sommer in Luxemburg eröffnet werden.

Bundeskabinett beschloß Aufhebung der Verjährung

Nach zwei langen Sitzungen hat sich das Kabinett zu einem Beschluß durchgerungen: Die Verjährung für Mord wird aufgehoben; NS-Mörder können damit auch nach Ende des Jahres 1969, nach Ablauf der bisher gültigen Verjährungsfrist, verfolgt werden. Das Kabinett hat damit, wenn auch sehr spät, den Entwurf des früheren Justizministers Heinemann akzeptiert. Seinem Nachfolger Ehmke gelang es, fast alle Kabinettskollegen zu überzeugen. Nur Postminister Dollinger (CSU) hatte dagegen gestimmt, und Finanzminister Strauß, der an der entscheidenden Sitzung nicht teilgenommen hatte, tat per Fernschreiber seine Ablehnung kund.

Ob freilich dieser Kabinettsbeschluß das Parlament unverändert passieren wird, ist fraglich. Niemand wäre überrascht, wenn aus den Reihen der CDU/CSU-Fraktion ein Abänderungsantrag gestellt würde. Und bei den Stärkeverhältnissen im Parlament – die FDP ist in ihrer großen Mehrheit für die Verjährung – hätte ein solcher Antrag einige Chancen.

Schon vor vier Jahren tat sich der Bundestag mit der Verjährung sehr schwer. Damals zog sich das Parlament mit einem Trick aus der Affäre: Der Beginn der Verjährungsfrist für NS-Verbrechen wurde um vier Jahre verschoben.

Was jetzt als Alternative zu Heinemanns Entwurf erörtert wurde, hat mit dem Trick aus dem Jahre 1965 nichts zu tun. Ziel der von Unionspolitikern verfachlenen „differenzierten Lösungen“ ist es, den „kleinen Leuten“ in irgendeiner Form Straffreiheit zu verschaffen. Dafür gibt es drei Motive:

1. Viele der großen Täter wurden vor 1950 von alliierten Militärgerichten verurteilt. Sie sind inzwischen wieder frei und können bei den Prozessen gegen ihre ehemaligen Untergebenen aussagen. Diese Ungerechtigkeit – die Großen ließ man schon wieder laufen und die Kleinen müssen vor Gericht – ist schwer erträglich.
2. Die Justiz wird dieser Prozeßlawine nicht mehr Herr.
3. Ein differenziertes Gesetz ist im Parlament leichter durchzuführen und der Bevölkerung leichter verständlich zu machen.

An differenzierten Lösungen wurde angeboten:

a) Der Amnestievorschlag von Jaeger. Er hat in der Kabinettsdiskussion praktisch keine Rolle mehr ge-

spielt. Gegen diesen Vorschlag sprechen außenpolitische Gründe: Man kann nicht gut wenige Monate nach der UN-Konvention über die Unverjährbarkeit von Verbrechen gegen die Menschlichkeit eine Teilamnestie für NS-Verbrecher erlassen; rechtsdogmatische Gründe: Amnestie für Mord hat es in der Bundesrepublik noch nie gegeben; praktische Gründe: Wie soll man ohne Verfahren feststellen, daß die voraussichtliche Strafe unter der Grenze liegt, an der die Amnestie einsetzt?

b) Die prozessuale Lösung, die schon 1965 erörtert und jetzt wieder von Birrenbach vorgetragen worden ist. Sie läuft auf eine Lockerung des Verfolgungszwanges gegen kleine Verbrecher hinaus und kommt nach Meinung des Justizministeriums, einer verkapperten Amnestie gleich. Auch hier sind die Gerichte überfordert, denn was ein kleiner Fisch ist, läßt sich ohne Verfahren kaum mit Sicherheit feststellen.

c) Die vom ehemaligen Staatssekretär im Justizministerium, Walter Strauß, vorgeschlagene Lösung, die in einigen Variationen bei den Beratungen im Kabinett und im Gespräch des Kanzlers mit den Abgesandten seiner Fraktion behandelt wurde. Danach sollen solche Fälle der Beihilfe zum Mord verjähren, in denen der Beschuldigte in untergeordneter Stellung auf Befehl handelte und nicht die persönlichen Merkmale des Mords (heimtückisch, grausam usw.) aufweist. Abgesehen von erheblichen rechtsdogmatischen Schwierigkeiten (es ist nicht eindeutig klar, was unter die täterbezogenen Merkmale fällt), schafft dieser Vorschlag eine Art Dreiklassengerechtigkeit: Es gibt die Haupttäter, von den Alliierten verurteilt und inzwischen längst wieder frei, es gibt diejenigen, gegen die das Ermittlungsverfahren schon läuft, und eine dritte Gruppe, gegen die das Verfahren gar nicht erst eröffnet wird, weil ihre Taten verjährt sind. Darüber hinaus stehen die Gerichte wieder vor der Schwierigkeit, bestimmen zu müssen, was ein kleiner Fisch ist. Die im Strauß-Vorschlag gelieferten Richtlinien sind da nur eine beschränkte Hilfe.

Zusammenfassend lauten die Argumente des Justizministeriums gegen die differenzierten Lösungen: Sie sind rechtsdogmatisch nicht möglich, weil man beim schwersten Verbrechen überhaupt, bei Mord, nicht noch einmal differenzieren kann, und sie sind nicht nötig: Die Kleinen läßt man schon laufen, weil sie eben nicht unter die Kategorie der Mörder fallen.

Was schließlich die Überlastung der Gerichte betrifft, die angeblich dadurch zustande kommt, daß die NS-Verbrechen nicht verjähren, so ist eher das Gegenteil der Fall. Schon beim entferntesten Verdacht wird ja vorsorglich das Verfahren eröffnet – aus Angst, der Mord könnte verjähren. Vor allem daher rührt das groteske Mißverständnis zwischen der Zahl der Ermittlungsverfahren und den Fällen, wo es tatsächlich zur Anklage kommt. So sind zwischen 1965 und 1967 gegen 10788 Beschuldigte Ermittlungsverfahren eröffnet worden, Anklage aber wurde nur gegen 293 erhoben.

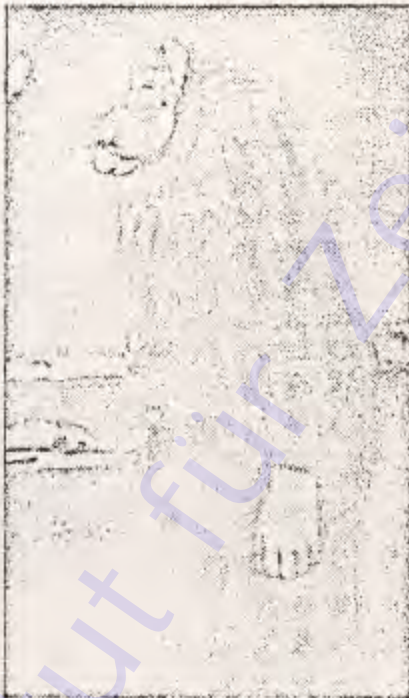
Die Verfechter einer differenzierten Lösung werden es sehr schwer haben, sich gegen die Argumente des Justizministeriums durchzusetzen. Es ist kein Zufall, daß sich das Kabinett schließlich auch entsprechend entschieden hat.

Regierungsentwurf jetzt im Bundestag

Der Entwurf der Bundesregierung, der die Verjährung für Mord und Völkermord abschaffen will, ist nach der Beratung im Bundesrat jetzt dem Bundestag zugeleitet worden. In der Begründung der Bundesregierung wird noch einmal darauf hingewiesen, daß „maßgebende Gründe“ die rasche Beseitigung der Verfolgungsverjährung erfordern. Andernfalls müsse hingenommen werden, daß auch schwerste NS-Verbrechen mit Ablauf des 31. Dezember dieses Jahres verjähren. Erneut wird unterstrichen, daß sich die 1965 gehegte Hoffnung, bis Ende dieses Jahres in allen noch nicht verjährten NS-Verbrechen die Verjährung unterbrechen zu können, nicht erfüllen werde.

Neue Geheimnisse um Reichstagsbrand

In diesen Oktobertagen soll eine sensationelle Enthüllung zum Reichstagsbrand vom 28. September 1933 erscheinen. Dieses flammende Fanal zum Auftakt der Nazidiktatur ist seither Hauptthema vieler Zeitungen und Zeitschriften gewesen. Zumeist aus unberufener Feder. Ein Berufener hat in den Spalten dieser Zeitung das Wort ergriffen: Fritz Tobias - den der Verfasser unserer letzten Veröffentlichung zu diesem Thema am 10. September zu Unrecht als ein „Sprechrohr der SS“ apostrophiert hat. Fritz Tobias ist ein genauer Kenner der Materie, ein Besessener der Theorie der Alleintäterschaft von der Lubbe. Mit wissenschaftlicher Akribie hat er sich diesem - in jedem Wortsinne - brennend aktuellen Thema ergeben. Heute veröffentlichen wir seine Gegendarstellung zu unserem Artikel vom September. Unsere Leser erhalten somit fundiertes Beweismaterial für ihre eigenen Überlegungen.



Apathisch steht der Angeklagte von der Lubbe vor den Schranken des Reichsgerichts. Er wurde zum Tode verurteilt. Foto: „Telegraf“-Archiv

Anfang September 1969 ging durch die Weltpresse die groß aufgemachte Nachricht, das Rätsel des Reichstagsbrandes sei gelöst. „Die Brandstifter sind identifiziert. Ihre Namen sowie die Ergebnisse der kriminalistischen und technischen Untersuchungen werden am 10. Oktober auf einer Pressekonferenz bekanntgegeben... Es sei nunmehr wissenschaftlich erwiesen, daß der Holländer van der Lubbe in eine vom Geheimdienst Görings gestellte Falle gegangen sei...“

Nun mögen sich interessierte Leser mit Recht darüber gewundert haben, daß man sie sechs Wochen warten lassen wollte, anstatt die sensationelle Lösung des angeblichen Reichstagsbrandrätsels sofort bekanntzugeben. Wollte man lediglich auf diese für ein wissenschaftliches Komitee recht ungewöhnlich spektakuläre Weise die Spannung in der Öffentlichkeit erhöhen? Oder gab und gibt es andere, wesentlichere Gründe?

Sollten sich die Herren vom „wissenschaftlichen Komitee“ etwa gar mit ihrer auf so unseriöse Weise angekündigten Sensation etwas übernommen haben? Der 10. Oktober wird es erweisen.

Warum noch Rätsel

Zunächst ein Wort zu der Grundfrage, ob denn heute überhaupt noch ein sogenanntes „Reichstagsbrandrätsel“ besteht, das der Lösung bedarf. Zur Beantwortung dieser Frage muß ich ein wenig ausholen:

Im Jahre 1956 veranlaßte mich die Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn mit dem etwas pathetischen Hinweis auf meine „Verpflichtung gegenüber der Geschichte“, das Ergebnis meiner privaten zeitgeschichtlichen Studien über den Reichstagsbrandkomplex nicht für mich zu behalten - wozu ich entschlossen war -, sondern der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Nach jahrelanger Arbeit erschien zunächst eine Art Vorabdruck 1959/60 im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ in einer nicht von mir stammenden Eigenformulierung. Das Buch, das nicht weniger als 723 Seiten umfaßte, folgte 1962.

Alleintäter

Kurzgefaßt lautete das Ergebnis, daß es weder kommunistische noch Nazibrandstifter gab. Vielmehr hatte der holländische Rätekommunist van der Lubbe das kapitalistische System in Deutschland durch eine Serie von Brandstiftungen in öffentlichen Gebäuden bekämpfen wollen - ein Vorläufer jener fanatischen jungen Leute, die in unseren Tagen in Kaufhäuser und andere „Hochburgen des Kapitalismus“ Molotow-Cocktails werfen.

Anders als seine heutigen Nachahmer stieß van der Lubbe im Jahre 1933 allerdings noch auf völliges Unverständnis, was seine Motive betraf. In diesem Zusammenhang sei auf die weitgehend unbekanntere Tatsache hingewiesen, daß er damals mit Hilfe simpler Kohlenanzünder, die er für ein paar Pfennige in Berlin gekauft hatte, am 25. und 27. Februar nicht weniger als vier Brände gelegt hatte: im Wohlfahrtsamt Neukölln, im Rathaus, im Stadtschloß und schließlich im Reichstagsgebäude.

Nur dieser letzte, vierte, Brand entwickelte sich wegen der außerordentlich günstigen Auftriebsverhältnisse im riesigen Plenarsaal mit der wie ein Kamin wirkenden Kuppel darüber zu dem historischen Großbrand. Die anderen drei waren jeweils rechtzeitig bemerkt und gelöscht worden. Nur dadurch schieden auch sie lautlos aus der Weltgeschichte aus.

Van der Lubbe war von Anfang an voll und ganz geständig. Jede seiner Angaben, jeder Schritt, jede Einzelheit wurden überprüft: Es gab keine Widersprüche, kein Zeichen von Mittätern. Die in dem Artikel enthaltene Behauptung „die Abteilung I“ - gemeint ist IA - „der preussische Geheimdienst“, d. h. praktisch die politische Polizei des Ministers Severing, die damals noch nicht unter der Führung Himmlers/Heydrichs stand, habe den holländischen Landstreicher van der Lubbe in das Brandstiftungsgeschäft irgendwie „eingepflanzt“ und ihn sogar eigens zu diesem Behuf aus Leyden nach Berlin gelockt, zeugt von völliger Sachkenntnis und viel unkontrollierter Phantasie.

Denn in Wirklichkeit hatte ihn - den fanatischen Rätekommunisten - nichts als starke politische Neugier in das nach Hillers Kanzlerschaft im Wahlkampf fliebernde Berlin gelockt. Niemand hatte ihm hier den Gedanken einzugehen brauchen, sich gegen das verhaßte kapitalistische System mit dem gefährlichen neuen Mann Hitler an der Spitze auflehnen zu sollen.

Mehrfach vorbestraft

Derlei Aktivitäten hatten ihn bereits in Holland häufig in Konflikt mit der Polizei und mehrfach ins Gefängnis gebracht. Er war eben, wie gesagt, ein Vorläufer der heutigen „unruhigen“ Jugend, der „Provos“, wie sie in seinem Heimatlande als erste in Erscheinung traten.

Im übrigen Land er damals – sicherlich wiederum im Unterschied zu heute – niemanden, der ihm bei seinen Aktionen hatte helfen wollen. Also mußte er sie allein durchführen – und tat es auch.

Dies Ergebnis meiner jahrelangen Untersuchungen löste heftiges Unbehagen bei den verschiedensten Seiten aus. Nicht nur die Kommunisten in aller Welt begannen heftig zu zetern, sahen sie sich doch durch die neue Wahrheit um eine überaus zugkräftige Agitationsphrase mit ständigen aktuellen Angriffsmöglichkeiten auf die „Neonazis“ in Bonn und deren Provokationen nach dem Muster des Reichstagsbrandes gebracht.

Auch gewisse Historiker – zumeist jene, die heute im Luxemburger Komitee versammelt sind und die sich zuvor in ihren Büchern ein wenig zu kritiklos die primitiven kommunistischen Zweckfälschungen von 1933 z. B. aus dem berüchtigten „Braunbuch“ zu eigen gemacht hatten – sahen sich nun durch einen krassen Außenseiter bloßgestellt.

Nachgewiesen

Besonders aufgebracht aber waren die vielen Märchenerzähler, die bis dahin ungestört in phantastischen Koipartagen ihre „Tatsachenberichte“ an die Illustrierten hatten absetzen können und sich nun entlarvt sahen. Die Zurückhaltung bei der Masse der Historiker änderte sich erst, als die Tatsache der Alleintäterschaft von der Lubbes nach jahrelanger Überprüfung durch den jetzigen Professor, Dr. Hans Mommsen in seinem Aufsatz „Die politischen Hintergründe des Reichstagsbrandes“ (Heft 4 der Viertelj. Zeitgeschichte 1964) in vollem Umfang bestätigt wurde.

In der Einleitung hierzu erklärte damals Prof. Rothfels: „... daß man den Nachweis der Alleintäterschaft Lubbes ... die in naher Übereinstimmung mit Tobias durchgeführt wurde, man wohl als so weitgehend gesichert bezeichnen darf, wie das nach der Quellenlage zur Zeit nur immer möglich ist.“

Und der bekannte Amsterdamer Historiker Prof. Dr. de Jong schrieb: „Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen zu schreiben, daß Sie mich völlig überzeugt haben von der Haltlosigkeit der bis jetzt vielfach angenommenen Thesen ... Ich kann Ihnen nur schreiben, daß Ihr Buch mich von der ersten bis zur letzten Seite gefesselt hat; daß ich große Bewunderung habe für die Art und Weise, in der Sie lückenlos das Geschehen zu erklären wissen.“

Zahlreiche namhafte Historiker des In- und Auslandes haben ähnliche positive Bekennnisse abgelegt. Demgegenüber schlossen sich einige der sich betreffen fühlenden Historiker zu einer Art „Gemeinschaft der durch Tobias Verärgerten“ zusammen und bildeten so den Kern des Anfang 1968 in Luxemburg gegründeten Komitees.

Diesem Gremium, über das man (spaltenlang interessante Einzelheiten berichten könnte, verteilte vordemwiderlich zunächst einmal hochbetragende Titel: ein französisch-englischer Journalist übernahm den Posten des „Generalsekretärs“, dem ein weiterer Generalsekretär „beigeordnet“ wurde. Es gab „Generaldelegierte“ und „Generalberichterstatler“, ein „Kuratorium“ mit klingendem Namen und ein „Exekutivkomitee“ nach östlichem Muster.

Schließlich gewann man eine Reihe illustrier „Ehrenpräsidenten“.

Zurück zum „Telegraf“-Artikel vom 10. September 1969: Wegen der darin fehlenden konkreten Angaben ist dazu sachlich nur wenig zu sagen. Um das Verschweigen jeglicher Namen aus Furcht vor drohender Balanage zu bemängeln, wird vom Verfasser beschönigend erklärt: „Vollständlicherweise müssen alle Angaben in einem so wichtigen Komplex, wie es der Reichstagsbrand ist, zusammengefügt werden, so daß sie in einigen Monaten in einem vollständigen wissenschaftlichen Bericht vorgelegt werden können.“

Auf der Suche nach der Sensation

Bisher war es im wissenschaftlichen Bereich eigentlich selbstverständlich, daß – bevor die Trommel gerührt wurde – erst einmal „Die Angaben zusammengefügt“ und hieb- und stichfest gestaltet wurden. Hier wird also zugegeben, daß ein „sensationelles Ergebnis“ erst noch zusammengefügt werden muß, obwohl es schon auf dem Markte ausgesprochen wurde.

Der Heizer ...

Der einzige winzige Ansatzpunkt des Artikels, der – wenn auch wiederum keinen überprüfbaren Namen, aber doch wenigstens eine faßbare Behauptung enthält, erweist sich sogleich als schillernde Seifenblase: Da wird berichtet, es habe sich „der ehemalige Heizer des Reichstagspräsidentenpalastes“ gemeldet, „um mitzuteilen, daß der Brandstifterstoßtrupp bereits zwei Tage vor dem Brand in Görings Palais einquartiert worden war“.

Tatsache ist jedoch, daß es im Präsidentenpalais aus gutem Grund niemals einen Heizer gegeben hat, da Palais und Reichstagsgebäude zentral durch acht riesige Kessel vom sogenannten Maschinen- und Kesselhaus in der Friedrich-Ebert-Straße aus ganz modern ferargeheizt wurden. Von dort aus führten die dicken Heizungsrohre dann durch den die Phantasie seit damals so heftig anregenden, in Wirklichkeit aber recht profanen unterirdischen Gang zu den beiden Gebäuden.

Man wird also auf jenen Namen dieses mysteriösen Heizers gespannt sein dürfen. Das gleiche gilt für die in ihren Konsequenzen geradezu märchenhafte Behauptung, die „Planer“ hätten den bulgarischen Leiter des westeuropäischen Büros der Komintern in Berlin, Georgi Dimitroff, nicht „zufällig“ verhaftet, „sondern in den Plan mit einbezogen“. Der Nachweis für diese abenteurliche Behauptung wird nicht eben einfach sein.

Nachweisbar falsch hingegen ist die vom „Generalsekretär“ und seinem Anhang immer wieder vorgebrachte Behauptung, die beteiligten Kriminalbeamten hätten nach 1945 „das Gegenteil dessen behauptet“, was sie vorher bekundet haben.

Hier treten der Mangel an Sachlichkeit und das Bedürfnis zu diffamieren deutlich genug in Erscheinung. Anstatt Fakten und Beweise darzubieten, wird der Gegner verunglimpft, eine seltsame „wissenschaftliche“ Methodet

Die Verantwortlichen wußten nur zu gut, warum sie – in Luxemburg daraufhin angesprochen – viele Ausreden gebrauchten, um zu erklären, warum sie mich von ihren Diskussionen und Beratungen so sorgsam ferngehalten haben.

Also werden wir – die Öffentlichkeit und ich – gleichermaßen auf die für den 10. Oktober 1969 in Paris verheißenen Offenbarungen des Komitees geduldig warten. Fritz Tobias

Neue Geheimnisse um Reichstagsbrand

Anfang September 1969 ging durch die Weltpresse die groß aufgemachte Nachricht, das Rätsel des Reichstagsbrandes sei gelöst. „Die Brandstifter sind identifiziert. Ihre Namen sowie die Ergebnisse der kriminalistischen und technischen Untersuchungen werden am 10. Oktober auf einer Pressekonferenz bekanntgegeben... Es sei nunmehr wissenschaftlich erwiesen, daß der Holländer van der Lubbe in eine vom Geheimdienst Görings gestellte Falle gegangen sei...“

Nun mögen sich interessierte Leser mit Recht darüber gewundert haben, daß man sie sechs Wochen warten lassen wollte, anstatt die sensationelle Lösung des angeblichen Reichstagsbrandrätsels sofort bekanntzugeben. Wollte man lediglich auf diese für ein wissenschaftliches Komitee recht ungewöhnlich spektakuläre Weise die Spannung in der Öffentlichkeit erhöhen? Oder gab und gibt es andere, wesentlichere Gründe?

Sollten sich die Herren vom „wissenschaftlichen Komitee“ etwa gar mit ihrer auf so unseriöser Weise angekündigten Sensation etwas übernommen haben? Der 10. Oktober wird es erweisen.

Warum noch Rätsel

Zunächst ein Wort zu der Grundfrage, ob denn heute überhaupt noch ein sogenanntes „Reichstagsbrandrätsel“ besteht, das der Lösung bedarf. Zur Beantwortung dieser Frage muß ich ein wenig ausholen:

EXPRESS-FERNSEHDienst GmbH
repariert in Ihrer Wohnung
Sammel-Nummer: 8 33 02 36
1. Berlin, 15. Ludwigkirchstraße 5

Im Jahre 1956 veranlaßte mich die Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn mit dem etwas pathetischen Hinweis auf meine „Verpflichtung gegenüber der Geschichte“, das Ergebnis meiner privaten zeitgeschichtlichen Studien über den Reichstagsbrandkomplex nicht für mich zu behalten - wozu ich entschlossen war - sondern der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Nach jahrelanger Arbeit erschien sel" besteht, das der Lösung bedarf. Zur Beantwortung dieser Frage muß ich ein wenig ausholen:

Volles Geständnis und keine Widersprüche

Van der Lubbe war von Anfang an vollauf geständig. Jede seiner Angaben, jeder Schritt, jede Einzelheit wurden überprüft; Es gab keine Widersprüche, kein Zeichen von Mittätern. Die in dem Artikel enthaltene Behauptung, „die Abteilung I“ - gemeint ist IA -, „der preußische Geheimdienst“, d. h. praktisch die politische Polizei des Ministers Severing, die damals noch nicht unter der Führung Himmels/Heydrichs stand, habe den holländischen Landstreicher van der Lubbe in das Brandstiftungsgeschäft irgendwie „eingepflanzt“ und ihn sogar eigens zu diesem Beihilfe aus Leyden nach Berlin gelockt, zeugt von völliger Sachunkennntnis und viel unkontrollierter Phantasie.

Denn in Wirklichkeit hatte ihn - den fanatischen Rätekommunisten - nichts als starke politische Neugier in das nach Hitlers Kanzlerschaft im Wahlkampf fliebernde Berlin gelockt. Niemand hatte ihm hier den Gedanken einzugeden brauchen, sich gegen das verhaßte kapitalistische System

zunächst eine Art Vorabdruck 1959/60 im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ in einer nicht von mir stammenden Eigenformulierung. Das Buch, das nicht weniger als 723 Seiten umfaßte, folgte 1962.

Alleintäter

Kurzgefaßt lautete das Ergebnis, daß es weder kommunistische noch Nazibrandstifter gab. Vielmehr hatte der holländische Rätekommunist van der Lubbe das kapitalistische System in Deutschland durch eine Serie von Brandstiftungen in öffentlichen Gebäuden bekämpfen wollen - ein Vorläufer jener fanatischen jungen Leute, die in unseren Tagen in Kaufhäuser und andere „Hochburgen des Kapitalismus“ Molotow-Cocktails werfen.

Anderer als seine heutzutage Nachahmer stieß van der Lubbe im Jahre 1933 allerdings noch auf völliges Unverständnis, was seine Motive betraf. In diesem Zusammenhang sei auf die weitgehend unbekanntes Tatsache hingewiesen, daß er damals mit Hilfe simpler Kohlenanzünder, die er für ein paar Pfennige in Berlin gekauft hatte, am 25. und 27. Februar nicht weniger als vier Brände gelegt hatte: im Wohlfahrtsamt Neukölln, im Rathaus, im Stadtschloß und schließlich im Reichstagsgebäude.

Nur dieser letzte, vierte, Brand entwickelte sich wegen der außerordentlich günstigen Auftriebsverhältnisse im riesigen Plenarsaal mit der wie ein Kamin wirkenden Kuppel darüber zu dem historischen Großbrand. Die anderen drei waren jeweils rechtzeitig bemerkt und gelöscht worden. Nur dadurch schiedem auch sie lautlos aus der Weltgeschichte aus.

mit dem gefährlichen neuen Mann Hitler an der Spitze aufnehmen zu sollen.

Mehrfach vorbestraft

Derlei Aktivitäten hatten ihn bereits in Holland häufig in Konflikt mit der Polizei und mehrfach ins Gefängnis gebracht. Er war eben, wie gesagt, ein Vorläufer der heutigen „unrübigen“ Jugend, der „Provos“, wie sie in seinem Heimatlande als erste in Erscheinung traten.

Im übrigen fand er damals - sicherlich wiederum im Unterschied zu heute - niemanden, der ihm bei seinen Aktionen hätte helfen wollen. Also mußte er sie allein durchführen - und tat es auch.

Dies Ergebnis meiner jahrelangen Untersuchungen löste heftiges Unbehagen bei den verschiedensten Seiten aus. Nicht nur die Kommunisten in aller Welt begannen heftig zu zetern, sahen sie sich doch durch die neue Wahrheit um eine überaus zugkräftige Agitationsphrase mit ständigen aktuellen Angriffsmöglichkeiten auf

In diesen Oktobertagen soll eine sensationelle Enthüllung zum Reichstagsbrand vom 28. September 1933 erscheinen. Dieses fassende Fanal zum Auftakt der Nazidiktatur ist seither Hauptthema vieler Zeitungen und Zeitschriften gewesen. Zumeist aus unberufener Feder. Ein Berufener hat in den Spalten dieser Zeitung das Wort ergriffen: Fritz Tobias - den der Verfasser unserer letzten Veröffentlichung zu diesem Thema am 10. September zu Unrecht als ein „Sprachrohr der SS“ apostrophiert hat. Fritz Tobias ist ein genauer Kenner der Materie, ein Besessener der Theorie der Alleintäterschaft von der Lubbe. Mit wissenschaftlicher Akribie hat er sich diesem - in jedem Wortsinne - brennend aktuellen Thema ergeben. Heute veröffentlichen wir seine Gegendarstellung zu unserer Artikel vom September. Unsere Leser erhalten somit fundiertes Beweismaterial für ihre eigenen Überlegungen.

die „Neonazis“ in Bonn und deren Provokationen nach dem Muster des Reichstagsbrandes gebracht.

Auch gewisse Historiker - zumeist jene, die heute im Luxemburger Komitee versammelt sind und die sich zuvor in ihren Büchern ein wenig zu kritiklos die primitiven kommunistischen Zweckfälschungen von 1933 z. B. aus dem berühmten „Braunbuch“ zu eigen gemacht hatten - sahen sich nun durch einen krassen Außenseiter blödgestellt.

Nachgewiesen

Besonders aufgebracht aber waren die vielen Märchenerzähler, die bis dahin ungestört in phantasievollen Kolportagen ihre „Tatsachenberichte“ an die Illustrierten hatten absetzen können und sich nun entlarvt sahen. Die Zurückhaltung bei der Messe der Historiker änderte sich erst, als die Tatsache der Alleintäterschaft von der Lubbe nach jahrelanger Überprüfung durch den jetzigen Professor, Dr. Hans Mommsen in seinem Aufsatz „Die politischen Hintergründe des Reichstagsbrandes“ (Heft 4 der Viertelj. Zeitgeschichte 1964) in vollem Umfang bestätigt wurde.

In der Einleitung hierzu erklärte damals Prof. Rothfels: „... daß man den Nachweis der Alleintäterschaft Lubbes ... die in naher Übereinstimmung mit Tobias durchgeführt wurde, man wohl als so weitgehend gesichert bezeichnen darf, wie das nach der Quellenlage zur Zeit nur immer möglich ist.“

Und der bekannte Amsterdamer Historiker Prof. Dr. de Jong schrieb: „Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen zu schreiben, daß Sie mich völlig überzeugt haben von der Haltlosigkeit der bis jetzt vielfach angenommenen Thesen ... Ich kann Ihnen nur schreiben, daß Ihr Buch mich von der ersten bis zur letzten Seite gefesselt hat; daß ich große Bewunderung

habe für die Art und Weise, in der Sie lückenlos das Geschehen zu erklären wissen...“

Zahlreiche namhafte Historiker des In- und Auslandes haben ähnlich positive Bekenntnisse abgelegt. Demgegenüber schlossen sich einige der sich betroffenen fühlenden Historiker zu einer Art „Gemeinschaft der durch Tobias Verärgerten“ zusammen und bildeten so den Kern des Anfang 1968 in Luxemburg gegründeten Komitees.

Dieses Gremium, über das man spaltenlang interessante Einzelheiten berichten könnte, verteilte verschwenkerisch zunächst einmal hochtrahende Titel: ein französisch-kroatischer Journalist übernahm den Posten des „Generalsekretärs“, dem ein weiterer Generalsekretär „beigeordnet“ wurde. Es gab „Generaldelegierte“ und „Generalberichterstatter“, ein „Kuratorium“ mit klingendem Namen und ein „Exekutivkomitee“ nach östlichem Muster.

Schließlich gewann man eine Reihe Illuster „Ehrenpräsidenten“.

Zurück zum „Telegraf“-Artikel vom 10. September 1969: Wegen der darin fehlenden konkreten Angaben ist dazu sachlich nur wenig zu sagen. Um das Verschweigen jeglicher Namen aus Furcht vor drohender Balamage zu bemängeln, wird vom Verfasser beschönigend erklärt: „Verständlicherweise müssen alle Ange-

Auf der Suche nach der Sensation

Bisher war es im wissenschaftlichen Bereich eigentlich selbstverständlich, daß - bevor die Trommel gerührt wurde - erst einmal „Die Angaben zusammengefügt“ und hieb- und stichfest gestaltet wurden. Hier wird also zugegeben, daß ein „sensationselles Ergebnis“ erst noch zusammengefügt werden muß, obwohl es schon auf dem Markt ausgesprochen wurde.

Der Heizer ...

Der einzige winzige Ansatzpunkt des Artikels, der - wenn auch wiederum keinen überprüfbar Namen, aber doch wenigstens eine fahbare Behauptung enthält, erweist sich zugleich als schillernde Seifenblase: Da wird berichtet, es habe sich „der ehemalige Heizer des Reichstagspräsidentenpalastes“ gemeldet, „um mitzutellen, daß der Brandstifterstoßbrupp bereits zwei Tage vor dem Brand in Görings Palais einquartiert worden war“.

Tatsache ist jedoch, daß es im Präsidentenpalais aus gutem Grund niemals einen Heizer gegeben hat, da Palais und Reichstagsgebäude zentral durch acht riesige Kessel vom sogenannten Maschinen- und Kesselhaus in der Friedrich-Ebert-Straße aus ganz modern ferngeheizt wurden. Von dort aus führten die dicken Heizungsrohre dann durch den die Phantasie seit damals so heftig anregenden, in Wirklichkeit aber recht profanen unterirdischen Gang zu den beiden Gebäuden.



Apathisch steht der Angeklagte van der Lubbe vor den Schranken des Reichsgerichts. Er wurde zum Tode verurteilt. Foto: „Telegraf“-Archiv

ben in einem so wichtigen Komplex, wie es der Reichstagsbrand ist, zusammengefügt werden, so daß sie in einigen Monaten in einem vollständigen wissenschaftlichen Bericht vorgelegt werden können.“

Man wird also auf jenen Namen dieses mysteriösen Heizers gespannt sein dürfen. Das gleiche gilt für die in ihren Konsequenzen geradezu märchenhafte Behauptung, die „Planer“ hätten den bulgarischen Leiter des westeuropäischen Büros der Komitees in Berlin, Georgi Dimitroff, nicht „zufällig“ verhaftet, „sondern in den Plan mit einbezogen“. Der Nachweis für diese abenteuerliche Behauptung wird nicht eben einfach sein.

Nachweisbar falsch hingegen ist die vom „Generalsekretär“ und seinem Anhang immer wieder vorgebrachte Behauptung, die beteiligten Kriminalbeamten hätten nach 1945 „das Gegenteil dessen behauptet“, was sie vorher bekundet haben.

Hier treten der Mangel an Sachlichkeit und das Bedürfnis zu diffamieren deutlich genug in Erscheinung. Anstatt Fakten und Beweise darzubieten, wird der Gegner verunglimpft, eine seltsame „wissenschaftliche“ Methode!

Die Verantwortlichen wußten nur zu gut, warum sie - in Luxemburg daraufhin angesprochen - viele Ausreden gebrauchten, um zu erklären, warum sie mich von ihren Diskussionen und Beratungen so sorgsam ferngehalten haben.

Also werden wir - die Öffentlichkeit und ich - gleicherweise auf die für den 10. Oktober 1969 in Paris verheißenen Offenbarungen des Komitees geduldig warten. Fritz Tobias

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG

9. 10. 1969

Neue Beweise für Reichstags- brandstiftung von 1933?

Paris, im Okt. (AP) Vom «Europäischen Komitee für die wissenschaftliche Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges» in Paris ist mitgeteilt worden, daß für die Brandstiftung im Berliner Reichstag im Jahr 1933 *neue Beweise* bekannt geworden seien. Aus diesem Grunde habe die Organisation eine geplante Pressekonferenz in Paris



Ablase
Hilke R.

über die Hintergründe des Reichstagsbrandes vom 10. auf den 17. Oktober verschoben. Die Pressekonferenz wird von Pierre Grégoire, dem Präsidenten der luxemburgischen Nationalversammlung, geleitet werden.

Reichstagsbrand-Prozeß wird neu aufgerollt

Europäisches Komitee von Historikern und Juristen findet Beweise für die Täterschaft der NSDAP

Von unserem Korrespondenten Klaus Arnsperger

Paris, 19. Oktober

Die Wiederaufnahme des Reichstagsbrandprozesses von 1933 will — wie in einem Teil unserer Wochenendausgabe bereits kurz gemeldet — eine internationale Vereinigung von Juristen und Historikern betreiben, die auf einer Pressekonferenz in Paris die Vorlage neuen Beweismaterials und die Benennung neuer, bisher nicht gehörter Zeugen ankündigte. Die Historiker und Juristen glauben beweisen zu können, daß der seinerzeit vom Reichsgericht zum Tode verurteilte und hingerichtete Brandstifter Marinus van der Lubbe nicht als Einzeltäter, sondern als Werkzeug der NSDAP gehandelt hat. Nach dem Willen der Initiatoren soll durch die Wiederaufnahme des Prozesses die heute weitverbreitete Version entkräftet werden, die Nationalsozialisten seien in die Brandstiftung nicht verwickelt gewesen. Die Vereinigung der Juristen und Historiker hält es inzwischen für beweisbar, daß die NSDAP den Reichstagsbrand als eine raffiniert vorbereitete Provokation inszenierte, um die vom Dritten Reich für später geplanten Terroraktionen gegen politische Gegner rechtfertigen zu können.

Das entsprechende Dokumentarmaterial sowie die Aussagen von angeblich 40 neuen Zeugen werden zur Zeit von einem im Frühjahr 1969 in Luxemburg gegründeten „Europäischen Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursache und Folgen des Zweiten Weltkrieges“ zusammengetragen. Dem Komitee gehören neben namhaften Widerstandskämpfern aus mehreren europäischen Ländern der Schweizer Zeitgeschichtsforscher Walther Hofer und der Heidelberger Kriminologe und Jurist Heinz Leverenz an. Unter den Ehrenpräsidenten des Komitees ist neben dem früheren französischen Kulturminister Malraux auch Bundesaußenminister Brandt. Das Komitee hat sich zum Ziel gesetzt, die noch wenig aufgehellten Machenschaften des Dritten Reiches zu erforschen, die von der Machtergreifung 1933 zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges führten. Die Klärung der Hintergründe des Reichstagsbrandes soll nur die erste Aktion dieser Art sein.

Auf der Pariser Pressekonferenz wurde angedeutet, daß vor allem eine vom Nachrichtenmagazin Der Spiegel vor zwei Jahren veröffentlichte Untersuchung über den Reichstagsbrand die allgemeine Neigung zur Entlastung der NSDAP nur noch verstärkt habe. Professor

Hofer erklärte dazu, dies sei „eine politische Gefahr“. Die wirklichen Tatsachen müßten so rasch wie möglich enthüllt werden, solange die Zeugen noch am Leben seien.

Nach seinem vorläufigen Untersuchungsergebnis kommt das Komitee zu dem Schluß, daß die Behauptung von der Unschuld der NSDAP und der Alleinschuld von der Lubbe einer kritischen und dokumentarischen Nachprüfung nicht standhalte. Zur Wahrung der Legende seien dokumentarisch nachweisbare Fälschungen begangen worden. Besonders hebt das Komitee hervor, daß die heutigen Kronzeugen für die Unschuldstheorie der NSDAP zum großen Teil einstige SS- und Gestapofunktionäre und somit in diesem Zusammenhang unglaubwürdig seien. Außerdem erbringe ein Gutachten des Instituts für Thermodynamik der Technischen Universität Berlin den Beweis dafür, daß von der Lubbe unmöglich in zehn Minuten ein Feuer vom Ausmaß des Reichstagsbrandes hätte legen können, wenn nicht der Plenarsaal zuvor entsprechend präpariert worden wäre. Wie auf der Pariser Pressekonferenz weiter angekündigt wurde, will das Komitee Beweise dafür beibringen, daß sämtliche Zeugen, deren Wahrnehmungen der Alleinschuldthese hinsichtlich der Täterschaft von der Lubbe widersprachen, im Leipziger Reichstagsbrandprozeß nicht zur Aussage vorgeladen wurden.

Für beweisbar hält das Komitee heute folgende Einzelheiten:

1. Der Auftrag, den Reichstag in Brand zu setzen, kam von höchster Stelle der Partei.
2. Nur ein kleiner Kreis von NS-Funktionären war eingeweiht.
3. Planung, technische Vorbereitung und kriminalistische Tarnung des Unternehmens wurden von der SS übernommen.
4. Der Plenarsaal des Reichstags ist vor dem Brand präpariert worden; das Komitee will dazu mindestens zwei Tatzeugen benennen.
5. Die Brandstiftung selbst, vor allem die Ausbreitung des Feuers, wurde von einem Sonderkommando der SA und der SS übernommen.
6. Von der Lubbe, Dimitroff und seine Genossen wurden in das Unternehmen nur einbezogen, damit den Kommunisten die Schuld zugeschoben werden konnte.

Zu dem Bericht des Komitees haben auch der Leiter der jüdischen Dokumentationszentrale in Wien, Simon Wiesenthal sowie der jugoslawische Historiker Edouard Calic beigetragen. Calic soll laut AP kürzlich wegen der zu erwartenden Enthüllungen von einem mit einer Pistole bewaffneten Mann bedroht worden sein. Mit dem Vorfall soll zur Zeit ein Berliner Gericht beschäftigt sein.

wo steht das in
dem Artikel?

A
X Xerox

DIE WELT - Nr. 246 - Seite 5

Neuer Streit um Brandstiftung im Reichstag 1933

Den Haag, 21. Oktober (dpa)

Der Historikerstreit um die Brandstiftung im Berliner Reichstag am 27. Februar 1933 hat durch einen niederländischen Geschichtsforscher neue Nahrung erhalten. Danach waren nicht die Nationalsozialisten, sondern der holländische Anarchist Marinus van der Lubbe für den Brand verantwortlich.

Mit dieser Erklärung widersprach der Direktor des niederländischen Reichsinstituts für Kriegsdokumentation, Prof. Lou de Jong, dem in der vergangenen Woche in Paris verkündeten Forschungsergebnis des Europäischen Komitees für die Vorgeschichte des zweiten Weltkriegs.

Das niederländische Institut und auch das Institut für Zeitgeschichte in München, sagte de Jong, hätten Einsicht in einige Originaldokumente des Komitees erhalten, die man der Weltpresse vorenthalten habe. „Beide Institute sind der Meinung, daß diese Dokumente keinen einzigen Beweis dafür enthalten, daß der Reichstag mit Wissen oder Unterstützung nationalsozialistischer Stellen angezündet worden ist“, sagte de Jong weiter. Eine ähnliche Erklärung gab das Institut für Zeitgeschichte in München ab.

A
2x Xerox
Schuldfrage weiterhin umstritten

Europäisches Komitee: „Nationalsozialisten organisierten Reichstagsbrand“

Der Reichstagsbrand im Februar 1933, der dem Hitler-Regime einen Vorwand lieferte, die politischen Freiheitsrechte in Deutschland aufzuheben und eine Diktatur zu errichten, sei von den Nationalsozialisten vorbereitet und angestiftet worden, erklärte das „Europäische Komitee für die wissenschaftliche Untersuchung der Ursachen und Folgen des zweiten Weltkrieges“ in der vergangenen Woche vor der Presse in Paris. Nach Angaben des Schweizer Professors Walter Hofer, Direktor des Historischen Instituts der Universität Bern, ist das Komitee in der Lage, Beweise dafür zu liefern:

Eine vorhergehende Konferenz des Komitees stand unter Leitung des luxemburgischen Parlamentsvorsitzenden Pierre Gregoire, der neben Bundesaußenminister Willy Brandt und dem ehemaligen französischen Kulturminister André Malraux einer der Ehrenpräsidenten des Komitees ist. Der deutsche Kriminologe Professor Heinz Lefrenz von der Universität Heidelberg widersprach ebenfalls der Ansicht, daß der damals zum Tode verurteilte Holländer Marinus van der Lubbe allein gehandelt haben könnte.

Der Direktor des Wiener jüdischen Dokumentationszentrums, Simon Wiesenthal, legte eine Reihe von Aussagen vor, die seinem Zentrum von Tatzeugen übermittelt worden sind. Er verlangte aufgrund dieser neuen Aussagen, daß die Justiz der Bundesrepublik den Prozeß um den Reichstagsbrand wieder aufnimmt.

Das internationale Komitee kam zu der Überzeugung, daß die „Legende“ von der Nichtbeteiligung der Nationalsozialisten durch „nachweisbare Fälschungen“ aufrechterhalten werde. Nach den dem Komitee vorliegenden Forschungsergebnissen sei der Auftrag, den Brand zu legen, von höchster Parteistelle gekommen. Die Planung, technische Vorbereitung und kriminalistische Absicherung sei von SS-Stellen übernommen worden, heißt es in dem Bericht der Historiker. Der Plenarsaal des Reichstages sei durch Brandmaterial präpariert worden, bevor ein Sonderkommando von SA- und SS-Leuten für die Ausbreitung des Feuers sorgte.

Auch das Europäische Komitee zur wissenschaftlichen Untersuchung der Ursachen und Folgen des zweiten Weltkrieges forderte die Wieder-

aufnahme des Reichstagsbrandprozesses, in dessen Verlauf 1933 der Holländer van der Lubbe als alleiniger Brandstifter vom Leipziger Reichsgericht zum Tode verurteilt worden war.

Der Direktor des niederländischen Reichsinstituts für Kriegsdokumentation in Amsterdam, Prof. Dr. Lou de Jong, widersprach öffentlich der Ansicht des Europäischen Komitees in Paris, daß die Nationalsozialisten den Reichstag in Brand gesteckt hätten. Seine Behörde und auch das Institut für Zeitgeschichte in München hätten Einsicht in einige Originaldokumente des Komitees erhalten, die man der Weltpresse vorenthalten habe. „Beide Institute sind der Meinung, daß diese Dokumente keinen einzigen Beweis dafür enthalten, daß der Reichstag mit Wissen oder Unterstützung nationalsozialistischer Stellen angezündet worden ist.“ Den Nationalsozialisten sei so etwas zwar zuzutrauen gewesen, aber es habe sich nichts ergeben, was die bisherigen gründlichen Forschungen des Instituts für Zeitgeschichte und des niedersächsischen Regierungsbeamten Fritz Tobias, der auf eigene Faust den Dingen nachgegangen war, widerlegen könnte. Prof. de Jong blieb dabei, daß der Holländer van der Lubbe den Brand aus ideologischen Gründen und auf eigene Initiative ohne Hilfe anderer verursacht habe.

Eine ähnliche Erklärung gab das Institut für Zeitgeschichte in München ab.

Archiv

Institut

Vor 36 Jahren brannte der Reichstag. In Paris wurde jetzt die Schuldfrage neu aufgerollt. Worum geht es?

War van der Lubbe der Alleintäter?

Noch streiten die Historiker über die Rolle der Nazis beim Reichstagsbrand

Von Karl-Heinz Jausen

Ein scharfer Ostwind fährt durch die menschenleeren Straßen Berlins. Fröstelnd streicht der Theologiestudent Hans Flöter seiner Bude zu. Er hat bis spät in den Abend dieses 27. Februar 1933 in der Staatsbibliothek Unter den Linden gearbeitet. Verlassen und dunkel liegt der mächtige Block des Reichstages. Als Flöter an der Frontseite vorbeikommt, schneipert über ihm Glas. In einem Fenster neben dem Hauptportal entdeckt er eine Gestalt mit einem Feuerbrand. Es ist kurz nach 21 Uhr. Ohne sich zu besinnen, rennt Flöter los und holt einen Polizisten herbei.

Noch zwei andere Passanten haben den Einbruch des Brandstifters beobachtet. Einer, der junge Schlichtsetzer Werner Thaler, ist auf die Brüstung gesprungen; er will im trüben Licht der Straßenlaternen sogar zwei Gestalten ausgemacht haben. Drinnen hascht nun von Fenster zu Fenster der Feuerschein. Der herbeigeeilte Oberwachtmeister Karl Buwert gibt einen Schuß ab; der Spuk verschwindet im Innern des Gebäudes. Indessen alarmiert der dritte Passant die Polizeiwache am nahen Brandenburger Tor: „Sofort kommen. Der Reichstag brennt!“

Polizeileutnant Emil Latent und zwei Wachtmeister rasen mit dem Oberfallwagen los. Etwa um zwanzig nach neun dringen sie mit dem inzwischen herbeigerufenen Hausinspektor Alexander Seranowitz in den Reichstag ein. Sie stürmen die Treppen empor. In der Wandelhalle, im Restaurant, im Stenographenraum entdecken sie viele kleinere Brände. Am schlimmsten sieht es im Plenarsaal aus. Über dem Präsidentsisch lodert eine mächtige „Flammenorgel“ (es waren die brennenden Portieren); der Hausinspektor will überhies auf den vorderen Reihen der Abgeordnetenitze etwa 25 Feuerchen gesehen haben — vielleicht war es auch nur der Widerschein der brennenden Vorhänge auf den polierten Parken.

Im Südgang ergreifen Hausinspektor und Polizisten schließlich einen hochbackten, schwitzenden, kräftigen Burschen mit wirren Haaren, der sofort die Arme hochreißt. Auf die zornige Frage: „Worum hast du das gemacht?“ antwortet er nur: „Aus Protest.“ Sein Paß weist ihn aus als den 24-jährigen Holländer Marinus van der Lubbe aus Leiden. In seinen abgelegenen Kleidern, die er als Zünder benutzt hatte, findet man ein kommunistisches Flugblatt. Bald weiß die Polizei von ihren holländischen Kollegen, daß sie einen „Kommunisten“ vor sich hat, obschon der Verhaftete dies bestreitet.

Wer konnte von den Beamten erwarten, daß sie auf Nuancen achteten: Der arbeitslose Mau-

tergeselle und Tippelbruder van der Lubbe war ein „Antiautoritärer“, ein „Barekommunist“ und „Anarchist“, der sich keiner Parteibürokratie unterwarf. Aber hatte er nicht im ersten Verhör zugegeben, daß er die deutschen „Arbeiter zum Kampf für die Freiheit“ habe aufstacheln wollen? In jenen Tagen, vier Wochen nach der Machtübernahme durch Hitler, nation im Reichstagswahlkampf, nach Jahren des quasi-Bürgerkrieges auf den Straßen, der den Antikommunistenkomplex der Bürgerlichen und den Haß der Nazis auf die Linken bis zum Ekzels geheizt hatte, in dieser geladenen Atmosphäre wartete alles auf den so oft angekündigten „Aufstand der Roten“. Nach der Verhaftung des Hofflanders und nach der Entdeckung, daß der KPD-Fraktionsführer Ernst Torgler zusammen mit einem Abgeordneten seiner Partei und seiner Sekretärin als letzter das Parlamentsgebäude verlassen hatte, gab es für die Mehrheit des Volkes kaum noch einen Zweifel, daß die Kommunisten ein Feuerzeichen setzen wollten.

Hitler war an diesem Abend bei Familie Gochblols zu Gast. Vom Essen weg begab er sich in den brennenden Reichstag, wo ihn Hermann Göring, Reichstagspräsident und preussischer Polizeiminister, bereits erwartete. Göring hatte, als er das Wort „Brandstiftung“ hörte, gleich gewußt: „Die kommunistische Partei ist die Schuldige am Reichstagsbrand!“ Seinen Mitarbeiter Rudolf Diels, Leiter der Abteilung FA im Berliner Polizeipräsidium und bald auch erster Chef der Gestapo, empfing er mit den Worten: „Das ist der Beginn des kommunistischen Aufstandes, sie werden jetzt loschlagen! Es darf keine Minute versäumt werden!“ Doch Hitler, als er mit seinem Gefolge lange in das Höllefeuer im Plenarsaal gestarrt hatte, drehte sich plötzlich um und schrie unbefriedigt: „Es gibt jetzt kein Frisieren; wer sich uns in den Weg stellt, wird niedergemacht. Das deutsche Volk wird für Milde kein Verständnis haben. Jeder kommunistische Funktionär wird erschossen, wo er angetroffen wird. Die kommunistischen Abgeordneten müssen noch in dieser Nacht aufgehängt werden. Alles ist festzusetzen, was mit den Kommunisten im Bunde steht. Auch gegen Sozialdemokraten und Reichsbanner gibt es jetzt keine Schonung mehr.“

Wenn man den Memoiren des Gestapohefts Diels trauen darf, hat er Hitler sogleich zu überzeugen versucht, daß dies nur die Tat eines Verrückten sein konnte — an einen Aufstand von links glaubte er keine Minute, davon hätte seine Polizei vorher sicherlich etwas erfahren. Aber Hitler ließ sich nicht beirren: „Das ist eine

ganz raffinierte, von lange her vorbereitete Sache.“ Zu dem britischen Journalisten Setton Debnar sagte er: „Gehet Gott, daß dies das Werk der Kommunisten ist!“ (Debnar schloß daraus, daß Hitler von dem Brand überrascht worden sei.) Und ähnlich zum Vizekanzler von Papen: „Dies ist ein von Gott gegebenes Signal, Herr Vizekanzler. Wenn dieses Feuer, wie ich glaube, das Werk der Kommunisten ist, dann müssen wir die Mörderpest mit eiserner Faust zerschlagen.“

Der Wille Hitlers und Görings war über Polizei-Befehl. Noch in derselben Nacht wurde die Verhaftung aller kommunistischen Abgeordneten und Funktionäre angeordnet. Vielen Vorbereitungen dazu bedurfte es nicht: Die Polizei brauchte nur die fertigen Verhaftungslisten aus der Zeit des sozialdemokratischen Ministers Bevering aus der Schublade zu ziehen. Doch wurde die Razzia so schlecht ausgeführt, daß mancher Kommunist rechtzeitig über die Grenzen oder in den Untergrund entweichen konnte. Am nächsten Tag schon erließ das nationalsozialistisch-bürgerliche Koalitionskabinett die berühmte „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat“, die praktisch die Diktatur in Deutschland begründete. Sie nahm das Ermächtigungsgesetz vorweg, das erst einige Wochen später vom neugewählten Reichstag (in dem die Kommunisten noch fehlten) mit Zweidrittelmehrheit angenommen wurde. Alle wichtigen Grundrechte wurden „bis auf weiteres“ (und das ließ bis zum 8. Mai 1945) außer Kraft gesetzt, Deutschland einem Ausnahmezustand unterworfen.

Der Reichstagsbrand paßte vortrefflich in das Konzept der nationalsozialistischen „Machtübernahme“. Darum ließ es sogleich, Hitler habe nur nach einem Vorwand gesucht, um die Diktatur zu verkünden, die unbequeme KPD-Fraktion auszuschalten und eine zugkräftige Wahlparole zu erhalten. Da die Kommunisten genau wußten, daß sie selber nichts mit dem Brand zu tun hatten, den man ihnen in die Schuhe schieben wollte, vermuteten sie, daß die Nazis selber die Brandstifter gewesen seien. Bei den Gegnern des Regimes und im Ausland fand diese Parole schnell Glauben, denn den SA-Rabauken Hitlers war einiges zuzutrauen.

Vor allem auf Göring richteten die Kommunisten ihren Verdacht. Schließlich war er es, der voreilig Kommuniqués über die Brandursache verbreiten ließ, die von plumpen Fehlern und Lügen strotzten. Unter dem ersten Eindruck des gewaltigen Feuers, das von fünfzehn Feuerzweigen erst nach Stunden gelöscht werden konnte (Plenarsaal, Wandelhalle, Garderobe, Tribünen waren völlig zerstört, die tiefe Glaskuppel zerborsten), hatten viele Augenzeugen gemeint, dies könne unmöglich das Werk eines einzelnen sein. Aber es war nur der eine von der Lubbe gefaßt worden, und die Spurensuche war sehr unbefriedigend gewesen. Die ersten Ermittlungsergebnisse, wonach man einen Zentner Teeranzünder gefunden hatte, waren maßlos übertrieben. Aber Göring genügte selbst das nicht: „Ein Zentner Brandmaterial? Zehn, hundert Zentner!“ Und er malte eine dicke Hundert über die Eins im Entwurf seines Pressereferenten. Als dieser zu bedenken gab, ein einzelner Täter könne unmöglich soviel geschleppt haben, schrieb Göring ihn an: „Nichts ist unmöglich! Ein Mann? Das war nicht nur ein Mann! Das waren zehn, zwanzig Männer. Mensch, wollen Sie denn nicht begreifen? Das war die Kommune!“ Im amtlichen Bericht vom 1. März hatte sich die Zahl dann bei sieben eingependelt; ungefähr auf soviel Täter hatte auch der Hausinspektor des Reichstages getippt.

Mit Wonne stürzte sich die kommunistische Agitation auf diese Zahl. Kominternagenten Willi Münzenberg, noch rechtzeitig aus Deutschland entkommen, zog mit anderen Emigranten in Paris eine Propagandaschlacht auf, die von monatlang die Weltpresse mit immer neuen „Dokumenten“ versorgte. Ihre „27“ und „Brandbücher“ trugen die Mär um die Lubbe, daß ein SA-Rollkommando von etwa zehn bis zehn Mann durch einen materialistischen Gang, der von Görings Palast zum Reichstag führte, in den Plenarsaal gestürzt und dort da Feuer gelegt oder zumindest vorbereitet habe. Nach dem 30. Juni 1934, als Hitler viele seiner SA-Führer erschießen ließ, ging dann die Verfass. vor, er habe sich aller Mitwisser des Reichstagsbrandes entledigt. Unwahrscheinlich klang dies, alles nicht — erst recht nicht nach Kenntnis der anderen Verbrechen des Dritten Reichs (gegen erstzunehmende Historiker fielen auf die „Brandbuch“-Fälscher herein). Aber die Kommunisten hatten, außer vagen Vermutungen, nun einmal nicht den geringsten Beweis in Händen.

Die Propagandaschlacht war für die Nazis spätestens von dem Moment an verloren, als sie mit ihrem Reichstagsbrandprozeß ein ungehörtes Debakel erlebten. Hitler hatte der Welt beweisen wollen, daß von der Lubbe im Auftrage der KPD und der Kommunistischen Internationale gehandelt habe. Aber noch waren deutsche Richter nicht so korruptiert, daß sie Rechts sprachen, wie der Staat es wollte. Am 23. Dezember 1934 mußte das Reichsgericht nach monatelangen Verhandlungen den angeklagten KPD-Fraktionsführer Torgler und seine mitangeklagten bulgarischen Genossen Dimitroff (nach 1945 Stalins Satrap in Bulgarien), Popoff und Taneff „mangels Beweises“ freisprechen. Nur von der Lubbe, der die Tat willig auf sich genommen hatte, wurde als Brandstifter zum Tode durch das Beil verurteilt.

Das Gericht hielt es nach der Beweisaufnahme und nach dem Anhören der Sachverständigen für erwiesen, daß von der Lubbe Mörder gehandelt haben müsse. Die Nazis gaben sich mit diesem eher blamablen Ergebnis zufrieden, obwohl im Ausland weiterhin die Meinung vorherrschte, die Nationalsozialisten selber seien die Schuldigen. Das Nürnberger Militärtribunal bekam jedoch nicht genügend Beweismaterial zusammen, obschon ein Mann wie Göring eine Bestätigung durch SA-Männer immerhin für möglich erklärt hatte (zuweilen hat er sich sogar selbstkritisch der Brandstiftung gerühmt). Dennoch setzte sich in den Geschichtsbüchern die Ansicht fest, die Nazis hätten den Reichstag angesteckt.

Dabei hätte es bleiben können, wäre da nicht ein rechter niedersächsischer „Koldhan“ gewesen, der den Ehrgeiz hatte, das Rätsel endlich zu lösen: der damalige Obergerichtsrat Dr. Fritz Tobias. Er präsentierte als Allemtäter Marius von der Lubbe und sprach die Kommunisten der Geschichtsfälschung schuldig, die Nationalsozialisten jedoch von jeglicher Schuld frei. Als Sozialdemokrat war Tobias über jeden Verdacht erhaben, die Nazis „weißwaschen“ zu wollen — ebenso war es der „Spiegel“ — als er 1959/60 das Ergebnis der jahrelangen Privatforschungen veröffentlichte. Als Außenseiter hatte Tobias einen schweren Stand. Wer trennt sich schon leicht von eingefleischten Vorurteilen, welcher Wissenschaftler ließe sich schon gern von einem Nichtfachmann Fehler und Irrtümer nachweisen? Leute, die sich auskennen, versichern, daß Tobias in dieser Hinsicht so viel Unerfreuliches erlebt hat, daß man den gereizten Ton, in dem er mit seinen Gegnern umspringt, schon verstehen könne. Freilich erschwerte sich Tobias seine Sache noch dadurch, daß er so selbstgefällig auftrat, als habe er die Wahrheit allein für sich gepachtet.

Die Fachhistoriker brauchten eine Weile, ehe sie sich von dem „Spiegel“-Schock erholten. Als erste machten sich britische Gelehrte wie Trevor-Roper und A. I. D. Taylor die neue These zu eigen. Im Auftrage des Münchner Instituts für Zeitgeschichte begann der junge Wissenschaftler Hans Mommsen die Untersuchungen des Privathistorikers Tobias nachzuprüfen. In den „Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte“ veröffentlichte er im Oktober 1964 ein überraschendes Resümee: „Demnach ergibt sich zweifelndfrei, daß sämtliche Argumente, die gegen die Behauptung von der Lubbe, den Brand selbst gelegt zu haben, auf objektiv nicht erweisbaren, dagegen vielfach widersprüchlichen und ungeprüften Hypothesen beruhen. Für die Alleintäterschaft sprechen das eindeutige und wiederholte Geständnis von der Lubbe, das Ergebnis der kriminalistischen Untersuchung, die zahllosen Widersprüche, die die für das Gericht tätigen Sachverständigen offengelassen haben und die das Urteil noch verneinbar hat...“ Wegen der Fixierung auf die kommunistische Gefahr sei eine unvoreingenommene Beweisaufnahme trotz des guten Willens der Richter unmöglich gewesen.

Mommsen fand für die Arbeit des Außenrichters Tobias Worte hohen Lobes. Seine Untersuchung sei auf die Stufe ernsthafter Forschung zu stellen, „wie immer seine Interpretation vorgetragen werden mag. Sie beruht auf einem sorgfältig zusammengetragenen, umfassenden Material, das nicht beiseitegeschoben werden kann“. Auch der Zeitgeschichtsforscher Heinrich Fraenkel hat, bei aller Skepsis, die Arbeit von Tobias anerkannt: „Trotz allem muß man Dr. Tobias für seine gewaltige Aufgabe Dank sagen, sofern man diese Arbeit nicht als Schlußpunkt betrachtet, sondern als Anstoß zu einer nicht zweckbedingten, sondern wirklich objektiven Forschung.“

Tobias war es, der die unzähligen Irrtümer und Fälschungen des „Braunbuchs“ und viele andere Legenden, die sich um diesen Fall gerankt hatten, für immer zerstörte. Und Tobias war es, der zum erstenmal der Persönlichkeit des Dolmeters von der Lubbe Gerechtigkeit widerfahren ließ. Bis dahin galt der Brandstifter als erblich belasteter Tölpel, als politischer Wirkkopf, als Pyromane und Homosexueller, alles Vorwürfe, die Tobias entkräften konnte. Das seltsam stumpfsinnige Benehmen und das gelegentliche Kichern des Angeklagten, der mit gesenktem Kopf, gefesselt und in Sträflingskleidung vor seinen Richtern stand, war so gar nicht dazu angetan, Sympathien für den Krämeressohn aus Leiden zu wecken. Sein jugenhafter Charme, seine Selbstlosigkeit, seine Charakterstärke, die Zähigkeit seines Willens, seine wache Intelligenz, sein plämonales Gedächtnis, vor allem aber die Ehrlichkeit seines politischen Willens blieben den Menschen ein Vierteljahrhundert verborgen. Erst dann entdeckte Tobias „hinter der abscheulichen Maske, die man ihm aufgezwungen hatte, sein wahres Menschenantlitz, das uns mahnend anschaut, stumm die Gewissen antühnend, die noch der Erschütterung fähig sind“.

Tobias und auf ihn gestützt auch Mommsen hielten sich an den Abschlußbericht der Kriminalpolizei vom 3. März, worin unmißverständlich konstatiert wurde: „Die Frage, ob von der Lubbe die Tat allein ausgeführt hat, dürfte bedenkenlos zu bejahen sein.“ In den Lokaltierminen hatte der Angeklagte, der trotz seiner Selbsthinderung

über einen ungewöhnlichen Orientierungssinn verfügte, vorgeführt, wie er innerhalb von fünfzehn Minuten mit Hilfe von vier paar Fäden anzünden, brennenden Kleingewehr und Handbüchern das Feuer gelegt habe. Das Gericht befand jedoch anders, weil die Brandexperten die Alleintäterschaft für unmöglich erklärt hatten. Tobias, mit der gesunden Skepsis des Laien gegenüber Experten, unterzog die Gutachten einer scharfen Kritik. Das Handicap der Gutachter war es, daß sie in Kenntnis des gesamten Materials der Voruntersuchung ihre Expertisen angefertigt hatten. Auf die entscheidende Frage, wieso der Plenarsaal sich innerhalb von vier Minuten in eine Feuerlobe verwandeln konnte, hatte Tobias eine simple Erklärung zur Hand: Infolge seiner ungewöhnlichen Höhe und seiner reichen Luftzufuhr wirkte der Saal wie ein Kamin, in dem sich das Feuer mit unerhörter Geschwindigkeit ausbreiten konnte.

Allerdings ging sein Verteidiger Mommsen nicht so weit, alle Schlußfolgerungen von Tobias zu unterschreiben. Wie viele Leser stieß er sich an dem Nachwort, das Tobias 1962 seinem Buche „Der Reichstagsbrand. Legende und Wirklichkeit“ angehängt hatte. Darin fanden sich in mißverständliche Sätze wie „Hitlers intuitive Eingebung im Flammenschein mit ihren weltanschaulichen Folgen ließ sich nach so vielen Jahren als simpler Irrtum, als groteske Verkennung der Wirklichkeit, als Donquichoterie unheimlichen Ausmaßes nachweisen. Unbestritten ist, daß unmittelbare Folge dieses Hitlerschen Mißverständnisses die Errichtung der nachten Diktatur war. Aus dem zivilen Reichskanzler wurde demals der machtberauschte, sendungsbesessene Diktator Adolf Hitler.“ Diese Geschichte von der Wandlung eines Paulus zum Saulus mag unverbesserlichen Alt- und Neunazis das Herz gewärt haben. Mommsen jedoch täuschte sich nicht wie Tobias über die Konsequenz im Handeln Hitlers, der nur auf eine Gelegenheit lauerte, die Allmacht im Staate zu ergreifen.

Bei aller Anerkennung für die Leistungen von Tobias wußte sich der erfahrene Historiker Mommsen doch gegen Überraschungen abzusichern: „Den Nachweis der Alleintäterschaft Lubbes und die Widerlegung der Brandexperten... darf man wohl als so weitgehend gesichert bezeichnen, wie das nach der Quellenlage zur Zeit nur immer möglich ist.“ Heinrich Fraenkel urteilte über das Brand-Buch: „Zu viel und zuwenig!“ Tobias habe auf Hunderten von Seiten minutiös Kuckuckseier durchkandiert, unentwegt offene Türen eingerannt, aber nicht minder sorgsam jeden Versuch vermieden, an geschlossene Türen zu pochen. „Hinter denen Indizien zu finden wären, die nicht zu der allernseligmachenden These passen“. Fraenkel hatte sich nämlich, was Tobias versäumte, in der Heimat von der Lubbe ungesehen. Dabei war er auf den ehemaligen holländischen Naziführer Bertus Smit gestoßen, der während des Leipziger Prozesses einmal seinen Freund, den Berliner

SA-Führer Karl Ernst, gefragt hatte, ob denn die SA wirklich etwas mit dem Brand zu tun habe. Ernst lachte: „Wenn ich dir ja sagte, wäre ich ein dummer Hund, wenn ich nein sagte, wäre ich ein Lügner.“

Wesentlich schärfer als Fraentzel ging Ministerialrat z. D. Hans-Bernd Gisevius mit Tobias ins Gericht. Gisevius war zur Zeit des Leipziger Prozesses Gerichtsassessor beim Berliner Polizeipräsidenten und danach im Berliner Innenministerium beschäftigt gewesen. Schon damals sammelte er Beweise für die Mitschuld der Nazis an der Brandstiftung. Er kam zu folgenden Ergebnissen, die er im Frühjahr 1965 in einer ZEIT-Serie veröffentlichte: 1. Schon die Stoppuhr spricht gegen die Alleinschuld von der Lubbe. 2. Tobias macht es sich mit seinem Verdikt über die Sachverständigen zu leicht. 3. Er hat nicht ausreichend untersucht, mit wem Lubbe, der sich vor der Tat viel unter Berliner Arbeitslosen aufhielt, zusammengelassen ist. (Auch Tobias und Mannheimer müssen zugeben, daß „da einige Lücken geblieben“ sind.) 4. Die kriminalpolizeiliche Untersuchung war von vornherein gesteuert; die weisungsgebundenen Beamten standen unter psychologischem Druck. 5. Tobias hat nicht genügend Gisevius' besonderen Beitrag zur Geschichte des Reichstagsbrandes gewürdigt; die Affäre des Gestapo-Hilfshops Raff, der ermordet wurde, nachdem er ausgesagt hatte, ein SA-Kommando habe das Feuer gelegt.

Damals hatte Fritz Tobias der ZEIT eine „Riesenblamage“ nachgeragt und in einem Leserbrief angekündigt, er werde in seiner Buchausgabe das Herrn Gisevius gewidmete Kapitel „durch eine Analyse des ZEIT-Berichtes abrunden“. Diese Analyse freilich sucht man in seinem 1962 erschienenen Buch vergebens.

Nunmehr wurde auf einer Pressekonferenz in Paris der ganze Fall noch einmal aufgerollt. Eine Forschergruppe in Luxemburg, die sich den hochtrabenden Titel „Europäisches Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges“ zulegte, hatte der Gedanke nicht ruhen lassen, daß die Nazis in dieser Sache so ganz ohne Schuld bleiben sollten (obwohl es historisch gesehen keinen großen Unterschied macht, ob sich Hitler einen Vorwand *schaffte* oder nur einen *suchte*). Dem Komitee fehlt es offensichtlich nicht an Mitteln. Zu seinen Ehrenpräsidenten gehören Bundeskanzler Willy Brandt, der luxemburgische Abgeordnete Pierre Grégoire und der ehemalige französische Kultusminister André Malraux. Am vorigen Freitag verkündete im Namen des Komitees der Berner Historiker Walter Höfer, der „Amateurhistoriker“ Tobias habe die Öffentlichkeit und zum Teil auch die Wissenschaft irregeführt und „dokumentarisch nachweisbare Fälschungen“ begangen, um die von alten Nazis gesponnene Legende von der Alleintäterschaft von der Lubbe aufrechtzuerhalten.

Das Komitee gibt sich alle Mühe, Tobias' Kronzeugen — die Vernehmungsbeteiligten von 1933 — als SS- und Gestapo-Führer zu diskreditieren. In der Tat hatte Tobias die SS-Ränge (und seien sie auch nur ehrenhalber gewesen) verschwiegen. Einen Strich möchten die Luxemburger dem Autor auch daraus drehen, daß die „Spiegel“-Fassung von Dr. Paul Schmidt alias Carell bearbeitet worden war, dem ehemaligen Chef-Propagandisten des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop. Weiterhin werfen sie ihm vor, er habe von den etwa sechzig Protokollen des Leipziger Reichsgerichtsprozesses nur acht eingesehen (sie liegen beim Generalstaatsanwalt des Landgerichts Berlin). Tobias habe deshalb die Nachkriegsaussagen seiner Zeugen nicht mit dem vergleichen können, was sie 1933 wirklich getan haben. Anscheinend hatte das Komitee Zu-

Beim Institut für Thermo-Dynamik an der TH Berlin, das von Professor Karl Stephan geleitet wird, besorgte sich das Komitee ein Gutachten, in dem, auf Grund der neuesten technologischen Erkenntnisse, nachgewiesen wird, daß die Sachverständigen seinerzeit die Brandursache richtig beurteilt haben. Professor Stephan und seine Mitarbeiter konnten in jenen Gutachten wohl kleine Widersprüche in den Speldekamern über die Brandstiftung, jedoch keine offenen Fehler entdecken. Wenn die Angaben der Kriminalpolizei über den Zeitplan von der Lubbes im Reichstag stimmten, dann habe sich das Feuer niemals in so kurzer Zeit ausbreiten können — es sei denn, der Plenarsaal sei vorher präpariert worden.

Etwa vierzig Zeugen will das Komitee aufgetrieben haben, die eine Schuld der Nazis und den Irrtum von Tobias bestätigen können. Die genauen Unterlagen sollen jedoch erst im Frühjahr veröffentlicht werden. Einige Einzelheiten wurden zuvor bekanntgegeben: Der Brandauftrag kam von „höchster Stelle“ der Partei; eingeweiht war nur eine kleine Zahl von Funktionären; geplant, vorbereitet und kriminalistisch abgesichert wurde das Unternehmen von der SS; ausführbares Organ war ein Sonderkommando von SS- und SA-Leuten. Bei solchen schwerwiegenden Behauptungen müßte es schon an, daß noch keiner der Zeugen — es sollen auch Mütter dabei sein — vorgeführt wurde.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, ist eine offene Feldschlacht zwischen den europäischen Zeit-historikern zu erwarten. Sie formieren sich zur Zeit in einem britisch-holländisch-westdeutschen Defensivbündnis und einem französisch-luxemburgisch-schweizerischen Angriffsprakt. Pardon wird nicht gegeben, mit Unterstellungen, die schon nahe an den Tatbestand der Verleumdung heranreichen, nicht gespart. Der verwirrate Zeitgenosse kann nur hoffen, daß alle Beteiligten die Wahrheit und nichts als die Wahrheit im Sinne haben.



Hitler und Göring am Tatort

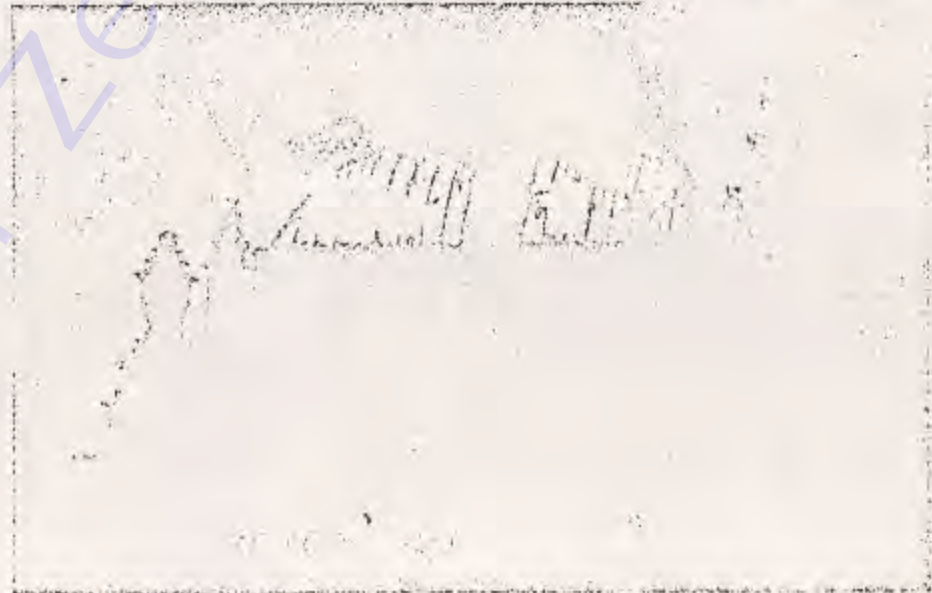
Schüsse ins Blaue

Die Weltensensation war angelündigt, die Demaskierung der Verbrecher versprochen. Endlich sollte geklärt werden, wer den Brand des Berliner Reichstagsgebäudes am 27. Februar 1933, Auftakt, Symbol und Vorwand der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft, inszeniert hatte.

Ein in Luxemburg gegründetes Komitee von Widerständlern, Publizisten und Historikern wußte die Antwort: Brandstifter waren die Nazis gewesen. Das „Europäische Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges“ verhielt Anfang September: „Es steht außer Zweifel, daß wir nicht nur die Planer, sondern auch den Namen des Brandstifters und seines Auftraggebers herausgefunden haben.“

„Drei Deutsche unter Führung eines gewissen Dr. V.“ hätten den Reichstag in Brand gesetzt, verriet Komitee-Sekretär Dr. Édouard Calic der jugoslawischen Zeitung „Vjesnik“, und die „Sunday Times“ erfuhr von ihm, das Komitee habe „einwandfreie Beweise“ gefunden, die darauf deuteten, daß der von der Gestapo präsentierte Brandstifter — der holländische Maurer Marinus van der Lubbe — durch die Polizei mißbraucht worden sei.

Mitglieder des Komitees ließen durchblicken, mit dem neuen Beweismaterial wolle es widerlegen, was der niedersächsische Ministerialrat Fritz Tobias 1959 zum erstenmal in einer SPIEGEL-Serie verbreitet hatte. Jahrelange Ermittlungen hätten ihn überzeugt, daß der Reichstagsbrand nicht von den Nationalsozialisten gelegt worden, sondern das Werk des Alleintäters van der Lubbe gewesen war. Calic: „Die Tobias-Serie hat die SS in den SPIEGEL lanciert.“



Brennender Reichstag, 27. Februar 1933; Auftakt der Schreckensherrschaft

führerzeit: Er nahm, es war um Halb zwölf (von Reimszeit) vom örtlichen SPD-Vorsitzenden Helmut Runge die Wahlvorschläge zur Kommunalwahl entgegen — freilich nur „aus menschlichen Gefühlen heraus“.

Die Gefühle des Beamten nützten zu dieser späten Stunde nichts mehr. Schon um 10 Uhr an jenem Montag, dem 6. Oktober, war die Frist für die Klärung der Wahlvorschläge zur Kommunalwahl in Nordrhein-Westfalen abgelaufen. Daß „etwas schliefgefallen“ war, hatte Sozialdemokrat Runge erst bemerkt, als er fünfviertel Stunden nach dem Abgabetermin aus dem Rathaus angerufen und gefragt worden war: „wo wir denn mit der Liste stehen“.

Runges Versuch, das Papier beim Kopierband nachzuschreiben, blieb erfolglos. Drei Tage später wies der Wahlausschuß der Stadt Kalkar die SPD-Liste „wegen Terminüberschreitung“ ab.

So werden die Wahlberechtigten der 2500-Seelen-Stadt bei der Wahl am 9. November nur wenig Auswahl haben: In drei Stimmbezirken stehen lediglich CDU-Kandidaten auf dem Stimmzettel, in den restlichen elf Bezirken nur Christ- oder Freidemokraten — Sozialdemokraten können in den neuen Stadtrat nicht gewählt werden.

Orts-Chef Runge, der für die rechtzeitige Ablieferung der Wahllisten verantwortlich war, scheint es „als ob das Schicksal hier Regie gespielt“ hat. Möglicherweise aber führte bei der Pötte auch ein früherer Genosse ein bißchen Regie.

Der kleine SPD-Trupp in dem Niederrhein-Städtchen, wo 1964 bei der letzten Kommunalwahl 77,2 Prozent der Wähler für die CDU und 16,2 Prozent für die SPD stimmten, hatte im Sommer den alten Ortsvereinsvorsitzenden Karl Wirtz durch den neuen Chef Helmut Runge ersetzt. Gekränkt gab damals der abgehaltene Wirtz sein Parteibuch zurück.

Die Nachricht von Runges Machtübernahme blieb indessen in Kleve hängen; in der SPD-Bezirksleitung Düsseldorf erfuhr man nichts davon. Weiterhin schickten die Düsseldorfer ihre Post an Karl Wirtz, der, so argwöhnt sein Nachfolger Runge, „alles in den Papierkorb“ warf — darunter auch die Meinungen, die Einreichfrist für die Kommunalwahl nicht zu versäumen.

Vorsitzender Runge wußte von dem Termin sowenig wie von seiner Verantwortung für die Ablieferung der Wahlvorschläge. Er fürchte, da er selber kandidieren wollte, lediglich einen Personalien-Fragebogen aus und glaubte, damit alle Wahlvorbereitungen getroffen zu haben. Ahnungslos ließ er den Listen-Termin verstreichen.

Obwohl Kalkar nun fünf Jahre lang ohne SPD-Ratsherrn auskommen muß, wollen es die Genossen ihren glücklichen Parteifreund dennoch nicht lassen lassen. Runge: „Mir ist weiter das Vertrauen ausgesprochen worden von allen der Partei.“

* SPIEGEL, 7. Mai 1959, S. 123.

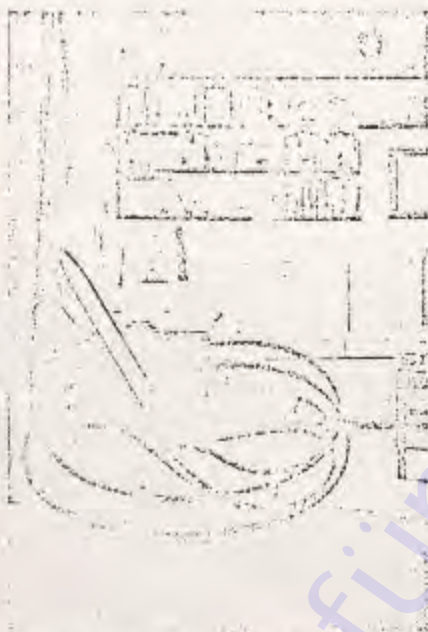
mit

**GIRLOON-EXTRAFIOR,**

dem einfarbigen Velours-Teppichboden
- Fior 100%, »Neva-Parlone« - empfiehlt
sich für Räume mit Rollstuhlmöblierung

Das gemütliche
Junggesellenzimmer

mit

**GIRLOON-HOCHFIOR,**

dem einfarbigen Velours-Teppichboden
mit strukturellem Fior

Johs. Girmes & Co. AG

4156 Oedt bei Krefeld

Besteht für jeden Verwendungszweck
den richtigen Teppichboden

Händen auf. Keine Dokumente wurden
versteckt, nicht einmal die vermeint-
lichen Brandstifter genannt.

Der ehemalige US-Ankläger in den
Nürnberg-Kriegsverbrecher-Prozes-
sen, Robert Kempner, besaß sich, das
rätselhafte Verhalten seiner Freunde
zu erklären: Man habe die Aussagen
zurückgehalten, um die Zeugen vor
Pressionen zu schützen. Hollands
renommiertester Zeitgeschichtler, Pro-
fessor Louis de Jong, wußte freilich
einen anderen Grund: „Einige Mitglie-
der des Komitees waren sich bewußt,
daß der Beweiswert des Materials
sehr, sehr schwach ist. Kein einziges
Dokument beweist die Thesen des
Komitees.“

In der Tat blieb unerfindlich, was
Delarue und Hofer veranlaßt hatte,
eine Reichstagsbrand-Version zu ver-
breiten, die durch kein Dokument ge-
deckt wird.

Delarue trug in Paris vor, der
NS-Befehl zur Brandstiftung sei „von
allerhöchsten Stellen der Partei und

Stunde X durch den unterirdischen
Gang in den Reichstag hineingelassen
sollte. Gesehen hat er keinen, nicht.“

Delarue kombinierte weiter: Die
technische Durchführung des Brandes
sei der SS übertragen worden; der
Planarsaal des Reichstages war vor
dem Brand mit hochbrennbarem Mate-
rial von SS-Männern präpariert wor-
den. Zwei dieser Männer sind uns
namentlich bekannt.“

Kriminalist Delarue stützt sich dabei
auf die Aussage des Bauingenieurs
Adolf Schulz, der am 15. September
1969 zu Protokoll gab, zwei Betriebs-
kollegen — die SS-Männer Fritz Wolfe
und Erwin Gepke — hätten ihm 1933
erzählt, sie hätten einem „Spezial-
sonderkommando“ der SS angehört,
das im Auftrag des Berliner SS-Füh-
rers Kurt Daluege am 26. Februar
1933 „Benzin, Phosphor, Pulver u. a. in
den Reichstag gebracht“ habe; was al-
les sei „ein genialer Schachzug des
SS-Geheimdienstes“ gewesen.

Zeuge Schulz wußte freilich nicht zu
erklären, warum sich Daluege just



Reichstagsbrand-Untersucher in Paris: „Wir kennen den Namen des Täters“

sehr wahrscheinlich von Hitler selbst“
gegeben worden. Beweis: „Ein solches
Ereignis konnte ohne Hitler nicht in-
szeniert werden.“

Der Plan, den Reichstag anzuzünden
und den Brand den Kommunisten an-
zulasten, stamme — so Delarue — von
Joseph Goebbels, der zusammen mit
Reichstagspräsident Hermann Göring
die Operation geplant habe. Kein Do-
kument belegt diese Annahme, nur die
Aussage eines Zeugen deckt einen
winzigen Teil der Delarue-These.

Der Zeuge ist der ehemalige Heizer
Heinrich Grunewald, der im Keller des
durch einen unterirdischen Gang mit
dem Parlament verbundenen Reichs-
tagspräsidenten-Palais gearbeitet hat-
te. Grunewald gab am 29. Juni 1969 an,
er habe in den Stunden vor dem Brand
aus einem Saal über sich Stimmen ge-
hört, „die ich allerdings nicht verste-
hen konnte“. Daraus will er geschlos-
sen haben, „daß in dem Saal eine
ganze Gruppe von Parteianhängern
eingeschlossen sein mußte“, die in der

des „SS-Geheimdienstes“, also des
Sicherheitsdienstes, bedient haben
soll, mit dessen Führern Himmler und
Heydrich er so zofstritten war, daß er
einmalig jeder Zusammenkunft mit
Benen auswich. Schulz erschien denn
auch sein Wissen lange Zeit „nicht
ausreichend beweisbar“, um es in die
Öffentlichkeit zu tragen.

Schulz riet sogar noch am 25. Sep-
tember 1969 dem Befrager Calic ab,
nach Beweisen für die Richtigkeit sei-
ner Aussage zu suchen. Zwar hätten
die beiden inzwischen verstorbenen
vermeintlichen Brandleger Wolfe und
Gepke auch anderen Freunden (so der
noch lebenden Ingenieuren Georg
Fiedler, Edwin Löwenhaupt und Köh-
ler) von ihrem Abenteuer erzählt, aber
es habe keinen Sinn, sie zu befragen.
Schulz: „Ich glaube nicht daran, daß
man die Wahrheit von ihnen erfahren
würde.“

Spurenleser Delarue will allerdings
nicht nur die Fahre der SS entdeckt
haben. Eine Gruppe von zehn SA- und
SS-Männern unter Leitung
des SA-Standartenführers DP Erwin Vi-
lain sei am Abend des 27. Februar

* Auf einer Pressekonferenz am 17. Ok-
tober 1969 mit den Experten Edouard Calic,
Walter Hofer (2. u. 3. v. l.) und Jacques
Delarue (r.).

1933 durch den unterirdischen Gang in den Reichstag eingedrungen und habe den Brand gelegt, während „politische Provokateure“ von den Brandstiftern hergerichteten von der Liebe von einer anderen Seite aus in den Reichstag geschmuggelt hätten.

Der holländische Kommunist und die braunen Brandstifter hätten gemeinsam das Feuer gelegt. Dem Villain habe die eigene Führung eingeredet, die Kommunisten wollten an jenem Abend einen kleinen Brand im Reichstag legen. Dieser Feuer müsse zu einem Panal angefacht werden, um auch den letzten Deutschen von dem drohenden bolschewistischen Aufstand zu überzeugen und in die Arme der NSDAP zu treiben. Erst später, zu spät, habe Villain das Manöver durchschaut — in den Blättern des Sommers 1934 („Röhmputsch“) seien er und alle Brandstifter von der SS liquidiert worden.

Diesen Roman hat Delarue aus der Aussage des Bonner Schriftstellers Dr. Helmut Stange herausgelesen, der im Frühsommer 1934 als Schriftführer an einem NS-internen Ehrenverfahren gegen Villain teilgenommen hatte. SA-Führer Villain mußte sich damals verantworten, weil er den SA-Führer Leonardo Conti in einer persönlichen Auseinandersetzung geschlagen hatte.

Dabei habe, so will sich Stange erinnern, Villain auch seine Verdienste um den Reichstagsbrand hervorgekehrt und über seinen Einsatz in der Brandnacht berichtet. Stange am 9. Juli 1969: „Villain hat alle diese Dinge auch schriftlich niedergelegt.“

Tatsache aber ist, daß die Akten jenes Ehrenverfahrens nicht den geringsten Hinweis auf den Reichstagsbrand enthalten, ganz zu schweigen von Stanges sonstigen Erinnerungstauschungen, die das Aktenmaterial aufdeckt. Kein anderer SA-Führer kann die Angaben Stanges bestätigen.

Auch die in Ost-Berlin lebende Witwe Villains dementierte die Stange-Version, als Rechercheur Calic sie im August dieses Jahres befragte. Sie hatte nie gehört, daß ihr Mann in die Reichstagsbrand-Affäre verwickelt gewesen sei. Einen halben Monat später



Reichstagsbrand-Forscher Calic
 Legende widerpolebt

Zahlen aus unserem Geschäftsbericht 1968

	Mio DM
Bilanzsumme	4.988,3
Batreserve	145,1
Guthaben bei Kreditinstituten	511,0
Wertpapiere	363,7
Kurzfristige Ausleihungen	1.110,0
Langfristige Ausleihungen	2.188,7
Einlagen	2.179,5
Aufgenommene langfristige Darlehen	276,8
Schuldverschreibungen im Umlauf	1.573,0
Eigene Mittel	170,0
Passiva der Bausparkasse	225,0
Zinsüberschuß und Provisionen	52,0
Geschäfts- und Verwaltungskosten	23,0
Steuern und Abgaben	9,6
Zuführung zu den Rücklagen	4,9
Reingewinn	5,0

STAVANTISBANK



Reichstagsbrand-Forscher Tobias Professoren blamiert

setzte Calle einen weiteren Recher- cheur auf die Witwe an. Sie blieb da- bei: „Das weiß ich nicht.“

Die Suchaktion des Reichstags- brand-Detectivs Calle verriet etwas von den Schwierigkeiten, in die eine Geschichtsschreibung gerät, die aus wissenschaftsfremden Motiven Ereig- nisse der Vergangenheit zu klären versucht. Denn: Nicht das Tempera- ment nüchternen Historiographen, vielmehr politische Leidenschaft hat Calle und seine Freunde veranlaßt, die Geschichte des Reichstagsbrands er- neut zu interpretieren.

Professor Walther Hofer formulier- te: „Wenn tatsächlich der Beweis er- bracht werden könnte, daß die Natio- nalsocialisten fälschlich der Reichs- tagsbrandstiftung bezichtigt worden sind, dann hätte sich bald ebenso be- weisen, daß sie auch die anderen Ver- brechen nicht begangen haben.“

Mit anderen Worten: Wer die NS-Schuld am Reichstagsbrand be- streitet, bricht damit einen Stein aus dem düsteren Gebäude nationalsozia- listischer Verbrechen heraus und rui- niert das ganze Haus. Diese unhistori- sche Auffassung stand hinter allen Vorwürfen, denen sich Fritz Tobias ausgesetzt sah, seit er die Legende von der NS-Täterschaft zerstörte.

Dabei war auch der Sozialdemokrat Tobias, Jahrgang 1912, Sohn eines Berliner Porzellanmalers und Ge- werkschaftlers, 1933 von den Natio- nalsocialisten aus dem Buchhändler- beruf vertrieben, 1945 Entnazifizierer und dann Beamter im niedersächsi- schen Innenministerium, in dem popu- lären Glauben aufgewachsen, den Reichstag könnten nur Hitlers Ge- folgsleute angezündet haben.

Allzu verächtlich waren die Indizien: Allein die Nationalsocialisten hätten von dem Brand profitiert, er palte nur zu gut in das Schema systematischer Mächtigkeitsüberhöhung, das man Hitler zuschrieb. Unter raffiniertem Ausnutzung der antiliberalen Angstpsycho- se des Bürgertums hatten die NS- Herren den angeblich von der „Kom- mune“ angezettelten Brand benutzt, die Verfassung vollends außer Kraft

beim Kopieren, Pausen, Drucken

(Vielleicht haben Sie den 100ten?)



Damit Sie auch „beson- dere“ Wünsche und Aufgaben er- füllen können, bie- ten wir Ihnen eine breite Skala hervor- ragender Materialien. Auch das gehört zu unserem Service: zu jedem der mehr als 20 'Océ' Ge- räte (zum Kopieren, Pausen oder Drucken) steht Ihnen eine bis ins De- tail durchdachte Auswahl an Pape- ren, Folien, Chemikalien und Hilfs- mittel zur Verfügung. Bitte sprechen Sie mit uns. Wir beraten Sie gern. in mehr als 50 Ländern ist 'Océ' Ihr weltweiter Partner. 'Océ' Kopier- geräte, Lichtpausgeräte und Büro- Offsetgeräte mit mehr als 60 vor-

schie- denen Mate- rialien garantieren Ihnen für jedes Vervielfältigungs- problem die wirtschaftlichste Lösung. Vertrauen Sie unserer Forschung und nutzen Sie unsere Erfahrung. Schon morgen können Sie davon profitieren, wenn Sie uns noch heute schreiben oder den Coupon einsenden. Interessante Informati- onen liegen für Sie bereit.



kopieren • pausen • drucken

océ = Warenzeichen
VAN DER GRINTEN GMBH
433 Mülheim (Ruhr) • Auf dem Duffel 33
Senden Sie uns kostenlose Informationen zum Thema Kopieren Pausen Drucken

RED TOP



Seit 1785
für wahre Kenner
nur ein wahrer
Champagner

Heidsieck & Co.
Monopole

Reims

zu setzen und Hitlers Diktatur zu perfektionieren.

Mein noch: Kaum jemand konnte sich vorstellen, daß ein Mann allein in zehn Minuten mit ein paar Köhleranzündern das Riesengebäude des Reichstags in Brand gesetzt hätte. Hinzu kam, daß Marinus van der Lubbe einen hilflosen, fast geisteschwachen Eindruck machte. Schließlich hatte nicht einmal das unter stärkstem NS-Druck handelnde Reichsgericht, das den Brandstifter im Dezember 1933 zum Tode verurteilte, die braune Legende vom bevorstehenden KP-Putsch akzeptiert; sämtliche Mitangeklagten Lubbes, verhaftete KP-Führer, waren freigesprochen worden.

Doch Tobias kamen Zweifel, ob die Nazis wirklich den Brand inszeniert hatten. Spuren von Mittätern waren nicht gefunden worden, keine Werkzeuge am Tatort zurückgeblieben, keine Reste von Brennmateriale. Ein ehemaliger Polizist, der Kriminalrat Walter Zirpins, bestärkte Tobias in seinem Zweifel.

Er erzählte Tobias, die Polizei habe stets angenommen, daß van der Lubbe allein gehandelt hatte. Zirpins mußte es wissen, er hatte die Vernehmungen des Brandstifters geleitet. Tobias beschaffte sich den Abschlußbericht der Berliner Politischen Polizei vom 3. März 1933 und fand dort den Kernsatz: „Die Frage, ob van der Lubbe die Tat allein ausgeführt hat, dürfte bedenkenlos zu bejahen sein.“ Tobias begann zu forschen, nach jahrelangen Studien wußte er: Die Nazis schieden als Täter aus.

Er verstand jetzt auch, wie es zur Reichstagsbrand-Legende gekommen war. Sie stammte im Grunde von dem Reichstagspräsidenten Goring. Er hatte sich am brennenden Tatort einer Meldung aus dem Jahr 1932 erinnert, die

* Bei der Vernehmung van der Lubbes (M.), 25. Oktober 1933.

berichtigte, durch den unterirdischen Gang zwischen Parlament und Präsidenten-Palais seien Brandbombe in den Reichstag eingedrungen.

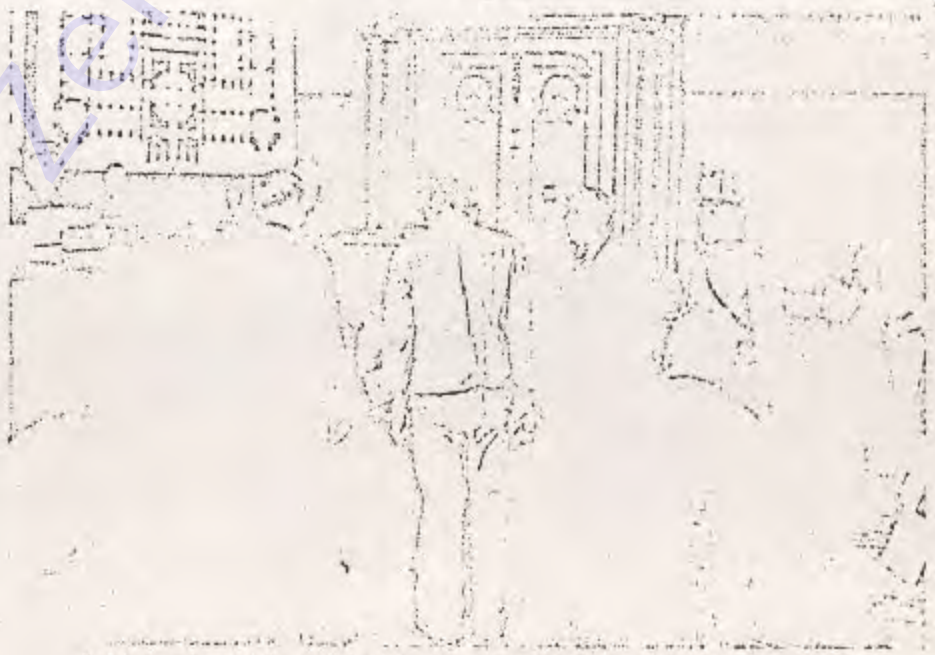
Von Stand an war er überzeugt, daß die Brandstifter des Februars 1933 auf dem gleichen Weg gekommen und verschwunden waren; für den erregten Bolschewikensoldat Goring stand fest, daß es nur Kommunisten gewesen sein konnten. Die Propagandamaschine von Goebbels übernahm die Version.

Die Kommunisten aber, alles andere als putschgelübtig, wußten nur zu gut, daß keiner von ihnen der Brandstifter war. Was lag da näher als die Annahme, die Braunhosen selber seien für den Brand verantwortlich. Die nach Frankreich emigrierten Genossen machten sich auf, den Beweis zu führen; sie veröffentlichten „Braunbücher“, sogenannte Dokumentationen, in denen die NS-Schuld nachgewiesen wurde.

Die roten Propagandisten hatten freilich „keine unmittelbaren Beweise, keinen Zugang zu den Zeugen“, erinnerte sich Braunbuch-Mitarbeiter Arthur Koestler. „All das gründete sich auf Deduktion, Intuition und Pokerbluff.“ Es waren „Schüsse ins Blaue“.

Tobias fiel es nicht schwer, den Nachweis zu führen, daß nahezu sämtliche Indizien für die NS-Schuld am Reichstagsbrand auf die Fälschungen der Braunbuch-Autoren zurückgingen. Zug um Zug widerlegte er die Brandlegende, zunächst im SPIEGEL, später in dem 725-Seiten-Buch „Der Reichstagsbrand“.

Die Fachhistoriker reagierten mißgelaunt, wie so oft, wenn besessene Amateure den Profis Fehler vorrechnen. Das für die Erforschung der Hitler-Ära maßgebliche Institut für Zeitgeschichte beauftragte einen Gutachter, die Tobias-Thesen zu widerlegen; wo immer die alten Legendenschreiber von der Art des Hans Bernd Gise-



Reichstagsbrand-Prozess in Leipzig: „Die Nazis scheiden als Täter aus“

Wals gegen Tobias antraten, dürften die der Unterstützung des Instituts sicher sein.

Als jedoch der Gutachter seine Expertenrolle vorlegte, wurde das Institut verständigt. Einer seiner jüngeren Historiker, Dr. Hans Mommsen, übernahm es, die These von Tobias nach einem zu überprüfen. Er entdeckte zwar einige methodische Fehler (ungenaue Zitate, irreführende Quellenangaben), gleichwohl fand er, die Tobias-Arbeit beruhe „auf einem sorgfältig zusammengetragenen, umfassenden Material, das nicht beiseitegeschoben werden kann“.

Professor Hans Rothfels, der Doyen des Instituts, folgerte daraus, „daß keinerlei haltbares Indiz für Mitleidenschaft vorliegt“. Ein Historiker nach dem anderen schwenkte in das Tobias-Lager ein. Der von Tobias korrigierte Hitler-Biograph Alan Bullock verkündete, er werde das Tobias-Buch an einer sichtbaren Stelle seiner Bibliothek zu bewahren „als Erinnerung, den wichtigsten Forschungsgrundsatz nicht zu vergessen — nichts zu übernehmen, was man nicht selber überprüft hat“.

Einige Wissenschaftler aber mochten sich dem Beifall für diesen „Triumph des freien Geistes“ (Professor A. J. P. Taylor) nicht anschließen. Sie konnten zwar die Kernthese von Tobias nicht widerlegen, aber sie hielten es für politisch gefährlich, die Nationalsozialisten von einem der ihnen zugeschriebenen Verbrechen freizusprechen. Allzu viele Deutsche könnten nun meinen, so argumentierten sie, das Dritte Reich sei gar nicht so schlimm gewesen.

Der Historiker Golo Mann machte sich zum Sprecher der Kritiker. „Diese neue These ist mir nicht angenehm“, schrieb er Tobias am 20. September 1961. Würde sich die Argumentation von Tobias als richtig erweisen, so wäre „es mir sozusagen volkspädagogisch unwillkommen“.

Mochte auch Tobias einwenden, an der Beurteilung der Hitler-Diktatur werde sich nichts ändern. Da niemand daran zweifle, daß die Nationalsozialisten den Brand für ihre totalitären Pläne nagebaut hätten — die Gegner zeigten sich unbeeindruckt. Mann insistierte: „Man kann ja nicht gezwungen werden, sich überzeugen zu lassen; Überzeugungen sind frei.“

Die Kritik an Tobias wurde noch durch Wissenschaftler emotional aufgeladen, die sich von dem Amateur aus Hannover arg widerlegt sahen. Dem Politikologie-Professor Karl Dietrich Bracher hatte Tobias nachgewiesen, den Oberbranddirektor Gemp, einen Kronzeugen der Reichstagsbrandlegende, als „Beamten mit dem unbestechlichen Gewissen“ getarnt zu haben, ohne zu berücksichtigen, daß Gemp in einer der größten Korruptionsaffären der Berliner Fuhrwehr verwickelt gewesen war und dem Hitler-Hofier kreuzte er an, als Schuldredokument der NS-Scheld ein Mägel der Fälschung erkannte. Papier aus dem Braunbachern verwandt zu lassen Tobias: „So etwas vergißt ein Professor nicht.“

Die Gegner versammelten sich jedem Argument. Sie luden ihren Hauptgegner zu heissen Symposien ein, sie beantworteten seine Briefe nicht. Ein Tobias-Gegner wollte „Eh Professor hat sich geweigert, sich mit Tobias an einen Tisch zu setzen, weil er ein Fälscher ist“.

Die Kontrahenten warteten, bis sich ihnen 1965 ein Mann bot, der temperamentvoll und bedenkenlos genug war, die Kampagne gegen den Mitleidstheoretiker in Hannover zu eröffnen. Der kenntlich-französische Journalist Edouard Calic, ein Mann ungeklärter Vergangenheit und Doktorwürden, durfte sich des Wohlwollens bedeutender Gelehrter sicher sein. Calic zeigt noch heute einen Brief Golo Manns vom 11. Januar 1963 herum, in dem es heißt: „Tobias ist ein Schuft, der schon längst überführt werden sollte.“

Calic machte sich an die Arbeit. Sein Leben verrät Wendigkeit und Phantasie: 1910 in Istrien geboren, nach dem Ersten Weltkrieg in Zagreb Studium



Tobias-Gegner Mann

„Volkspädagogisch unwillkommen“

und Tätigkeit als großserbischer Propagandist, 1939 Stipendiat der deutschen Alexander-von-Humboldt-Stiftung, ein Jahr danach Berliner Korrespondent der Zagreber Zeitung „Novost“, im Propagandaministerium wolgelitten und doch Gegner des Regimes, 1942 verhaftet und ins KZ Sachsenhausen eingeliefert, nach 1945 Sprecher am Pariser Rundfunk, schließlich abermals Korrespondent in Berlin, diesmal für den Pariser „Combat“.

Im KZ Sachsenhausen will Calic zum erstemal auf die wahren Reichstagsbrandstifter gestoßen sein. Nach dem 30. Juli 1944, so Calic, sei auch der in den mißglückten Putsch verwickelte Generalquartiermeister Eduard Wagner eingeliefert worden, in dessen Brieftasche er, der Effektenverwalter Calic, ein Papier gefunden habe, aus dem eindeutig die NS-Täterschaft am Reichstagsbrand hervorging.

Der darauf zum Mitwisser des Brandgeheimnisses gewordene Calic

reagierte nicht. Er behauptete, daß die Wehrmacht nachgewiesen, Wagner sei die- mals im KZ Sachsenhausen gewesen, sondern habe sich bei Zossen selbst Calic schimpfte: „Dies sei, nach den Historiker Höhn und Krawinkel.“ Grund des Ärgers: Zeuge Calic hatte 1962 in einem KZ-Prozess unter Eid den Sachsenhäuser Arzt Dammhäger beschuldigt, Wagner im Auftrag der Gestapo zu Tode operiert zu haben.

Das unglückliche Treffen mit der Historikergarde verletzte Calic, die Reichstagsbrandlegende doch noch zu beweisen. Dabei mußte er besonders zum Gegner von Tobias werden. Am 15. August 1968 saßen sich die beiden Rivalen in der Privatwohnung von Tobias gegenüber. Calic gab sich friedlich, ja erklärte sogar, von der Tobias-These „vollauf überzeugt“ zu sein.

Doch dann eröffnete er den Kampf. Calic stieß auf stilistische Ungenauigkeiten, die Tobias unterlaufen waren, und lastete dem Autor an, daß er auch die Aussagen hoher Polizeifunktionäre des Dritten Reiches verwendet habe, ohne deren Karriere in Heydrichs Sicherheitspolizei zu erwähnen. Calic: „Tobias ist Naziverbrechern in die Falle gegangen.“

Je lautstärker die Kampagne des Kroaten wurde, desto mehr gewann er die Sympathie gelehrter Tobias-Gegner, die sich schließlich 1968 im „Europäischen Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkriegs“ vereinigten. Bistigste Mitglieder des Komitees: Golo Mann, Hofer und Bracher.

Komitee-Sekretär Calic reiste unermüdet durch Europa, aber einen entscheidenden Beweis für die NS-Schuld fand er nicht. Auch sein Anfang 1969 veröffentlichtes Buch „Le Reichstag brûlé“ (Der Reichstag brennt) enthält keine neuen Indizien.

Doch noch hofft er, seinen Gegner schlagen zu können — vor den Schranken eines Gerichts. Seit dem 16. Oktober vergangenen Jahres liegt bei der West-Berliner Staatsanwaltschaft eine Strafanzeige, in der Dr. Edouard Calic den ehemaligen SA-Führer Franz Knosp beschuldigt, ihn im Auftrage von Tobias mit einem Revolver bedroht und sieben Stunden lang in seiner Wohnung gefangengehalten zu haben. Calic: „Nur meine Kalibütigkeit rettete mich.“

Calic hatte gehofft, von Knosp persönliche Aufzeichnungen zu erhalten, in denen der SA-Führer die Mordtat vertritt, die SS habe den Reichstag angezündet. Über die Verwertung der Aufzeichnungen aber war es zum Streit zwischen Calic und Knosp gekommen, worauf der Veteran sein Papier zurückverlangt hatte.

An eine Freiheitsberatung Calics können freilich selbst seine Freunde nicht so recht glauben. Die Kriminalpolizei ermittelte bei einer Hausdurchsuchung, daß sich die Tür der Knosp-Wohnung seit einem Bombenangriff im Krieg nicht mehr verschließen ließ. Auch Knospes Revolver beeindruckte die Fahnder nicht: Es war eine Kinderpistole aus Plastik.

Nominaly 1/2
N. 3. 78

1 = sehr gut (überregional); 1-2 = sehr gut (regional); 2 = gut;
3 = wertlos; 4 = Verriß; W = Waschzettel; B = Bibliographie

Wertung

Zeitgeschichte auf dem Tiefpunkt

Eine Doktorarbeit und die Folgerungen / VON WILHELM VON SCHIRAMM

Um was es hier geht, ist die Aufgabe der Zeitgeschichte. Als gegen Ende der vierziger Jahre das Institut für Zeitgeschichte in München ins Leben gerufen wurde, war man sich darüber einig, daß es eine vorrangige Aufgabe habe, nämlich die, die breite Öffentlichkeit über die wahren Tatsachen, Vorkommnisse und Hintergründe der NS-Zeit aufzuklären. Dieser Aufgabe dienten Forschung und Publikationen. Dabei erwies es sich bald, daß bloßer "Antifaschismus" und "Antimilitarismus" nicht ausreichten: Damals lagen die Verhältnisse viel komplizierter. Das Informationsmonopol des Propagandaministeriums begünstigte den politischen Irrtum der Zeitgenossen nicht nur, sondern bezweckte ihn bewußt. Gutgläubigkeit, Loyalität und Idealismus wurden skrupellos ausgebeutet, bis schließlich der totalitäre Terror der Gestapo die allgemeine Mitläuferschaft erzwang. Auch dieser Aufklärung sollte das Institut mit seinen Mitarbeitern dienen, zu denen schon im einige Jahre gehörte. Seine Forschungsarbeit sollte nicht Gegensätze vertiefen und vernarbte Wunden aufreißen, sondern entspannen und versöhnen. Natürlich war man sich auch klar darüber, daß es immer Unversöhnliche und Unbelehrbare geben werde.

Heute kann man auf ein Menschenalter Zeitgeschichte zurückblicken. Inzwischen gilt es nicht nur die Zeitgenossen der NS-Zeit über die Wahrheit zu unterrichten, die längst noch

nicht alle erweist hat. Immer wichtiger wird die Information der Heranwachsenden, die das "Dritte Reich" nur noch vom Hörensagen kennen. Die Zeithistoriker sind inzwischen soweit, daß sie die großen Zusammenhänge klären und fundiert überblicken können.

Um so befremdlicher muß es wirken, wenn heute noch ein Doktorand der Universität Heidelberg ein Einzelproblem wie "Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-45" herausgreift und das Institut für Zeitgeschichte es als Band 13 seiner großen Studien in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart herausgibt und zwar unter dem provokierenden Titel "Keine Kameraden". Ja, das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen war furchtbar - von 5,7 Millionen kamen nach Christian Streil etwa 3,3 Millionen in deutscher Gefangenschaft um. Genauso schlimm war das der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland. Warum ist davon in der doch grundsätzlich gehaltenen Einleitung nur am Rande die Rede? Hatte das Thema bei dem heutigen Stand der Forschung nicht genauer lauten müssen: "Die Ostpolitik Hitlers und ihr Einfluß auf das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen?"

Ein großer Teil unserer Zeithistoriker, vor allem die jüngeren, sind Papierfestschisten geworden. Sie gründen ihre Geschichtsschreibung auf die sogenannte "Dokumentation"

und lassen den Zwang des Totalitarismus des Obersten Kriegsherrn außer acht: Er wollte doch nur das hören und lesen, was ihm genehm war. Infolgedessen ist ein großer Teil der sogenannten Dokumente auf die Pseudohistoriker ihr Geschichtsbild aufbauen, "Sprachregelung", Gefälligkeitsberichte oder einfach erlogene Vollzugsmeldung. Das weiß jeder Kriegsteilnehmer der späteren Jahre. Aber die wahren Zeugen der Zeitgeschichte werden hierzulande nicht befragt; das bleibt Reportern wie David Irving vorbehalten, der dafür allerdings von den Papieren, die ausnahmsweise die Wahrheit sagen, nichts wissen will.

Keine Kameraden? Waren die rund neunmal hunderttausend sowjetische Wehrmacht eingegliedert wurden und deutsche Uniform trugen, nicht Kameraden? Das geschah freiwillig stillschweigend und ohne Genehmigung des "Führers". Und was ist mit der Wlassow-Armee und den Ostbataillonen? Warum sucht man den Namen ihres Befehlshabers, des Generals der Kavallerie Köstring vergebens, der, in Moskau geboren, so gut deutsch sprach wie russisch? Und dann vor allem: Der wirklichkeitsferne Doktorand Christian Streil scheint niemals davon gehört zu haben, daß Zehntausende von Kriegsgefangenen Ukrainern in ihre Heimat entlassen wurden, wenn sie vom Lande stammten und zwar schon 1941. Es war dies vor allem

den dringlichen Telefongesprächen des Oberbefehlshabers der 17. Armee, des Generals Karl Heinrich von Stülpnagel zu verdanken, die er mit Keitel geführt hat. Natürlich mit der Begründung, daß man im Interesse der deutschen Ernährung in der Ukraine unbedingt landwirtschaftliche Arbeitskräfte brauche. Warum wird Stülpnagel überhaupt von Streil so als "Widerständler" abgetan, während er von jedem Kundigen hätte erfahren können: die sogenannte Ostpolitik Hitlers, die jeden vernünftigen Frieden ausschloß, die ganze Grausamkeit der "Einsatzkommandos" und nicht zuletzt die Not der Kriegsgefangenen nach der Schlacht von Kiew, als ihre Zahl 500 000 erreichte - das alles führte dazu, daß Stülpnagel im Herbst 1941 physisch und seelisch krank wurde und den Oberbefehl über die 17. Armee niederlegte. Aber er schwor sich auch, den eigentlichen Urheber dieser Greuel zu beneidigen, koste es, was es wolle. Stülpnagel hat sein Leben dafür unter besonders tragischen Umständen geopfert. Davon kein Wort bei Streil. Er gibt zu, daß er vom Mittel der Zeugenbefragung nur geringfügig Gebrauch machte. Aber hat diesen Ahnungslosen, wenn auch sicher sehr fleißigen Doktoranden keiner der Professoren darauf aufmerksam gemacht, wie getrübt und verzerrt die sogenannte dokumentarische "Quellenlage" gerade im Ostfeldzug ist?

Es geht heute nicht mehr um Halbwahrheiten aufgrund oft erneuelter Dokumente, sondern um die Wahrheit, die ganze Wahrheit, nichts als die Wahrheit. Und die ist nicht ohne gründliche Zeugenbefragung zu ermitteln.

25tit

Archiv

Wer steckte den Reichstag in Brand?

Karl-Heinz Janßen: „War van der Lubbe der Allein Täter?“, ZEIT Nr. 43

Nach dem trefflichen Schluß Ihres Artikels über das gerade für die ZEIT traumatische Thema Reichstagsbrand könnte man Karl-Heinz Janßen als einen der von Ihnen apostrophierten „verwirrten Zeitgenossen“ ansehen, die darauf hoffen, „daß alle Beteiligten die Wahrheit und nichts als die Wahrheit im Sinne haben“. Da dies für mich in vollem Umfange zutrifft, will ich Ihnen gern beim Suchen besagter Wahrheit behilflich sein, wenn auch notgedrungen *par distance*.

Zunächst eine einzige, winzig anmutende, aber doch recht bedeutungsvolle Korrektur Ihrer ansonsten hervorragenden Wiedergabe des Ablaufs der Geschehnisse: Nicht eine Mehrzahl von „Polizisten“, sondern nur ein Polizist hat zusammen mit dem Hausinspektor den halb nackten Brandstifter van der Lubbe am Tatort festgenommen. Es war der damals 23jährige Wachmeister Helmuth Poeschel, dem diese historische Rolle zufiel. Das ist deshalb so wichtig, weil das Komitee „mit dem hochtrabenden Namen“, wie Sie treffend hervorheben, auf einen geltungsbedürftigen Polizisten hereingefallen ist. Es wirft allerdings ein bezeichnendes Licht auf die sogenannten Experten des Luxemburger Komitees, daß man weder den Sachverhalt gekannt noch den Wahrheitsgehalt der Behauptungen des neuen Zeugen sorgfältiger untersucht hat. Statt dessen hat der „Kriminologe“ des Komitees, Professor Leferenz, Heidelberg, auf der Pariser Pressekonferenz am 17. Oktober 1969 folgendes ausgeführt:

„Überraschend ist zunächst, daß eine Anzahl von Zeugen ermittelt wurde, die durchaus neue, jedenfalls bisher von keiner Seite berücksichtigte Beobachtungen und Fakten in engen Zusammenhang mit dem Brandgeschehen beigetragen, Zeugen, die trotz ihrer offensichtlichen Bedeutung für die kriminalistische Aufklärung der Brandstiftung im späteren Reichstagsbrandprozeß nicht gehört wurden.“

Vielleicht fällt dem ehemaligen Wachmeister Fritz Lenzian noch ein, daß er damals durchaus als Zeuge gehört wurde: am 14. März 1933 vom Untersuchungsrichter. Im Protokoll des Untersuchungsrichters „Reichstagsbrand I, Bl. 131/132 steht von dem, was Lenzian heute sagt, kein Wort. Doch genug davon. Dieses Beispiel mag vorerst genügen, um die Kritiklosigkeit der Komiteevertreter zu kennzeichnen.

Was nun meinen von Ihnen verständnisvoll erwähnten „gereizten Ton“ betrifft, so bemühe ich mich in der Tat nicht immer erfolgreich, ständig meinen Berliner Humor und die heitere Gelassenheit zu wahren, wenn man mir — wie in Ihrem Artikel zitiert — aus Mangel an Erkenntnisfähigkeit (man könnte es auch sehr viel gröber ausdrücken) und sehr viel Bosheit zum Beispiel, ohne den geringsten Versuch einer Beweisführung „dokumentarisch nachweisbare Fälschungen“ und „Irreführungen“ nachsagt.

Immerhin hat es wohl kaum etwas mit „Selbstgefälligkeit“ zu tun, wenn ich — wohl oder übel — die schlichte Wahrheit von der Alleintäterschaft des Holländers van der Lubbe gegen den unaufhörlich rinnenden Fluß giftigster Lügen und persönlicher Verunglimpfungen verteidigen muß. Ich habe zwar die Wahrheit in der Tat nicht „gepachtet“, hatte sie aber auf diesem Spezialgebiet erkannt und seinerzeit auf Drängen der Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn veröffentlichen müssen. Was ich dann an Stelle einer erwarteten sachlichen Auseinandersetzung von den sich betroffenen Fühlenden erlebe habe, war bei weitem mehr als „unerschrocken“.

Daß Professoren schlechte Verlierer sind, erklärt sich so, daß Professor Hofer und neben ihm eine Reihe weiterer Historiker wie Golo Mann und



Aufnahme: Südd. Verlag

Der Brand am 27. Februar 1933

Bräuer mir Rache geschworen haben. Schon Lichtenberg stellte fest, daß es nicht möglich ist, mit der Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu laufen, ohne etliche Bäume anzuzenseln... Es ist nur schade, daß Haß und Rache zwar blind und taub, aber leider nicht stumm machen. Es wird sich zeigen, wer nach der „offenen Feldschlacht“ beschämt von dannen schleichen muß.

Sie haben Gisevius, der bezeichnenderweise in dem ganzen Streit völlig unerwähnt geblieben ist, beschönigend als „Gerichtsassessor beim Berliner Polizeipräsidium“ vorgestellt. Gewiß ist es für die ZEIT wie für Gisevius peinlich, aber es ist nun einmal unstrittig, daß er selbst sich 1933 in seinem Aufnahmeantrag für die NSDAP völlig zutreffend als „Assessor im Geheimen Staatspolizeiamt“ bezeichnete und seine „phantastische Kolportage“ „bis zum bitteren Ende“ 1947 mit der „erschreckenden Beichte“ begann, daß seine „berufliche Laufbahn — in der Gestapo angefangen hat“.

Ihr Vorwurf, ich hätte die Angleichungsränge der Kriminalbeamten während des Krieges „verschwiegen“, ist nicht nur überspitzt, sondern auch unbedacht. Wohin sollten wir kommen, wenn wir vor Wertung jeder Äußerung zu irgendeinem historischen Thema oder auch sonst erst einmal die politische Vergangenheit des Betroffenen durchleuchten würden.

Was die Kommissare betrifft, so steckt noch ein bedenklicher Gedankenfehler in Ihrem Vor-

wurf: Von dem „Generalsekretär“ des Komitees, dem kroatisch-französischen Journalisten Calic, kann man nicht verlangen, daß er die Vorschriften der deutschen Strafprozeßordnung kennt. So konnte er sich in die fixe Idee verrannen, die Kriminalkommissare seien „Kronzeugen“ und das Vernehmungprotokoll sei eine „Stütze“ der Alleintäterschaft van der Lubbes für Professor Mommsen und mich gewesen. In Wirklichkeit handelte es sich nur um Glieder in einer langen und lückenlosen Kette. Einmal hatten die kommunistischen Fälscher behauptet, die Protokolle der Brandnacht seien wohlweislich beiseitegebracht, zum andern ertönt immer wieder die Litanei, die Kriminalkommissare hätten im Prozeß anders ausgesagt als nach 1945. Es würde zu weit führen, hier die Gründe für das besondere Interesse an den Aussagen der Kommissare — Zeugen unter zahllosen anderen — anzuführen. Nicht die Protokolle waren im Prozeß entscheidend, sondern nur die Aussagen der Zeugen und — leider — der „Sachverständigen“.

In den erst nach meiner Buchveröffentlichung aufgetauchten restlichen Verhandlungsprotokollen werden die von mir zitierten Aussagen der Beamten bestätigt, die sich damals mannhaft zur Überzeugung von der Alleintäterschaft des Holländers bekann haben. Der Komitee-Koordinator Calic ist trotz mehrfacher unmißverständlicher Hinweise auf diese Tatsache offenbar nicht imstande, die Bedeutung einer solchen Haltung der Beamten zu erfassen und zu würdigen, welches persönliche Risiko sie damit eingingen, strafen sie doch in der Weltöffentlichkeit die Behauptungen der NS-Machthaber Lügen, daß van der Lubbe bei der Brandstiftung zahlreiche (kommunistische) Mithelfer gehabt hat. Welche Regierung hat das schon gern?

Zum Schluß sei erwähnt, daß mir die wochenlang vorher so bombastisch angekündigten Namen der angeblich längst identifizierten Brandstifter leider nicht bekanntgeworden sind, obwohl mir die Unterlagen und „Beweismittel“ des Komitees vorliegen. Ich vermag sie entgegen den unmißverständlichen Behauptungen des Herrn Professors Walter Hofer nicht zu entdecken. Doch auch K.-H. Janßen „mutete es ja seltsam an“, daß bei solch schwerwiegenden Behauptungen keine der Zeugen und gar „mittäter“ bislang vorgeführt wurde. Also liegt es wohl doch nicht an mir...

Meine Beweisführung dafür, daß der junge Rärekommunist van der Lubbe am 25. und 27. Februar 1933 in einer Brandstiftungsserie das Wohlfahrtsamt Neukölln, das Berliner Schloß, das Rathaus und schließlich das Reichstagsgebäude ohne Hintermänner und Mithelfer ganz allein in Brand gesetzt hat, liegt seit 1962 in Buchform vor. Das Komitee hingegen hält in peinlich und lächerlich anmutender Weise seine angeblich doch völlig „einwandfreien“ Beweise und Zeugen zurück... Wie lange läßt sich die Öffentlichkeit, wie lange die doch sonst so kritische Presse eine solche Behandlung gefallen?

Fritz Tobias, Min.-Rat, Hannover

SPIEGEL-VERLAG/HAUSMITTEILUNG

Datum: 17. November 1969 Betr.: Reichstagsbrand

„Eine von Willy Brandt nominierte Kommission“, meldete der römische „Espresso“ in schönen grossen Buchstaben, „hat endlich geklärt, wer die wahren Verantwortlichen für den Reichstagsbrand gewesen sind“, und ähnlich definitiv klang es in vielen Blättern der Welt – ähnlich pompös wie unzutreffend. Aber offenbar ist nach 36 Jahren diese cause célèbre immer noch célèbre. Die Nationalsozialisten hatten damals den Kommunisten, die Kommunisten den Nationalsozialisten die Schuld gegeben, nur das Reichsgericht befand, trotz Görings wütendem Unmut, es habe nur einen einzelgängerischen Brandstifter gegeben, den holländischen Maurer Marinus van der Lubbe. Zum gleichen, für Propagandisten höchst unerwünschten Resultat war auch der niedersächsische Ministerialrat Fritz Tobias gekommen, der seine Forschungsergebnisse 1959 zuerst im SPIEGEL veröffentlichte („Stehen Sie auf, van der Lubbe!“, 43/1959 bis 1/1960). Der jugoslawische Journalist Dr. Edouard Calic will nun aber wieder die Nationalsozialisten für den Brand in Anspruch nehmen, über seine Beweisführung ist im SPIEGEL (44/1969), „übrigens äusserst kritisch, berichtet worden. Da der „Stern“ – trotz, jedenfalls nach Erscheinen dieser Kritik – Calics Untersuchungen jetzt veröffentlicht, hat er seinen Gewährsmann gegen den SPIEGEL verteidigt, und das ist auch richtig so.

Nur ist im Umgang mit der Historie Genauigkeit zuverlässiger als Emotion. Dr. Edouard Calic, der bis 1941 als Journalist in Berlin gearbeitet und studiert hat, wurde 1942 in das Konzentrationslager Sachsenhausen gesperrt, dort hat er als Häftling im Effektenraum gearbeitet. Nach seiner Angabe sei nach dem missglückten Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 auch der Generalquartiermeister des Heeres, General Eduard Wagner, in Sachsenhausen eingeliefert worden, mit durchschossener Brust; der General sei dann vom KZ-Arzt Dr. Baumkötter zu Tode operiert worden. In den Papieren des Generalquartiermeisters, die in die Effektenkammer kamen, entdeckte Calic dann sein erstes Kreuzeignis für die Schuld der Nationalsozialisten am Reichstagsbrand. Calic begriff, wie er schrieb, „sofort, dass es um den Reichstagsbrand ging. Die Aufzeichnung bestärkte uns in der Gewissheit, dass Stauffenberg und seine Freunde einige Tage nach dem Attentat dem deutschen Volk darlegen wollten, wie es durch seinen Führer 1933 getäuscht worden war. Helldorff und Nebe haben dem General Wagner Dokumente und Informationen zur Verfügung gestellt, aus denen hervorging, dass Hitler und seine Untergebenen beschlossen hatten, den Komintern-Beauftragten Georgi Dimitroff am 10. Februar (1933) zu verhaften... Aus Wagners Dossier ging hervor, dass der junge Holländer van der Lubbe über die Grenze gelockt worden und danach nach Berlin gebracht worden war. Nach den vorher festgelegten Plänen sollte van der Lubbe aussagen, Geld von Dimitroff erhalten zu haben, um sein Verbrechen auszuführen“.

Der Generalquartiermeister des Heeres, General Eduard Wagner, in der Tat ein wichtiger Mitverschwörer, hat sich am 23. Juli 1944 in Zossen durch Kopfschuss das Leben genommen; er war sofort tot, wie seine engsten Mitarbeiter, sein Nachfolger im Amt, der Truppenarzt und seine Witwe bestätigten. Er ist niemals ins KZ Sachsenhausen eingeliefert, dort niemals operiert worden.



Marinus van der Lubbe
Foto: DIE WELT

Ursache des Reichstagsbrandes

Neue Untersuchung soll wieder die Schuld der Nazis belegen

Von unserem Korrespondenten AUGUST GRAF KAGENECK

Paris, 17. Oktober

Eine eigenartige Pressekonferenz, in der wieder die Schuld der Nationalsozialisten am Reichstagsbrand in der Nacht des 27. Februar 1933 in Berlin belegt werden soll, fand am Freitag in Paris im Hotel Lutetia statt.

Vier Jahre lang war in diesem Hotel während des zweiten Weltkrieges, da die Hakenkreuzfahne über Frankreichs Hauptstadt wehte, eine der gefürchteten Gestapo-Stellen untergebracht.



Nach dem Reichstagsbrand: Menschaufmarsch vor dem Brandenburger Tor
Berittene Polizei hält die Menge, die zur Brandstätte strömt, zurück. Den Beweis, daß Nationalsozialisten und nicht Kommunisten für den für die Geschichte Deutschlands folgenschweren Brand verantwortlich waren, will jetzt das Europäische Komitee zur Untersuchung des zweiten Weltkrieges erbringen.
Foto: Keystone

Die Brandstiftung im Reichstagsgebäude wurde von den Nationalsozialisten den Kommunisten angelastet. Der an der Tatstelle verhaftete Holländer Marinus van der Lubbe wurde später im Leipziger Reichstagsbrandprozeß zum Tode verurteilt und hingerichtet. Hitler benutzte die Brandstiftung, um die Kommunistische Partei zu verbieten und ihre Führer zu verhaften. Sie diente ihm später, propagandistisch stark aufgebauscht, zur Durchsetzung des „Ermächtigungsgesetzes“ im Reichstag, das ihm praktisch unbegrenzte Vollmachten bei der Ausübung der Exekutive einräumte und die Errichtung einer Diktatur in Deutschland einleitete.

Gestapo und deutsche Verbrechen in Frankreich hervorgetreten ist.

Die Veranstalter der Konferenz gaben an, daß dem Komitee insgesamt 40 Zeugenaussagen über die Vorgänge in der Nacht des 27. Februar 1933 vorlägen, von denen sieben von Zeugen stammten, die sich bisher niemals zu dem Fall gemeldet hätten. Jacques Delarue: „Im Gefolge unseres Symposiums Ende April haben vornehmlich deutsche Zeitungen — die französischen waren damals voll mit dem Referendum, das zum Rücktritt General de Gaulles führte — über die Arbeit unseres Komitees berichtet.

Historiker sind uneinig

Manche Historiker sehen dabei im Reichstagsbrand den Ursprung der Hitlerschen Alleinherrschaft und damit eine der Ursachen des zweiten Weltkrieges. Andere aber vermuteten von jeher, daß die Nationalsozialisten selber das Feuer gelegt haben könnten, um freie Hand im Vorgehen gegen die Opposition zu haben.

Als Leute, die sich bisher aus guten Gründen in Deutschland versteckt hielten, sahen, welche Persönlichkeiten in Luxemburg gelagert hatten, faßten sie Vertrauen und meldeten sich. Unter ihnen sind mehrere hohe ehemalige Nationalsozialisten, die zum Teil offizielle Posten in der Bundesrepublik bekleiden.“ Delarue behauptet, nunmehr unwiderlegbare Beweise für die Tatsache vorlegen zu können, daß die Nationalsozialisten und nicht die Kommunisten das Verbrechen ausgeführt haben.

Widersprüche im „Braunbuch“

Die Theorie, daß die Nazis selbst das Feuer gelegt haben könnten, tauchte schon gleich nach den Vorgängen im europäischen Ausland auf. Die Kommunisten veröffentlichten in den 30er Jahren ein „Braunbuch“, in dem sie diese These mit Zeugenaussagen und Beweisen zu untermauern suchten. Das Luxemburger Komitee entdeckte aber jetzt Widersprüche und Ungenauigkeiten in dieser Dokumentation, die kaum hinter den Weißwaschungsversuchen deutscher Historiker, die — nach Ansicht des Komitees — mit dem früheren Regime in Deutschland sympathisierten, zurückstehen. Sekretär Calic: „Die kommunistischen Ungenauigkeiten haben das Komitee erst veranlaßt, selber den Hergang der Ereignisse nachzuforschen.“ In der Bundesrepublik veröffentlichte Fritz Tobias, Leiter des Verfassungsschutzes in Niedersachsen, 1961 ein Buch zum Reichstagsbrand, das die These von der Alleinschuld von der Lubbes zu erhärten suchte. Es fand die Unterstützung zweier bekannter englischer Historiker — Allan Taylor und Hugh Trevor-Roper. Aus dem luxemburgischen Komitee wird dazu heute geäußert, daß das Tobias-Buch nun widerlegt werde und daß die Zustimmung eines Historikers wie Allan Taylor kaum ernst zu nehmen sei.

Ein Komitee, das sich mit den Ursachen und Folgen dieses Krieges befaßt, ist es denn auch, das in Paris endgültige, volle Beweise für die Schuld der Nationalsozialisten an dem Brand vorlegen will: das „Europäische Komitee zur wissenschaftlichen Untersuchung der Ursachen und Folgen des zweiten Weltkrieges“, das seinen Sitz in Luxemburg hat. Es wurde 1968 gegründet und hielt im April dieses Jahres sein erstes Symposium in Luxemburg ab. Willy Brandt und der ehemalige französische Kulturminister André Malraux sind seine Ehrenvorsitzenden. Prominente deutsche Mitglieder sind Carlo Schmid, Horst Ehmke, Ernst Benda, die Professoren Karl-Dietrich Bracher (Bonn), Walter Hofer (Bern) und Leferenz (Heidelberg).

Leferenz und Hofer nahmen auch an der Pressekonferenz in Paris teil neben dem in Wien ansässigen Spezialisten für deutsche Kriegsverbrechen, Simon Wiesenthal, dem Sekretär des Komitees, Eduard Calic, der bereits ein Buch über den Reichstagsbrand verfaßt hat, und dem Präsidenten des französischen „Komitees zur Erforschung der Geschichte des zweiten Weltkrieges“, Prof. Henri Michel. Geleitet wird das Presse-tribunal von Jacques Delarue, einem hohen Beamten im französischen Innenministerium, der durch Bücher über die

Komitee wartet mit Details auf

Die Männer um Delarue und Calic geben an, Hunderte von Seiten an Zeugenaussagen gesammelt zu haben, die im kommenden Frühjahr in einer ersten Dokumentation der Öffentlichkeit vorgelegt werden sollen. Unter den noch lebenden Zeugen, die sich gemeldet haben, ist keiner mehr, der dem angeblichen Brandstiftungskommando angehörte, das durch einen unterirdischen Verbindungsgang zwischen dem Reichstag und dem nebenan liegenden Reichstagspräsidentenpalais Görings in das Parlamentsgebäude eingebrochen ist. Die Mitglieder des Kommandos wurden, so behauptet das Komitee, sämtlich in der „Nacht der langen Messer“ vom 30. Juni 1934 umgebracht, nachdem einige von ihnen sich, angeblich aus Enttäuschung darüber, von ihrer eigenen Führung mißbraucht worden zu sein, Vorgesetzten in SA und SS gegenüber eröffnet hatten.

der Lubbe an den Tatort gebracht und das Feuer gelegt. Van der Lubbe, ein geistig nicht voll normaler Gelegenheitsarbeiter und Mitglied der holländischen KP, war über Anzeigen in kommunistischen Blättern Hollands, in denen Freiwillige für einen „gefährlichen Einsatz in Berlin“ gesucht wurden, in die Reichshauptstadt gelockt worden. Über all das sollen klare Zeugnisse vorliegen.

Das Komitee wartet mit Details auf. Die Brandstifter, ihre Zahl wird mit 28 angegeben, versammelten sich bereits 48 Stunden vor der Tat im Keller des Göringschen Hauses, um den Einsatz zu proben. Ein erstes Kommando, nur aus SS-Leuten bestehend, drang schon vor der eigentlichen Brandlegung in den Reichstag ein, um überall chemische Brandstoffe zu verteilen, die ein schnelles Umsiegreifen des Feuers bewirken sollten. Erst dann wurde von einem folgenden SA-Trupp der Holländer van

Auf 100 Seiten Manuskript weist das Tsermo-Dynamische Institut an der Technischen Universität Berlin unter Prof. Karl Stephan nach, daß ein Mann allein ein Feuer dieses Ausmaßes nicht entzünden konnte und daß chemische Mittel in großen Mengen verwendet wurden. Das Komitee will ferner den Beweis dafür antreten können, daß im Leipziger Reichstagsbrandprozeß vor dem Reichsgericht die SA Zeugen beeinflusst hat. Beweismittel hat verschwinden lassen und Dokumente der Anklage fälschte.

Es sei nicht Absicht der Veranstalter der Pressekonferenz, die Öffentlichkeit in Frankreich einmal mehr gegen das deutsche Volk aufzubringen, erklärt Jacques Delarue der WELT gegenüber. Dem Komitee komme es darauf an, wissenschaftlich an Hand eines konkreten Falles zu beweisen, wie sehr das deutsche Volk von den Nationalsozialisten hinters Licht geführt und mißbraucht wurde.

WAHRHEIT

(Nr. 44/1969 Reichstagsbrand)

Nicht die Fakten der Brandstiftung sind das, was die Öffentlichkeit interessieren sollte. Wichtig ist die Frage, ob die nationalsozialistische Führung

* Ehrenpräsident der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeber-Verbände.

DER SPIEGEL, Nr. 47/1969

S. 15/16 ZS/A-7 / 08 - 90

BRIEFE

von der beabsichtigten Brandstiftung gewußt, sie gewollt und sie mindestens vor einem vorzeitigen hindernden Zugriff der Polizei geschützt habe. In dieser Frage ist Herr Tobias kein Sachverständiger. Diese Frage ist nicht aus Akten und Dokumenten zu erhellbar. Sie kann nur aus einer eingehenden politischen und psychologischen Analyse der Gesamtlage, aus einer Zusammenfassung von Äußerungen der führenden Persönlichkeiten beantwortet werden. Sie kann nur durch Zeugen entschieden werden, die Zugang zu diesen führenden Persönlichkeiten hatten, die mit diesen Männern in jener Zeit in Berührung standen und ihr persönliches Verhalten zu beurteilen imstande und willens sind.

Ich gehörte zwar nicht zu den eigentlich Eingeweihten des inneren Zirkels der Nationalsozialisten. Immerhin stand ich in jener Zeit ihnen nahe genug, um besser beurteilen zu können, welches infame Spiel damals gespielt wurde, um den Nationalsozialisten aus der beschränkten legalen Machtposition zu der unbegrenzten Diktatur zu verhelfen.

Ich berichte:

Unmittelbar nach dem Brand forderte mich der Gauleiter Danzigs, Forster, auf, mit ihm sofort nach Berlin zu fahren, um an einer Besprechung von NS-Führern im Palais des Reichstagspräsidenten Göring teilzunehmen. Forster wünschte, mich bei der Gelegenheit mit einflußreichen Parteigenossen bekannt zu machen, denen ich nichts als ein Outsider, eine familiäre Figur war.

In dem Saal waren an 100 oder 120 Personen versammelt, von denen ich nur wenige kannte. Sie standen in einzelnen Gruppen, bis Göring hereinkam und, mit großen Ovationen begrüßt, eine kurze Ansprache hielt. Der Weg sei nun frei für strenge Maßnahmen gegen den Marxismus beiderlei Gestalt. Er sei auch frei, um den Ring zu sprengen, der den Nationalsozialismus noch hindere, seinen Willen gesetzgeberisch zur Geltung zu bringen. Göring wies auf die Sorge und den Unwillen vieler Parteigenossen hin, daß der Führer sich habe in eine Falle locken lassen, und der Nationalsozialismus damit an die Kette gelegt war. Das sei nun endgültig vorbei. Es sei nunmehr freie Bahn für die Partei.

Nach der Rede standen die Teilnehmer in Gruppen zusammen und bemühten sich einzeln oder zu mehreren, Göring zu begrüßen, der im Kreise seiner nächsten Berater Cercle hielt. Forster führte mich währenddessen von Gruppe zu Gruppe, um mich zu präsentieren, wobei die Gespräche sich um den Brand und seine Folgen drehten. Von einer sachlichen Besprechung im ganzen war keine Rede. Es han-

BRIEFE

delte sich eindeutig um eine Demonstration der Verbundenheit, der Gefolgschaft, der Genugtuung.

Wir waren in dem Gedränge um Göring ihm allmählich näher gekommen, so daß ich einzelne Worte in voller Deutlichkeit hörte, ohne zuerst ihre Tragweite und Bedeutung voll zu verstehen. Göring befand sich offenbar in einer sehr gehobenen Stimmung und sprach laut mit einem prahlenden Ton über Einzelheiten des Brandes. Dann traf mich ein Satz wie ein Schlag, der mir unvergeßlich blieb, weil er mich stutzig machte und beunruhigte,



Rauschning *

und der mir daher wörtlich im Gedächtnis geblieben ist. Göring sagte: „Ich habe kein Gewissen! Mein Gewissen heißt Adolf Hitler.“

Was konnte und kann dieser Satz im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand, mit der Ovation für Göring, mit der Erzählung von Details anderes bedeuten, als das prahlende Bekenntnis: Ja, ich habe es auf mich genommen, die schmutzige Tat für unseren Führer, für unsere Partei zu verantworten, um Hitler freizumachen. Was mir sonst zu Ohren gekommen war, von seinen „Jungen“, die auf den Augenblick warteten, von dem unterirdischen Gang, von dessen Existenz ich bis dahin nichts gewußt hatte, alles das gewann erst von diesem Satz seine Bedeutung. Ob so oder anders durchgeführt, an der Verantwortung Görings für diesen Brand bestand für mich fortan kein Zweifel.

Ich habe noch hinzuzufügen, um das Bild zu vervollständigen, daß offenbar sich in meinem Gesicht ein Erstaunen oder Erschrecken ausdrückte. Einer der Begleiter Görings flüsterte ihm mit einem Blick auf mich etwas zu. Göring musterte mich einen Augenblick und brach plötzlich ab.

Portland (USA)

DR. HERMANN RAUSCHNING

Keiner der Amateur- oder Berufsforscher in dieser Sache hat das Original-Prozessprotokoll gelesen. Denn das einzige Exemplar in der westlichen Welt befindet sich in meinem Besitz. 357 Verhandlungsstunden wurden von Reichstagsstenographen Wort für Wort aufgenommen. Daraus ergibt sich das Gesamtbild des Prozesses und die Schlußfolgerung: 1. van der Lubbe war Alleintäter, wie — etwa — jetzt der Moschee-Zünder in Jerusalem. 2. Göring benahm sich vor und im Prozeß so selten dämlich, daß alle Welt ihn für

* Ehemaliger Senatspräsident der Freien Stadt Danzig, Verfasser von „Gespräche mit Hitler“.

den Anstifter halten mußte. 3. Das Gericht stand keineswegs so unter Druck, wie heute behauptet wird. Nicht einmal die Polizeibeamten sagten das aus, was der Oberreichsanwalt hören wollte. 4. Der Plenarsaal des Reichstages war mit seiner Be- und Entlüftungsanlage so gebaut, daß man ihn als den bestzuehenden Kamin Berlins bezeichnen konnte. Und schließlich zum Kollegen Tobias: das Braunbuch kann man nicht als Fälschung abtun! Nur ein Drittel des Braunbuches befaßt sich mit dem Reichstagsbrand — und dieses eine Drittel ist Legende. Zwei Drittel des Braunbuches jedoch enthalten dokumentarische Aufzeichnungen und Berichte über die Nazi-Verbrechen. Und dieser Hauptteil des Buches ist eben wahrlich keine Fälschung! Verständlich, daß Anti-Nazis verärgert über Herrn Tobias sind, der das Braunbuch immer pauschal als Fälschung abtut.

Almuñecar (Spanien)

MICHAEL MANSFELD**

Hätten Sie nicht wenigstens noch den einen oder anderen international anerkannten Experten nennen sollten, der zu unseren Mitarbeitern gehört, etwa Professor Bracher oder Professor Deutsch? Viel gravierender scheint mir aber zu sein, daß Sie das Gutachten von Professor Dr.-Ing. Karl Stephan, Ordinarius des Lehrstuhls II für Thermodynamik an der Technischen Universität Berlin, nicht erwähnen, in dem Professor Stephan feststellt, daß von der Lubbe den großen Plenarsaal nicht in zehn Minuten mit einigen Stoffeizen und Kohlenanzündern in Brand setzen konnte, es sei denn, der Saal war präpariert.

Köln

HEINER LICHTENSTEIN**

Mit Zitieren ist es so eine Sache. Von dem Brief, den ich, allzu vertrauensvoll, im Jahre 1961 an Herrn F. Tobias schrieb, besitze ich keine Kopie. Es war ein langer Brief. In ihm begründete ich ausführlich meine Zweifel an den SPIEGEL-Artikeln des Adressaten. Dem Sinn nach fuhr ich fort: Sollte sich Ihre Entdeckung bestätigen, so könnte ich mich darüber nicht freuen. Denn so wie die Menschen einmal sind, werden sie sagen: „Man hat uns doch immer erzählt, die Nazis hätten den Reichstag angezündet. Nun stimmt das nicht, und also wird das meiste andere auch nicht stimmen.“ Wenn mir jedoch Ihre These auch volkspädagogisch unwillkommen wäre, so werde ich trotzdem der erste sein, sie zu ak-

* Autor der Fernsehdokumentation „Der Reichstagsbrand-Prozeß“ und Verfasser des Buches „Bonn — Koblenzer Straße“.

** Pressereferent der Europäischen Kommission zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges.

zeptieren, wenn Sie sie beweisen können. Denn, so schloß mein Brief, „Wahrheit muß Wahrheit bleiben“. Von einigen tausend Worten hat dann Herr Tobias genau zwei der Öffentlichkeit übergeben: „Volkspädagogisch unwillkommen“. Solche Zitiertkunst, wie sie sich auch der SPIEGEL mir gegenüber bedient hat, nennen die Spanier „Niedergefahren zur Hölle“. Sagt man, der Herr sei zur Hölle niedergefahren, und unterläßt es, zu erwähnen, daß er am dritten Tag von den Toten auferstanden ist, so gibt das ein verändertes Bild.

Kilchberg (Schweiz)

GOLO MANN

Die Redaktion des SPIEGEL hat Professor Mann gebeten, nach Abschluß des von Dr. Edouard Catic im „Stern“ veröffentlichten Berichts „Unternehmen Reichstagsbrand“ noch einmal zu dem Thema Stellung zu nehmen. — Red.

Die Redaktion des SPIEGEL behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen.

DER SPIEGEL

DAS DEUTSCHE NACHRICHTEN-MAGAZIN

Verantwortlicher Redakteur für Titelgeschichte, Bonn: Hermann L. Gremilza; für Junge Union, Abgeordnete, DDR, Presse, Recht, Prozesse, Wahlen, Hochschulen, Bundesländer, Gesellschaft, Parteien, Wohnen (Mieten), Lotterien, Ärzte: Dr. Wolfgang Malanowski; für Bildung, Schulen, Kirche: Werner Horenberg; für Bundeswehr, Rheinarmee, Strategie: Hagen Graf Lambsdorff; für Angestellte, Affären, Gewerkschaften, Luftfahrt: Klaus Kröger; für Unternehmen, Wohnen (Fernwärme): Dieter P. Grimm; für Futurologie, Raumfahrt, Forschung: Jürgen Petermann; für USA, Indien, Italien, Griechenland, Israel, England, Philippinen, Dänemark: Dr. Dieter Wild; für SPIEGEL-Gespräch, China, Sowjet-Union: Fritz Mayer; für Formosa: Wolfgang Gust; für Rohstoffe: Hellmut Hartmann; für Sport: Walter Gloede; für Anarchismus: Georg Wolff; für Schriftsteller, Bücher: Rolf Becker; für Kunstmarkt, Jazz, Theater: Dr. Jürgen Höhmeyer; für Automobile: Rudolf Glismann; für Film, Fernsehen: Gunar Ortlepp; für namentlich gezeichnete Beiträge: die Verfasser; für Briefe Helke von der Osten; für Panorama: Ariane Barth; für Personalien, Register, Hohlspiegel, Rückspiegel: Dietrich Strasser; für SPIEGEL-Verlag/Hausmitteilung: Walter Busse (sämlich 2 Hamburg 11, Brandstwele 19/Ost-West-Straße), Nachrichtenendienste: UPI, AFP, Newsweek, New York Times

Dokumentation: Jürgen Bergeder, Bernd Breede, Burghard v. Bülow, Armin Dirks, Dr. Renate Dunkel, Dr. Herbert Enger, Wolfgang Fischer, Almuth Fölsing, Dr. Irla Hamel, German Hausknecht, Hartmut Heidler, Werner Heine, Hans-Joachim Heinze, Wolfgang Henkel, Jürgen Holm, Leonore Lohse, Elke Martin, Günther von Maydell, Rainer Mehl, Klaus Müller, Friedhelm von Nolz, Dorothea Peters, Uwe Reissner, Karl-Otto du Roveray, Hedwig Sander, Karl-Helz Schaper, Dr. Sibylla Schuster-Walser, Werner Siegert, Robert Splering, Horst Wadholz, Dieter Wessendorf, Alfred Wüste; Leitung: Heinz Klatte. Stellvertreter: Walther von Schultzenort. Bildbeschaffung: Frank Böhm, Helmut Wolff, Ingrid Ziegler

Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 27a vom 1. Juli 1968 • Verantwortlich für Anzeigen: Alfred E. Wissmann, 2 Hamburg 11, Brandstwele 19/Ost-West-Straße • Druck: Druckhaus Ahrensburg, Ahrensburg bei Hamburg und Darmstadt

Verlagsgeschäftsstellen: 1 Berlin 30, Kurt-Strienstraße 72/74, Tel. (0311) 1 58 51, Telex 183 867 • 4 Düsseldorf, Immermannstraße 15, Tel. (0211) 36 05 53, Telex 8 582 737 • 6 Frankfurt a. M., Oberlindau 80, Tel. (0611) 72 28 90, Telex 413 009 • 8 München 8, Maria-Theresia-Straße 11, Tel. (0811) 44 44 56, Telex 524 601 • 7 Stuttgart, Kriegsbergstr. 11, Tel. (0711) 22 15 31/32, Telex 722 673

REICHSTAGSBRAND

Als der Reichstag brannte. Ein Augenzeuge berichtet.

In: Deutsche Nationalzeitung, 21.11.69, S. 10

Die Zeit, 28. Nov. 69, S. 19

A
Kewx

Waren es doch die Nazis?

Karl-Heinz Janßen: „Wer van der Lubbe Allein-
täter?“, ZEIT Nr. 43

In dem Artikel, den Karl-Heinz Janßen über die Rolle der Nazis beim Reichstagsbrand verfaßte, schrieb er, das „Europäische Komitee zur wissenschaftlichen Erforschung der Ursachen und Folgen des Zweiten Weltkrieges“ gebe „sich alle Mühe, Tobias' Kronzeugen — die Vernehmungsbeamten von 1933 — als SS- und Gestapo-Führer zu diskreditieren. In der Tat hatte Tobias die SS-Ränge (und seien sie auch nur ehrenhalber gewesen) verschwiegen“.

Das Komitee hat nicht die Absicht, irgendein SS- oder irgendein Parteimitglied wegen dessen Vergangenheit zu diskreditieren. Die während des Luxemburger Symposions (Frühjahr 1969) gewählten Kommissionen untersuchen den historischen Tatbestand verschiedener „nationalsozialistischer Provokationen, die zur Täuschung des deutschen Volkes und der Weltöffentlichkeit“ organisiert wurden. Dem Komitee gehören folgende Historiker an: Karl Dietrich Bracher, Harold C. Deutsch, Walther Hofer, Golo Mann. Hinzukommen Politologen wie Eugen Kogon, Ernst Fraenkel; Juristen wie René Cassin (Nobelpreisträger), Kriminologen wie Heinz Leferenz, René Wolfrum; Technologen wie Karl Stephan. Weiter gehören dazu Persönlichkeiten aus Politik, Diplomatie und Wissenschaft wie Edmond Michelet, der französische Kulturminister, Henri Michel, Direktor der Staatlichen Kommission für den Zweiten Weltkrieg beim französischen Ministerpräsidenten, sowie Gręa Novak, Präsident der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften. Diese und andere Persönlichkeiten haben sich bestimmt nicht nur zusammengetan, um die Kronzeugen für die Unschuld der Nationalsozialisten „zu diskreditieren“.

Es ist höchst verwunderlich, daß DIE ZEIT die Mitglieder des Komitees, deren Zahl heute auf hundert angewachsen ist, und die zur Zeit das zweite internationale Symposium für das Jahr 1970 vorbereiten, als eine „Forscherguppe in Luxemburg, die sich den hochtrabenden Titel zugelegt hat“, abqualifiziert. Es ist hier richtigzustellen, daß einer der Ehrenpräsidenten nicht der „Abgeordnete“ Pierre Gręoire ist, sondern daß es sich um den luxemburgischen Parlamentspräsidenten Pierre Gręoire handelt.

Zu Ihrer Vermutung, das Komitee habe Zugang zu DDR-Dokumenten gehabt und es fehle ihm nicht an Mitteln, darf ich im Namen des Komitees versichern, daß wir von der DDR nur die Dokumente in Anspruch genommen haben, die jedem Wissenschaftler zugänglich sind, und das in öffentlichen Bibliotheken und Museen. Für jede Ablichtung aus Büchern und Zeitschriften, für die in Alben enthaltenen Reichstagspläne wurden in der Staatsbibliothek die gängigen Gebühren entrichtet. Die Rechte genießt und nutzt jede Universität, sei es die aus New York, aus Peking oder Sydney.

Alltäter gewesen. Die Protokolle strafen alle diese Behauptungen Lügen. Da Fritz Tobias nach eigenen Angaben (Reichstagsbrand, Seite 707) von den etwa 60 Protokollen nur sechs gelesen hat, konnte er keine Vergleiche anstellen zwischen dem, was die NS-Kommissare 1933 vor Gericht behauptet hatten, und dem, was sie ihm nach 1945 erzählten. Auch in seiner Zuschrift an DIE ZEIT (Nr. 45) gesteht er, daß die „restlichen Verhandlungsprotokolle“ erst nach seiner Buchveröffentlichung aufgetaucht seien. Fritz Tobias geht weiter und behauptet, daß diese Protokolle die von ihm zitierten Aussagen der Beamten bestätigten.

Erschwerend kommt leider hinzu, daß Fritz Tobias nicht nur die „Angleichungsränge“ verschwiegen, sondern daß er zum Beispiel aus einem SS-Obersturmbannführer Zirpins, Leiter der Gestapo-Sonderschulen und Heydrichs Abgesandter zur „Bekämpfung des jüdischen Verbrechertums“ im Getto von Litzmannstadt, eine Person machte, die „niemals Parteigänger“ war (Reichstagsbrand, Seite 78), daß aus SS-Sturmbannführer Helmut Heisig, der Lubbe im Gefängnis manipulierte und der später als Gestapo-Scherge im besetzten Polen und Österreich tätig war, ein „kleiner, politisch nicht ‚zuverlässiger‘ Beamter“ wurde (Reichstagsbrand, Seite 89). Die Akten des Kriegsgeschichtlichen Instituts beweisen, daß der „kleine Beamte“ Himmlers Vertrauen bis 1945 genoß. Das nennen wir nicht „Verschweigen von Angleichungsrängen“, das ist Reinwaschen.

Was Tobias über meine Unkenntnis der deutschen Strafprozeßordnung und über die unobjektive Haltung der damaligen Feuersachverständigen behauptet, was er an dem Umstand aussetzt, daß Prof. Dr. med. Dr. jur. Heinz Leferenz die Aussage des Polizisten Lenzian „kritiklos“ übernommen hat, gehört zu einem sachlichen Gebiet, über das zu urteilen weder Fritz Tobias noch ich berufen sind. Anmerkend sei gesagt, daß Prof. Leferenz etwa 50 Zeugen aussagen zu überprüfen hatte und daß er genau darüber im Bilde ist, wie der Polizist Lenzian vom Untersuchungsrichter dem Holländer gegenübergestellt wurde. Dieser Polizist hatte zwei „Pfortner“ im Portal II des Reichstages zu einer Zeit angetroffen, in der sie nicht befugt waren, sich dort aufzuhalten. Doch er wurde im „späteren Reichstagsbrandprozeß nicht gehört“. Das ist der beste Beweis dafür, daß die Schlüsselfiguren des Abends — immerhin hat Lenzian van der Lubbe festgenommen, mit oder ohne des Polizisten Poeschel — nicht in die Zeugenlisten des Prozesses aufgenommen wurden. Man befriedigte sich mit der Gegenüberstellung Lenzian—van der Lubbe. Wer ist hier kritiklos vorgegangen?

Alle diese sachlichen Probleme wird das Europäische Komitee in einem Zeugenaussagen-Band zusammen mit den kriminalistischen, kriminologischen, thermodynamischen, juristischen, publizistischen, politischen und historischen

Das Komitee hat nichts dagegen, daß sich DIE ZEIT mit dem einen oder anderen Forschungsergebnis beschäftigt, es findet aber die Tatsache merkwürdig, daß sie noch einmal Fritz Tobias, dem Vertreter der These von der Unschuld der Nationalsozialisten in Sachen Reichstagsbrand, die Gelegenheit gab, sich wegen angeblichen „Verschweigens“ der SS- und Gestapo-Ränge der Kronzeugen zu rechtfertigen: „Ihr Vorwurf, ich hätte die Angleichungsränge der Kriminalbeamten während des Krieges ‚verschwiegen‘, ist nicht nur überspitzt, sondern auch unbedacht. Wohin sollten wir kommen, wenn wir vor Wertung jeder Äußerung zu irgendeinem historischen Thema oder auch sonst erst einmal die politische Vergangenheit des Betreffenden durchleuchten würden“ (Fritz Tobias, DIE ZEIT, Nr. 45/69).

Der Wahrheit zuliebe muß festgestellt werden, daß es sich bei den Kronzeugen und ihren „Angleichungsrängen“ um folgende Personen handelt: SS-Brigadeführer Ludwig Grauert (Zeuge für die Überraschung Görings und für die Notverordnungen als Abwehrmittel gegen die „rote Gefahr“); SS-Sturmabführer Rudolf Braschwitz (Leiter der Reichstagsbrandkommission und Zeuge für die Alleintäterschaft bei Tobias, Kronzeuge im Leipziger Prozeß für die Mitschuld Dimitroffs und der Kommunisten — Protokoll des Reichstagsbrandprozesses, 11. November 1933); SS-Obersturmbannführer Walter Zirpins (Verfasser des Geständnisprotokolls von der Lubbe und Kronzeuge — im Abschlußbericht — dafür, daß Lubbe ein Werkzeug der Kommunisten war); SS-Sturmabführer Helmut Heisig (treibende Kraft mit SS-Obersturmbannführer Reinhold Heller für den „Beweis“, daß Lubbe ein Instrument der Kommunisten war); SS-Oberführer Diels (Chef der Gestapo, der bis zum letzten Augenblick des Prozesses, zusammen mit Göring, für Dimitroffs Verurteilung kämpfte).

Diels und andere SS- und Gestapo-Schergen behaupteten nach 1945, von der Lubbe sei der

Gutachten veröffentlichen. Diese Dokumente und Expertisen werden, wie Prof. Hofer in Paris bereits ankündigte, einwandfrei beweisen, daß die Nationalsozialisten den Reichstag in Brand steckten.

Dr. Edonard Calic,
Koordinator der Internationalen Reichstags-
brandkommission, Luxemburg/Berlin

REICHSTAGSBRAND

F A. Krummacher: Volkspädagogisch unerwünscht -
Reichstagsbrand und kein Ende: "Wechselbäder" zu
einem Thema der Zeitgeschichte

In: Publik, 28.11.69, S.18